

HIRSCH, Helmut

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akz. 39M/67	Best. ED 106/51
Rep. 12	Kat. 12

Helle Kirsch war in unserer Stuttgarter Gruppe. Manuk hatte ihn vom Dillmann Gymnasium mitgebracht. Er konnte gut zeichnen. Er war ein Jude. Bald trug er die dunkelblaue Jungenschaftskluft und ging mit uns auf Fahrt u. trug die blaue Kordel. Er hatte einen fast römischen Kopf, die Haut war knapp und straff über die Knochen gespannt, die kurz geschnittenen schwarzen Haare kräuselten sich in einem kleinen Scheitel über der Stirn, seine Glieder waren lang und drahtig.

Unsere Korten trugen seine Ornamente und seine ersten Gedichte standen im Eisbrecher, der Zeitschrift unseres Bundes. Er war begeistert und als es uns einleuchtete, daß wir auch Mädchen in unserem Bund als Gegengewicht gegen die allzuvielen junge Männlichkeit brauchten, brachte er gleich seine Schwester Käthe mit. Sie hatte den Verdi-Spleen und unsere Nestabende verschönte und verunzierte Aida, Du sollst die Königin meines Herzens sein. Es gab viel Ärgernis in der Jugendbewegung wegen dieser Verstöße gegen die orthodoxen Sitten der völkischen Jugendbewegung. Aber es störte uns wenig.

Wir begeisterten uns an allem, was schön und edel war, den Klassikern, wie an einem schönen Sommerabend am Waldrand auf Fahrt. Eines Tages brachte er Freimaurerliteratur mit, es waren 10 Gebote. An eines erinnere ich mich noch: Du bist der Herr, Dein Gott, der Dich aus der Jahrtausende alten Knechtschaft des Fleisches und der Triebe herausgeführt hat und zu dem gemacht hat, was Du bist: Mensch. Wir fanden es etwas übertrieben, aber mit unseren naturwissenschaftlichen Anschauungen im Einklang. Über ein anderes sprachen wir viel: Diebet Eure Feinde. Das sollte heißen, seid froh Feinde zu haben, Ihr wachset an ihnen. Nicht verstehen konnten wir Sprüche wie, wenn Dir einer einen Streich auf die linke Backe gibt, reiche ihm die andere auch dar. Die christliche Nächstenliebe als Duldung des Schlechten konnten wir nicht verstehen.

Helle war spritzig, seine Gedichte waren leichtflüssig. Wir hofften uns Großes von ihm.

Dann kam das Jahr 1933. Helle konnte nicht bei uns bleiben. Wir versuchten die Gruppe noch solange zu halten wie möglich. Dies ging nur getarnt im Jungvolk. Das gab Schwierigkeiten, Helle konnte nicht mehr mit auf Fahrt. Er war aufgebracht und legte die Kordel ab.

Einige Bündische bekamen in HJ und Jungvolk große Stellungen, sie durften Sterne tragen, bauten Gebiete und Gaue auf. Stand ein Gau kamen HJ-Führer an die Reihe, die "Bündischen" wurden ausgebootet. Zu spät sahen wir, daß Illegalität und Opportunismus mit Gesinnungslumperei Hand in Hand gingen, daß die Möglichkeiten auf die HJ und das Jungvolk einzuwirken, gering waren. Der Fall Lämmermann in Plauen rüttelte uns auf.

Wir mußten andere Formen wählen. Wie Landstreicher in alten Anzügen mit langen Hosen stahlen wir uns einzeln in die Wälder, keine Kluft, keine Affen, nur ein Landstreicherbündelchen trugen wir, einen Wargel. In den Wäldern kannten wir jeden einzelnen Jagex. Wir trafen uns am Kreuzplatz, am Hochtsand, am Klosterkeller und wie die einzelnen Plätze sonst heißen mochten.

In dieser Zeit bekamen wir wieder Fühlung mit Helle. Er war mit seinen Eltern nach Prag gegangen, wo er Architektur studierte. Von dort schrieb er mir, er sähe von Prag aus ein, daß unser Weg der richtige gewesen sei, man müsse in den Organisationen der NSDAP wirken und dort Schlimmes zu verhindern trachten. Er betrachtete sich als zu uns gehörig und bat mich, ihm doch als Zeichen der Zusammengehörigkeit die blaue Kordel wieder zu schicken.

Mit Flax war er in der Karpaten Ukraine, Ushorod, auf Fahrt gewesen. Flax erzählte mir davon und zeigte die Fotos. Gleichzeitig merkte ich Zeichen eines politischen Aktionsdranges, der mir zu sehr Aktivität an sich, im Ziele unklar und ungerichtet erschien. Er meinte, Deutschland sei ein schlummernder Vulkan oder ein Berg voller Schnee an dem nur das Auffliegen eines Vogels genüge, um eine Lawine ins

Insti

Rollen zu bringen. Es bedürfte nur des Signals, der Tat und das ruhende Deutschland würde die Tyrannei abschütteln, die es knebelte.

Bei einem Auslandsbesuch merkte ich in welches Fahrwasser Helle geraten war. Ein politischer Journalist in Prag gab Rundbriefe und Zeitungen heraus. Er behauptete in seinen Veröffentlichungen, die bündische Jugend stünde in seinem Lager und scheute sich auch nicht prominente bündische Führer, die in Deutschland leben mußten, zu zitieren, wodurch er diese nur sinnlos gefährdete. Bei einem Freunde, der auch mit Helle in Briefwechsel stand, erfuhr ich den Namen dieses politischen Publizisten.

(Otto Strasser!)

Ich warate, denn ich konnte mir nicht vorstellen, daß einzelne Aktionen die Mächte, die Deutschland unterjochten, beseitigen könnten. Flax studierte mit mir.

1936 hatten wir in unserer Universitätsstadt einen neuen Kreis gebildet. Wir lernten Chinesische Schrift. Füllt Euren Kopf mit Wissen, diszipliniert Euch mit was Ihr wollt, nur füllt ihn nicht mit Nazismus, hatte einer unserer Lehrer gesagt. Akko, der Sohn des Fürsten der Ewe an der Goldküste war ein Neger ohne jeden Arg, dessen Vitalität wie ein prasselndes Feuer auf uns wirkte. Kwaa Hua Chiao lehrte uns die Zeichen. Flax und ein Missionschinese Wu vervollständigten den Kreis. Chiao offenbarte sich mir eines Abends. Er war wegen politischer Betätigung in Tokio inhaftiert worden und in ein Gefängnis geworfen worden, ein Loch, in dem er 3 Monate lang weder stehen noch liegen konnte, sondern nur mit untergeschlagenen Beinen hocken mußte.

Chiao war herrlich. Seine Bildung überstieg jedes Mass abendländischer Bildungsvorstellung. Mit 15 Jahren hatte er Hegels Phänomenologie des Geistes in Deutsch gelesen. Nun suchte er in Tübingen Hegels Spuren, fand sie nicht. Ich half ihm seine Doktorarbeit über Chuang-tee's Philosophie einrichten. Wir gingen zusammen in Schönbuch auf Fahrt.

Unser Kreis blieb der Gestapo nicht verborgen. Es begann so: Die Studentenführung schickte mir einen Mann, der sich als Stuttgarter Maler ausgab. Er/ sagte, er wolle die Pinselführung der Chinesen erlernen, nirgends gäbe es solche Meister des Pinsels wie in China, er wolle seine Pinseltechnik vervollkommen und dazu sei das Erlernen der chinesischen Schrift der beste Weg. Er wolle mit uns lernen. Ich sagte zu, gab allerdings zu bedenken, daß wir 3mal wöchentlich zusammenkämen und uns pro Stunde 20 Zeichen aufgeben würden. Er müsse eben von Stuttgart regelmässig nach Tübingen kommen. Dazu war er bereit. Fast fassungslos saß er beim Chinesischunterricht und bewunderte die Schönheit der Zeichen. Als er in der 3. Stunde selber Zeichen malen sollte, waren diese so ungelentk, daß es klar war: dieser Mann war kein Maler. Er kam nie wieder. Offenbar erwartete er einen Kreis Verschwörer zu finden, die politische Pläne und Möglichkeiten durchsprachen, er fand nur seriöse Studenten.

Weihnachten sagte mir Flax, er werde mit Helle zusammentreffen. Helle wolle zum Skilaufen herkommen. Nach Weihnachten machte ich bei Flax'sens Eltern einen Besuch. Flax war nicht weggefahren. Helle war nicht angekommen. Wir sahen einander besorgt an. Vielleicht hatte er dumme Zeitungen bei sich gehabt. Wer weiß? Gedrückt meinte Flax, wenn es nur das wäre.-

Die Weihnachtsferien gingen zuende. Ich ging nach Tübingen zurück. Chiao kam besorgt zu mir. Er hatte ganz grundlos seine Papiere der Polizei zur Prüfung schicken müssen. Ob ich Jemandem von seiner Tokio'er Haft erzählt habe? Ob ich an eine Zusammenarbeit der politischen Polizei Japans mit der Gestapo glaube, ob er vielleicht der Gestapo avisiert worden sein könnte? Ich erzählte ihm vom Helles Aus-

bleiben. Wir kamen überein, vorsichtig zu sein und nicht mehr zum Chinesisch-Unterricht zusammenzukommen.

Am anderen Tag besuchte mich mein alter Schulfreund Siegfried. Er wollte mich warnen. Ich solle allen Verkehr mit Ausländern und dem Auslande sofort einstellen, ich sei sehr gefährdet. Er meinte es ernst. Ich wollte aber mehr wissen und bedrohte unsere Freundschaft. "Ich hätte genug von solchen anonymen Verdächtigungen, man wolle mich nur psychisch einengen und ins Bockshorn jagen". "Wenn er nicht mehr sage, solle er wissen, daß ich zur Gestapo gehen würde, um Aufklärung über diese Mystifikationen zu verlangen". Siegfried erbleichte und sagte, dies könnte einem Klassenkameraden das Leben kosten, dann vertraute er mir an: 2 meiner Klassenkameraden seien in Tübingen, der eine als Gestapobeamter, der andere als Theologe im Stift. Der Gestapomann habe bei einem Treffen dem Theologen Andeutungen über mich gemacht, der Theologe habe Siegfried als meinen Freund gebeten, auf mich aufzupassen und mich zu warnen.

Durch diese Warnungen hatte ich nicht auf Flax geachtet. Nun erst fiel es mir auf, daß er nicht im Kolleg oder der Mensa zu sehen war, und ich suchte seine Wirtin auf. Statt einer Antwort führte diese mich in sein Zimmer. Dort sah es wild aus. Die Polster der Sessel waren aufgerissen, die Bilder an den Wänden aufgeschnitten, Bücher u. Hefte lagen im Zimmer zerstreut. Am selben Abend noch war ich in Stuttgart bei Flax'sens Eltern. Seine Mutter war ganz verhärtet und zwang sich mit Mühe zu der Erklärung, daß sie meinen Besuch als ein glückliches Zeichen ansah, denn Flax sei vor Tagen schon von der Gestapo verhaftet worden und nach kurzem Aufenthalt in Stuttgart nach Berlin gebracht worden. "Seien Sie nur recht vorsichtig". Ich beruhigte die Mutter und sagte ihr, daß Flax bestimmt nichts getan habe.

Dann setzte ich sofort Berichte auf über alle diese Vorgänge und schickte sie auf sicherem Wege in die Schweiz und nach England zu Freunden. Helles Eltern direkt zu schreiben, hielt ich nicht für ratsam, sie wurden von Freunden unterrichtet. Dann hörte ich lange nicht mehr.

Nach Semesterende ging ich ins Walsertal zum Skilaufen. Als ich zurückkam, war es Nacht. Meine Mutter war aufgeblieben, um mich zu erwarten. Bleich mit geweiteten Augen empfing sie mich mit unendlich versorgtem Gesichtsausdruck. "Hans, daß Du wieder da bist!" "Soeben wurde im Rundfunk durchgegeben, daß der staatenlose Jude Helmut Hirsch vom Volksgerichtshof wegen Vorbereitung zum Hochverrat zum Tode verurteilt wurde." "Was ist mit Flax?" "Ich hörte nichts, oh mein Junge!" In dieser Nacht mußte ich an Maxim Gorkis Mutter denken und ein wehes Sorgegefühl und Liebe drückten mir das Herz ab.

In den nächsten Tagen erfuhr ich von Flax'sens Mutter, daß Flax freigesprochen worden war. "Aber, er ist noch nicht zurückgekehrt!" Ich tröstete, so wie man nur trösten kann, wenn man noch keine schlimmen Erfahrungen an eigenen Leibe erlebt hat. Und seltsamerweise behielt dieser Trost Recht. Flax kam nicht ins KZ, sondern von der Prinz Albrechtstraße zurück nach Hause. Von dort erzählte er wenig, ich fragte auch nicht viel.

Das nächste Semester trennten sich Flax und ich. Chiao und ich gingen nach Berlin. In Westend bei R., ruhte sich im Garten unter der alten Kastanienblümen unser Geist von der Unruhe der Stadt und unserer inneren Heimatlosigkeit aus. Hier herrschte Harmonie, Hsiao, nannte es Chiao, der oft einen Nachmittag da saß und nicht sprach und nur Hsiao suchte. In Berlin traf ich Jochen, der am Kaiser Wilhelm Institut in Dahlem arbeitete und die Entwicklung der praktischen Intelligenz beim Kleinkinde erforschte. Eines Tages kamen wir aus einem Kolleg seines Chefs, Prof.--, und gingen an einer Litfass-Säule

vorbei, an der ein rot umrahmtes Plakat hing: Hingerichtet wurde wegen Vorbereitung zum Hochverrat Helmut Hirsch, staatenloser Jude aus Prag. 4.VI.37.

Jochen hatte schon 1934/35 seine erste politische Haft hinter sich. Er hatte auch Helle gekannt. Meine Versicherung, daß ich mit der politischen Mission Helles nicht im Zusammenhang gestanden hatte, genügte ihm.

Mir wurden in meine Berliner Wohnung Klebenarken und politisches Agitationsmaterial geschickt, das aus derselben politischen Zentrale stammte, von der ich vermuten mußte, daß sie Helle in den Tod geschickt habe. Ich verständigte meine Wirtin davon, bei der ich auf großes Verständnis stieß und ging zur nächsten Polizeiwache, wo ich das Agitationsmaterial ablieferte.

Ich mutmaßte eine politische Provokation dahinter und fürchtete, daß schon am Nachmittag desselben Tages Gestapo bei einer Haussuchung bei mir dieses Material als Indizie meiner politischen Tätigkeit finden sollte. So genügte ich einer Staatsbürgerpflicht und gefährdete niemanden.

Indessen waren die Freunde im Auslande nicht untätig gewesen. Von einem Freund der Familie von R. erfuhr ich, daß die Amerikaner Helles Freilassung gefordert hatten, daß sie Wirtschaftsaufträge zurückgezogen hatten und mit Sanktionen gedroht hatten. Im „Stürmer“, dem antisemitischen Hetzblatt, stand ein großer Artikel über Helle und Hitlers Antwort an den Beauftragten der amerik. Regierung im Falle Helle.

Aus der Schweiz schrieb ein Freund, daß Flax und ich in Zeitungen des Auslandes verdächtigt worden seien, Helle als Lockspitzel in die Hände der Gestapo gespielt zu haben. Meine Anwesenheit im Ausland sei dringend erforderlich, wenn ich nicht als Verräter gelten sollte. Da ich wußte, daß ich früher oder später doch in den Händen der Gestapo landen würde, hatte ich meine Auswanderung vorbereitet. Ich wollte durch den akademischen Austauschdienst nach China gehen. Meine Bewerbung war günstig aufgefaßt worden. Meine Unterlagen lagen bei den chinesischen Behörden in Berlin. Das Semester ging zu Ende. Jochen und ich gingen mit dem Kaiser Wilhelm Institut für Anthropologie nach Norderney, um dort 2 Monate an einer erbpsychologischen Zwillingsforschung zu arbeiten. Dort erreichte mich die Nachricht, daß die chinesischen Behörden wegen der japanischen Aggression den akademischen Austausch abgebrochen hätten, daß ich aber als erster deutscher Akademiker nach Normalisierung der Verhältnisse ein Anrecht darauf hätte, nach China gesandt zu werden.

Nach Beendigung der Norderneyer Arbeiten fuhr ich nach London, um dort den Fall Helle aufzuklären. Bei einem Bekannten diktierte ich ein Protokoll in die Maschine mit einer Darstellung der Ereignisse um Helle Hirsch, wie sie sich in Deutschland darstellten.

Man warnte mich, ob ich nicht wisse, daß mich diese Reise nach England sehr gefährde und daß bekannt sei, daß die Gestapo eine große Aktion gegen alle Bündischen plane und daß es besser sei, im Auslande als Emigrant frei ein Leben äußerer Einschränkung zu führen, als in Deutschland in einem Konzentrationslager umzukommen.

Ich studierte alle Veröffentlichungen des Auslandes über Helles Schicksal, die erschienen waren und erfuhr, daß Helles Eltern erst durch meine Berichte, die ich nach Weihnachten 1936 in die Schweiz und nach England geschickt hatte, von Helles Verhaftung erfahren hatten. Er hatte ihnen dasselbe gesagt, was er Flax geschrieben hatte, er wolle mit uns in ein Winterlager zum Skifahren gehen. Alle Hilfsquellen des Auslandes waren aufgeboten worden, große Plakate mit Helles Kopf hingen in den Hauptstädten mit der Aufschrift "help the

young Jew". Die Tageszeitungen und Illustrierten brachten Berichte über ihn und Bilder von ihm.

Die Amerikaner erkannten Helle die amerikanische Staatsangehörigkeit zu. Es gab da eine Möglichkeit, denn Helles Vater hatte als amerikanischer Ingenieur am Panamakanal gebaut als Helle geboren wurde. Ein Beauftragter der amerikanischen Regierung hatte Hitler aufgesucht und von ihm die Auslieferung Helles gefordert. Hitler hatte abgelehnt und sein Opfer gefordert. Helle hatte angegeben, mit Nansenpass nach Deutschland gefahren zu sein. (Sein Vater war Dänemannachiedeutscher gewesen, hatte nach dem Krieg 14/18 nicht für die Tschechoslowakei oder Deutschland optiert und so seine Staatsbürgerschaft verloren.)

Helle fühlte sich als Deutscher und zu diesem Kulturkreis gehörig. Er liebte Deutschland glühend und empfand, daß der Nazismus eine Beleidigung und den Untergang Deutschlands und seiner Kultur bedeutete. Er hoffte, Deutschland würde die Kraft finden, die Nazis abzuschüteln. Er glaubte an den unerschöpflichen Quell deutscher Kraft, der durchbrechen würde und allen Schmutz hinwegspülen könnte. So war er zur Aktion getrieben und einem Prager Aktivistenkreis beigetreten. Seine letzten Spuren in Prag führten in ein Bureau dieser politischen Gruppe direkt vor seiner Abreise nach Deutschland.

Wie die Gestapo ihn verhaften konnte, ist nur durch Verrat in dieser Gruppe zu erklären. Es kam viel Verrat in dieser Gruppe vor.

In der Nacht vor seiner Hinrichtung schrieb er letzte Briefe, die seine Eltern und ein Mädchen, das er liebte, erreichten. Die Briefe wurden in den ausländischen Zeitungen abgedruckt, in den letzten Jahren las sie die Stimme der vereinten Nationen zum Gedenken Helles am Tage seiner Hinrichtung im Plötzensee über ihre Sender vor.

Heute stellt sich diese Aktion Helles so dar: Er soll eine Höllenmaschine bei sich gehabt haben oder einen Plan, um den antisemitischen Hetzer Streicher in die Luft zu sprengen. Es sollte die Tat sein, die Deutschland aufrütteln sollte, sich auf sich zu besinnen, sie sollte die deutsche Revolution auslösen. Eine andere Version sieht in seiner Aktion eine ungeheure Provokation, die von Gestapoagenten gestartet wurde, um, wie später das Attentat auf von Rath in Paris es tat, der Gestapo Anlaß zu geben, sich der jüdischen Vermögenswerte in Deutschland zu bemächtigen. Die Resonanz, die Helles Verhaftung im Ausland fand, habe im Zusammenhang mit der politischen Situation den Ausschlag gegeben, diese Aktion noch nicht zu starten. Andere Berichte bezeugen, er habe keinen Sprengstoff bei sich gehabt, andere wiederum, er habe eine Höllenmaschine bedienen sollen, die so eingestellt gewesen wäre, daß sie ihn mit der Explosion zerrissen hätte.

Ich nahm Helles letzte Briefe mit nach Deutschland. 3 Wochen nach meiner Englandreise wurden R. und ich verhaftet und kamen ins Konzentrationslager. Chiao fuhr über Paris nach England und von dort nach China, um bei Tschiang kai Schek gegen die japanische Aggression zu kämpfen. Er hinterließ mir Anschriften in London, Singapore, Hongkong und Shanghai. Ich sollte ihm folgen, wir sollten zusammen gegen die faschistische Aggression kämpfen.

*Zu Verfügung gestellt von  
D. med. Hans Seidel.*



27. 9. 1953.

WH

Prag, den 2. April 1937.

Helmut Hirsch wurde am 27.1.1916 in Stuttgart geboren. Seine Eltern, amerikanische Staatsbürger, lebten damals bis zum Kriege in Elsaß-Lothringen, Helmut's Geburt wurde beim amerikanischen Konsulat in Kehl eingetragen. Nach dem Jahre 1919 verlor sein Vater, Ingenieur Siegfried Hirsch, die amerikanische Staatsangehörigkeit wegen zu langer Abwesenheit von U.S.A. und auch Helmut wurde aus der Liste der amerikanischen Staatsbürger gestrichen. Sämtliche Papiere wurden beim Verlassen des damals französisch gewordenen Elsaß beschlagnahmt. Die Eltern zogen nach Stuttgart, der Heimat der Mutter, und lebten seit dieser Zeit bis Juni 1936 als Staatenlose daneben mit deutschen Fremdenpässen. Die Bemühungen um die Wiedererlangung der amerikanischen Staatsbürgerschaft wurden fortgesetzt; es bestehen wegen Fehlens wichtiger Dokumente große Schwierigkeiten - doch ist das Gesuch noch nicht endgültig abgelehnt.

In seiner frühen Jugend war Helmut ein zarter, empfindlicher Junge, der zwischen wechselnden Stimmungen schwankte. Im Grunde seines Herzens war er sehr weich, doch zeigte er seine Weichheit nur sehr wenigen Menschen und sehr selten, weil er sie für Schwachheit hielt. Sein Glück war, daß er seine Stimmungsmomente ausnützen konnte in künstlerischem Schaffen: Er zeichnete, malte, schnitzte und modellierte schon als kleiner Junge leidenschaftlich. Zwischen seinem 10.-13. Lebensjahr fehlte ihm ein richtiger Freund. In dieser Zeit las er ungeheuer viel - für sein Alter schon große und schwere Werke - wodurch er sich eine literarische Tiefe und Weite holte, die ihm einige bedeutende Menschen zu Freunden machten. Von seinem 14. Lebensjahr ab bildeten sich seine "Jungeneigenschaften" mehr heraus. Er bildete mit Klassenkameraden zusammen einen Verein, der neben romantischem Indiavenerleben auch geistige Förderung geben sollte. In der Schule liebte er neben Zeichnen besonders Literatur, Aufsatz, Geographie und Geschichte. Sein geschichtliches Interesse bildet er selbstständig weiter und hatte großen Einblick und Übersicht.

Eine große Prägung in seinem Leben gab ihm die deutsche Jungenschaft (bündische Jugend). Er trat in sie ein, mit 15 Jahren, aus Sehnsucht nach einer Gemeinschaft mit jungen Menschen. Er war zuerst scheu, wurde aber dann durch das Erleben mehr und mehr ergriffen. Es sind die Nächte im Zelt um das Lagerfeuer, es ist der Hunger, den man zusammen mit den Kameraden hat, es sind die Lieder, die heiß und voll Sehnsucht aus ihren jungen Kehlen dringen, die graue Landstraße, der rieselnde Regen, das blaue Meer und die bunten Städte, die ihn überwältigen, zusammenschmelzen und in ihm den Neuen: den Jungenschaftler erstehen lassen. Er hat härtere Kämpfe durchzufechten - Kämpfe gegen Minderwertigkeitskomplexe und gegen geistige Überheblichkeit: er will hart und einfach werden:

Keinen Wünschen weichen,  
Keinen Ruhm erwerben,  
König über sich selbst sein  
Und dann sterben.

ist sein Leitsatz. - Sein äußeres und inneres Erleben zeigt sich in einer großen, geistigen und künstlerischen Entwicklung. Er liest Werke großer Philosophen und Menschen - er liest sie nicht nur: er studiert sie bis ins Tiefste und ins Kleinste. Er schreibt

lyrische Gedichte, Novellen und Dramen, durchdrungen von dem Erlebnis der Natur und der Menschen. Seine darstellende Kunst gewinnt Inhalt und Prägnanz. In allem spürt man die innere Festigkeit und Kraft. Im Jahre 1934 wurde die Jungenschaft aufgelöst und in Hitlerorganisationen eingegliedert. Helmut verlor mit den meisten Kameraden den Kontakt - nur seine besten Freunde, die ihn erkannt haben, bleiben eins mit ihm. Dieser Zusammenhalt wird nicht auseinandergerissen, als Helmut im Oktober 1935 nach Prag kommt, um Architektur zu studieren. Er gewinnt zwar auch hier rasch Freunde und Bekannte, aber die wahren Freunde und sein ganzes Sehnen ist in Deutschland. Neben seinen Studienkollegen kam er auch mit verschiedenen politisch eingestellten Menschen in Berührung. Manche hatten größeren Einfluß, manche weniger starken - organisiert war er nirgends. Aus Bemerkungen und Notizen ist auch das, was alle seine Bekannten betonen, spürbar: Seine politische Unklarheit und Unerschaffenheit.

Im Sommer 1936 besuchte ihn sein Stuttgarter Freund. Sie unternahmen von Prag aus eine Fahrt nach Karpathorumland und vereinbarten angeblich schon damals einen Revanchebesuch Helmuts in Stuttgart. Sein Vater wollte ihm, solange er Besitzer eines deutschen Fremdenpasses sei, die Reise nicht erlauben. Aus diesem Grunde hat er die Reise vor den Eltern geheimgehalten. Er beschaffte sich ein dringendes Visum bei der deutschen Gesandtschaft in Prag unter falscher Angabe, die kranke Mutter in Stuttgart besuchen zu müssen. So reiste er am 20.12.36 von Prag ab und wurde noch am selben Tage nach Aussage der Prager deutschen Gesandtschaft "mit zwei Koffern belastenden Materials" in Stuttgart aus dem Zug heraus verhaftet. Mit ihm seien zwei uns unbekanntere andere verhaftet worden, von denen der eine ebenfalls verurteilt, der andere freigesprochen wurde. Über die zwei Mitverhafteten und das Material in den geheimnisvollen Koffern konnte keine Auskunft erteilt werden. Auch ist nirgends der Name des anderen Verurteilten erwähnt, nur von "staatenlosen Juden Helmut Hirsch" ist die Rede. Am 20.3.1937 brachten Radio und Zeitungen die Nachricht, daß er wegen "Vorbereitung zum Hochverrat und Sprengstoffverbrechen" zum Tode verurteilt worden sei und zwar bereits am 8.3. nach streng geheimer Verhandlung. Bis heute ist das Urteil nicht vollzogen.

*Zur Verfügung gestellt von  
D. med. Hans Seidel*



Name des Briefschreibers:  
Helmut Hirsch  
Gelesen: 31.3.

Berlin Plötzensee, den 201. März 37  
Königsdamm 7  
Haus III, Abteilung 7, Zelle 292.

Liebe, liebe Eltern! Liebe Käte!

Euch diesen Brief zu schreiben, gehört zum Schwersten, was ich je habe tun müssen.- Hoffentlich konnte Onkel Eugen Euch schon unterrichten: ich bin am 8. März vom Volksgericht zum Tod verurteilt worden.- Bitte, verzweifelt nicht! Erstens ist ja immer noch Hoffnung auf einen Gnadenweis und zweitens muß schließlich ja jeder einmal sterben.- Bedenkt doch, wie schön mein Leben war. Denkt an alle meine Fahrten durch Deutschland, Holland, die Slowakei und die Karpaten! Denkt an die schönen Ferien mit Euch am Meer und im Gebirge! Denkt an die Freundschaft, die ich genossen, Freundschaft, bis an den Tod. Und ganz zuletzt noch eine so schöne und reine Liebe. Und dann, das herrliche letzte halbe Jahr bei Euch in Branik u. all Eure Liebe und Güte!- Wie viel schöner war das alles als ein Leben, wie es die meisten heute führen, dauernd von Sorgen gequält und grau von Anfang bis zum Ende.- Hört nicht auf die Tanten Frieda und Marta und wie sie alle heißen, hört nicht auf ihr Gejammer! Nicht auf die Länge des Lebens kommt es an, sondern auf die Intensivität! Und intensiv gelebt war bei mir jeder Augenblick. Und wie das Leben war, so wenigstens auch der Tod, da ist doch wirklich nichts zu jammern. Freilich, vieles liegt unfertig herum, das meiste habe ich nur angefangen, aber, was tut das, etwas ganz Großes wäre es doch nie geworden. Euch habe ich so viel abzubitten, daß ich Euch so belogen habe und ohne ein Wort zu sagen, einfach abgereist bin. Glaubt mir, das Herz war mir zentnerschwer dabei. Bitte verzeiht es mir. Erst in dieser schweren Zeit habe ich gemerkt, wie unermesslich lieb ich Euch alle habe, wie ich mit jeder Faser verwurzelt bin mit Euch.- Liebe Eltern, Ihr dürft Euch nicht aufgeben! Ihr müßt weiterleben, schon wegen Käte. Sie soll alles dreifach genießen, was ich versäumt habe und soll bei allem denken, daß es für mich mit ist. Wenn Ihr Euch freut, bin ich bestimmt dabei.- Ihr müßt aushalten, schon weil auch ich keinen Augenblick zusammengeklappt bin. Der Tod ist das letzte und die einzige Wahrheit, die es gibt. Erst, wenn man den Tod ganz in sich gespürt hat in allem Ernst, weiß man, was Leben ist. Bei mir ist es nun leider wahrscheinlich zu spät. So hilft es nichts als hinaustehen und auch im letzten Augenblick zu zeigen, daß es wahr war, wenn ich geglaubt habe, tapfer sterben zu können, d.h. die Wahrheit zu ertragen. Manche können das in schönen Versen verzapfen bei einer Tasse Kaffee, hier aber ist es Wirklichkeit und nur auf die kommt es an. Leben ist wie ein Rausch und ich wollte nicht berauscht sein. Sollte ich aber je bagnahtigt werden, so werde ich den dankbaren Rausch der großen Trinker leben können, den Rausch, von dem man immer weiß, daß er ein Rausch ist und von dem man eben darum jeden Hauch genießt.- Darum noch einmal: verzweifelt nicht! Ihr müßt für Käte sorgen und ihre Kinder und Kindeskinde.

Euer Helmut.

Schreibt mir möglichst schnell und ausführlich.

Nur die Linien benutzen!

Ränder nicht beschreiben!

Berlin Flötzensee, den 10.4.37.

Liebe Eltern, liebe Käte!

Ihr könnt Euch gar nicht denken, was für eine Qual mir Eure lieben Briefe vom Herzen genommen haben, besonders Mamma's tapfere Zeilen. Ihr habt also bisher mit durchgestanden und werdet es, so hoffe ich, auch weiter können. Das Schwerste waren ja wohl die ersten Tage ~~mit~~ nach meiner Abreise, von denen ich mir gar kein rechtes Bild zu machen wage. Vater soll sich doch bitte keine solchen Vorwürfe machen. Er war es ja, der mich oft genug gewarnt hat und immer wieder Krach geschlagen. Deswegen habe ich Euch ja so hinten und vorne belogen und hintergangen, obwohl es mir selbst davor gekelt hat. Söhne hören eben nicht auf ihre Väter. Sie wollen sich allein die Finger verbrennen und das habe ich ja nun auch so gründlich wie möglich besorgt. Es gibt eben einfach eine Zeit im Leben aller jungen Leute so um zwanzig, wo man das, was man ist oder zu sein glaubt, auf seinen wirklichen Ernst erproben will. Und das geht nur an der Grenze zwischen Leben und Tod. In einer solchen zeitungspapierenen Umgebung wie Prag ist die Verlockung doppelt so groß, denn entweder wird man zu Zeitungspapier oder man spürt den Ernst. Erst, wenn man dann wirklich erkennt, was dieser Ernst ist, fährt einem der Schreck durch alle Glieder und man meint, man könne nicht mehr weiter. Der Tod, den man lebendig doch nie begreift oder mindestens eine gänzliche, unvorstellbare Änderung der Zukunft - ich hätte es bestimmt nicht so tragen können, wenn ich nicht das ganze Erlebnis meiner Jugend bei mir gehabt hätte und das Bewußtsein Eurer Liebe. - Lieber Vater, die Schuld trifft die Leute, die leichtsinnig und verantwortungslos die Bereitschaft eines saudummen Jungen ausgenützt haben und ihn endlich hundsgemein verraten haben, und mich selbst, weil ich im entscheidenden Augenblick nicht energisch genug: Nein gesagt habe und mich über mein innerstes Mißtrauen habe hinwegtäuschen lassen. Aber das könnt Ihr mir glauben, Hand und Gewissen sind - und wären - sauber geblieben. Nicht Vaters Schuld muß ich büßen, sondern die Schuld der Nervosität unserer Zeit und Umgebung, gegen die ich oft genug gepredigt habe und im letzten Moment doch erlegen bin, denn wir sind ja weitgehend nur ihr Produkt. Dagegen hilft kein Heulen u. Zähneklappern und kein Herumjonglieren mit: wenn und: hätte. Es ist eben so und, daß es so ist, zeigt, daß es nicht anders hätte kommen können. Dabei gibt es gar nichts zu bewundern, Käte, die ganze Sache ist leider so ein Gemisch von Dummheit, Leichtsinn, Unentschlossenheit und Gemeinheit und keine Spur von Heroismus oder so was. So bleibt mir nichts übrig als mich darcin zu ergeben und durch meine Haltung zu zeigen, daß ich diese Nervosität überwunden habe. Es wäre schon sehr schön, noch etwas retten zu können. Auf jeden Fall danke ich allen herzlich, die für mich gebeten haben. Grüßt sie alle, vor allem Vally, die Norweger, Onkel Eugen. Du, liebe Käte, genieße jeden Augenblick und spare nichts auf eine unsichere Zukunft. Sei viel und wolle wenig und überlege Dir vor allem, was Du tust, ganz ehrlich, was Du tun kannst und ob es sich lohnt. Und überlass die Entscheidung nicht anderen Leuten. Das ist alles, was ich Dir sagen kann. Mir bist Du zu nichts verpflichtet, nur Dir gegenüber. Sicher wird Dir Dein Freund dabei helfen. Wohnen eigentlich Vally und Thomas jetzt bei Euch? Und studiert Käte weiter? Hoffentlich geht es Euch gesundheitlich so gut wie mir. Schreibt mir aufrichtig darüber!

In aller Liebe

Euer Helle.

Berlin Plötzensee, den 3.5.1937.

Liebe Mutter, lieber Vater, liebe Käte!

Euren Brief vom 24.IV. und Kätes Brief vom 13.IV. habe ich bekommen. Es ist ein sehr beruhigendes Gefühl zu hören, daß Ihr alle gesund seid und das Leben bei Euch seinen alten Gang weitergeht. Auch Vater Schrift, die mir im ersten Brief von Euch einige Sorge machte - schien mir im letzten ruhiger und gesünder. Inzwischen hat mich auch am 24.4. der amerikanische Konsul aufgesucht und mir mitgeteilt, daß unsere Staatsangehörigkeit also jetzt anerkannt ist, was ja sehr erfreulich ist. Bei einem 2.Besuch am 30.4. versicherte er mir auch, daß die hiesige amerikanische Gesandtschaft das Gnadengesuch unterstützt und bei den betreffenden Amtsstellen meine Staatsbürgerschaft bekannt gegeben habe. Ob und wie weit dies bei der Beurteilung des Gnadengesuches hilft, ist natürlich nicht zu sagen. Bei seinem 2.Besuch sagte der Konsul mir auch, daß er Euch geschrieben habe und wunschgemäß mitgeteilt, daß ich ganz ruhig und gesund bin. Nichts wäre ja hier lächerlicher als sich tragisch oder sonstwie zu nehmen.

Von meinem Leben hier ist wenig zu sagen. Schreiben oder zeichnen darf ich nicht, hätte auch gar kein Bedürfnis danach. Auch sonst ist mir keine Arbeit zugewiesen, mit Ausnahme der kleinen Säuberungsarbeiten morgens in der Zelle. Aber wir bekommen genügend zu lesen und zum Teil recht gute Bücher. Auch das Essen ist gut und ausreichend, natürlich meist "Eintopf", aber ich bin ja nicht verwöhnt. Es gibt sogar meistens nachmittags Kaffee. Wir tragen Zuchthauskleidung. Täglich ist eine halbe Stunde oder mehr Spazierengehen im Garten, wo jetzt noch einmal die Birnbäume blühen.

Sonst habe ich natürlich viel Zeit zum Denken, ohne aber, wie Ihr wohl aus den letzten Briefen gesehen habt, in Grübeleien zu verfallen. Es ist ja klar, daß man sich in dieser Lage, wo es heute oder morgen soweit sein kann, klar zu werden sucht über das Leben und die Menschen und sich selbst. Und da kann ich Euch sagen, daß ich in den letzten vier Monaten, wo ich soviel Wirklichkeit erlebt habe, wie manche in ihrem ganzen 30jährigen Leben nicht, manches Lichtlein in meinem Hirnkasten anzünden konnte. Das wirkliche Leben ist ja so groß und so erbarmungslos, daß die meisten Leute, die nur immer Straßen und Häuser und den vorgeschriebenen Weg vor sich sehen, es gar nicht begreifen. Es gibt da nichts kleines und nichts niedliches. Jeder kleine Buchfink ist ein wilder Hahn, voll Leidenschaft, nicht kleiner als ein Mensch. Darum ist mir auch alle Heldentümelei, wie alles Gejammer so verhaßt. Ich sage "ja" zum Leben wie es ist, und es ist auch noch schön und groß, wenn ich dabei draufgehe. Es ist nun einmal so, daß ich versuchen muß als Mann das durchzustehen, in was ich dumme, wie ein junger Hund, hineingetappt bin. Dazu hilft mir am meisten das Bewußtsein, mein Leben auch wirklich gelebt zu haben. Ich weiß, daß wir so zu einander gehören, daß es weder ein Ende noch eine Grenze dafür gibt, daß wir es uneigentlich gar nicht erst schreiben brauchen. Erleichterungen könnt Ihr mir keine verschaffen, ich habe auch gar keine Wünsche. Wenn Ihr wieder schreibt, erzählt ausführlich, was Ihr tut.

Euer Helmut

Institut

Berlin Plötzensee, den 22. Mai 37  
Haus III, Ab.7. Zelle 278

Liebe Mutter, lieber Vater, liebe Käthe!

Vielen Dank für Euren Brief. Leider scheint Ihr Euch zu Euren berechtigten Sorgen hin auch noch gänzlich unnötige zu machen. Ich kann Euch nur immer wieder versichern, daß ich vollkommen ruhig und gesund bin, bestimmt ruhiger und gesünder als in der letzten Zeit in Prag, wo ich ja dauernd Fieber hatte. Über die Zeit, wo man nur grübelt, ob oder ob nicht, bin ich glücklich hinweggekommen. Ich wußte ja, von Anfang an, daß es mindestens so weit kommen würde und was mir weitergeholfen hat, war die Besonderheit meiner Erziehung in meiner Jugend. Ich mache mir jetzt weder Hoffnungen noch Verzweiflungen. So lange ich lebe, lebe ich - und freue mich darüber - und wenn es aus ist, geht es mir nicht anders, als wie allen anderen Menschen letzten Endes auch. Erst in der Zeit, wo ich ganz allein war, habe ich zu mir selbst gefunden, so sehr wie noch nie früher. Und so verwende ich alle Zeit und Energie dazu, um mich in mir selbst zu befestigen. Was auch kommen wird, es wird alles von mir verlaufen, und das kann ich nur ganz durchstehen, wenn ich ganz ich bin, unabhängig von zeitweisen Stimmungen und unabhängig von dem Urteil anderer. Da ich das von Anfang an bewußt fühlte, habe ich vom ersten Tage an ausgiebige Turnübungen getrieben und bin in manchem gewandter geworden. Ausserdem habe ich mir auch ein ganzes System für eine Art geistiges Training zurecht gemacht, was mich zu sehr interessanten Erlebnissen führte. Dies schreibe ich Euch zur Information über mein "Nachdenken", das Euch also wirklich keine Sorgen bereiten muß, und ich hätte gar keine Lust, meine Zeit mit irgend etwas mechanischem totzuschlagen. Diese Zeilen sind nur für Euch Drei und allenfalls für Onkel Eugen, und gehen keinen anderen Menschen etwas an. Im übrigen glaube auch ich jetzt eher an eine Begnadigung, vor allem auf ein Gespräch mit meinem Verteidiger hin, der mir sagte, daß er meinen Fall noch nie als aussichtslos betrachtet habe, insbesondere da sogar das Gericht meine Haltung gewürdigt habe. Außerdem ist es natürlich ein ganz anderes Gefühl, wenn man merkt, daß ein Konsul nach einem sieht. Er hat mir, wie Ihr wohl schon erfahren habt, Einkaufsvergünstigung verschafft und so duftet der Spind in meiner Zelle jetzt ganz "heimatlich" nach California Apples. Für die RM 20.- danke ich Euch. Es freut mich sehr, daß Vally im Herbst auch wieder studieren wird... Grüsse an verschiedene Freunde etc....

Euer Helmut

Institut für

Abs. Helmut Hirsch  
An: Marta und S. Hirsch

3. Juni 1937  
Berlin Plötzensee

Liebe Mutter, lieber Vater!

Soeben wurde mir mitgeteilt, daß meine Begnadigung abgelehnt wurde. Es ist so weit.

Wir brauchen uns ja nichts mehr zu sagen. Ihr wißt, daß ich in dieser Zeit noch ganz zu mir selbst und zum Leben gefunden habe. Alle Schönheit steht nun vor dem unerbittlichen Ernst. Ihr wißt, daß ich jede Sekunde heiß gelebt habe und daß ich immer in meiner Gesinnung geblieben bin. Ihr müßt durchstehen. Es darf für Euch kein Aufgeben geben. Ihr dürft nicht weich werden. In dieser Zeit habe ich noch ganz "Ja" sagen zu allem gelernt. Nicht nur ertragen, aber das Schicksal lieben, wie es ist. Es ist unsere innere Gravitation, das Gesetz, nach dem wir angetreten.

Es muß Euch doch weiterhelfen, daß ich weiß, daß ich jetzt mein Innenbild ganz ausfülle und vollkommen Ich bin. Und in diesem Ich ist viel von unserer Zeit und der Welt.

Das einzige, durch was ich Euch noch danken kann, ist bis zur letzten Sekunde zu zeigen, daß ich all Eure Liebe und Güte dazu benützt habe, ein ganzer Mensch meiner Zeit und meines Herkommens zu sein. Denkt nicht an die unbenützten Möglichkeiten, sondern nehmt mein Leben als ein Ganzes. Ein großes Suchen, ein dunkler Irrweg, aber auf diesem das Finden der letzten Ruhe.

Bitte sorgt für Vally wie für ein Kind. Ich umarme Dich, gute Mutter, und Dich, Vater, noch einmal lange. Erst jetzt habe ich gemerkt, wie sehr, sehr ich Euch liebe.

Immer Euer Helmut.

Liebe Käte!

Auch Dir habe ich nur wenig zu sagen. Gehe den Weg in die Tiefe und laß Dir nie etwas vormachen. Jede Entscheidung, ob etwas wahr ist, liegt nur bei Dir, in Deinen Innern. Begehe nicht den Fehler, Dich nach dem Urteil anderer zu richten. Auch nach meinem nicht.

Laß Dich nicht abhalten, das Glück ganz zu genießen. Versuch die Eltern zu stützen und Vally zu helfen, daß sie ein feiner, weiter Mensch wird und auf ihre großen Qualitäten vertraut. Sei geküsst

von Deinem Bruder.

Liebe Vally!

Du weißt, daß Du meine große Liebe gewesen bist. Ich verdanke Dir sehr viel. Aber laß dies nur eine Episode sein, die Dir zeigt, wie unerbittlich das Leben ist. Gib es weiter. Du wirst sicher einen Mann finden, der Dich erfüllen kann und den Du erfüllen kannst. Laß Dich von keinem Schmerz in Trübsinn versetzen, sondern stehe weiter, bis Du die ganze Schönheit und Größe siehst. Ich küsse Dich.

Helle

*(Mutter?)  
P. Jess (?)*

Institut für

Liebe Eltern!

Diesen Brief bekommt Ihr, wenn mir auf der Fahrt nach Deutschland zufällig etwas passieren sollte, was ziemlich ausgeschlossen ist. Ich habe Euch schon seit dem Sommer bewußt angelogen. Es hat mich jedesmal geekelt, aber es ging nicht anders. Auch jetzt bin ich nicht zum Skifahren.

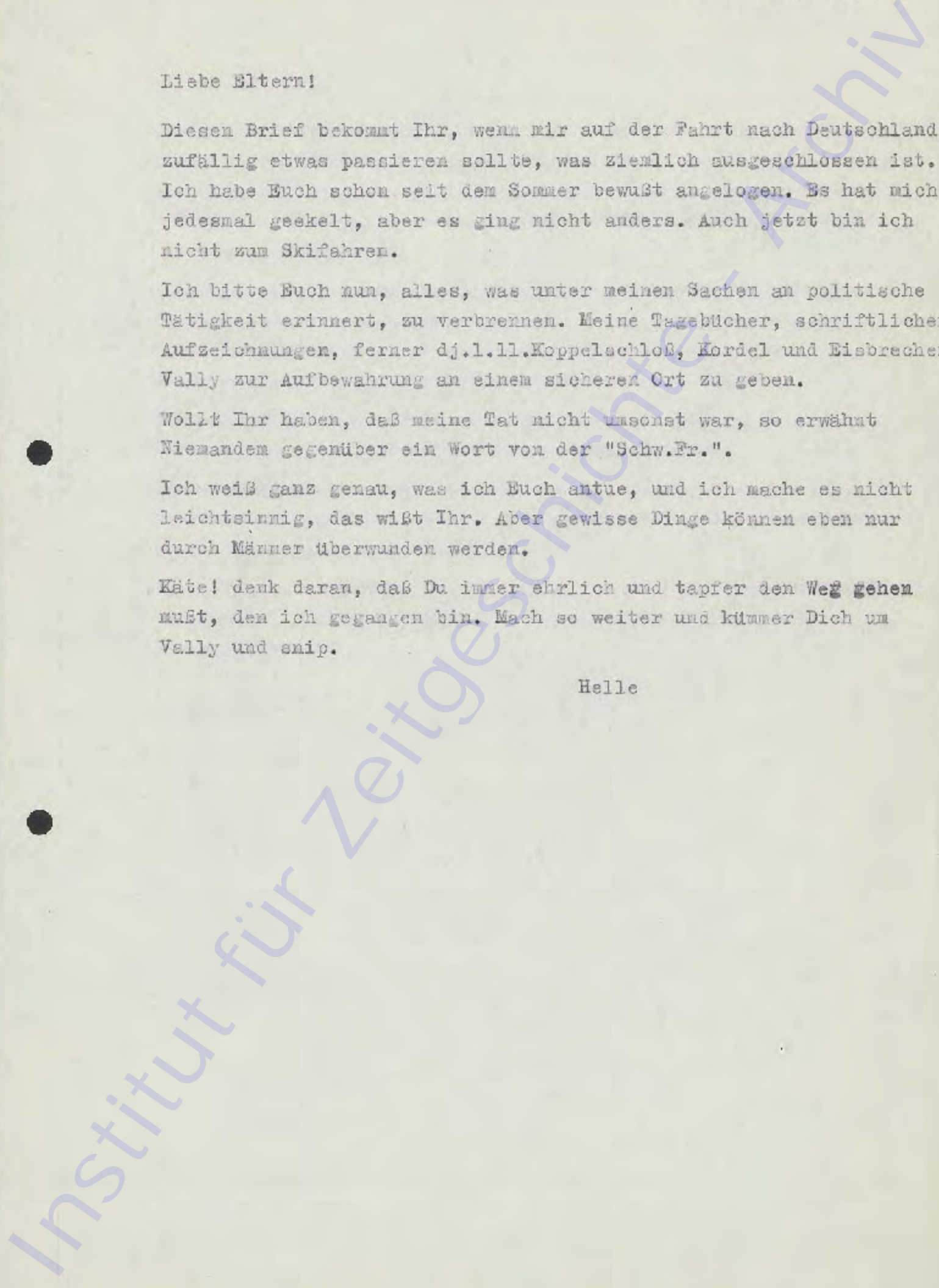
Ich bitte Euch nun, alles, was unter meinen Sachen an politische Tätigkeit erinnert, zu verbrennen. Meine Tagebücher, schriftlichen Aufzeichnungen, ferner dj.l.ll.Koppelschloß, Kordel und Eisbrecher Vally zur Aufbewahrung an einem sicheren Ort zu geben.

Wollt Ihr haben, daß meine Tat nicht umsonst war, so erwähnt Niemandem gegenüber ein Wort von der "Schw.Pr."

Ich weiß ganz genau, was ich Euch antue, und ich mache es nicht leichtsinnig, das wißt Ihr. Aber gewisse Dinge können eben nur durch Männer überwunden werden.

Käte! denk daran, daß Du immer ehrlich und tapfer den Weg gehen mußt, den ich gegangen bin. Mach so weiter und kümmer Dich um Vally und snip.

Helle



## Kochennacht.

Helmut  
Hofsch

Feuer brennt in der Kohte  
und sein Schein  
tanzt über die müden Gesichter.  
Wirft flackernde Schatten und Lichter  
springt auf  
und nieder  
und sticht durch die Lider.  
Wir sind müd vom langen Marsch.

Da ---  
ein summender Ton --  
und schon erschallt  
unser Lied durch den Wald.  
Vorbei ist der Schlaf.

Es blitzen die Augen  
das Lied reißt uns mit.  
Es drängt uns vorwärts  
Schritt um Schritt.  
Das Feuer flammt auf  
und im grellen Schein  
schauen die Augen so mutig drein.

Hell klingt unser Lied durch den Wald:

" Auf, Marsch, Marsch  
durch Mühen und Gefahren  
rennen wir und  
kennen kein Bewahren.  
Jo hei jo  
hei jo  
hei jo  
hei jo  
shoi! "

( 1932 )

Einmal wieder, Kameraden,  
werden wir dem Dunkel lauschen,  
Buchenkronen werden rauschen  
wie ein fernes, weites Meer.

Einmal wieder, Kameraden,  
wird im Dunkel Feuer blühen  
und wird knattern und wird glühen,  
eine wilde rote Blüte.

Einmal wieder, Kameraden,  
werden unsere Lieder klingen  
und wir werden singen, singen,  
bis der letzte Stern erlischt.

Einmal, einmal, Kameraden,  
wird ein Morgen hell erwachen,  
Vogelstimmen werden lachen  
und es wird wie früher sein.

( 1.11.35 )

## Ukrainischer Choral.

Wie der Pflug bricht durch das Erdreich,  
der Pflug,  
wie die Erde dampft,  
die Erde.  
So wirkt auch an Dir,  
O Mensch,  
die Hand Gottes.

Wie die Berge regen,  
die Berge,  
wie kein Laut dringt zu ihnen,  
kein Laut.  
So raget auch sein Haupt,  
O Mensch,  
Unberührbar.

Wie die Bäche sich gießen,  
die Bäche,  
von den Höhen und fruchten  
das Land.  
So gießet auch Seine Güte  
O Mensch  
sich über Dir aus.

(September 35)

## Weberlied aus dem Erzgebirge.

Wenn es Abend werd,  
 geht di Sunn zur Ruh.  
 Und dea Lichteln gangens an im Tal  
 Un da Vata kummt  
 ham vu der Fabrik  
 Un dia Nutta bringt es Abendmahl.

Wann es Abend werd  
 is der Wald so still.  
 Un dea Goassan bimmelns hami vu dea Weid.  
 Un dea Glucken gehn  
 Un dea Webstuhl stehn  
 Un und Lampen hockens si dia Leit.

Wann es Abend werd  
 sans de Menschen fruh.  
 Un sie sitzen miteinander beim Tisch  
 Und die Mutter bringt  
 dea Kartoffel rei  
 und den Kaffee und den Salzerfisch.

Wann es Abend werd  
 sein die Leit so gut.  
 Und der liebe Gutt schaut ihnen zu.  
 Ach, Du lieber Gutt,  
 der im Himmel wohnt,  
 Gib die arme, arme Leit ihr Ruh.

Wann es Morgen werd  
 is der Tag so grau  
 Un sie müssens wieder ind Fabriken gahn.  
 Un die Mutter holt  
 ihren Webstuhl vor  
 Un sie fangts dia Spulen an zu drahn.

( Dezember 36 )

## Hafenliedchen.

Ich kann ja doch nicht schlafen.  
 Ich denk an Dich, mein Schatz.  
 Ich steh am dunklen Hafen,  
 denk nur an Dich, mein Schatz.

Bleich blühen die Laternen,  
 wie Rosen in der Nacht.  
 Und droben bei den Sternen,  
 da steht der Mond und lacht.

Ganz leise platschen Wellen  
 schwarz unter mir am Kai  
 und ferne Lichter quellen  
 und schaukeln auf der See.

Geruch von Tang und Fischen  
 zieht müde übers Meer.  
 Und fremde Düfte mischen  
 sich drein vom Speicher her.

Es träumen all die Schiffe  
 und wiegen sich im Traum.  
 Die Kränen stehn wie Riffe,  
 die Masten Baum an Baum.

Ich kann ja doch nicht schlafen,  
 ich denk an Dich, mein Schatz.  
 Ich steh am dunklen Hafen,  
 denk nur an Dich, mein Schatz.

( 1935 )

Frühe Amsel drüben am Kamin  
 läd mich heute in den Frühling ein.  
 Lockt zu pfeifen und vor Lust zu schrein  
 weiße Wölkchen sehen, die am Himmel ziehn,  
 über all den Bäumen ersten Schimmer grün,  
 Anemonen, die am Waldrand blühn,  
 Bach, der leise kichernd über Steine springt,  
 Sonnenschein, der über tausend Gräsern blinkt,

und die erste kleine Meise, die vom Frühling singt,  
Tannen, die im warmen Licht sich dehnen.  
Frühe Amsel lädt mich ein  
nicht im Bett herum zu ächsen und zu gähnen  
sondern rauszuspringen und ganz toll zu sein  
und mich lachend in die Frühlingsluft zu lehnen.

( 22.3.36 )

-----  
Schrei des Menschen.

Erhör uns, Gott,  
in unsrer Not.  
Zweitausend Jahr ist Dein Sohn jetzt tot  
noch immer quält der Mensch im Kot  
sich um sein ~~sein~~ Stückchen täglich Brot.  
Vom Morden ist die Erde rot.  
Treibst Du mit uns nur Deinen Spott,  
he ? - Gott !

( September 35 )

Du -  
jetzt ist es ja dunkel  
und wir sind allein.  
Du -  
jetzt horch einmal stille,  
ganz still in Dich hinein.  
Hörst Du es rauschen und rinnen:  
- das ist Dein Blut -  
Hör, wie das hämmert da drinnen  
und niemals ruht.

Du -  
jetzt ist es ja dunkel  
und wir sind ganz allein.  
Du -  
jetzt wollen wir einmal  
ganz ehrlich sein.  
Hörst Du es klopfen und fragen  
- und es fragt ohne Ruh -  
Kannst endlich die Antwort Du sagen:  
Was ist denn das: Du ?

Du -  
jetzt ist es ja dunkel  
und wir sind ganz allein.  
Du -  
kannst Du es Dir noch denken ?  
Einmal warst Du so klein  
einmal, da hast Du mit großen  
Augen ins Dunkel geschaut,  
Jetzt hältst Du die Augen geschlossen  
und lachst so laut.

Aber Du -  
jetzt ist es ja dunkel  
und wir sind allein.  
Da horche mit großen Augen  
wieder klein in das Dunkel hinein.  
Da hörst Du es summen und rauschen  
- wie das steigt und fällt -  
Da kannst Du nur lauschen und lauschen  
den Lied der Welt.

( Juni 36 )

+++++

Hermann Winter

ED 10615A-18  
Berlin W 35, den 27.8.1952  
Alvenslebenstr. 17. Aufg. 6

Sehr geehrter Herr Hammer!

Ihr Hinweis im "Freien Wort" Nr. 34 auf Helmut Hirsch interessierte mich.

Bereits während des Prozesses gegen Hirsch vor dem I. Senat des Volksgerichtshofes, verfolgte ich diese Angelegenheit mit besonderer Spannung, da ich selbst vor diesem Senat 1934/35 ein Verfahren wegen Attentatsvorbereitung (Hitler) durchzuführen hatte. Während ich noch glimpflich, d. h. nur mit einem schweren Gesundheitsverlust davonkam, verurteilte der Volksgerichtshof Helmut Hirsch zum Tode und zwar am 8. März 1937.

Hirsch ist am 27.1.16 in Stuttgart geboren. Er war Student der Baukunst. Als er sein Studium wegen seiner Zugehörigkeit zum Judentum aufgeben musste, besorgte er sich einen Reisepass und übersiedelte nach Prag. Hier kam er mit emigrierten Kommunisten, vorwiegend jedoch mit Kreisen der schwarzen Front in engere Berührung.

Hirsch erbot sich, an einem Attentat auf Hitler mitzuwirken. Aber nur in Kreisen der schwarzen Front war man solchen Plänen geneigt. Es wurden zwei sogenannte Höllenmaschinen angefertigt, die Hirsch, dessen Pass noch nicht abgelaufen war, nach Berlin schmuggeln sollte. Hier war eine Zusammenarbeit mit Angehörigen der schwarzen Front innerhalb der Parteiorganisationen und Regierungsstellen zum Zwecke des Attentats auf Hitler vorgesehen.

Dazu kam es nicht, da Hirsch bereits beim Grenzübertritt verhaftet wurde.

Man fand im Koffer versteckt die beiden Höllenmaschinen.

In den Jahren nach dem Ende des NS-Regimes versuchte ich diesem mutigen Juden ein ehrenvolles Gedenken zu sichern. Die jüd. Gemeinde lehnte durch ihren Sprecher Hermann Klein ein Eingehen auf den Märtyrertod des Helmut Hirsch ab.

b.w.



ED-106151-119



# THE WIENER LIBRARY

Chairman: Leonard G. Moschetti, O.B.E.      Founded in 1924      Director: Dr. Alfred Wiener  
19, MANCHESTER SQUARE, LONDON W.1      Telephone: WELbeck 4991

16. Oktober 1953.

Herrn Walter Hammer,  
Archiv Walter Hammer,  
Verstuecken 9,  
Hamburg 39,  
Germany.

Eingeschrieben.

Lieber Herr Hammer,

In Fortsetzung meines Schreibens vom 15. ds. Mon. uebersende ich Ihnen, wie angekuendigt, Auszuege aus folgenden Schriften, die mit dem Fall Helmut Hirsch zusammenhaengen:  
"Ambassador Dodd's Diary 1933-1938" ed. by William E. Dodd, Jr. and Martha Dodd,  
"Through Embassy Eyes" by Martha Dodd,  
"Berlin Diary. The Journal of a Foreign Correspondent 1934-1941" by William L. Shirer.

Ferner uebersende ich Ihnen Abschrift einer Aufzeichnung, die auf unsere Bitte jemand niedergelegt hat, der mit den deutschen Verhaeltnissen der Nazi-Zeit sehr gut vertraut ist.

Ueber den Fall Hirsch besitzen wir Zeitungsausschnitte aus folgenden Zeitungen:  
Baseler Nachrichten - 5.6.1937  
Daily Herald - 26.4.1937  
Daily Herald - 30.4.1937  
Daily Telegraph - 26.4.1937  
New York Post - 4.6.1937  
News Chronicle - 26.4.1937  
Prager Tageblatt - 9.6.1937  
Salzburger Volksblatt - 5.6.1937  
Sunday Chronicle - 9.5.1937  
Times - 23.3.1937

Weil wir wissen, dass diese Ausschnitte bei Ihnen in guten Haenden sind, wuerden wir sie Ihnen ausleihen, sodass

Sie sie dann abschreiben lassen koennten. Falls Sie es wuenschen, wuerden wir sie auch hier fuer Sie photokopieren lassen, was natuerlich Kosten verursacht. Wir koennten dann natuerlich eine Auswahl treffen, da sich das Material teilweise wiederholt.

Mit besten Gruessen

Ihr sehr ergebener

*Alfred Wiener*  
Alfred Wiener

Anlagen

ED 198151-20



**THE WIENER LIBRARY**

15, MANCHESTER SQUARE, LONDON, W.1.

Tel.: WELback 4991

4. November 1933.

Herrn Walter Hammer,  
Archiv Walter Hammer,  
Veerstuecken 9,  
Hamburg 39.

Lieber Herr Hammer,

wie mit unserem Schreiben vom 27.  
Oktober versprochen, senden wir Ihnen  
nunmehr Abschriften von Artikeln aus  
folgenden Zeitungen ein, die sich mit  
Helmut Hirsch beschaeftigen:

Londoner "Daily Telegraph" vom 26. April  
1937.

Londoner "Sunday Chronicle" vom 9. Mai 1937,  
"Prager Tageblatt" vom 9. Juni 1937 und  
"Salzburger Volksblatt" vom 5. Juni 1937.

Mit herzlichen Gruessen

Ihr sehr ergebener

*Alfred Wiener*  
Alfred Wiener

Anlagen.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

DER LETZTE BRIEF VOR DERHINRICHTUNG.

Helmut Hirsch an Eltern und Schwester.

Prag. (Eig. Ber.) Die in Prag lebenden Eltern des am 4. Juni in Berlin-Plötzensee hingerichteten amerikanischen Staatsbürgers Helmut Hirsch erhielten den Abschiedsbrief ihres Sohnes, der am 3. Juni in der Zelle 292 in Berlin-Plötzensee nach der Mitteilung ueber die Verwerfung des Gnadengesuches geschrieben wurde.

Der Brief lautet:

"Liebe Mutter, lieber Vater, liebe Kaethe !

Soeben wurde mir mitgeteilt, dass meine Begnadigung abgelehnt wurde. Es ist so weit. Wir brauchen uns ja nichts mehr zu sagen. Ihr wisst, dass ich in dieser Zeit noch ganz zu mir selbst und zum Leben gefunden habe. Alle Schoenheit steht nun vor dem unerbittlichen Ernst. Ihr wisst, dass ich jede Sekunde heiss gelebt habe, und dass ich immer in meiner Gesinnung geblieben bin. Ihr muesst durchstehen. Es darf fuer Euch kein Aufgeben geben. Ihr duerft nicht weich werden. In dieser Zeit habe ich noch ganz "ja" sagen gelernt zu allem. Nicht nur ertragen, sondern das Schicksal lieben, wie es ist. Es ist unsere innere Gravitation, das Gesetz, nach dem wir angetreten. Es muss Euch doch weiter helfen, dass ich weiss, dass ich jetzt mein Innenbild ganz ausfuelle und vollkommen bin. Und in diesem Ich ist viel von unserer Zeit und unserer Welt. Das einzige, wodurch ich Euch noch danken kann, ist, bis zur letzten Sekunde zu zeigen, dass ich alle Eure Liebe und Guete dazu benuetzt habe, ein ganzer Mensch meiner Zeit und meines Herkommens zu sein. Denkt nicht an die unbenutzten Moeglichkeiten, sondern nehmt mein Leben als ein ganzes. Ein grosses Suchen, ein dummer Irrweg, aber auf diesem das Finden der letzten Ruhe. Ich umarme Dich, gute Mutter, und Dich, Vater und Kaethe, noch einmal lange. Erst jetzt habe ich gemerkt, wie sehr, sehr ich Euch liebe. Immer Euer Helmut."

Berlin. Der amerikanische Generalkonsul in Berlin, Jenkins, sprach bei den reichsdeutschen Behoerden vor, und ersuchte, die Urne mit der Asche Helmut Hirsch's an seine Eltern in Prag zu senden. Die reichsdeutschen Behoerden haben dieses Ersuchen abgelehnt.

Helmuth H I R S C H

war ein jugendlicher Idealist, der in der Emigration nicht untätig sein, sondern etwas gegen Hitler tun wollte. In Prag hatte er Anschluss an die Schwarze Front gefunden, da er keine Beziehungen zu den sozialistischen Parteien hatte. Da er aus der Jugendbewegung kam, entsprach ihm vielleicht auch das Romantische und Verschwörerhafte der Schwarzen Front.

In Otto Strassers Kreis war damals ein gewisser Moeksch, der sich als unzuverlässig herausstellte (er kam aus der Hitler-Jugend), später entfernt wurde und die Tschechoslowakei verliess. Helmuth Hirsch ging nach Deutschland, um dort in der Untergundbewegung zu arbeiten, und zwar mit Wissen von Heinrich Grunov, Otto Strassers damaligem Leiter der Grenzverbindungen. Ob Strasser selbst davon wusste, ist nicht klar, jedenfalls hat er dem jungen Hirsch bestimmt keinen Attentatsauftrag gegeben. Ob ein solcher Auftrag von Grunov erteilt wurde, ist nicht klar. Anscheinend wurde die Reise durch Moeksch verraten (der gerade um diese Zeit entlarvt wurde, und der ausser Grunov der einzige Mitwisser war). Es wurde allgemein angenommen, dass die Indizien für den Attentatsplan - ich weiss nicht mehr, ob es Sprengstoff war - in das Gepäck von Hirsch hineinpraktiziert wurden.

Hirschs Eltern haben Otto Strasser beschuldigt, dass er am Tode ihres Sohnes unschuldig sei. Trotzdem setzte eine grosse Hetze gegen Strasser ~~waxig~~ wegen Fahrlässigkeit ein, die hinsichtlich des Attentatsplans ungerechtfertigt war, nicht jedoch in Bezug auf die Wahl seiner Mitarbeiter. Die Nazis wollten die Schwarze Front vor dem deutschen Volk als Attentäter diskreditieren und waren natürlich froh, dafür ein jüdisches Opfer zu haben. Durch den Hinweis auf jüdische Mitglieder sollte die Schwarze Front in den eigenen Reihen der Nazis diskreditiert und als "für die nationalen Kreise nicht in Frage kommend" und "von der sozialistischen Emigration angesteckt" hingestellt werden.

(Private Report, received Oct. 15, 1953).

Copied from "Ambassador Dodd's Diary 1933-1938".  
ed. by William E. Dodd, Jr. and Martha Dodd.  
London: Gollancz, 1941. p.406.

33!

p.406. April 22. Thursday. ....

Talking with the Czechoslovak Minister, I learned that Goering told him some days ago that several attempts to murder Hitler had been thwarted this year. I received a telegram this morning from Washington announcing that the young Jew, Helmut Hirsch, who had been condemned to be executed because he was accused of trying to murder the famous, or rather infamous, Streicher of Nürnberg, is an American citizen. That makes it necessary for me to visit the Foreign Office and insist that justice be done and that real evidence of the crime must be produced, with punishment meted out according to law.

p.408 April 27. Tuesday. An official of the German Foreign Office, with us at luncheon today, said to my daughter: Helmut Hirsch, the American Jew who aimed at killing Hitler, cannot be let off with life imprisonment. He must be executed though he did not actually try to commit the crime.

There has been no proof shown us and no word about the case printed. The American press has been very restrained in its accounts thus far. The Germans do not seem to recognize the likelihood of violent reaction in the United States in case this twenty-year-old boy is executed without evidence of his guilt. I think he may have been used in a plan of revenge by the group of Germans in Prague whose brothers and close friends were executed by Hitler June 30, 1934, but I think if proof cannot be found and published, this fellow should not be executed. I have said this to the Foreign Office officials more than once. The Germans came back with the statement: "The American, Simpson, pardoned by us last December, is now making addresses in the United States against the Nazi system and for the Communists whose propaganda he tried to distribute here." Therefore, they say, "We must execute Hirsch." I reply: That will mean violent press attacks because evidence is being withheld from us officially, and from everyone.

Insti

Archiv

Copied from "Ambassador Dodd's Diary 1933-1938",  
ed. by William E. Dodd, Jr. and Martha Dodd.  
London: Gollancz, 1941.

33 p.414 May 29. Saturday. As I returned this afternoon from  
Magdeburg, I found a letter marked "confidential" on  
the desk as I entered the house. It was from Meissner,  
Hitler's Private Secretary. It was Hitler's reply to  
my letter to him of April 30. I had requested com-  
mutation of sentence for poor Hirsch's crime, an "attempt  
to kill Streicher," they say. My points were that he  
had not done the deed, nor been caught trying to do it,  
and that he was an American citizen who would not under  
American law be executed for planning a thing that had  
not been done.

Hitler's reply was that no leniency was possible. Some  
time after reading the letter, I called Meissner on the  
telephone for a brief talk. His housekeeper reported  
that he was out for the evening. I hoped the execution  
might be delayed, as I was more convinced than ever that  
the young boy was at worst a dupe in the affair and should  
not be killed.

34 pp.418 June 3. Thursday.....  
When I indicated our troubles (to The French Ambassador)  
about Hirsch, he said he knew about the case but was not  
surprised at Hitler's attitude. Then he added: "I know  
that Mussolini ordered the killing of the King of Yugo-  
slavia when he landed in Marseilles two years ago. That  
is the dicatator's way of doing things."

From the French Embassy I went directly to the German  
Foreign Office, where Von Mackensen, son-in-law of Von  
Neurath, told me that his father-in-law had argued with  
Hitler Tuesday morning, as he had promised to do, against  
the execution of Hirsch. He then said Meissner had seen  
Hitler this morning and again at 2 this afternoon to warn  
him about the international repercussions of the case,  
but, he added, "Hitler would not even postpone the execu-  
tion and Hirsch is to be beheaded tomorrow morning at sun-  
rise." There is no way to stop it. I reminded him of two  
previous German blunders in relations with the United States.  
He agreed, but gave no indication of a better understanding  
of things.

Institu

From "Ambassador Dodd's Diary 1933-1938" cont'd

p.418. June 4. Friday. The poor Hirsch had his head chopped off this morning at sunrise. When the press representatives came to me I felt compelled to give the facts about the execution and all our efforts to save his life, though we never claimed complete innocence on his part. This young Jew, not unnaturally, may have listened to the advice of persecuted Germans outside the country and may have wished to kill Streicher whose one profession for five years has been to persecute Jews and drive them out of the country.

Copied from "Through Embassy Eyes" by Martha Dodd.  
New York: Harcourt, Brace & Co., 1939.

p.258

By the time we left, Weissner was one of the most obsequious, and at the same time arrogant Nazis of them all. I shall never forget the bitter disregard he paid to my father's protest and pleas for the life of Helmut Hirsch, a young American Jew accused of plotting the death of Streicher. Backed by vigorous orders from the State Department, my father went to see everyone he could in connection with the case. Weissner avoided a show-down, postponed meetings, evaded the telephone, but finally consented to present the protest to the Leader himself. My father got a curt answer, delivered by special messenger, one evening as we were sitting down to dinner. It said that the Leader did not see fit to grant mercy to an American citizen and that he would be shot at dawn despite the international furore the case had aroused. Weissner signed the letter.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Copied from "Berlin Diary. The Journal of a Foreign Correspondent 1934-1941" by William L. Shirer. London: Hamish Hamilton, 1941.

Berlin, June 4.

Helmut Hirsch, a Jewish youth of twenty who was technically an American citizen though he had never been to America, was axed at dawn this morning. Ambassador Dodd fought for a month to save his life, but to no avail. It was a sad case, a typical tragedy of these days. He was convicted by the dreaded People's Court, a court of inquisition set up by the Nazis a couple of years ago, of planning to murder Julius Streicher, the Nuremberger Jew-baiter. What kind of trial it was--no American or outside representatives were present--can only be imagined. I've seen a few trials before this court, though most of them are "in camera", and a man scarcely has a chance, four of the five judges being Nazi party boys (the fifth is a regular judge) who do what they're expected to do.

Actually, the Nazis had something on poor Hirsch. A student at Prague University, he was put up to the job by anti-Nazis, among whom there was certainly a Gestapo agent, and Hirsch was doomed from the outset. As far as I can piece the story together, Hirsch was provided with a suitcase full of bombs and a revolver and dispatched to Germany to get someone. The Nazis claim it was Streicher. Hirsch himself never seems to have admitted who. The Gestapo agent in Prague tipped off Himmler's people here, and Hirsch, with his incriminating suitcase, was nabbed as soon as he set foot in Germany. It may well be, as Hirsch's lawyer in Prague suggests, that the young man was merely bringing the weapons to Germany for someone else, already here, to do the job, and that he may not have known, even, of the contents of his luggage. We shall never know. Perhaps he was simply framed by the Gestapo. He was arrested, tried, and, this morning, executed. I had a long talk with Dodd this morning about the case. He told me he had appealed to Hitler himself to commute the sentence and read me the text of his moving letter. The Führer's reply was a flat negative. When Dodd tried to get a personal interview with Hitler to plead the case in person, he was rebuffed.

This afternoon I received from Hirsch's lawyer in Prague a copy of the last letter the young man wrote. He wrote it in his death cell and it was addressed to his sister, for whom he obviously had a deep attachment. I have never read in all my life braver words. He had just been informed that his final appeal had been rejected and that there was no more hope. "I am to die, then," he says. "Please do not be afraid. I do not feel afraid. I feel released, after the agony of not quite knowing." He sketches his life and finds meaning in it despite all the mistakes and its brief duration--"less than twenty-one years." I confess to tears before I had finished reading. He was a braver and more decent man than his killers.

Copy of an article of "Salzburger Volksblatt". 5.6.1937.

Die Hinrichtung Helmut Hirschs.

Berlin, 5. Juni. Wie bereits gestern gemeldet, wurde hier der 21-jährige Helmut Hirsch, ein Student, mit dem Beil hingerichtet. Der Hochverraeter ist in Stuttgart geboren und wurde amerikanischer Staatsbuerger, als er bereits im Gefaengnis war. Seine Eltern leben in Prag. Er stand im Dienste hochverraeterischer Kreise des Auslandes und ist aus der Tschechoslowakei nach Deutschland eingereist, um hier Sprengstoffversprechen zu begehnen. Es wurden bei ihm Hoellenmaschinen gefunden. Der Hochverraeter ist Jude und deshalb ist auch die Aufregung zu verstehen, die z. B. das "Prager Tagblatt" an den Tag legt, das dem Verbrecher gleich die zwei ersten Seiten widmet und ihn fast verherrlicht. Zum Schluss schreibt es, dass sich der amerikanischen Kolonie in Berlin eine maechtige Erregung ergriffen habe, wovon hier absolut nichts zu merken ist. Amerikaner treten nicht fuer ihre Verbrecher ein, sondern verabscheuen sie. Der Hochverraeter arbeitete in der "Schwarzen Front" und war mit dem Bolschewiken Otto Strasser und dessen Sekretaeer Grunow befreundet.

In seinem Abschiedsbrief sagt er, dass er intensiv gelebt habe, dank seiner Taetigkeit keine materiellen Sorgen kannte (das Geld fuer Strasser und Konsorten kommt von Moskau), leider aber seine Aufgabe nicht ganz erfuellen konnte. Natuerlich erregte der Fall Hirsch auch im "Wiener Tag" riesiges Aufsehen. "Die Stunde" wird bestimmt nicht zurueckbleiben und alle Erregung, deren sie faehig ist, nachholen.

Institut für ...

C O P Y of an article in SUNDAY CHRONICLE, 9th May, 1937.

PLOT TO KILL HITLER: THREE MEN ESCAPE WHILE THE SCAPEGOAT

AWAITS EXECUTION. Betrayed by lovely Cabaret Girl.

"Sunday Chronicle" Special Correspondent, Paris, Saturday.

In a dirty cell in Ploetzensee Prison, Berlin, there sits Helmuth Hirsch, 21-year-old son of American-born parents.

He has been condemned to die for an alleged attempt on Herr Hitler's life; in the words of the accusation, "for preparing high treason and preparing offences with explosives."

And unless a miracle happens, Helmuth Hirsch will soon be led out to meet the executioner, who, in full evening dress and bearing an axe, will behead the young Jew.

For an offence he did not commit ! Because to-day I learn from reliable sources the astonishing story of the Hitler plot; a story which proves that:

Helmuth Hirsch is innocent; he is a scapegoat. The real plotters have escaped from Germany. The plot was betrayed by a beautiful cabaret girl who had struck up a friendship with the condemned man.

The story was told me by a 34-year-old German who, arrested on suspicion of spreading Communist propoganda, was brutally treated in a concentration camp. There, he determined to be revenged on the Nazi regime.

"In the camp," he said, "I met a Communist who at one time had been a brilliant chemist. With another prisoner we were released together, but in Stuttgart we gathered adherents around us until we numbered almost a thousand.

"I met Helmuth Hirsch at the end of last year. He was small, dark, intense and handsome. He was more anti-Nazi than Communist. Helmuth began to attend our meetings."

These meetings were held in a cellar. Cards were placed on small tables so that, in the event of a police raid, the meeting would look like a whist drive. "On Good Friday," my informant continued, "we decided that the time was ripe. As soon as the opportunity came, Hitler was to die. The chemist prepared the materials. He made six bombs.

B O M B S I N A C H E S T .

"Then we heard that on the 18th of March Hitler, Goebbels and Streicher were to drive together through Stuttgart. It was our chance. Helmuth knew nothing of this plot. I wanted to invite him to join us, but our leader said he was too young and we had not known him long enough. So there were only three of us in the plot to kill. The explosives were placed in a wooden chest and hidden in a cupboard."

And then, by a dramatic chance, an accident upset the plot - and led indirectly to the arrest of Helmuth Hirsch. For one of the three men in the plot brought home a cabaret girl from a night club. The girl, named Olga, met Helmuth Hirsch and fell in love with him, discarding her former friend. Hirsch did not care very much for her. - Then the 18th of March approached.

"Our plans were perfect," I was told. "Then we heard steps approaching. Hastily we placed the bomb back in the chest. A moment later, Helmuth and Olga entered. Olga saw the chest and walked over to it.

'What's this,' she asked, 'it looks like a coffin.'

Helmuth answered 'It I S a coffin. It's full of bombs to blow Hitler to hell.' "

The conspirators were alarmed, for although Hirsch did not know there were bombs in the chest, he had hit on the truth. And Olga had heard. Later Hirsch told them he would not join the plot.

"I won't kill," he said, but swore not to divulge the plot.

"Next day," the story continued, "as we were returning home we saw our house surrounded by Storm Troopers. Chatting with the officer was Olga. Fortunately we had not been seen. We crept down a lane and watched from a near-by house. Then to our horror we saw Helmuth approach. Olga pointed at him.

H I D I N C E L L A R .

"Then the troopers were about him we saw him carried away unconscious. For nine days we hid in a cellar. Later we escaped to France, but we were haunted by the pale face of the boy who was facing a charge of high treason."

Only one chance now remains that Helmuth Hirsch will escape the headman's axe. Through his grandfather, Hirsch claims American citizenship. The United States Government hopes

- 3 -

that the German government will show clemency.

"But what a mockery!" said the German who told me this story. "Helmuth is innocent. If all fails he will stand unafraid in the execution square. But may God help him to escape!"

Institut für Zeitgeschichte Archiv

C O P Y from Daily Telegraph, 26th April 1937.

**JEW'S TREASON IN GERMANY.  
U. S. Government Intervenes.  
Nationality Plea.**

From our own correspondent.

New York, Sunday.

The United States Government has intervened in the hope of saving the life of Helmut Hirsch, the 21-year-old naturalised United States citizen convicted of high treason in Germany and sentenced to death.

Hirsch was tried in secret before the Nazi People's Tribunal and was convicted. The Court declared that Hirsch was of no fixed nationality.

He was born in Stuttgart of Jewish parents, but the State Department has now ruled that he is an American citizen through his grandfather and thereby entitled to the protection of the United States Government.

The Consul in Berlin, instructed by Washington, visited Hirsch in Ploetzensee Prison yesterday.

The United States Government, however, hopes that the German Government will show clemency, inasmuch as in all previous cases in which American citizens have been involved in charges under Germany's rigid treason laws the prisoners have been either acquitted or deported.

**CONFESSION ALLEGED.**

From our own correspondent.

Berlin, Sunday.

Hirsch was condemned to death for being in possession of explosives. He is alleged to have planned an attempt on the life of a "high German official". Hirsch was arrested in Stuttgart at the end of December and the German authorities assert that he confessed.

The United States Embassy informed the German Foreign Office last Thursday that Hirsch was technically an American citizen. This statement was based on the fact that his grandfather was a naturalised American and his father, though born abroad, could lay claim to native status as an American.

ED-106151-33

DR. ERICH SCHAIRER  
HERAUSGEBER DER STUTTGARTER ZEITUNG

Stuttgart S, 10. Juni 1952  
Eberhardstrasse 61 Turmhaus sch/a

Herrn  
Walter Hammer  
Bilsenerstrasse 16 d  
H a m b u r g 39  
-----

Lieber Herr Hammer,

leider kann ich Ihnen über die beiden Männer, deretwegen Sie mir geschrieben haben, nicht viel sagen.

1. Freiherr von Spiess. Über ihn habe ich überhaupt nichts herausgebracht, trotzdem wir zwei Jahrgänge des Stuttgarter Neuen Tagblatts durchgesehen haben.
2. Helmut Hirsch. An ihn konnte ich mich dunkel erinnern und lege Ihnen hier eine Notiz aus dem Stuttgarter Neuen Tagblatt vom 4. Juni 1937 bei, in der von ihm die Rede ist. Es könnte stimmen, dass Hirsch ein Attentat auf Hitler vorhatte.

Mit besten Grüßen

Ihr  
*E. Schairer*

2 Anlagen

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Plötzensee  
Ein  
Golgotha  
der  
Deutschen Passion  
Anklage und Bericht  
von Walter Hammer

Archiv

Zwei Fragen nach Stuttgart.

Für womöglich postwendende Aufschlüsse wäre ich dankbar.

||

1.) Vom sog. Volksgericht am 30. Juli 1935 wegen Verrats militärischer Geheimnisse zum Tode verurteilt, wurde am 26. Januar 1935 in der Frühe um 6 Uhr mit dem Beil hingerichtet der Hauptmann der Luftwaffe Freiherr Albrecht von Spiess, dessen Angehörige in Stuttgart lebten. Um was hat es sich da gehandelt? Um fahrlässigen Verrat militärischer Geheimnisse? Aber doch wohl kaum um einen Verrat aus Gewinnsucht?

||

2.) Der Student Helmut Hirsch aus Stuttgart, zuletzt in Prag wohnend, wurde vom Scharfrichter Gröpler am 4. Juni 1937 in Plötzensee hingerichtet. Erinnere ich mich recht, dann gehörte Hirsch der Schwarzen Front an. Man warf ihm vor, Hitler nach dem Leben getrachtet zu haben. Mir steht über diesen Fall leider kein zuverlässiges Material zur Verfügung, weshalb ich für Informationen dankbar wäre.

Institut für

ED 10615A-35

STUTTGARTER NEUES TAGBLATT  
Abendausgabe  
Freitag, den 4. Juni 1937

Zwei Hinrichtungen

Ein Hochverräter und ein Landesverräter

Der am 6. März 1937 wegen Verbrechens auf Grund des § 83 RStGB. zum Tode verurteilte Helmut H i r s c h ist hingerichtet worden. Hirsch ist im Auftrage hochverräterischer Kreise des Auslands nach Deutschland eingereist, um hier Sprengstoffverbrechen durchzuführen. Die beiden im Ausland hergestellten Höllmaschinen, die er besitzen wollte, konnten sichergestellt werden.

Ferner ist der vom Volksgerichtshof am 12. Dezember 1936 wegen Landesverrats zum Tode und zu dauerndem Ehrverlust verurteilte 20jährige Oskar D e n n e r aus Villingen hingerichtet worden.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-10613A-36



42-3A-000415Z

Helmut Hirsch

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-10815A-37



KZ-BA-0004153

Helmut Hirsch

FD-106151-38



KÖNIG ÜBER SICH SELBER SEIN



HELMUT HIRSCH

GEB. 27.10.1916

GEST. 4.6.1957

1fz-3A-0004154

HIRSCH, Werner

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106151-100

DEUTSCHE BIBLIOTHEK  
STIFTUNG DES OFFENTLICHEN RECHTS  
- Benutzungsabteilung -  
Dr.Ed/sb

6 FRANKFURT A.M., DEN 12.2.65  
ZEPPELINALLEE 8 · RUF: SAMMEL-NR. 770977

Herrn  
Walter H a m m e r  
2 H a m b u r g 39  
Veerstücken 9

Sehr geehrter Herr Hammer,

Herr Professor Berendsohn, Stockholm, den Sie wohl z.Zt. seines Exils in London kennenlernten, riet mir, mich in folgender Angelegenheit an Sie zu wenden. Ich bereite z.Zt. eine größere Ausstellung unserer Sammlung Exilliteratur 1933-45 vor (dazu soll auch ein gedruckter Katalog herausgegeben werden). Nun suche ich seit längerer Zeit vergeblich biographische Angaben über den Chefredakteur der "Roten Fahne", Werner Hirsch. Können Sie mir sagen, wann Hirsch geboren ist, welche Berufsausbildung (wohl Studium?) er durchlaufen hat und welche Funktionen er in der Partei innehatte? Soviel ich sehe, gehörte er zu Thälmanns Vertrauten, ist also wohl mit ihm aufgestiegen. Wir besitzen Hirschs Broschüre über seine KZ-Haft, die wir ausstellen wollen.

Für eine baldige Nachricht wäre ich Ihnen sehr dankbar.

Mit vorzüglicher Hochachtung

  
( Dr. Berthold )

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

FRANKFURT A. M. DEN 22. 2. 88  
STYBALLE - W. S. 1111111111

DEUTSCHE BIBLIOTHEK  
KUNST- UND WISSENSCHAFTLICHES MUSEUM  
- KUNSTSAMMLUNG -  
in Bonn

Bestenfalls  
Wiederholung  
S. 141  
Verzeichnis

Sehr geehrter Herr Herrmann,  
Herr Professor Bergmann, Stockholm, hat die von ihm, nach dem Briefe in London  
kommenden, die sich schon in Ihrer Angelegenheit an Sie zu wenden.  
Ich werde ihm, eine Probe einer unserer Sammlungen (Kunsthistorisches Museum 1877-  
88) vor (dann soll nach dem neuesten Katalog herausgegeben werden). Ich  
sich schon seit längerer Zeit vergeblich statistische Angaben über den Ort-  
verhältnisse der "Bergmanns", "Herrmanns", "Klassen Sie etc. etc.", wenn möglich  
geben ist, welche Verhältnisse (wohl Studien) er durchsuchen hat und  
welche Funktionen er in der Kunstgeschichte (Bergmann) hat, könnte er zu  
Themen beitragen, ist also wohl, die Aufgaben, die besten Dinge  
frühere über seine K.-B., die wir erhalten wollen.  
Für eine baldige Besichtigung wäre ich Ihnen sehr dankbar.

Mit freundlichen Grüßen

(Dr. Bergmann)

Sternfeld-Tiedemann  
S. 141

Institut für Zeitgeschichte - Archiv



27. Februar 1955

Zu Ihrer gefl. Orientierung falte ich Ihnen einige Papiere bei, die Ihnen wahrscheinlich noch einige willkommenen Aufschluß geben können. Für Sie bemerkenswert wäre übrigens auch noch mein Bericht über die Touristenverzehrung in Kopenhagen, enthalten in der zweiten Auflage unseres LAUTLOSEN AUFSTAND.

Sehr herzlichst  
Ihr ergebener

etwas entschuldigen muß. Es ist mit meiner Gesundheit recht schlimm bestellt, habe ich ja auch durch die Hitler-Hüllen hindurchgehen müssen und bin ich überdies schon bei V. angefangen, falls die Widerstandskraft überhaupt noch da sein sollte.

Hundert von Briefen liegen bei mir unversandt zurück; nur noch sehr selten reicht meine Kraft aus in besonders wichtigen Fällen ein paar Antwortzeilen in die Maschine zu diktieren. So nehmen Sie bitte mit folgendem Erlaß.

Über Werner Hirsch finden Sie auf Seite 324 der Rotor-Taschenmappe unseres LAUTLOSEN AUFSTANDS nur einen Titel genannt: "Sozialdemokratische und kommunistische Arbeiter im Kasset" Straßburg 1954. Im Werk von Sternfeld-Tiedemann "Deutsche Exil-Historie", Verlag Lambert Schneider, steht auf Seite 141 einiges mehr über Werner Hirsch zu lesen. So z. B. daß er 1956/57 in Moskau angekommen ist. Da Wilhelm Sternfeld schon seit geraumer Zeit an einer zweiten Auflage jenes Standard-Werkes arbeitet, wird es ihm vielleicht möglich sein, über Werner Hirsch noch einiges mehr zu publizieren. Er war ja nicht der Einzige, der bei den wichtigsten Schauprozessen bestraft worden ist. Ich bin mit den Vorgängen in der kommunistischen Partei zu wenig vertraut, als daß es mir möglich wäre, Ihre speziellen Fragen noch zu beantworten.

6. April 1965

Deutsche Bibliothek  
Benutzungs-Abteilung  
Frankfurt / Main  
Zeppelinallee 8

Sehr geehrter Herr Doktor Berthold!

Lassen Sie mich heute noch einmal zurückgreifen  
auf Ihren Brief vom 12. Februar ds.Js.

Es kann wohl keinem Zweifel mehr unterliegen, daß  
Werner Hirsch einem der russischen Schauprozesse 1936/37  
zum Opfer gefallen ist. Auf ihn kommt übrigens die Rede  
in dem jüngst erschienenen Buch von Harry Wilde "Theodor  
Plevier", eine Biographie, erschienen im Kurt Desch  
Verlag. Die Seiten 196 ff und 236 geben reiche Auf-  
schlüsse über Werner Hirsch. Sicher wird Ihnen mit  
diesem knappen Hinweis ein wenig gedient sein.

Mit hochachtungsvollem Gruß verbleibe ich

Ihr ergebener

HIRTSIEFER, Heinrich

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

FD 106 SA-111

BUND DER VERFOLGTEN DES NAZIREGIMES (BVN) e. V.  
LANDESLEITUNG

DUSSELDORF, INDUSTRIEHAUS AM WEHRHAHN 46 · ZIMMER 415-16 · TELEFON 29410

Bankkonto: 2095  
Rheinisch-Westfälische Bank, Düsseldorf  
Postcheckkonto: Essen 54209

Düsseldorf, den 4. Januar 1951 Ib/S

Herrn  
Walter H a m m e r  
H a m b u r g 39  
Bilserstr. 16 d

Lieber Walter !

Es freut mich sehr, zu Beginn des neuen Jahres von Dir zu hören, denn ein Lebenszeichen ist besser wie garkeines.

In Beantwortung Deiner Anfrage teile ich Dir mit, dass mir der frühere preussische Wohlfahrtsminister Hirtsiefer aus der Kemna bekannt ist. Er war ungefähr im September 1933 in Essen verhaftet worden und danach zur Kemna überführt. Er blieb nicht lange dort, sondern wurde - meiner Erinnerung nach - Anfang Oktober 1933 von der Kemna per Einzeltransport in das Lager Börgermoor ( bei Papenburg/ im Emsland ) gebracht. Seitdem ist er mir aus den Augen gekommen. Ich hörte nur, dass er aus Börgermoor im Jahre 1934 entlassen worden ist. Er ist später ( ich weiss nicht wann ) meines Wissens eines natürlichen Todes gestorben.

Mein Sohn ( der sich übrigens jetzt nach seiner eigenen Aussage "Vatis kleiner Löwe" nennt ) hat sich sehr über Dein Weihnachtsgeschenk gefreut. Er wollte das Buch gleich lesen, ich musste es ihm aber aus den Händen nehmen, sonst hätte er es schon längst kaputt gelesen. In nächster Zeit wird er Dir selbst einen Schreibebrief schreiben.

Die Feiertage haben wir alle ( Löwe, Mutti, Vati, Apa und Ama ) gut verlebt. Wir hoffen, dass Du auch nette Tage gehabt hast.

Weisst Du übrigens, dass Kurt Baurichter heute 50 Jahr alt wird ? Sicherlich hast Du ihm schon Deinen Glückwunsch übermittelt.

Ich hoffe, dass Du bald mal wieder hier aufkreuzt. Bleibe bis dahin recht hübsch gesund und sei freundlichst begrüsst

Dein  
*Karl Ibach*  
( Karl Ibach )

*Sauher!*

10. Sept. 1954

Sehr geehrter Herr Doktor!

Herrn Bundestagsabgeordneten Mackermann verdanke ich Ihre Adresse. Er empfahl mir, mich einmal in folgender Angelegenheit vertrauensvoll an Sie zu wenden.

Vielleicht haben Sie durch Rundfunk und Presse schon davon erfahren, daß ich mich auf die Erforschung der deutschen Hitlerabwehr spezialisiert habe, wobei mir die Totenehrung ganz besonders am Herzen liegt. Daß es sich um eine durchaus seriöse Angelegenheit handelt, beweist wohl hinreichend der Umstand, daß mir Bundespräsident Heuß für diese Arbeit das Steckkreuz des Verdienstordens verliehen hat.

Ich arbeite gegenwärtig an einem illustrierten Werk, worin die Leidenswege deutscher Parlamentarier gebührend gewürdigt werden sollen. Einen Ehrenplatz darin habe ich natürlich auch Ihrem Vater zugedacht, doch gefielen mir die Bilder nicht, die ich mir bisher von ihm verschaffen konnte. Ich brauche ja nicht irgendein Bild, sondern das Beste, was von ihm überhaupt zu erlangen ist. So richtet sich meine Bitte also auf einige Porträts Ihres Vaters, - zur Auswahl. Sie dürfen sich darauf verlassen, daß alles schnell und unversehrt zurückkommt. Vielleicht käme sogar ein kleines Paßbild in Betracht, wenn die Aufnahme nur einigermaßen scharf ist. Auf retuschierte Fotografienbilder

Archiv

bin ich weniger gut zu sprechen.

Wenn Sie mir darüber hinaus auch noch anvertrauen wollten, was Ihnen über die Leiden bekannt geworden ist, die Ihr Herr Vater hat erdulden müssen, wäre mir das sehr willkommen, da ich mich natürlich nur auf authentische Mitteilungen stützen möchte. Ich weiß, was Ihren Vater in Bessen, Komna und im Bürgermoor zugestoßen ist, doch wären mir Bestätigungen und Ergänzungen natürlich wertvoll.

Wie Sie aus dem beiliegenden und zurückerbetenen "Parlament" ersehen können, habe ich darin auch schon Ihres Vaters gedacht.

Da ich es sehr billig habe, wäre ich Ihnen für recht baldige Wunsch Erfüllung besonders dankbar.

Mit hochachtungsvollem Gruß  
Ihr ergebener

(Walter Hammer)

ein kleiner Bild im Text, wenn die Aufnahme nur  
schnell und unverwehrt zurückkommt. Vielleicht kann sogar  
zur Auswahl. Sie dürfen sich darauf verlassen, daß alle  
beste, was von ihm überlebt zu erlangen ist. So ist es  
konnte. Ich wünsche ja nicht zuweilen Bild, sondern das  
die Bilder nicht, die ich mir daher von ihm verschaffen  
natürlich auch Ihren Vater zugeht, doch gelien mir  
ausdrückt werden sollen. Einen Ehrenplatz darin habe ich  
wenn die Lebenswege deutscher Wissenschaftler gekenn  
zeichnete Werk.

10. Sept. 1934

Sophie Gorge - Hirtsiefer

FD-10615A-46  
Essen, den 15.9.1954.

Vollmerstr.18

Tel.22417

Fa.Archiv Walter Hammar

Hamburg 39

Veerstücken 9.

Auf Veranlassung des Herrn O.B.Dr.Toussaint, Essen  
übersende ich Ihnen beiliegend einige Aufnahmen meines Vaters  
sowie einen kurzen Bericht über seine letzten Lebensjahre von  
1933 bis zum 15.5.1941.

Die Aufnahmen bitte ich mir wieder zurückzusenden!

Hochachtungsvoll

Sophie Gorge - Hirtsiefer

Sophie Gorgs-Hirtsiefer

ED-10615A-67  
Essen, den 15.9.1954.  
Vollmerstr. 18  
Tel. 22417

Die letzten Lebensjahre meines Vaters des preuss. Staatsministers Dr. Heinrich Hirtsiefer.

11.9.1933. Nach seinem 4 stündigen Passionsweg durch die Strassen von Essen, seiner Heimatstadt, an der er mit ganzer Liebe hing, und die er auch trotz seiner 12 jährigen Amtszeit als Wohnsitz beibehielt, von einer Horde SA und SS Männern geführt, wurde er anschliessend in sogenannte Schutzhaft genommen und in das Polizeigefängnis von Essen eingeliefert. Danach brachte man ihn in das KZ Lager Beyenburg-Kenna, Wuppertal und von dort in das KZ Börgermoor bei Papenburg.

Hier sperrte man ihn eine Baracke, wo nur Kommunisten waren, mit der Bemerkung "so jetzt könnt ihr mit ihm machen, was ihr wollt!" Diese Bemerkung ist der einzige wahre Satz in dem Buch des Kommunisten und Schauspielers Wolfgang Langhoff "Die Moorsoldaten" über meinen Vater. Alle weiteren Darstellungen über ihn sind vollkommen verzerrt. Unter der Behandlung seitens dieser Kommunisten, die ja schliesslich das gleiche Los mit ihm teilten, hat mein Vater nach seinen wiederholt gemachten Aussagen mehr gelitten, als unter den körperlichen Qualen der SS. Wenn ich nicht irre, wirkt Herr Langhoff wieder als Regisseur hier in der Bundesrepublik!

Unter der Bedingung, seine Heimatstadt Essen, nicht wieder zu betreten, wurde mein Vater nach vier und einer halben Woche aus dem KZ Börgermoor entlassen. Lt. Gutachten der Herrn Prof. Petermann, Berlin, Hedwigskrankenhaus, war sein gesamter Körper infolge der Misshandlungen im KZ von Wunden bedeckt und blutunterlaufen. Das Gutachten ist noch in meinem Besitz.

Zwangsläufig zog mein Vater danach nach Berlin-Neutempelhof, Hoepfnerstr. 24b, wo er in einem Siedlungshäuschen Wohnung fand.

Ständig von der Gestapo überwacht, wurde ihm jegliche Tätigkeit untersagt. Auf die Hilfe weniger guter Freunde angewiesen, fristete er mit seiner Familie ein äusserst bescheidenes Dasein, bis er dann nach 2 Jahren zwei Drittel seiner Pension bekam. Ausser seinen materiellen Sorgen litt er sehr unter den Prozessendie die NSDAP ihm anhängte. Diese verliefen aber alle wie das Homburger Schiessen, da man ihm keine Unkorrektheit in seiner Amtsführung als Minister nachweisen konnte. Nur in einem Prozess in Bochum wegen seines Wochenendhäuschens in Essen-Heisingen verurteilte ihn der damalige Richter Dr. Thedieck zu einem halben Jahr Gefängnis mit dem Bemerkung, dass es ihm leid täte, ihn nicht zu einer höheren Strafe verurteilen zu können. Dieser Richter liess meinen Vater überhaupt nicht zu Worte kommen und nahm ihm damit jede Möglichkeit zur Verteidigung. Sachliche Feststellungen wurden von seiten dieses Richters überhaupt nicht gemacht, sondern Herr Dr. Thedieck redete nur von dem viel zu hohen Gehalt meines Vaters.

Die Strafe abzusitzen, wurde meinem Vater infolge seiner Amnestie damals erspart.

Dieser Dr. Thedieck übt heute in Bochum die Funktion eines Landgerichtsdirektors aus und man darf wohl die Frage stellen, wie so etwas in der heutigen Bundesrepublik möglich ist!

Infolge der schweren seelischen Belastungen starb meine Mutter, die an Diabetes litt, schon 1937 mit 53 Jahren und mein Vater folgte ihr am 15.5.1941 im Alter von 55 Jahren im Tode, ohne seine Heimatstadt Essen, der seine ganze Liebe und Sorge galt, seit 1933 wieder gesehen zu haben.

Heinrich Hirt s i e f e r  
Dr.

Der frühere Finanzminister Otto Klepper war, wie er selber in seinem Lebenslauf berichtete, am 20. Juli 32 zusammen mit dem damaligen stellvertretenden Preussischen Ministerpräsidenten Hirt s i e f e r entschlossen, den sog. Pöpenputsch mit Gewalt niederzuschlagen. Sie drangen aber im Kabinett nicht durch.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv



Wenn im Augenblicke des Sterbens die Hand  
Gottes zur Seite steht, dessen Tod ist nicht  
der Untergang eines guten Lebens, sondern  
der Aufgang eines noch besseren Lebens.

(Aus der Kirchenzeitung)



Zur frommen Erinnerung  
an den in Gott ruhenden

## Dr. h. c. Heinrich Hietzler

Staatsminister a. D.

Er starb am 15. Mai 1941 nach kurzem, schwerem  
Leiden, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten  
der römisch-katholischen Kirche im festen Glauben an  
Christus, den Herrn.

Der Verstorbene war geboren am 26. April 1876  
zu Essen. Er vermählte sich am 9. Mai 1900 mit  
Therese von der Lippe, die ihn am 7. Dez. 1937  
im Tode überging.

Sein öffentliches Leben war reich an Mühe und Arbeit,  
Seine Schaffenskraft und feste Hilfsbereitschaft schöpfe  
er aus seinem christlichen Glauben und seinem Familien-  
leben. Die Achtung und Liebe aller, die ihn kannten,  
ermochte er sich durch seine Treue und seinen  
Ehrgeiz.

Es trauern um ihn seine Kinder und Enkel,  
sowie die übrigen Anverwandten.

Er möge ruhen im hl. Frieden Gottes.

Es ist ein heiliger und heilvoller Gedanke für die  
Dankbaren zu beten, damit sie von ihren Sünden  
erlöst werden.

(Aus den Gebeten der Kirche)

## Gebet:

Herr neige Dein Ohr unseren Gebeten zu, mit denen wir Deine Barmherzigkeit demüthig anflehen:

Laß die Seele Deines Dieners Heinrich, der nach Deinem Willen aus dieser Welt hat scheiden müssen, im Lande des Lichtes und des Friedens wohnen und ein Mitgenosse Deiner Heiligen sein. Durch Jesum Christum, unseren Herrn. Amen.

Als ein Gebeten der Ändel

In Ihm leuchtet die Hoffnung seliger Auferstehung. Wohl drückt das unabänderliche Todeslos uns nieder; allein die Verheißung künftiger Unsterblichkeit richtet uns empor. Deinen Gläubigen, Herr, kann ja das Leben nicht geraubt werden, es wird nur neugeformt; wenn diese Herberge ihres Erdenwallens in Staub zerfällt, steht ihnen eine ewige Heimat im Himmel bereit.

1715. No. 10. (S. 10)

ED-126151-50

Heinrich Hirtliefer



1/2-BA-0004155

Handwritten initials and the name "Kleinische Kämmermann" in blue ink.

Freitag, 27. April 1951

„Es geht hier nicht um Realitätsbeurteilung. Hier geht es darum, ob wir die Freiheit und den Frieden unserer Bürger gegen massive Angriffe schützen können, die darauf gerichtet sind, den Staat zu Fall zu bringen.“ Abg. Wehner (SPD)

### Heinrich Hirtsiefer

② „Jedem Deutschen eine einwandfreie Wohnung.“ So aktuell und so verlockend für eine nahe Zukunft dies klingt — es handelt sich um ein Wort, das aus der Weimarer Zeit stammt, und hinter ihm stand ein Mann, der am 25. April 75 Jahre alt geworden wäre, wenn nicht die Folgen der in der Nazizeit ihm zugefügten Unbill sein Lebensende beschleunigt hätten. Es war nämlich der Preussische Minister für Volkswohlfahrt, Dr. med. h. c. Heinrich Hirtsiefer, der jenes Wort prägte, nachdem er aus dem 1921 neugebildeten Ministerium ein echtes Sozialministerium geschaffen hatte. Hervorgegangen aus dem Christlichen Metallarbeiterverband, blieb er zeitlebens getreue Wort des sozialdemokratischen preußischen Ministerpräsidenten Otto Braun „durchdrungen von der sozialen Mission des Katholizismus“. Nach dem Staatsstreich der Herren Papen und Bracht, wobei dem zum „Rechtskommissar“ ernannten Essener Oberbürgermeister die Rolle zuteil, den in Essen gehörenden und einstigen Essener Stadtverordneten Hirtsiefer vom Ministerposten zu stoßen, sah sich Hirtsiefer der Willkür und Unmenschlichkeit des Nazis angeschlossen. Dabei verdient bemerkt zu werden, daß die gehässigsten Hetzer gegen den Wohlfahrtsminister nicht einmal die Nazis, sondern die im Ruhrgebiet Morgenthal Witterscher Kreise um Hagenberg gewesen waren. Als die NSDAP zur Macht gekommen war, legte sie alles darauf an, in Hirtsiefer den Repräsentanten der christlichen Arbeiterbewegung zu treffen und öffentlich zu verunglimpfen. — Sie schleppte ihn durch die Straßen, die Gefängnisse und die Prozesse. Am 25. April 1941 starb er in Berlin im Kreise seiner Familie. Das Ansehen in diesem Mann und an sein auf christliches Verantwortungsbewußtsein gegründetes soziales Wirken in Ehren zu halten, sei die Mahnung am Tage seines 75. Geburtstages.

Large diagonal watermark: "Institut für Zeitgeschichte"

HOCH, Gustav

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

PRESSEAMT  
DES SENATS VON BERLIN

DER LEITER

ED-106151-53  
BERLIN-SCHÖNEBERG 25.4.1955  
RUDOLPH-WILDE-PLATZ  
PERS. RUF. 7102 01. HAUSANSCHLUSS NR. 3220

GESCH.-Z. PRESS 3220 Dr.H1./Sei.

(Angabe bei Antwort erbeten)

Herrn  
Walter Hammer  
Hamburg 39  
Veerstücken 9

Lieber Freund Hammer,

vielen Dank für Ihre Zeilen vom 22.d.M. Da Sie Ihre Anfrage als dringend bezeichnen, antworte ich postwendend. In dem Neudruck des Haubach-Gedenkbuches muss der Name Fritz Hoch bleiben. Es ist nämlich der Sohn von Gustav Hoch gemeint - Dr. Fritz Hoch -, der heute Regierungspräsident in Kassel ist und damals als Regierungsassessor, Regierungsrat und schliesslich Oberregierungsrat im Preussischen Ministerium des Innern ein Mitglied unserer Runde war. Fritz Hoch ist ein würdiger Sohn seines Vaters, des alten Gustav Hoch, den ich natürlich ebenfalls kannte und hoch schätzte.

Bald mehr. Alles Gute,

Ihr alter

*Hans E. Hirschfeld*  
(Dr. Hans E. Hirschfeld)

ED-156151-84

Dr. jur. Fritz Hoch  
Regierungspräsident a. G.

Kessel-Wilhelmstraße 17  
Odenwalstraße 17  
Telefon 58051  
12. Dez. 1962

Herrn  
Walter Hammer  
Hamburg 39  
Veerstücken 9

Sehr geehrter Herr Hammer!

In diesen Tagen erhielt ich das Druckblatt "Der zweite Weißner-  
tag", das von Ihrer Lebensarbeit berichtet und dem auch ein  
Hinweis auf Ihr Buch "Hohes Haus in Henkers Hand" beilag. Ich  
darf für die Übersendung freundlichst danken.

Da ich alter Wandervogel (seit 1911) bin, habe ich selbstver-  
ständlich auch die "Jungen Menschen", "Junge Gemeinde" und  
den "Fackelreiter" bezogen und gelesen und ebenso die Hefte  
"Junge Republik". Das Meiste habe ich im Kriege verloren; was  
ich noch hatte, habe ich dem Ludwigstein-Archiv gegeben. Nur  
noch "Begriffe und Wege der Sozialisierung" von Dr. Neumann  
und "Die Politik der jungen Generation" besitze ich. Wenn  
daran eine öffentliche Bücherei interessiert wäre, würde ich  
die beiden Heftchen kostenlos zur Verfügung stellen.

In dem Buch "Hohes Haus" ist auch mein Vater, Gustav Hoch -Es-  
sau-, genannt. Wenn Sie für die dritte Auflage eine Fotografie  
haben wollen, kann ich Sie Ihnen gerne geben. Mein Vater ge-  
hörte übrigens auch der Weimarer Nationalversammlung an. Über  
sein Ende in Theresienstadt bin ich durch den Brief eines  
Herren unterrichtet, der von Th. flüchten und bis zum Kriegs-  
ende versteckt in Berlin leben konnte. Danach ist mein Vater  
an einer Hungerkrankheit zugrunde gegangen. Ebenso auch Dr.  
Moses, der mit meinem Vater befreundet war und 4 Wochen vor  
meinem Vater nach Th. gebracht werden war. Dr. Moses hatte  
den Briefschreiber gebeten, wenn er die Zeit überstehen sollte,  
Paul Löbe, dem gemeinsamen Freunde meines Vaters und Dr. Moses',  
zu berichten, er habe für "Papa Hoch" -so wurde mein Vater in  
der Fraktion genannt,-, treu gesorgt bis zu seinem Tode. Dr.  
Moses ist nach der Mitteilung dieses Herren bald nach meinem  
Vater an derselben Hungerkrankheit verstorben. Den Brief habe  
ich bald nach Kriegsende durch Vermittlung von Paul Löbe er-  
halten.

Darf ich zum Schluß, lieber Herr Hammer, als einer der vielen,

die Ihrem Wirken in den zwanziger Jahren viel in ihrer eigenen  
Entwicklung verdanken, von ganzem Herzen wünschen, daß Sie  
in dem kommenden, neuen Jahre Ihren 75. Geburtstag wieder bei  
besserer, guter Gesundheit begehen können.

Ich grüße Sie herzlich,

Ihr



Institut für Zeitgeschichte - Archiv

HÖHN, Josef

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

# Kölnische Rundschau



VERLAG DEUTSCHE GLOCKE GMBH

KÖLN STOLKGASSE 25-45

RUNDSCHAU-HAUS

FERNRUUF SAMMEL-NR. 7 02 31

FERNSCHREIBER 088 567

TELEGRAMM-ADRESSE

RUNDSCHAU KÖLN

BANKVERBINDUNG

RHEIN-FUHR BANK KÖLN 18343

STADTSPARKASSE KÖLN 18409

BANKVEREIN WESTDEUTSCHLAND KÖLN 11443

KREISSPARKASSE KÖLN 19491

POSTISCHECKKONTO KÖLN 150000

Herrn Verleger

Walder Hammer

Hamburg

Ihre Zeichen

Ihre Nachricht vom

Unser Zeichen Go/hr.

Tag 22. Juni 1955

Sehr geehrter Herr Hammer!

Ich komme gerade von einer Kur in Badgastein zurück. Die Besitzerin des Kurhotels Wildbad, in dem ich wohnte, zeigte mir die Münchener Illustrierte Nr. 17 vom 23.4.55 mit der Abbildung der von Ihnen fotografierten Wand in Hötzingsee. Unter den Namen steht auch "Löhn 23.4.1945" mit einem Kreuz dahinter.

Der Sohn von Frau Dr. Salic-Hörm hat in Dezember 1944 zuletzt aus Posen geschrieben. Seitdem fehlt jede Spur von ihm. Sie können sich denken, in welcher Aufregung die Dame im Hotel Wildbad ist und sie bat mich, weil ihr selbst die Kraft dazu fehlt, mich doch mit Ihnen in Verbindung zu setzen, um vielleicht einen Hinweis zu erhalten, ob es sich bei dem Namen um den ihres Sohnes handelt.

Wenn es Ihnen möglich gewesen ist, die Namen der Opfer des Volksgerichtshofes zu fotografieren, ist es nicht ausgeschlossen, dass Sie auch einen Hinweis geben könnten, wie in Erfahrung gebracht werden kann, ob es sich um den Sohn der Frau Dr. Salic-Hörm handelt. Evtl. existieren noch Aufzeichnungen über die hingerichteten Häftlinge.

Würden Sie, sehr geehrter Herr Hammer, die Liebenswürdigkeit haben, mich wissen zu lassen, ob und wie man der Besitzerin des Hotels Wildbad in Badgastein, authentische Nachrichten verschaffen kann? Ich wäre Ihnen sehr dankbar dafür und bitte Sie, sich bei Ihrer Antwort des beiliegenden Treibriefumschlages zu bedienen. Vielleicht haben Sie schon mehrere Zuschriften wie die meinige erreicht, so dass ich nicht besonders darauf hinzuweisen brauche, welche seelische Belastung Sie evtl. einer verzweifeltten Mutter fortnehmen können.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Ihr sehr ergebener

*Rudolf Genter*

(Rudolf Genter)

Anzeigenleiter der Kölnischen Rundschau



EV-107 51-51  
27. Juni 1955

Herrn

Rudolf G o n t e r

Anzeigenleiter der  
Kölnischen Rundschau  
Köln, Stockgasse 25-45

Sehr geehrter Herr Gonter!

Obwohl ich eben jetzt dabei bin, die letzte Hand  
an mein großes illustriertes Parlamentarierbuch zu legen,  
wofür Ihnen wahrscheinlich Frau Hanna Gerig gerne eini-  
ges sagen wird, fühle ich mich doch verpflichtet, Ihnen  
unverzüglich Antwort auf Ihre Anfrage vom 22. Juni zu ge-  
ben. Übrigens bin ich mit Dr. Heinen in Sachsenhausen zu-  
sammengewesen - wenn Sie vielleicht ihn einmal nach mir  
persönlich befragen wollen.

Sehr gegen meinen Willen sind die ungefähr 60  
letzten Aufschreie, die ich noch aus den Todeszellen des  
Zuchthauses Brandenburg nach meiner Befreiung herausgeholt  
habe, in einer illustrierten reproduziert worden. Die Be-  
gleitworte treffen nur zum geringsten Teil zu. Zwar war  
ich vor 30 Jahren Verleger, aber das ist schon lange her.  
Es ist erfreulich, daß mich gleichwohl Ihr Brief hier er-  
reicht hat. Die beiliegenden Papiere werden Ihnen mancher-  
lei willkommene Aufschlüsse geben können. Leider muß ich  
Sie bitten, mir das ~~xxxi~~ kleine Heft "Brandenburg" und die  
darin liegenden drei Fotokopien zurückzuschicken.

Eben aus diesem kleinen Heft ersehen Sie, daß  
ich in Brandenburg von meinen Akten, Bildern, Briefen und  
Kartotheken geradezu weggebissen worden bin, weshalb es mir  
heute schwerfällt, den Dingen noch nachzugehen. Aber viel-  
leicht gelingt es uns mit vereinten Kräften doch noch, die-  
ses Geheimnis zu lüften. Ich kann nicht einmal genau sagen,  
welchen Deliktes der am 29.1.45 in Brandenburg (nicht Plöt-  
zensee) hingerichtete ~~xxxxx~~ Josef Wöhn bezichtigt worden ist.  
Er dürfte Ende <sup>Dezember</sup> 1944 eingeliefert worden sein. Er bekam  
die Zugangsnummer 3196/44. Möglich aber auch, daß er schon

Herrn

Rudolf G o n z e r

Mitte Dezember eingeliefert worden ist. Wahrscheinlich ist Josef Hohn nicht vom sog. Volksgerichtverurteilt worden. Ich neige vielmehr zu der Annahme, daß er Opfer eines kriegsgerichtlichen Urteils geworden ist. Es käme also sehr wohl in Betracht, daß es sich um den Sohn von Frau Dr. Salic-Hohn gehandelt hat.

wir würden der Lösung dieses Rätsels näher kommen, wenn wir erfahren könnten, ob der Sohn jener Dame den Vornamen Josef trägt. Dann müßten wir den Wortlaut des letzten Briefes erfahren, woraus sich vielleicht ergibt, ob der Sohn an Heimweh krankte und vielleicht ohne Urlaub seine Mutter besuchen wollte (was ihm dann vielleicht als Flucht ausgelegt worden ist). Siehe auch die Fragen, die Sie mir

weiter mitteilen wollen. Ich würde mich sehr freuen, wenn Sie mir auch die letzten Aufschriebe, die ich noch erhalten habe, übersenden könnten.

Mit hochachtungsvollem Gruß  
Ihr kollegial ergebener

Ich bin in Brandenburg von meinen Ältern, Bildern, Briefen und Kartotten geradezu weggelassen worden bin, weshalb es mir heute schwerfällt, den Dingen noch nachzugehen. Aber vielleicht gelingt es mir mit vereinten Kräften doch noch, die see Geheimnis zu lüften. Ich kann nicht einmal sagen, welchen Delikt es bei der Verurteilung (nicht Pöbelkassene) Hohns Josef Hohn bestrafte worden sein. Er hätte die 300000 Mark (1944) Mörtel aber auch, das er schon

# Kurhotel Wildbad, Bad Gastein

FÜR KUR UND SPORT

Das vornehme Familienheim  
 Moderner Komfort  
 Thermalbäder im Hause  
 Prachtvolle, ruhige, zentrale Lage  
 Wundervoller Fernblick  
 Liegeterrassen  
 Erstklassige, internationale Küche  
 Gesellschaftsräume  
 Ganzjährig geöffnet  
 Telefon 24-61, 24-43  
 Telegramme: Wildbadhotel

Bad Gastein, 1.VII.1955.

Herrn  
 Rudolf G o n t e r ,  
Köln-Lindenthal,  
 Kerpener Strasse 5.

Sehr geehrter Herr Gontter !

Für Ihre so grosse Mühe kann ich Ihnen nicht genug danken.-

Ein grausamer Zufall will es, dass mein Sohn auch den Namen Josef trägt: Josef Wilhelm Hühn. Es besteht aber dennoch die berechnete Hoffnung, dass die beiden nicht identisch sind, denn wie Herr Hammer angibt, ist Hühn Ende, vielleicht auch schon Mitte Dezember eingeliefert worden (Zugangsnummer 3196/44) während das Schreiben meines Sohnes vom 16.I.1945 stammt. - Ist die Einlieferungszeit mit Dezember festzustellen, so sind die beiden keinesfalls identisch. - Aus der beiliegenden Briefabschrift wäre auch keinesfalls eine ev. Absicht, die Truppe zu verlassen etc.. zu entnehmen.

Ich wäre Ihnen, sehr geehrter Herr Gontter, sehr dankbar, wenn Sie Herrn Hammer in meinem Namen bitten würden, die Nachforschungen fortzusetzen damit in die Angelegenheit Klarheit komme. Sie können sich ja denken, wie mich das aufwühlt.

Ich freue mich, dass Ihre lb. Frau Gemahlin schon wieder gehen und sich im Haushalt betätigen kann, bald geht wieder alles leichter und die natürliche Fröhlichkeit, die ich an Ihrer Gemahlin stets so sehr bewunderte, ist wieder da. Bitte mich ihr herzlichst zu empfehlen.

Nehmen Sie für heute, sehr geehrter Herr Gontter, meinen nochmaligen Dank entgegen und die Bitte um baldige Antwort.

Ihre

*Hühn*

*Wilhelm Hühn - Sohn*

1 Blge.  
eingeschr. express.

# Kurhotel Wildbad, Bad Gastein

FÜR KUR UND SPORT

- Das vornehme Familienheim
- Moderner Komfort
- Thermalbäder im Hause
- Prachtvolle, ruhige, zentrale Lage
- Wundervoller Fernblick
- Liegeterrassen
- Erstklassige, internationale Küche
- Gesellschaftsräume
- Ganzjährig geöffnet

Abreise

Bad Gastein,

Telephon 24-61, 24-43  
 Telegramme: Wildbadhotel

Wartelager, 16. I. 1945.

Liebe Mama !

Habe Dein liebes Schreiben v. l. IX. dankend erhalten. Papa hat mir mitgeteilt, dass ich geschäftlich unbedingt nach Radein kommen muss, hoffentlich gelingt es. An Onkel Othmar habe ich schon geschrieben, ob es wohl was nützen wird, weiss ich nicht. Ich will es jedenfalls nicht zu laut herausposaunen, dass ich der hohen Intelligenz angehöre, sonst schnappen sie mich sofort zu den Offizieren.

Wegen Spezialausbildung ist es auch so. Die einzige Möglichkeit von hier ist zu den Fallschirmjägern und das ist auch sowas. Wäre ich bei der Sanität geblieben, wäre ich schon mindestens 2 Monate im Einsatz als Fallschirmjäger. Beim Heer ist es fast egal, wo man ist, je weniger man ist, desto besser. - Das kann ich Dir hier nicht alles erklären. Es würde zu lange dauern und zuviel darf man auch nicht erzählen. Ein andermal mehr, es ist Zeit zum schlafengehen.

Es grüsst Dich, Rolfi Mine und Ferner

Dein lieber Willi.

-----  
 Vorstehendes Schreiben hat den Poststempel der Feldpost vom 18. I. 1945.  
 -----

Daten: Josef Wilhelm Hohn, geb. 10. IV. 1926 in Bad-Radein, Untersteiermark, letzter Aufenthalt: Warthelager über Posen, Kommandaturbaracke Nr. M 98.



ÖSTERR. GESELLSCHAFT VOM  
ROTEN KREUZ  
SUCHDIENST SALZBURG  
D-H/55

ED 108151-83  
SALZBURG, am 2. Juli 1955.  
Paris-Lodron-Straße 8a  
Ruf 72525

Herrn  
Walter Hammer,  
HAMBURG, 39,  
Veerstücken Nr. 9.

Betrifft: Josef Höhn, geb. 10.4.1926  
letzte Fp.Nr. 64.276, offen Anschrift  
Truppenübungsplatz Warthelager/Posen  
Vermisstenliste Blatt 4711.

Sehr geehrter Herr Hammer!

Die Mutter des Obgenannten hat mich auf Grund des Bildes in der Münchener Illustrierten Zeitung ersucht, Ihnen zu schreiben.

Über Josef Höhn wissen wir, dass er am Truppenübungsplatz Warthelager/Posen gewesen ist. Sein letzter Brief ist mit 16.1.1945 datiert und trägt den Poststempel 18.1.1945.

Nach Angaben heimgewehrter Kameraden kamen die Truppen des Warthelagers am 20.1.1945 zum Einsatz, wurden nach harten Gefechten zer schlagen und versprengt. Ein Teil der Soldaten ist gefallen, ein anderer Teil kam in Kriegsgefangenschaft und der Rest suchte sich durch Flucht zu retten.

Dem Bild in der M.I.Z. zufolge wurde ein Höhn am 29.1.45 hingerichtet. Wenn nun auch das Hinrichtungsdatum 11 Tage nach dem Datum des letzten Briefes liegt, so nehme ich doch eigentlich auf Grund Ihrer Mitteilungen nicht an, dass es sich bei dem Hingerichteten um den Sohn von Frau Wilhelmine Höhn handelt, denn Sie schrieben ja, dass der hingerichtete Josef Höhn die Eingangsnummer 3196/44 gehabt habe, also wohl schon zu Ende des Jahres 1944 in die Strafanstalt Brandenburg eingeliefert worden sein muss.

Sollten Sie auf Grund des gleichen Vornamens doch noch gewisse Bedenken haben, dann wollen Sie mir diese, bitte, mitteilen, damit ich allenfalls weiteres zur Klärung beitragen kann.

Ich wäre Ihnen, sehr geehrter Herr Hammer, sehr dankbar, wenn Sie sich der Sache besonders annehmen wollten, damit wir der Mutter möglichst bald Klarheit geben können. Für Ihre Antwort lege ich ein Freikuvert bei und danke Ihnen schon heute verbindlichst für Ihre Mühe.

Mit vorzüglicher Hochachtung

*Mussoni*  
(Mussoni)

3. Juli 1955

Herrn Mussoni  
Österreichische Gesellschaft  
vom Roten Kreuz  
Suchhafenst Salzburg  
Salzburger Hof  
Paris-Lodron-Str. 8a

Betr: Josef Hühn, geb. 10.11.1926  
letzte Fp. Nr. 64.276, Joffene Anschrift  
Truppenübungsplatz Warthelager/Posen  
Vermittlerliste Blatt 47 III  
Bezug: Ihr Schreiben vom 2. Juli 1955 - D-H/55

Sehr geehrter Herr Mussoni:  
Es ist mir ein Herzensbedürfnis, Ihnen unverzüglich zu antworten.  
Der übereinstimmende Vorname Josef spricht für die Identität. Auch die verschiedenen Daten lassen sich sehr wohl in Einklang bringen. Der in Brandenburg hingerichtete Josef Hühn hatte die Zugangsnummer 3196/44, was jedoch nicht besagt, daß er noch im Kalenderjahr 1944 eingeliefert worden sein muß, denn man rechnete im Zuchthaus das Jahr vom 1. April bis zum 31. März. Ich habe durch etwas komplizierte Vergleiche festgestellt, daß 3196/44 um die Mitte Januar 45 gezählt worden ist. Ich weiß mich auch zu erinnern, daß Soldaten gleich nach ihrer Verurteilung nach Brandenburg geschickt und dort ohne Einhaltung der sonst üblichen Frist von etwa sechs Wochen, während welcher etwaige Gnadengeuche erledigt wurden, nicht genehmigt wurden.

dem Wege zu seiner Mutter gewesen, aufgegriffen und vor Gericht gestellt worden. Er könnte dann schon gegen den 25. Januar zur Hinrichtung nach Brandenburg geschickt und dort dann am 29. Januar seines Lebens beraubt worden sein. Gegen diese ganze kühne Kombination spricht allerdings die Schnelligkeit des ganzen Verfahrens, Sollte Frau Höhn nicht beurteilen können, ob die Schriftzeichen, um die es geht, von Ihrem Sohn stammen könnten. Ich habe diese Zeichen in der Wand einer Todeszelle nämlich von einem Künstler kalligraphisch genau festhalten lassen.

Wenn wir der bedauernswerten Mutter keine absolute Gewissheit verschaffen könnten, dann wäre es vielleicht noch besser, wenn wir ihr den Glauben erweilen, der Sohn sei in Kriegsgefangenschaft geraten. Vielleicht können wir ihr diese schwache Hoffnung doch noch bewahren.

Ich sehe aber noch eine letzte Möglichkeit, eine etwaige Identität zu beweisen. Noch heute schreibe ich in die Angelegenheit an einen Herrn, der sich in Brandenburg bei mir nach dem Grund militärischer Urteile erkundigt hat. Wenn er etwas Bestimmtes zu sagen weiß, bitte ich ihn unverzüglich weiter Bescheid.

Das ist die Sache mit dem Leinwandstück, das im Januar 42 gestohlen wurde. Ich habe es in der Mitte des Jahres 44 in der Wohnung des Soldaten **Grub** in der Straße **Immermann** in Brandenburg gesichtet. Ich habe es nach dem Brand der Wohnung in der Straße **Immermann** gesichtet und dort eine Einheitsjacke der ersten Division der ersten Armee gefunden. Während welcher etwaigen Gefangenschaft er in der Gefangenschaft gewesen ist, weiß ich nicht genau, doch halte ich es nicht für ausgeschlossen, daß die Militärgerichte sehr schnell arbeiten. Die Möglichkeit ist also nicht von der Hand zu weisen, daß er von Ihnen ermeint Josef Höhn mit dem in Brandenburg hingerichteten identisch ist.

Lesen wir einmal rekapitulieren. Im Josef Höhn schrieb seinen letzten Brief an die Mutter am 16. Januar. Die Tuppe wurde am 20. Januar eingesetzt, erschossen und versprengt. Es ist durchaus möglich, daß Josef Höhn sich durch die Flucht retten konnte. Er ist dann vielleicht auf

FD-10615A-62  
3. Juli 1955

Herrn Rudolf Conter  
Anzeigenleiter der  
Kölnischen Rundschau  
K ö l n / Rhein  
Stolckgasse 25/45

Sehr geehrter Herr Conter!

Auf die Gefahr hin, dass sich unsere Briefe kreuzen, will ich heute doch noch schnell eben meinen Zeilen vom 27. vr. Mts. ein Dokument folgen lassen, welches Ihnen sicher noch weitere willkommene Aufschlüsse bringen wird. Aber auch diese Fotokopie müsste ich zurückhaben, nicht wahr?

Ich bin gerne bereit, noch weitere Verbindungen zu nutzen, um diesem Geheimnis auf die Spur zu kommen. Erste Voraussetzung allerdings wäre, dass mir die genauesten Daten mitgeteilt würden. Wahrscheinlich werden Sie diesbe- wegen Frau Höhn auch schon befragt haben.

Mit freundlichen Grüßen verbleibe ich  
Ihr kollegial ergebener

Rudolf Gorter

Köln, den 4. Juli 1955

Herrn  
Walter Lammor

Lanburg 38  
Vorstücken 9

Sehr geehrter Herr Lammor !

Ich bin Ihnen außerordentlich für Ihre schnelle Reaktion dankbar und habe das, was Sie mir mitteilen konnten, unverzüglich an Frau Dr. Höhn-Salie weitergeleitet. Ich erhielt darauf Antwort, die ich Ihnen am besten im Original überreiche und würde es für zweckmäßig halten, wenn Sie nunmehr direkt mit der Dame korrespondieren wollten, da durch die Zwischenschaltung meiner Person nur Zeit verloren geht. Ich darf als selbstverständlich erwähnen, daß Frau Dr. Höhn-Salie bereit ist, Ihnen alle Auslagen zu vergüten, denn es kann Ihnen bei Ihrer Überlastung nicht zugemutet werden, daß Sie Fragen, die die jetzt akute, in bestimmt großer Zahl nur aus reiner Menschenfreundlichkeit weiter verfolgt und alle Auslagen aus Ihrer eigenen Tasche bestreiten.

Die Druckschriften, die Sie mir dankenswerter Weise überlassen haben, haben mich sehr interessiert und mir aus unserer geringsten Zeit Belege vermittelt, die mir bisher unbekannt waren. Es ist bemerkenswert, daß Ihre Arbeit sich praktisch hinter den Kulissen abspielt, während wir doch allen Grund hätten, sie auf offener Bühne dem deutschen Volk zu zeigen, damit es die ganze Wahrheit erfährt und einige immer noch nicht Schönlite zur Vernunft kommen.

Ich wünsche Ihrem segensreichen Werk weiterhin viel Erfolg und die notwendige offizielle Unterstützung, damit es sich tatsächlich so ausweiten kann, wie es erforderlich ist.

Frau Dr. Höhn-Salie hat heute telegrafisch bei mir nach Ihrer Telefonnummer gefragt. Ich habe sofort zurückgeantwortet, daß Sie telefonisch nicht zu erreichen seien.

Die für Sie wertvollen Drucksachen reiche ich Ihnen anbei zurück und möchte Ihnen nochmals von Herzen für Ihre Freundlichkeit danken.

Mit hochachtungsvollen Größ  
Ihr kollegial ergebener

( Rudolf Gorter )

P.S.  
Vielen Dank noch für Ihren freundlichen gestrigen Brief. Wunschgemäß erfolgt die Fotokopie sofort an Sie zurück, da sie im Falle Löhn aus meines Bruchens dem Ziel nicht näher bringen kann. Frau Höhn-Salie hat das gesamte, mir von Ihnen zugesandte Material nicht gesehen, aus dem gleichen Grunde wie oben genannt.

Anlagen

Rudolf Gontler

Köln, den 4. Juli 1955

Frau  
Dr. Wilma Höhn - Salic  
Kurhotel Wildbad

Badgastein  
Österreich

Liebe verehrte gnädige Frau !

Ich danke Ihnen sehr für Ihre lieben Zeilen vom 1. ds. Mts. und habe diese im Original an Herrn Hammer weitergeleitet. Auf Ihr gestern, in den späten Abendstunden eingegangenes Telegramm mußte ich leider zurückdrahten, daß Herr Hammer keinen Telefonanschluß hat. Ich schrieb ihm heute laut beiliegenden Durchschlag und füge auch seine Briefe vom 27.5. und 3.7. im Original bei. Es ist wohl besser, wenn Sie jetzt in direktem Kontakt mit Herrn Hammer bleiben, denn eine Zwischenstation führt nur zu Verzögerungen, während Sie doch Wert darauf legen, möglichst schnell aus Ihrer schweren Sorge herauszukommen. Selbstverständlich stehe ich Ihnen weiter zur Verfügung, wenn ich Ihnen irgendwie nutzen kann.

Für heute meine und meiner Frau herzlichste Grüße mit allen guten Wünschen !

Ihr sehr ergebener

5. Juli 1955

als Josef Höhn in Brandenburg hingerichtet wurde  
für die Zeit, die er in der Zeit  
Herrn  
Walther Huff  
Berlin-Wittenau  
Eichborndamm 167/209  
Deutscher Kriegsgefangenenendienst  
Ref. VI/b Hf.

Mit freundlichen Grüßen verbleibe ich

Sehr verehrter Herr Huff!

Wieder einmal muß ich Sie belästigen. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mir recht bald antworten könnten, denn eine Mutter in Salzburg brennt darauf, Klarheit über das Schicksal ihres Sohnes zu erlangen.

Diese Mutter kam mit mir in Verbindung, nachdem sehr gegen meinen Willen in einer Illustrierten die von mir zusammengestellte Tafel von letzten Worten <sup>mit offener Hand</sup> gesehen hatte, die von Todeskandidaten noch in die Wände der Zellen von Brandenburg eingeritzt worden waren.

Es handelt sich um einen Josef Höhn, der bei uns in Brandenburg die Zugangsnummer 3196/44 erhalten hatte und am 29. Januar 45 hingerichtet wurde. Es ist durchaus möglich, daß es sich bei diesem Josef Höhn um einen militärgerichtlich Verurteilten gehandelt hat. Hierüber haben Sie sich ja Aufzeichnungen gemacht, als Sie mich 1948 oder 49 in Brandenburg aufsuchten.

Es handelt sich nun darum, die etwaige Identität festzustellen mit einem Josef Höhn, der am 10.4.1926 geboren, als letzte ~~FKK~~ Feldpostnummer # 64276 hatte und am 20. Januar 1945 vom Truppenübungsplatz Warthelager/Posen mit eingesetzt worden ist. Seine Truppe ist zum Teil gefallen, ein anderer Teil kam in Kriegsgefangenschaft und der Rest suchte sich durch Flucht zu retten. Es ist durchaus möglich, daß Josef Höhn auf der Flucht ergriffen, als Feindflüchtiger unverzüglich zum Tode verurteilt und zur Hinrichtung nach Brandenburg geschickt worden ist. Es liegen allerdings nur 11 Tage zwischen dem 16. Januar, als er seinen letzten Brief an die Mutter schrieb und dem 29. Januar,

als Josef Höhn in Brandenburg hingerichtet wurde. Aber wir wissen ja, daß man es in jener Zeit mit Hinrichtungen bisweilen sehr eilig gehabt hat. Es spricht also mancherlei für die Identität. Vielleicht ist es Ihnen möglich, diese an Hand der dortigen Unterlagen zu bestätigen?

Mit freundlichen Grüßen verbleibe ich

Ihr ergebener

Wieder einmal muß ich Sie belästigen. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mir recht bald antworten könnten. Denn eine Mutter in Salzburg braucht Klarheit über das Schicksal ihres Sohnes zu erfahren.

Diese Mutter kam mit mir in Verbindung, nachdem sehr gegen meinen Willen in einer Illustrierten die von mir zusammengestellte Tafel von letzten Worten gesehen war. Die von Totenbüchern noch in die Hände der Toten sollen von Brandenburg einseziert worden waren.

Es handelt sich um einen 70-jährigen Mann, der bei uns in Brandenburg die Zugangsnummer 3196/44 erhielt. Er hatte am 29. Januar 45 in Brandenburg wurde. Es ist durchaus möglich, daß es sich bei diesem Josef Höhn um einen militärisch verurteilten gehandelt hat. Hierüber haben Sie sich ja Aufzeichnungen gemacht, die Sie mich 1948 oder 49 in Brandenburg einsehen.

Es handelt sich um einen, die etwaige Identität festzustellen mit einem Josef Höhn, der am 10.4.1928 geboren, die letzte Zugangsnummer 64276 hatte und am 20. Januar 1945 von Truppenübungsplatz Warthelager/Posen mitgenommen worden ist. Seine Truppe ist zum Teil gefallen, ein anderer Teil kam in Kriegsgefangenschaft und der Rest suchte sich durch Flucht zu retten. Es ist durchaus möglich, daß Josef Höhn auf der Flucht ergriffen, als Tarnung unverzüglich zum Tode verurteilt und zur Hinrichtung nach Brandenburg geschickt worden ist. Es liegt allerdings nur 11 Tage zwischen dem 16. Januar, als er seinen letzten Brief an die Mutter schrieb und dem 29. Januar,

7. Juli 1955

Frau  
Dr. Wilma Höhn-Salio  
Kurhotel Wildbad  
Badgastein, Österreich

Sehr geehrte Frau Doktor!

Nachdem ich gestern Ihr Telegramm erhalten habe, ist es mir doch ein Herzensbedürfnis, Ihnen eben Bescheid zu geben, der nun allerdings sehr kurz ausfallen muß, weil meine Berufsarbeit an Termine gebunden ist, die ich unbedingt einhalten muß.

Inzwischen habe ich nicht<sup>nur</sup> Herrn Gonter nach Köln geschrieben (einen Brief, den er auch an Sie schon weitergeleitet hat), es sind auch noch einige weitere Briefe unterwegs, weshalb wir uns in Geduld fassen und die Antworten abwarten müssen. Ich will sogleich auch noch eine weitere Möglichkeit nutzen, von der ich mir Erfolg verspreche, indessen kostet das alles Zeit, berücksichtigen Sie das bitte.

Vorgestern beantwortete ich auch schon eine Anfrage des Herrn Mussoni vom Sachdienst Salzburg des Roten Kreuzes. Vielleicht haben Sie von Herrn Mussoni schon hiervon erfahren.

Es spricht einiges dagegen, allerdings auch manches dafür, daß der Josef Höhn von Brandenburg mit Ihrem Sohn identisch ist. Es läßt sich heute noch nichts Bestimmtes hierüber sagen, doch hoffe ich, daß das in ungefähr acht Tagen möglich sein wird. Erlassen Sie es mir bitte, auf Einzelheiten zu sprechen zu kommen, denn ich kann mir unschwer vorstellen, in welcher Aufregung Sie sich gegenwärtig befinden. Mit halben Wahrheiten kann Ihnen jetzt nicht geholfen werden, weshalb ich Ihnen nochmals empfehlen möchte, sich zu gedulden. Ich unternehme alles nur Mögliche, um Ihnen Klarheit zu verschaffen, verlassen Sie sich darauf!

Mit verehrungsvollem Gruß  
Ihr ergebener

Herrn  
Direktor O p i t z  
Internationaler Suchdienst  
A r o l s e n / Waldeck

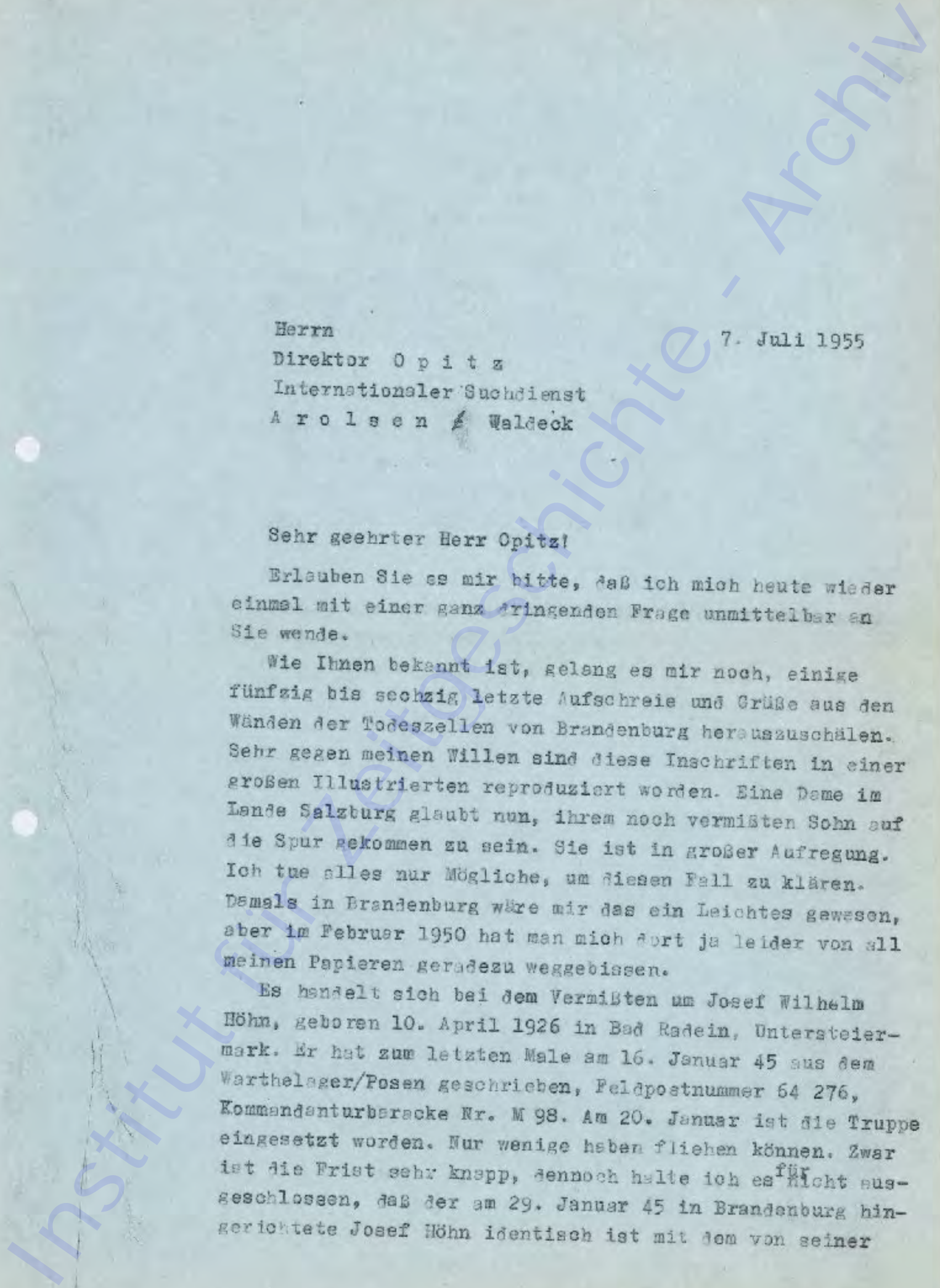
7. Juli 1955

Sehr geehrter Herr Opitz!

Erlauben Sie es mir bitte, daß ich mich heute wieder einmal mit einer ganz dringenden Frage unmittelbar an Sie wende.

Wie Ihnen bekannt ist, gelang es mir noch, einige fünfzig bis sechzig letzte Aufschreie und Grüße aus den Wänden der Todeszellen von Brandenburg herauszuschälen. Sehr gegen meinen Willen sind diese Inschriften in einer großen Illustrierten reproduziert worden. Eine Dame im Lande Salzburg glaubt nun, ihrem noch vermißten Sohn auf die Spur gekommen zu sein. Sie ist in großer Aufregung. Ich tue alles nur Mögliche, um diesen Fall zu klären. Demals in Brandenburg wäre mir das ein Leichtes gewesen, aber im Februar 1950 hat man mich dort ja leider von all meinen Papieren geradezu weggebissen.

Es handelt sich bei dem Vermißten um Josef Wilhelm Höhn, geboren 10. April 1926 in Bad Radein, Untersteiermark. Er hat zum letzten Male am 16. Januar 45 aus dem Warthelager/Posen geschrieben, Feldpostnummer 64 276, Kommandanturbaracke Nr. M 98. Am 20. Januar ist die Truppe eingesetzt worden. Nur wenige haben fliehen können. Zwar ist die Frist sehr knapp, dennoch halte ich es <sup>für</sup> nicht ausgeschlossen, daß der am 29. Januar 45 in Brandenburg hingerichtete Josef Höhn identisch ist mit dem von seiner



Mutter noch Gesuchten.

Ende der vierziger Jahre habe ich in Brandenburg eine vollständige Liste der dort Hingerichteten mit mehreren Durchschlägen herstellen lassen. Soviel mir bekannt ist, verfügen Sie jetzt über eines dieses Exemplare, welches Sie vielleicht mit den Papieren des Holländers Joop Tward erhalten haben. Vielleicht stehen Ihnen aber auch die von mir aus dem Gerümpel des Zuchthauses noch geretteten vollständigen Zugangslisten von Brandenburg zur Verfügung. Haben Sie doch die Güte, darin einmal nachschlagen zu lassen. Der Hingerichtete Josef Höhn hatte die Zugangsnummer 3196/44. Sollte sich herausstellen, daß die Geburtsdaten übereinstimmen, dann wäre diese Frage zweifelsfrei geklärt.

Ich wäre Ihnen sehr dankbar für schnelle Erledigung. Die Mutter von Josef Höhn ist begreiflicher Weise in großer Aufregung; mit vereinten Kräften werden <sup>wir</sup> nun wohl Klarheit verschaffen können.

Mit verehrungsvollem Gruß verbleibe ich  
Ihr ergebener

(Walter Hammer)

ED-10615A-69

INTERNATIONAL TRACING SERVICE  
Arolsen (Waldeck) Germany

Telephone: Arolsen 434  
Cables : ITS Arolsen

Arolsen, den 8. Juli 1955

DURCH EILBOTEN

Herrn  
Walter Hammer  
Hamburg 39  
Veerstücken 9

Sehr geehrter Herr Hammer !

Unter Bezugnahme auf Ihren Brief vom 7. Juli 1955 moechte ich Ihnen  
postwendend mitteilen, dass es sich bei dem

Josef Wilhelm HÖHN,

der in Ploetzensee hingerichtet worden ist, nicht um den Gesuchten  
handeln kann, da fuer diesen das Geburtsdatum 27.3.02 angegeben  
ist, und der Zugang nach Ploetzensee bereits vom 22.12.44 datiert  
ist.

Mit den besten Gruessen !

*A. OFITZ*  
A. OFITZ  
Acting Manager

*Freiburg!  
Statt Ploetzensee  
muß es  
Brandenburg  
heißen!*

*9/7.55  
WH*

Telegramm 9/7.1955 Vorw.

*Wildbadhotel  
Badgastein  
Gewißheit Befürchtung  
unbegründet. Keinerfalls  
Identität  
Walter Hammer.*

ED-12915A-70  
10. Juli 1955

Frau

Dr. Wilma Höhn-Salic  
Kurhotel Wildbad  
Bad Gastein / Oesterr.

Sehr verehrte Frau Doktor!

So verlockend heute am Sonntag auch die Sonne scheint, fühle ich mich doch verpflichtet, Ihnen schleunigst weiteren Bescheid zu geben, nachdem ich Ihnen schon gestern telegrafieren konnte, dass mir mittlerweile die Gewissheit geworden ist, dass die von uns gehegte Befürchtung unbegründet ist und die vermutete Identität keinesfalls zutrifft. Schon wenige Stunden nach Absendung meines Telegrammes erfreuten Sie mich mit Ihrer Antwort, aus der ich ersah, wie gross doch Ihre Freude gewesen ist. Lassen Sie mich heute herzlichen Glückwunsch aussprechen, zugleich mit der Hoffnung, dass Ihr Sohn vielleicht doch noch zu den Heimkehrern gehören darf, die jetzt ja laufend begrüsst werden dürfen.

Dass ich eine ganze Reihe von Briefen habe hinausgeben lassen, um Ihnen schleunigst Klarheit zu verschaffen, schrieb ich Ihnen bereits am 7. Juli. Ich erwarte nächster Tage noch einige Antworten, doch halte ich es für geboten, wenigstens einigen Beteiligten ebenfalls unverzüglich Nachricht zu geben. Es ist wohl der bequemste Weg, wenn ich Durchschläge dieser Zeilen mit gleicher Post auf den Weg gebe an Herrn Rudolf Gonter in Köln und an Herrn Massoni vom Suchdienst Salzburg des Roten Kreuzes.

Und nun lassen Sie mich berichten: In den Jahren 45 bis 46 konnte ich aus dem Gerümpel des Zuchthauses Brandenburg Akten, Register und dgl. Papiere retten, die ich dort in Brandenburg bearbeitete, von denen ich aber sozusagen weggebissen worden bin im Februar 1950. Damals hatte ich eine Gedenkstätte aufgebaut und für ein Museum schon 600 grosse Bilder von Hingerichteten eingerahmt bereithängen. Damals wäre es mir ein Leichtes gewesen, Ihnen postwendend Auskunft zu geben. Aber auch so hat es ja nur wenige Tage gedauert.

Ich wusste, dass ein Teil dieser Akten inzwischen nach Arolsen gekommen war, weshalb ich mich am 7. Juli an Herrn Direktor Opitz wandte, der mir schon oft behilflich gewesen ist und den ich nun bat, sich der neuen Angelegenheit persönlich und unverzüglich anzunehmen. Diesem Wunsche hat er entsprochen. Per Express erhielt ich tatsächlich postwendend gestern die erfreuliche Nachricht, dass der in Brandenburg am 29. Januar 45 hingerichtete Josef Höhn am 27. März 1902 geboren war und bei uns in Brandenburg schon am 22.12.44 eingeliefert worden ist. Rein theoretisch wäre ja auch die andere Version möglich gewesen ist, doch wollen wir nun froh sein, dass eine Identität absolut ausgeschlossen ist. Sie brauchen nicht mehr den geringsten Zweifel zu hegen, verehrte Frau Doktor.

Nachdem das Schicksal jenes Namensvetters Ihres Sohnes Sie so stark bewegt hat, wird Ihnen vielleicht einiges daran gelegen sein, über ihn noch mehr zu erfahren. Sollte ich auf die übrigen Rundfragen noch wesentlichen Bescheid erhalten, will ich auch diesen gerne noch an Sie weiterleiten.

Ich schätze mich glücklich, dass ich an der Aufhellung des Tatbestandes beteiligt sein durfte.

Mit verehrungsvollem Gruss verbleibe ich  
Ihr ergebener

10. Juli 1955

Herrn M u s s o n i  
Oesterr. Gesellschaft  
vom Roten Kreuz  
Suchdienst Salzburg  
Paris-Lodron-Str. 8a  
S a l z b u r g

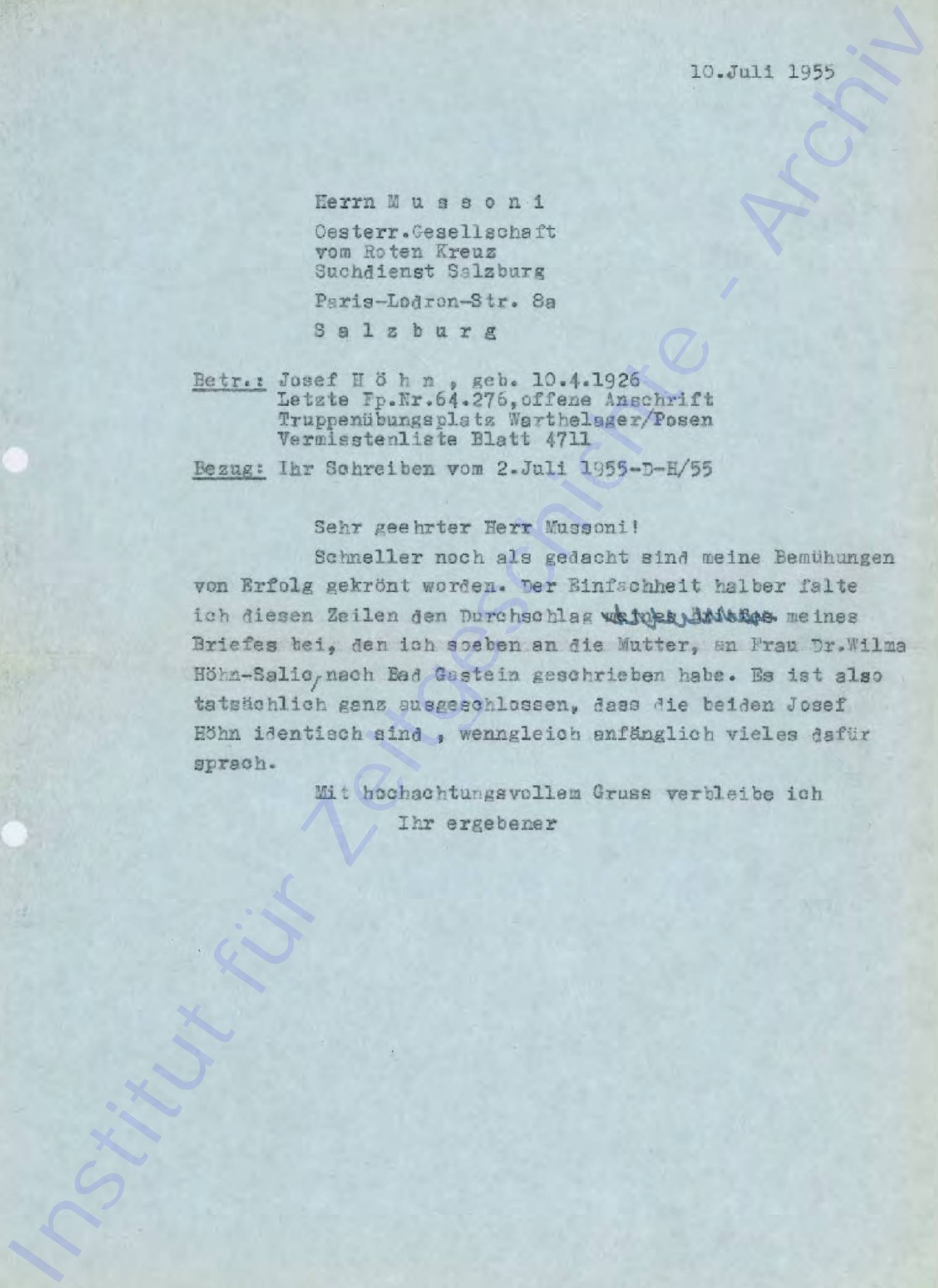
Betr.: Josef H ö h n , geb. 10.4.1926  
Letzte Fp.Nr.64.276, offene Anschrift  
Truppenübungsplatz Warthelager/Posen  
Vermisstenliste Blatt 4711

Bezug: Ihr Schreiben vom 2. Juli 1955-D-H/55

Sehr geehrter Herr Mussoni!

Schneller noch als gedacht sind meine Bemühungen von Erfolg gekrönt worden. Der Einfachheit halber falte ich diesen Zeilen den Durchschlag ~~des Briefes~~ meines Briefes bei, den ich eben an die Mutter, an Frau Dr. Wilma Höhn-Salio, nach Bad Gastein geschrieben habe. Es ist also tatsächlich ganz ausgeschlossen, dass die beiden Josef Höhn identisch sind, wenngleich anfänglich vieles dafür sprach.

Mit hochachtungsvollem Gruss verbleibe ich  
Ihr ergebener



ED 106151  
10. Juli 1955

Herrn  
Rudolf Gonter  
Köln - Lindenthal  
Kerpener Strasse 5

Sehr geehrter Herr Gonter!

Auch Sie werden sich freuen über die gute Post, die ich Frau Dr. Höhn-Salic habe schicken können. Der Einfachheit halber füge ich diesen Zeilen einen Briefdurchschlag bei, aus dem sich alles Wesentliche ergibt.

Wenn Sie nun nach Bad Gastein schreiben, um der Mutter Ihre Glückwünsche zu sagen, dann wäre ich Ihnen für einen kurzen Hinweis darauf dankbar, dass der angebotene Kostenersatz sehr willkommen sein würde, muss ich doch meinen ganzen Apparat privat finanzieren. In den Aufbau des Archivs habe ich schon mindestens 15.000.- DM gesteckt. Es wäre mir also ganz lieb, wenn Frau Dr. Höhn-Salic mir 10.- oder 20.- DM überweisen wollte, womit meine Unkosten reichlich gedeckt sein würden.

Mit freundlichen Grüßen verbleibe ich  
Ihr Ihnen kollegial ergebener

ED-100151-71

Rudolf Gontter

Köln-Lindenthal, den 15. Juli 1955  
Kerpener Strasse 5

Herrn  
Walter Hammer  
Schriftsteller  
H a m b u r g 39  
Veerstücker 9

Sehr geehrter Herr Hammer !

Ich möchte nicht versäumen, Ihnen für Ihr freundliches Schreiben vom 10. Juli mit der sehr erfreulichen Nachricht herzlichst zu danken. Auf Anraten von Herrn Dr. Heinen, der Ihnen seine Grüsse übermitteln lässt, hatte ich bereits vor Eintreffen Ihres Briefes die Staatsanwaltschaft beim Landgericht Berlin-Moabit um Nachricht gebeten, weil diese das Verzeichnis der Namen und die Personalien der in Brandenburg Fingerichteten besitzen soll. Antwort steht noch aus.

Es ist für mich eine selbstverständliche Pflicht, Frau Dr. Höhn-Salic nahezu legen, Ihnen für Ihre uneigennützigte Arbeit den von Ihnen skizzierten Betrag zu überweisen, <sup>ich</sup> und bin fest überzeugt, dass sie meiner Empfehlung sehr gerne nachkommen wird.

Ich darf mich nun von Ihnen, sehr geehrter Herr Hammer, mit meinen besten Wünschen für reichen Erfolg Ihrer Arbeit verabschieden und verbleibe

mit freundlichen Grüessen  
Ihr sehr ergebener

*Rudolf Gontter*

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

# Deutsche Dienststelle

für

die Benachrichtigung der nächsten  
Angehörigen von Gefallenen der  
ehemaligen deutschen Wehrmacht

Nr. Ref. IV/Wf.

Bei Rückschriften  
stets obiges Aktenzeichen angeben

ED-10615A-75  
① Berlin-Wittenau, den 15. Juli 1955  
Eichborndamm 167-209  
Postfach  
Tel.: 49 2071

Herrn  
Walter Hammer  
Hamburg 39  
Veerstedtücken 9

Betr.: Josef H ö h n , geb. 10.4.26.

Sehr geehrter Herr Hammer !

Auf Ihre Anfrage vom 5.VII.55 teilen wir Ihnen mit, dass die Mutter im Februar d.S. auf eine Anfrage - nach gewissenhafter Überprüfung unserer Unterlagen - eine negative Auskunft erhalten hat, weil uns von den entsprechenden Truppenteilen nur Meldungen bis Dezember 1944 vorliegen.

Wir können Ihnen nicht bestätigen, dass es sich bei Ihren Aufzeichnungen um Josef Höhn, geb. 10.4.26 handelt, obwohl wir Ihre Annahme für möglich halten.

EXPLOITATION DES ARCHIVES WAST

Administrateur J. M. RINOLD

Conservateur des Archives

et Chef des Services

Im Auftr.

Wilhelmine Sarič-Höhn  
Badgastein  
Hotel Wildbad

Sehr geehrter Herr Hammer,

Ihre Depesche, die mich kurz vor meiner Abreise nach Augsburg erreichte, wirkte wie eine Erlösung und ich danke Ihnen für die rasche Aufklärung und den darauffolgenden Brief.

Ersparen Sie mir, Ihnen mitzuteilen, was ich durchgelitten habe.

Ich kann mich heute noch nicht ganz davon erholen, zumal der Vorname sogar identisch war.

Es interessiert mich natürlich ungeheuer, von wo jener unglückliche Josef Höhn herkam und warum er in Brandenburg sein Leben lassen musste.

Da mein Gatte auch als Opfer der Gestapo sterben musste, wir Flüchtlinge aus Jugoslawien sind, reichte gerade mein Schicksal aus, um an der Grenze des Tragbaren zu bleiben. Diesen neuerlichen Schlag hätte ich nicht mehr erwinden können.

Verehrter Herr Hammer, ich würde mich sehr freuen, ihre persönliche Bekanntschaft machen zu können und lade Sie herzlichst nach Badgastein in mein Hotel ein. Spesen erwachsen Ihnen in Österreich keine, da Sie mein persönlicher Gast wären.

Ich bitte Sie auch, mir Ihre Spesen in der Suchaktion bekannt zu geben, da ich

sofort an Sie das Geld überweisen werde.  
In Arolsen wohnte ein befreundeter Arzt,  
Dr. Viktor Dostal. Er ist leider inzwischen  
gestorben. Aber es fehlte nicht viel, dass  
ich ihn vor 2 Jahren besucht hätte.

Nach Augsburg fuhr ich zu meinem Vetter  
Dr. Ottmar Ferner, Amtsgerichtsrat, der als  
gewesener Kriegsgerichtsrat die weiteren  
Nachforschungen für mich durchgeführt  
hätte, mir fehlte einfach die seelische  
Kraft dazu.

Zum grossen Glück klärten Sie nun alles so  
rasch auf, wofür ich Ihnen nochmals herz-  
lichst danke.

Mit der Versicherung, dass es mir eine Freude  
wäre, wenn Sie meine Einladung annehmen  
würden

grüsse ich Sie

Ihre

Hilke von Jahn.

Höher.

19. Juli 1955

Flohn

Sehr verehrte Frau Doktor!

Haben Sie zu allererst recht herzlichen Dank für Ihre Einladung. Sehr verlockend! Aber ich muß es mir leider versagen, Ihrer Einladung zu folgen, einmal wegen der Strapazen, denen mein 67 Jahre altes und reichlich verbrauchtes Herz nicht mehr gewachsen sein dürfte, dann aber auch wegen der kostbaren Zeit, die meiner Arbeit nicht verloren gehen darf. Daß ich Sie aus einer großen Not befreien durfte, ist mir Lohn genug, das dürfen Sie mir glauben.

Wenn Sie die mir entstandenen Unkosten ersetzen wollen, würden insgesamt 15,-- DM vollauf genügen.

Auf meine verschiedenen Rundfragen ist übrigens noch ein weiterer Bescheid eingetroffen, der lediglich bestätigen konnte, was ich Ihnen schon geschrieben habe. Er kam aus Berlin-Wittensau von einem Herrn Huff, der mich in Brandenburg Ende der vierziger Jahre öfters besucht hat. Von ihm dürfte ich auch noch erfahren, daß er Ihnen im vergangenen Winter schon Auskunft gegeben habe, die leider nicht erschöpfend sein konnte. Aber wir wollen hoffen, daß Sie in nicht gar zu ferner Zeit einmal den erlösenden Bescheid erhalten werden.

Ihr Gatte ist auch ein Opfer der Gestapo geworden? Wenn es Sie nicht gar zu stark angreifen würde, wäre ich Ihnen dankbar, wollten Sie mir hierüber noch einiges anvertrauen.

Lassen Sie mich zum Schluß noch einmal Folgendes betonen: G e g e n meinen Willen sind die Letzten

19. Juli 1955

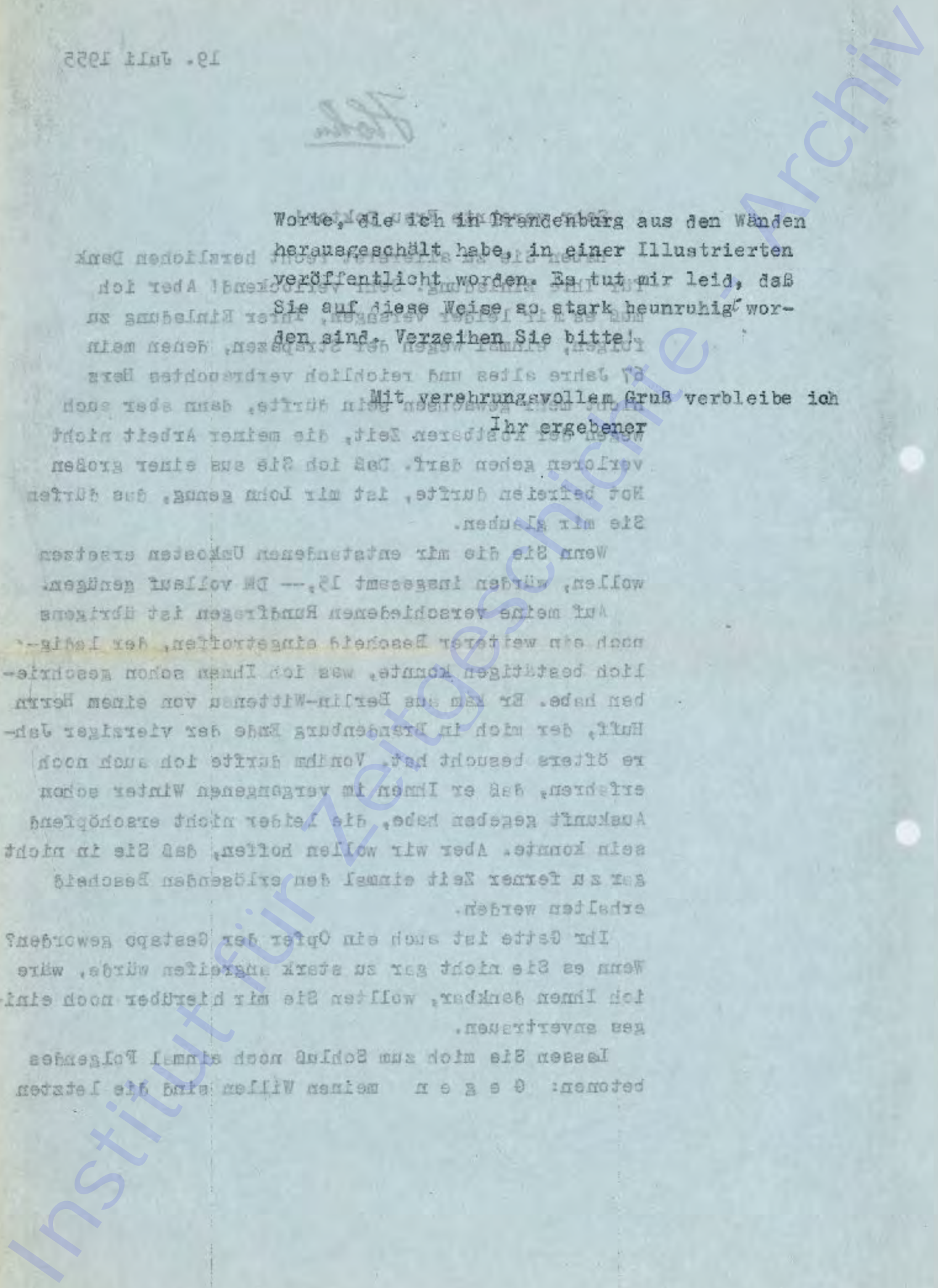
*Handwritten signature*

Worte, die ich in Brandenburg aus den Wänden  
herausgeschält habe, in einer Illustrierten  
veröffentlicht worden. Es tut mir leid, daß  
Sie auf diese Weise so stark heunruhigt wor-  
den sind. Verzeihen Sie bitte!

Mit verehrungsvollem Gruß verbleibe ich

Ihr ergebener

Wenn Sie die mit entzerrten Urkunden versehenen  
wollen, würden insgesamt 12,-- DM vollamt genügen.  
Auf meine verschiedenen Rundflüge ist übrigens  
noch ein weiterer Bescheid eingetroffen, der sich  
sich bestätigen konnte, was ich Ihnen schon geschrie-  
ben habe. Er kam aus Berlin-Wittenau von einem Herrn  
Huff, der mich in Brandenburg Ende der vierziger Jah-  
re öfters besucht hat. Von ihm hätte ich auch noch  
erfahren, daß er Ihnen im vergangenen Winter schon  
Auskunft gegeben habe, die leider nicht erschöpfend  
sein konnte. Aber wir wollen hoffen, daß Sie in nicht  
gar zu ferne Zeit einmal den erwähnten Bescheid  
erhalten werden.  
Ihr Gedanke ist auch ein Opfer der Gestapo geworden?  
Wenn es Sie nicht gar zu stark anregen würde, wäre  
ich Ihnen dankbar, wollten Sie mir hierüber noch ein-  
was anvertrauen.  
Lassen Sie mich am Schluß noch einmal Folgendes  
betonen: G e e n meinen Willen sind die letzten



ED-106151-79

# Kurhotel Wildbad, Bad Gasteln

FÜR KUR UND SPORT

Das verehrte Familienheim  
 Moderner Komfort  
 Thermalbäder im Hause  
 Prachtvolle, ruhige, zentrale Lage  
 Wundervoller Famblick  
 Hörsprechsaal  
 Erstklassige, internationale Küche  
 Geselligkeitstanz  
 Ganzjährig geöffnet

---

Telefon 24-61, 24-65  
 Telegramme: Wildbadhotel

Bad Gasteln, 22.VII.1955.

Herrn  
 Walter Hammer  
Hamburg 39,  
 Veerstücken 9.

Sehr geehrter Herr Hammer !

Ihre Absage tut mir leid, ich hätte Ihnen ja so gerne für Ihre Hilfe persönlich gedankt. Vielleicht lässt es sich aber später einmal einrichten, dass Sie Gasteln als mein Gast aufsuchen.

Sehr verbunden wäre ich Ihnen, wenn Sie mir, falls es Ihre Zeit erlaubt, mehr über das Schicksal des Namensvetters meines Sohnes mitteilen könnten, denn Sie können es sich denken, dass ich Anteil daran nehme.

Zu den auszeichnenden Ausführungen zu Ihrem 65. Feste meinen herzlichsten Glückwunsch und schliesse ich mich gerne an. Ich hoffe Gelegenheit zu haben, zum Friedens-Nobelpreis gratulieren zu dürfen.

Beigeschlossen DM.20.- für Ihre Portoaufgaben und hoffe ich, wie betont, meinen Dank noch anderweitig abstaten zu können.

Mit den herzlichsten Grüßen, verbleibe ich

Ihre

*Wilhelmine Janni-  
 Köhn.*

Bad Gastein  
FÜR KUNST UND SPORT

Hotel Volldorf  
**DANK an RUSS!**  
31. Juli 1955

Bad Gastein, 25. VII. 1955

Herrn  
Walter Hammer  
E n d e  
Verantwortlich

Postfach 100  
Wolfsberg  
Telefon: 24-1, 24-2  
Telegraph: W 24-1

Herrn Walter Hammer

Ihre Abgabe mit dem Brief, den Sie mir am 25. Juli 1955  
samt dem Brief an die Redaktion, habe ich erhalten.  
Ich habe es mir sofort einmal an-  
gesehen, dass Sie Gastein als mein Gast einsehen.  
Sehr verbunden wäre ich Ihnen, wenn Sie mir, falls  
es Ihre Zeit erlaubt, noch über das Schicksal  
des Mannesvertrags meines Sohnes mitteilen könnten,  
dann die Klagen zu lesen, dass ich Anteil  
haben kann.

In den ausstehenden Ausdrücken zu Ihrem Brief  
habe ich meine persönlichen Gedanken und Schilfers  
für mich gesagt. Ich hoffe, Sie werden es haben,  
und die Friedens-Vereinigung zu erhalten.  
Belgien, den 20. - Ihre Tochter, Helga  
und hoffe, Sie werden, wenn Sie Dank, auch andere  
weitere Absichten zu können.

Mit den herzlichsten Grüßen, verbleibe ich

Ihre

Helga Hammer  
Gastein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106151-83

Badgastein, den 3. 12. 1955.

Sehr verehrter Herr H a m m e r !

Da ich verreist war, kam Ihr freundliches Schreiben, in dem Sie auch meiner gedachten, erst heute in meine Hand. Ich danke Ihnen herzlich, dass Sie mir ein Exemplar Ihres Buches "Hohes Haus in Henkers Hand" zudachten. Da ich nicht in Deutschland wohne, kann ich die DM 10.- nicht mit Zahlkarte überweisen, sondern lege ich dieselben in einer Danknote diesem Briefe bei.-

Ich darf Sie versichern, dass ich mit ausserordentlichem Interesse auf Ihr Buch warte. Dann hoffe ich noch immer, dass Sie mich einmal in Badgastein aufsuchen werden, /wir haben hier viel Hamburger, die auch mit dem Wagen kommen u. Sie



HOPPE, Paul

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Friedrich von Baußnern

ED-1005-82  
Rockenberg, den 24. Juni 1954.  
über Butzbach, Oberhessen.

Sehr geehrter Herr Hammer!

Für die Übersendung Ihrer Druckschrift danke ich Ihnen sehr. Endlich erhalte ich ein wenig Nachricht über all das, was mich seit meiner Vertreibung aus Hinterpommern im Jahre 1946 bewegt. Sollte es möglich sein, so würden Sie mir eine große Freude bereiten, wenn ich auch Ihre früheren Druckschriften haben könnte.

Herr Professor Dr. Piper ist jetzt Professor in Princeton New Jersey, USA. Er hat sehr viel nach 1945 für die Not in Deutschland getan. Vor drei Jahren starb sein Frau. Er hat sich seine 2. Frau aus Thüringen (eine alte Jugendbekannte) nach Princeton geholt.

Nun will ich noch versuchen, Herrn Fritz Blochwitz ausfindig zu machen (Ihre Nummer 237.)

Aber nun habe ich eine Bitte. In britischer Gefangenschaft war ich Lagerpfarrer ~~(freiwillig)~~. Ich zwar nie Soldat und ging 1947 von Husum freiwillig in Kriegsgefangenschaft. Dort lernte ich Paul Hoppe kennen. Wir wohnten in einer Hütte. Er offenbarte sich mir: Er Kommandant des KZ in Stutthof (Danzig). Damals erschrak ich entsetzlich. Nun haben wir beide uns trotz aller Gegensätzlichkeit insoweit angeschlossen, als ich ihm später in Deutschland geholfen habe. Nun ist er verhaftet. Er ist wegen Mordes angeklagt. Er hat mir in vielen, vielen sehr ausführlichen Gesprächen versichert, daß er in seinem furchtbaren Amte versucht hat, menschlich und rechtmäßig zu handeln. - Nun liegt mir daran, die Wahrheit zu erfahren. Gibt es Zeugen, die über Hoppe aussagen, eventuell auch positiv aussagen? Können Sie mir dazu verhelfen, daß ich in Briefverkehr mit Häftlingen aus dem KZ Stutthoff kommen könnte für die Zeit, da Hoppe Kommandant war? Kurz vor dem Zusammenbruch wurde Hoppe abgelöst und von seinem Nachfolger wurde eine entsetzliche Vernichtung von vielen Juden durchgeführt. Hoppe sprach von 20 000. Ich selbst halte diese Zahl für etwas übertrieben. Oder sollte er Recht haben? - Ich werde wohl bald vor Gericht über Hoppe als Zeuge aussagen müssen. Bis jetzt hielt ich Hoppe für glaubwürdig.

Für alle Ihre Bemühungen um die Wahrheit  
sage ich Ihnen meinen besten Dank.

Ihr

Friedrich von Baußnern

27. Juni 1954

Herrn

Friedrich von Blausnern  
Rockenberg über Butzbach (Oberhessen)

Sehr geehrter Herr von Blausnern!

Herzlichen Dank für Ihren ausführlichen Brief, insbesondere für den Hinweis auf Odo Pieper, dessen Adresse mir inzwischen auch noch von zwei anderen Seiten her mitgeteilt worden ist.

Über Struthhof (im Elsass) laufen gegenwärtig Verhandlungen, über die ich Ihnen zwei Ausschnitte beifalgen kann. Im KZ Sachsenhausen traf ich aber auch Leidensgenossen, die in Stutthof bei Danzig waren. Ich weiss darüber wenig Bescheid, weshalb ich Ihnen auch keine Ratschläge geben kann. Es war die Regel, dass sich auch die schlimmsten Schläger als harmlose Leute aufspielten. Man muss da skeptisch bleiben. Die Vernichtungs-Zahlen sind selten übertrieben. Nach meiner Berechnung sind 32.500 - 33.000 Menschen auf Grund von Gerichtsurteilen hingerichtet worden. Aber auf 5000 Hingerichtete kamen 1.000, die in den KZs starben. Es ist bedauerlich, dass man sich immer noch scheut, diesen Dingen auf den Grund zu gehen. Ich werde Sie gerne mit weiteren Drucksachen bedenken, indessen sind meine früheren Veröffentlichungen beinahe ganz vergriffen.

27. Juni 1954

Aber versuchen Sie nur einmal, noch recht viel zwischen den Zeilen zu lesen, wenn Sie meine Rundfragen erneut durcharbeiten.

In aller gesinnungs-freundlicher Verbundenheit verbleibe ich mit herzlichem Gruß

Ihr

Sehr geehrter Herr von Bismarck!

Werblicher Dank für Ihren ausführlichen Brief, insbesondere für den Hinweis auf Odo Eger, dessen Adresse mir inzwischen auch nach von zwei anderen Seiten her mitgeteilt worden ist.

Über Stuttgart (im Blass) lauten gegenwärtig Verhandlungen, über die für Ihnen zwei Ausschnitte beifügen kann. In IX Sechsbauern trat ich aber auch leider wenig die in Stuttgart bei Danksagen. Ich weiß darüber geben Bescheid, weshalb ich Ihnen auch keine Rückschlüsse geben kann. Es war die Regel, dass sich auch die schlimmsten Schläger als harmlose Leute angeben. Man muss da skeptisch bleiben. Die Vernichtungs-Böden sind seit Jahren überfluten. Nach meiner Berechnung sind 32.500 - 35.000 Menschen auf Grund von Gerichtsverfahren eingekerkert worden. Aber auf 5000 Hingerichtete kann 1.000, die in den KZ starben. Es ist bedauerlich, dass man sich immer noch schämt, diesen Dingen auf den Grund zu gehen. Ich würde Sie gerne mit weiteren "Trockenen" bedenken, indessen sind meine früheren Veröffentlichungen behalbe ganz veraltet.

ED-106/51-84

HORSTBRINK

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Lieber W. G., - ab. Fragen  
holländischer betrefend, bekann  
du beantwortet

Stichting Oorlogsdocu-  
mentatie

Aus Bestand

aber auch bei der

Dr. Wisardi Beckman

Stichting  
Aus Bestand

du solltest auch mal das  
frühere Oberst. von Biele-  
feld, Ladeball, mal bespa-  
ren, der hat demselben  
als ein neues arbeits-  
buch Kattel, Esser-Heisingen  
Elsassstr 82 wie ich  
darüber

lieber Dr. Thovus am 2. Laur. 1946

Walter Birk von der Frank-  
furter Kaffee informieren

4. Februar 1946

güterloh - Westfalen

Grüße für alle  
so hoffentlich Arbeit

Dein

dein Freund

ED 106/5A-85

Absender:

P. Petersen 28  
Köln  
Hollent

Wahret, nicht abheben oder Leihen

Name, Hausnummer, Gebirgsort, Stockwerk oder  
Postfachnummer  
bei Unklarheiten auch Name des Vorstellers

Postkarte



Walter Hammer

Verstärker 9

Hamburg 9.

Name, Hausnummer, Gebirgsort, Stockwerk oder Postfachnummer,  
bei Unklarheiten auch Name des Vorstellers

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 10615A-88  
24. Februar 1954

Herrn  
Oberkreisdirektor Schütz  
Bielefeld i.W., Kreisverwaltung

Sehr geehrter Herr Oberkreisdirektor,  
weiterer wertvoller Genosse Schütz!

Dieser Tage erfreute mich Herr Bundestagsangeordneter Ladebeck mit den wertvollen Aufschlüssen, die Sie ihm am 9. Februar zur Verfügung gestellt haben. Ich danke Ihnen für diese Hilfe. Haben Sie doch die Freundlichkeit, diesen Dingen noch etwas weiter nachzugehen.

Vor allem wäre mir wissenswert, ob alle Opfer dieser Katastrophe Sozialdemokraten gewesen sind. Frau Friederike Horstbrink hat bei alledem ja leider keine sympathische Rolle gespielt. Immerhin aber hat sie in Plötzensee am 2. November 43 ihr Leben lassen müssen, während ihr Mann tags zuvor bei uns im Zuchthaus Brandenburg enthauptet worden ist. Auch Herr August Beckmann ließ am 1.11.43 in Brandenburg sein Leben, während ich von allen übrigen keine Spur entdecken konnte, was jedoch nicht ausschließt, daß auch sie in Brandenburg oder Plötzensee exekutiert worden sind. Ich würde diesen Personenkreis gern in unsere Totenehrung miteinbeziehen, wenn nicht gar zu schwerwiegende Bedenken dagegen sprechen. Überlegen Sie sich das doch bitte noch einmal.

24. Februar 1954

Hilfsfeld i.W., Kreisverweitung  
Oberkreisdirektor Schütz  
Herrn

Darf ich bei dieser Gelegenheit auch noch fragen nach einem Paul Hülsmann, den ich noch nach unserer Befreiung im Zuchthaushospital von Brandenburg dahinsiechen sah? Er und ein weiterer Bielerfelder waren ebenfalls als Rundfunkmänner ins Zuchthaus gesteckt worden. Dann begegnete ich noch einem andern Hülsmann aus Bieloefeld im KZ Sachsenhausen. Ob der lebend davongekommen und noch erreichbar sein mag? Verzeihen Sie bitte, daß ich so neugierig bin, aber meine ebenso schmerzliche wie schwierige Forschungslage liegt mir sehr am Herzen.

Nochmals bestens dankend verbleibe ich  
mit herzlichem Gruß Ihr

Einmal  
de Bedanken können sprechen. Überlegen Sie sich das doch bitte noch  
in unsere Totenernung miteinbeziehen, wenn nicht gar zu schwerwiegend  
Plünderung exekutiert worden sind. Ich würde diesen Personenkreis sehr  
können, was jedoch nicht ausschlief, das auch sie in Brandenburg über  
durf sein Leben, während ich vor allen Dingen keine Spur entdecken  
tet worden ist. Auch Herr August Beckmann hier am 1.11.43 in Branden-  
burg während der Mann tags zuvor bei uns im Zuchthaus Brandenburg entfang-  
aber hat sie in Plünderung am 2. November 43 ihr Leben lassen müssen,  
hat bei alledem ja leider keine sympathische Rolle gespielt. Immerhin  
katastrophe Sozialdemokraten gewesen sind. Frau Friederike Horstmann  
als Opfer dieser

15. Juli 1958.

PRIVATPOST!

Herrn Oberbürgermeister  
Artur Ladebeck  
B i e l e f e l d  
Alsenstr. 37

Lieber verehrter Genosse Ladebeck !

Grollen Sie mir bitte nicht, daß ich Ihnen ungeachtet der Ferien und der Hitze heute schon wieder einmal lästig werde. Zu allem Überfluß habe ich es auch noch brandeilig, weshalb ich Ihnen für baldige Erfüllung meines Wunsches doppelt dankbar wäre.

Im PARLAMENT soll ich eingehend über die "Gewitteraktion" (22.8.1944) berichten. Ist mir auch bekannt, daß auch Ihnen in den Jahren der deutschen Teufelsbesessenheit viel Übles zugefügt worden ist (was ich in meinem Parlamentarierbuch ja auch mit der gebotenen Kürze festgehalten habe), so konnte ich doch nicht herausbringen, ob Sie auch bei der "Gewitteraktion" zu den Leidtragenden gehört haben. (In meinem Parlamentarierbuch bin ich auf den Seiten 15-17 auf dieses Thema zu sprechen gekommen). Alleine in Köln wurden damals ungefähr 500 ehemalige Abgeordnete gleich Schwerverbrechern verhaftet, vorzugsweise Sozialdemokraten und Zentrumsleute (denen sich sogar Adenauer hat anschließen müssen!) Es wäre nett von Ihnen, wenn Sie mir eben Authentisches anvertrauen wollten und - wie gesagt - Hamburg hats eilig !

Mit verehrungsvollem Gruß und herzlichen Wünschen für die Urlaubswochen verbleibe ich Ihr

Lieber Vater Hermann,

18. 7. 53.

Ich bin vor Kurzem das rechte Bein amputiert worden, daher  
mit wenig Gehvermögen.

Zahl der Verhaftungen am 22. 8. 44 in Bielefeld ca 70,  
darunter auch ich. Grobenteils abtransportiert KL.  
Ich blieb in Bielefeld in Haft bis 28. November, da Polizei-  
arzt erklärte: „Heft- und Lagerunfähig.“ Gestapo unter-  
sagte ärztliche Versorgung und diätetische Verpflegung.

Mit freud. Grüßen  
H. G. Nordhaus

Ms. Verhaftete Melrose SPD, Kinderheim KPD

Absender:  
Vor- und Zuname:

Ladebeck, Bielefeld  
Plessestr. 57

Wohnort, mit Zusteller oder Selbstpostamt

Strasse, Hausnummer, Gebüdenummer, Stockwerk oder Postfachnummer,  
bei Unklarheiten auch Name des Vermieters



DEUTSCHES  
SPIELKARTEN  
MUSEUM  
IN BIELEFELD



S P A R B R N B U R G

HEUTE

Walter Hammer

Hamburg 39

Veerrücken 9

Strasse, Hausnummer, Gebüdenummer, Stockwerk oder Postfachnummer,  
bei Unklarheiten auch Name des Vermieters

DEUTSCHER BUNDESTAG

Abgeordneter  
LadebeckBONN  
Federal 32341

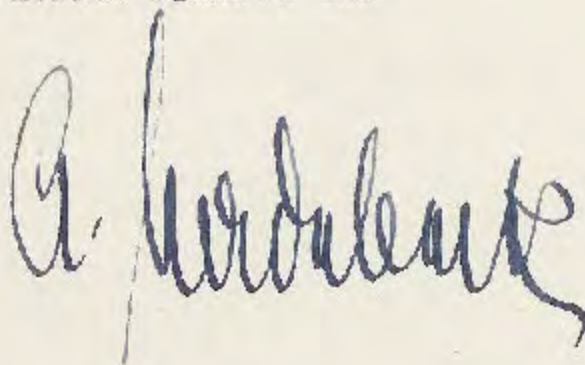
Lieber Genosse Hammer,

anliegend Bericht, den ich von der Kreisverwaltung bekam. Er ist bezgl. der Eheleute Horstbrink höchst unerfreulich.

Der in dem Bericht genannte Amtsdirektor Weitkamp wohnt leider auch erst seit 1948 in dem Bezirk. Er kann infolgedessen keine genaueren Angaben machen, als die hier vorliegenden. Es wird mir aber vielleicht möglich sein, in der kleinen Gemeinde Bröninghausen noch Auskünfte zu bekommen.

In welcher Richtung sollen sie liegen? Weitere Einzelheiten über das Verfahren sind nicht zu erhalten, das hat Herr Weitkamp schon festgestellt. Alle Beteiligten sind nicht zurückgekehrt. Es könnte sich also höchstens um eine menschliche Beurteilung handeln, die natürlich immer sehr objektiv ausfallen wird, je nachdem, an wen ich gerade verwiesen werde.

Mit herzl. Grüßen Ihr



Herrn  
Bundestagsabgeordneten Artur Ladebeck  
B i e l e f e l d  
Alsenstrasse 37

Lieber Genosse Ladebeck!

Ich habe hier überprüft, ob und welche Vorgänge über die Hingerichteten Frau Frieda Horstbrink und das Ehepaar Beckmann bestehen. Das Amt für Wiedergutmachung hat Vorgänge über Helmut und Harry Horstbrink, Brackwede, Turnerstrasse 40, und Manfred Horstbrink, z. Zt. Anstalt Eben-Ezer bei Lemgo.

Über das Ehepaar Beckmann bestehen Vorgänge nicht. Wie aus den hier geführten Akten hervorgeht, sind die Eheleute Gustav und Friederike Horstbrink, zuletzt wohnhaft in Brönninghausen Krs. Bielefeld, am 1. bzw. 2.11.1943 hingerichtet worden. Die Eheleute Horstbrink hatten 6 Kinder. Die Hinrichtung erfolgte auf Grund eines Strafverfahrens wegen Vorbereitung zum Hochverrat. Das Urteil des erkennenden Gerichts ist hier nicht bekannt geworden. Amtliche Unterlagen konnten nicht herbeigeschafft werden. Aus einem Bericht des Amtsdirektors Weitkamp vom 2.2.1950 geht hervor, dass die Ehefrau Horstbrink sich im Jahre 1942 wegen wissentlich falscher Anschuldigungen strafbar gemacht hat. Sie hatte eine Anzahl Personen aus Brönninghausen und Altenlagen mittels eines anonymen Briefes wegen Kriegswirtschaftsverbrechens, Diebstahls und Wilddieberei angezeigt. Nachdem sie mit dieser Anzeige keinen Erfolg hatte, ging sie dazu über, ihre Nachbarschaft und auch ihren eigenen Ehemann wegen Abhörens von Auslandssendern sowie kommunistischer Zusammenkünfte in der Wohnung der Eheleute Beckmann

und  
-----

7.10.43  
von Totdamm  
nach Bielefeld  
11.11.43

Weg Beckmann  
7.10.42 von J.  
nach Berlin  
11.11.43

und in ihrer eigenen Wohnung anzuzeigen. Infolge dieser Anzeigen setzte damals in Brönninghausen eine große Verhaftungswelle durch die Gestapo ein, die sich bis nach Gerlinghausen hinausdehnte. Auf Grund der Angabe der Frau Horstbrink sind damals nicht nur die Eheleute Horstbrink selbst, sondern auch die Eheleute Beckmann in Brönninghausen, die Eheleute Homann, Oldentrup, und der Ehemann Kampmann aus Heepen hingerichtet worden. Soweit der damalige Bericht des Amtsdirektors Weitkamp.

Im übrigen sind die hier vorhandenen Akten über die tatsächlichen Vorkommnisse in der Zeit der Verhaftung bis zur Verurteilung der Eheleute Horstbrink und Beckmann wenig aufschlussreich. Ich möchte empfehlen, sich vielleicht mit dem Amtsdirektor Weitkamp in Verbindung zu setzen, der hierüber evtl. noch näheren Aufschluss geben kann. Es sind sicherlich in Brönninghausen noch Personen vorhanden, die die damaligen Verhältnisse aus eigener Anschauung kennen.

Ich darf zum Schluss noch darauf aufmerksam machen, dass der Hinterbliebene Harry Horstbrink nicht sonderlich gut beleumundet ist. Ich kann leider Herrn Walter Kammer ohne Einverständnis der Betroffenen keine Einsicht in die hier geführten Akten geben, würde es aber für zweckmässig halten, dass Sie zunächst über den Senossen Weitkamp nähere Erkundigungen einziehen.

Mit besten Grüßen

Ihr

*Schütz*  
Oberkreisdirektor

Herrn  
Schriftsteller Walter Hammer  
H a m b u r g 39  
Veerstücken 9

Sehr geehrter Herr Hammer!

Entschuldigen Sie bitte, dass ich Ihr Schreiben vom 24.2.1954 erst jetzt beantworte, da ich in der Zwischenzeit meinen Jahresurlaub hatte. Nach den Ermittlungen, die ich auf Grund der Kenntnis meines Sachbearbeiters - ich selbst war in der fraglichen Zeit mit den Bielefelder Verhältnissen nicht bekannt - angestellt habe, kann ich Ihnen nur noch folgende Auskunft geben:

Gustav Horstbrink, geb. 13.9.1889 zu Kusenbaum Krs. Schötmar, in Berlin-Plötzensee hingerichtet am 2.11.1943

Friederike Horstbrink geb. Pläuel, geb. 4.9.1896 zu Altenhagen Krs. Bielefeld, hingerichtet am 2.11.1943

Nach Aktenunterlagen der KPD angehörig. Nach Angaben des Bürgermeisters Horstbrink (Heimatgemeinde) nicht Mitglied einer politischen Partei gewesen.

Eheleute Beckmann aus Brönnighausen Krs. Bielefeld im gleichen Zeitraum wie Familie Horstbrink in Berlin-Plötzensee hingerichtet. Parteizugehörigkeit nicht bekannt.

Karpmann, Heepen in Berlin-Plötzensee im November 1943 hingerichtet, Parteizugehörigkeit nicht bekannt.

Paul Hülsmann, Bielefeld ist während der Haft erkrankt und nicht transportfähig gewesen. Die Witwe Frieda Hülsmann ist in Bielefeld, Am grossen Wiehl 1 wohnhaft. Hülsmann ist Gustav Lindlar, Bielefeld, Seelmühlenstr. 87, und Gustav Kley, Bielefeld, Finkenstr. 45, zusammen in Haft gewesen. Beide Personen leben noch und können ausser der Witwe des Hülsmann genaueste Auskunft geben. Hülsmann war Angehöriger der SPD.

Weitere Auskünfte kann ich Ihnen leider nicht mehr geben und bleibe

mit freundlichen Grüssen  
Ihr

Oberkreisdirektor

HÜBENER, Otto

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

26. Juni 52

Herrn  
Dr. Heinrich Heffter  
Hamburg 36  
Gänsemarkt 36, Z. 113

Sehr geehrter Herr Doktor!

sie hörten lange nichts mehr von mir, was mit darauf zurückzuführen ist, daß ich vom Magistrat in Berlin inzwischen beauftragt worden bin, noch ein Buch über Plötzenssee in diesem Sommer erscheinen zu lassen. Kürzlich bin ich für 8 Tage nach Berlin geflogen, wo ich bei meinen Quellenstudien u. a. ein für Sie wichtiges Ereignis herausbrachte.

Es war, wenn ich mich recht erinnere, in der Nacht vom 20. zum 21. April 1945, daß man aus dem Keller des Reichssicherheitshauptamtes in der Prinz-Albrecht-Straße alle politischen Gefangenen aus den Zellen herausholte und bis auf einen, einen Arzt, dem ich einige Aufschlüsse nunverdanke, in einem Ruinengrundstück der Puttkammerstraße erschossen ~~wurde~~ <sup>wurde</sup> und. Derart "liquidiert" wurde auch der Exportkaufmann Otto Hübner, der Inhaber der Hamburger Firma Jauch, Hübner & Co., war. Sollte Ihnen dieser Fall bereits in seinen Einzelheiten bekannt sein, wäre ich Ihnen für einige Angaben dankbar, wie ich andererseits zu weiteren Recherchen gerne bereit bin, falls Ihnen noch weitere Fingerzeige erwünscht sein sollten.

Mit besten Grüßen verbleibe ich  
Ihr ergebener

28. 10. 1953

Firma  
Jauch & Hübener  
~~Agentur GmbH~~  
H a m b u r g 11  
Trostbrücke 3

Sehr geehrte Herren!

Tragen doch bitte auch Sie zu einer Totenehrung bei. Seit acht Jahren befasse ich mich mit der Erforschung des deutschen Widerstandes. Für diese Arbeit hat mir der Herr Bundespräsident kürzlich auch das Verdienstkreuz verliehen, wovon Sie entnehmen mögen, daß es sich um eine seriöse Angelegenheit handelt.

Ich arbeite gegenwärtig an illustrierten Werken über Brandenburg und Sachsenhausen. Neuerdings hat der Westberliner Magistrat mich beauftragt, auch noch ein Werk über Plötzensee erscheinen zu lassen. Bei den sehr mühsamen Quellenstudien hierfür kam ich auch einem Massenmord auf die Spur, dem Ihr Herr Hübner noch Ende April 1945 zum Opfer gefallen ist. Ich bin mit den Vorgängen einigermaßen vertraut und wäre auch gerne bereit, Ihnen darüber noch weitere Aufschlüsse zu geben. Andererseits wäre ich Ihnen dankbar, wenn Sie auch meine Forschungsarbeit noch mit einigen Auskünften fördern wollten. Insbesondere würde ich gerne noch erfahren, wie es überhaupt zu dieser Katastrophe kommen konnte. Vermute ich recht, daß Herr Hübener mit dem Ereignis des 20. Juli in Verbindung gestanden hat?

Sie werden wissen, daß Herr Hübener zuletzt in der Prinz-Albrecht-Straße war, dem sog. Reichssicherheitshauptamt. Selber saß ich dort auch im Herbst 1940 und im Herbst 1941 eingekerkert. Was sich dann von dort aus noch ereignet hat, ist mir von einem Arzt anvertraut worden, der als Einziger dem Gemetzel entkommen ist. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mir recht bald antworten wollten, da ich meine Quellenstudien bald abschließen muß.

Mit hochachtungsvoller Empfehlung  
Ihr ergebener

BT-106 EA-95

DR. JÜRGEN HÜBENER

Hamburg, Alte Habenstr. 5

den 1.11.53

Sehr geehrter Herr Hammer,

ich danke Ihnen für Ihr Schreiben an die Firma Jauch & Hübener vom 28.10. 53, das mir als dem ältesten Sohn des Verstorbenen weitergegeben wurde. Ich danke Ihnen auch für Ihre Bemühungen das Andenken an die Toten zu befestigen und zu vertiefen.

Über meinen Vater, den Versicherungskaufmann Otto Hübener kann ich Ihnen leider in tatsächlicher Hinsicht nicht viel Neues berichten; er hat es, um seine Familie nicht zu belasten, stets vermieden politische Dinge d.h. politische Taten vor uns und mit uns zu erörtern. Unser Wissen beruht auf den Aussagen seiner Freunde. Ich darf Sie auf die kurzen Angaben in dem Buch von Bernhard Gisevius verweisen. (Die genaue Fundstelle ist mir im Augenblick nicht gegenwärtig.)

Fest dürfte wohl folgendes stehen: Mein Vater war immer ein überzeugter Gegner des Nationalsozialismus. Er war bereits 1935 und 1938 zwei mal kurz verhaftet worden. Der letzten Verhaftung im November 1944 ist offenbar eine längere Überwachung vorausgegangen; die Verhaftung selber kam völlig überraschend. Soweit wir es übersehen können handelte es sich zunächst um eine lokale Aktion des Hamburger SSD; gewisse Anzeichen sprechen dafür, dass erst etwa zwei Wochen nach der Verhaftung die Überführung nach Berlin vom Reichssicherheitshauptamt angeordnet wurde. Uns ist bekannt, dass mein Vater dort über seine Beteiligung<sup>an</sup> und Kenntnis von den Vorgängen des 20. Juli verhört wurde. Er war eng befreundet mit General Oster, Reichsgerichtsrat Dr. Donany, Herrn Strünk und einer grosser Zahl weiterer Männer, die an dem Attentat und an dem Widerstand aktiv und massgeblich beteiligt waren. Nähere Einzelheiten kann ich Ihnen leider aus dem oben erwähnten Grund nicht mitteilen. Am besten kann Ihnen aus eigener Kenntnis vielleicht Herr Gisevius Auskunft geben.

Über die letzten Tage meines Vaters sind wir im Wesentlichen von Herrn Dr. Ense unterrichtet worden. Augenzeugen sind uns nicht bekannt, sollten Sie weitergehende Informationen haben

wäre ich Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mich benachrichtigen würden.

Ich darf noch einmal wiederholen: wir vermuten, dass mein Vater auf Grund seiner sehr engen persönlichen Beziehungen zu den Männern des 20. Juli - General Oster wohnte zeitweilig in der Wohnung meines Vaters in Berlin - über die Vorgänge und Pläne sehr weitgehend unterrichtet war, Näheres ist uns jedoch hierüber nicht bekannt.

Mit den besten Wünschen für Ihre Arbeit bin ich

Ihr ergebener

J. Fischer

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

4. November 1953



Herrn  
Dr. Jürgen Hübener  
H a m b u r g  
Alte Rabenstraße 5

Sehr geehrter Herr Doktor!

Es drängt mich doch, Ihnen unverzüglich eben zu danken für Ihre verständnisvollen Zeilen vom 1. November und die darin ausgesprochenen Wünsche für das Gedeihen meiner ebenso schmerzlichen wie schwierigen Forschungsarbeit.

Bei Gisovius habe ich zwar den Namen Hübener gelesen, doch vermutete ich zunächst in ihm einen Münchener gleichen Namens, der bei uns in Brandenburg einberufen worden ist. Da ich bei meiner Flucht aus Brandenburg sogar meine Adressen habe zurücklassen müssen, weiß ich über die Familie Ihres Münchener Namensvetters leider nichts zu sagen. Sollten Sie etwas von ihm wissen?

Was sich am 20./21. April 1945 in der Puttkammerstraße ereignet hat, darüber haben Sie von Herrn Dr. Ense inzwischen also schon erfahren. Ich hätte sonst auch blok das an Sie weiterleiten können, was er mir anvertraut hatte.

4. November 1933

Herrn  
Dr. Jürgen Hubner  
Hamburg



Da Ihr Herr Vater mit Dr. V. Johnnyi befreundet war, wird es Sie vielleicht interessieren, daß es mir eben jetzt gelingen wird, Klarheit über die letzten Tage dieses tapferen Mannes zu erlangen. Zu einem Wrack zusammengeschlagen, hat er wochenlang im Krankenhaus des Lagers Sachsenhausen gelegen. Sehr wahrscheinlich wird sich noch ergeben, daß er dort auch erhängt worden ist; auf einer Tragebahn hat man ihn nach dem Industriehof gebracht, wo am 4. Januar 45 auch Dr. Fritz Elsas

sein Leben gebracht worden ist. Es läßt mir keine Ruhe, all diese Geheimnisse noch aufzuhalten. Sonst wird die Nachwelt eines Tages noch behaupten, es habe sich bloß um einen Film gehandelt, und das alles sei überhaupt nicht blutige Wirklichkeit gewesen.

So bin ich Ihnen aufrichtig dankbar, daß Sie mich zu meiner Arbeit beglückwünscht haben. Bundespräsident Heuß hatte es auch gemeint, als er mich mit dem Verdienstkreuz zeichnete.

Mit den besten Grüßen verbleibe ich  
Ihr ergebener

ED 10615A 07

HÜHN

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

# WOHLTÄTIGER SCHULVEREIN

Br./Ri. \_\_\_\_\_/36

HAMBURG 25, den 4. April 1936

Bürgerweide 35 / Ruf: 25 04 35

An den

Treuhänder der Arbeit  
für das Wirtschaftsgebiet Nordmark,

H a m b u r g 13  
Reinhuderstr. 1

1935

In den Vertrauensrat des Wohltätigen Schulvereins ist Frau H ü h n , geb. 2.11.1884 als stellvertretende Vertrauensfrau gewählt worden. Die Liste der Vertrauensratsmitglieder in der Reihenfolge, wie sie für die Vertrauensratswahl 1935 aufgestellt worden ist, lege ich in Abschrift bei.

Die Vorschläge für den Vertrauensrat habe ich s.Zt. mit der Betriebszellenobmännin Frl. Witte vorbereitet. In diesem Jahr, als die Vorbereitungen für die Vertrauensratswahl 1936 getroffen wurden ( vor Auflösung des Reichstages) hat mir Frl. Witte mitgeteilt, dass Frau Hühn nicht wieder aufgestellt werden könne, da ihr Ehemann aus politischen Gründen im Konzentrationslager gewesen sei.

Frau Hühn selber sagt darüber aus, dass ihr Mann früher Mitglied der K.P.D. und im Frühjahr 1934 7 Wochen im Konzentrationslager gewesen sei, weil er auf dem Wege nach seinem Gartenland über den Ohlsdorfer Friedhof gegangen sei und sich in der Nähe der Beerdigung eines hingerichteten Kommunisten aufgehalten habe. Bei dieser Gelegenheit sei er von der Staatspolizei verhaftet worden.

X Ich habe Frau Hühn daraufhin gebeten, ihr Amt als stellvertretende Vertrauensfrau zur Verfügung zu stellen. Sie ist diesem Wunsche, wie aus der Anlage ersichtlich ist, nachgekommen.

In den Aussagen der Frau Hühn und der Betriebszellenobmännin Frl. Witte besteht insofern ein Unterschied, als Frau Hühn angibt, dass sie der Betriebszellenobmännin vor Aufstellung für die Vertrauensratswahl 1935 über die Zusammenhänge genau Bescheid gegeben hätte, während die Betriebszellenobmännin Frl. Witte behauptet, dass ihr nur mitgeteilt sei, dass der Ehemann unberühmterweise aus politischen Gründen verhaftet, jedoch schnellstens wieder freigelassen sei, ferner, dass ihr von einer längeren Haft im Konzentrationslager sowie von früherer Mitgliedschaft bei der K.P.D. nichts bekannt gewesen sei.

Zweifellos hätte die Betriebszellenobmännin mir als Betriebsführer Mitteilung erstatten sollen wegen näherer Untersuchung. Da das nicht der Fall gewesen ist, habe ich, um allen Schwierigkeiten aus dem Wege zu gehen, Frau Hühn gebeten, ihr Amt als stellvertretende Vertrauensfrau zur Verfügung zu stellen; habe ihr dabei allerdings versichert, dass daraus für sie keine Nachteile für ihr Arbeitsverhältnis zum Wohltätigen Schulverein entstehen würden. Ich bitte Sie, sich mit diesem Vorgehen einverstanden zu erklären und das Ausscheiden von Frau Hühn aus dem Vertrauensrat zur Kenntnis nehmen zu wollen.

Anlage.

Heil Hitler!

*Sperrling*

29. April 1936

Br./Ri.Nr. 1699/36

An

Die Deutsche Arbeitsfront  
Reichsbetriebsgemeinschaft 10  
Verkehr und Öffentliche Betriebe, Gau Hamburg,

H a m b u r g ,

-----  
Besenbinderhof 57

In der Anlage überreiche ich Ihnen die Abschrift  
meines Schreibens - Br./Ri.Nr.1698/36- vom 29. ds. Mts. an  
den Treuhänder der Arbeit betr. Rücktritt von Frau M ü h n  
aus dem Vertrauensrat.

H e i l H i t l e r !

Anlage.

29. April 1936

Br./Ri.Nr. 1400/36

An die

Betriebszellenobmännin des Wohltätigen Schulvereins  
Erl. W i t t e,

H a m b u r g .

-----  
Schulküche Bogenstrasse

Beiliegend übersende ich Ihnen die Abschrift  
meines Schreibens an den Treuhänder der Arbeit vom 29. ds.  
Mts. betr. Rücktritt von Frau H ü h n aus dem Vertrauens=  
rat.

H e i l H i t l e r !

Anlage.

HÜLSMANN, Paul

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-10665A-108  
Bielefeld, den 24. 5. 54.

Sehr geehrter Herr Hammer!

Entschuldigen Sie bitte, daß ich Sie mit  
einem Schreiben belästige. Habe endlich  
nach langem Fragen Ihre Adresse durch  
Herrn Helei erfahren. Ich bitte Sie herzlich  
mir doch noch einmal ein Schreiben zu  
senden, daß mein Mann durch die Verfol-  
gung gestorben ist. Mir wurde im  
Juni 53 bei einem neuen Antrag als  
pol. Verfolgte gesagt, daß mein Mann  
wohl anerkannt würde, aber ich nicht,  
weil mein Mann erst nach der Ver-  
folgung gestorben ist. Er hätte nach  
Haus kommen müssen.

Was sagen Sie nun?

Herrn ein schwer krankes nach Haus  
gehen.

Man hat mich aber dann nach langem  
Rechen hier in Bielefeld doch anerkannt,  
aber in Detmold nicht. Inzwischen ist  
aber in Detmold diese Stelle aufgehoben.  
Seit dieser Zeit lebe ich immer in Angst,  
dass mir meine Rente mit entzogen wird.  
Habe Herrn Hlei auch um Unterstützung  
gebeten.

Herr Hummer, hier haben viele einen  
Strafteilungschein. Können Sie mir  
sagen wie auch <sup>ich</sup> daran komme? Nach  
diesem neuen B. G. G. müssen wir den  
mit vorlegen.

In der Hoffnung, dass Sie mir u. f.  
dieses Schreiben antworten, verbleibe  
ich mit herzlichem Grüßen Ihre

Frau Heilmann  
Bielefeld

Am Gr. Wick 1.  
Post Slespen

Bielefeld, den 30. 5. 54.

Mein lieber Freund Walter!

Es müßte mich doch endlich auf deinen Brief antworten!

Ich freue mich ein Lebenszeichen von dir zu haben, zwar hatte ich angenommen, daß du es laut deinen Kenntnissen und sonstigen Eigenschaften bestimmt schon zum Minister in der Ostzone gebracht hättest und so erstaunlicher bin ich über dein Schreiben, daß du jetzt in Braunschweig als Flüchtling leben müßt.

Ja es ist doch eine komische Welt, denn ich müßte doch 1945 noch 6 Wochen in Bielefeld vor der Grenze liegen und dann bei Nacht und Nebel durch die Acker über die Grenze zu gehen. So kam ich dann glücklich am 12. September in Bielefeld an und hatte doch schon am 1. August Brandenburg verlassen.

Woch mir zur Seite Frau Hülsmann!

Als du mir deinen lieben Brief schicktest war ich gerade mit Frau Hülsmann in Verbindung. Sie hat nämlich Schwierigkeit wegen ihrer Leute gehabt. Da stellt man ihr einfach die Frage, warum ihr Mann denn nicht nach Berlin gekommen ist. Nun, daß Paul Hülsmann nicht transportfähig war überhaupt kein Transport ging und die Ostzone mit Brettern verriegelt war, dieses alles können die jüngeren Menschen von heute ja auch nicht wissen.

Ich lege dir ein Schreiben bei, welches ich Frau Hülsmann ausgestellt habe willst du bitte so freundlich sein und ihr meine letzten Tage mit Paul Hülsmann schildern, so hätte Frau Hülsmann doch 2 Dokumente und ihr wäre somit am besten geholfen.

Mein lieber Walter!

Kann komme ich auf die Zeitungsfotokopien von deinem  
Birken zurück. Mit Freunden habe ich sie gelesen.

Hier in der Freien Presse stand auch ein schöner Artikel  
von dir schade, daß ich denselben nicht mehr im Besitz  
habe, ich würde ihn dir bestimmt schicken.

Kann mein lieber Walter sei nicht böse, daß ich nicht  
schon eher geschrieben habe ich bin auch Rentner und die  
haben ja bekanntlich wenig Zeit. Ich sehe natürlich  
deinem nächsten Brief schon jetzt mit Freunden entgegen.

Solltest du aber einmal Gelegenheit haben nach  
Bielefeld zu kommen vergiß bitte nicht  
Lyntar Kley Finkenstr. 45 aufzusuchen.

Kann grüßt dich herzlich

Dein Gussow.

Adresse von Frau Jönksmann

Am großen Wied Nr: 1  
Post Jöresen

Bielefeld, den 10. Mai 1954

Sehr verehrte Frau Hülsmann!

Auf Ihre Anfrage betreffs Ihres Mannes, Herrn Paul Hülsmann, bescheinige ich Ihnen hiermit folgendes:

Ich war mit Ihrem Mann von ersten Tage meiner Inhaftierung zusammen. Wir wurden wegen Vorbereitung zum Hochverrat in derselben Verhandlung vom Volksgerichtshof in Berlin-Potsdam verurteilt.

Nach unserer Befreiung am 27. April 1945 in Brandenburg (Havel), war es uns wegen der in der Haftzeit zugezogenen Krankheit nicht möglich, das Zuchthaus-Krankenhaus zu verlassen.

Frau Dr. Fischer und ich haben Ihren Mann während seiner schweren Krankheit gepflegt und sind bis zu seinem Tode am 3. Juli 1945 bei ihm geblieben.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Wahrheitsgemäße Erklärung

Zuvor meine Personalien: Walter Hammer (bürgerlicher Name Hösterey), geboren 24.5.88 in Elberfeld, Schriftsteller von Beruf, nach zwei Jahren KZ Sachsenhausen vom Kammergericht wegen Vorbereitung zum Hochverrat zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt. Nach der Befreiung aus dem Zuchthaus Brandenburg mit der Erforschung des Deutschen Widerstandes und Aufbau von Archiv, Bibliothek und Museum befaßt. Diesetwegen auch vom Bundespräsidenten mit dem Verdienstkreuz ausgezeichnet, was wohl die Glaubwürdigkeit meiner Aussage noch unterstreichen dürfte, aber auch wohl beweisen kann, daß ich mit den einschlägigen Verhältnissen gut vertraut bin.

Nachdem das Zuchthaus Brandenburg Ende April 1945 befreit worden war, mußten im Zuchthaus-Hospital noch einige 2 - 300 Patienten zurückbleiben, die unfähig waren, den Weg in die Heimat anzutreten. Unter diesen befand sich neben seinem Landsmann Gustav Kley auch Paul Hülsmann aus Bielefeld, der aus politischen Gründen verurteilt worden war. Im Laufe des Mai und Juni 45 sind von diesen Kranken noch 76 gestorben, die vorläufig an der Zuchthausmauer beige-  
setzt und dann später noch umgebettet wurden. Unter ihnen befand sich der Polizeipräsident von Brüssel Laurent van Ausloos und jener Ernst Sasse, auf den in der Anlage die Rede kommt. Zu den Schwerkranken gehörte auch Paul Hülsmann, den ich fast jeden Tag auf seinem Sterbelager besuchte, um ihn zu trösten und zu ermutigen. Zu retten war er nicht mehr. Er starb noch als Letzter, bevor die noch übriggebliebenen Patienten des Zuchthaushospital, unter denen auch ich mich befand, ins Städtkrankenhaus von Brandenburg/Havel verlegt wurden. Es jammerte den armen Mann sehr, daß er sich nicht auf den Heimweg machen konnte, aber er war schon im April 45 vom Tode gezeichnet, weshalb es ganz aussichtslos war, ihn auf den Heimweg zu schicken.

Ich nehme an, daß Herr Kley die Richtigkeit meiner Aussage noch bestätigen kann.

Hamburg, am 10. Juni 1954

(Walter Hammer)

HUSEMANN, Fritz

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Sehr geehrte Frau!

Durch einen Freund aus Schweden erfuhr ich, daß Sie in einem literarischen Denkmal die Erinnerung wachhalten wollen an die Menschen, die ein Opfer der Naziherrschaft geworden sind. Als Schwiegervater des 1935 im Konzentrationslager erschossenen Bergarbeiterführers Willy Hüsemann möchte ich darüber betonen, daß dieser charaktervolle Mensch der Bergarbeiterschaft mit in diese Arbeit aufgenommen wird. Es ist für die soziale Geschichte der Bergarbeiterschaft so bedeutsam, voll gewesen und ohne Willy Hüsemann nicht denkbar.

Ich habe das letzte Jahrzehnt seines Lebens mit ihm zusammen gelebt, - bis 2 Tage vor seinem Tode. Im Auftrage eines Detektiv-Verlegers, der eine Biographie typischer Menschen herausgibt, habe ich seine Lebensgeschichte (30 Schreibmaschinenseiten) in Arbeit und will Ihnen gerne eine Abschrift zukommen lassen. Ich bitte aber vorher um Ihre Einwilligung.

Mit freundlichem Gruß

Wolfgang Wischke Rüter

(116) Bochina, Kainhofstr. 5

18. April 1955

Friedrich Husemann  
(ermordet am 15.4.1935)

Biographisches: Friedrich Husemann wurde am 19.9.1873 in Lippischen geboren. Er erlernte das Maurerhandwerk und kam 1891 nach Bielefeld, wo er die erste Berührung mit der modernen Arbeiterbewegung ~~hatte~~ <sup>hatte</sup>. Wegen seiner gewerkschaftlichen Arbeit und der entsprechenden Reaktion der Bielefelder Unternehmer mußte er Ende 1892 den Ort verlassen und nahm bei Dortmund Arbeit als Bergmann an. Der freigewerkschaftliche Bergarbeiterverband, dem er sich anschloß, hatte gerade einen großen verlorenen Streik hinter sich. Die meisten Funktionäre waren gemäßregelt, die Mitgliederzahl ging zurück. Der Druck der wirtschaftlichen und politischen Gegner war stark. Husemann wurde ehrenamtlicher Zeitungsbote und Hauskassierer des Verbandes. 1894 wurde er Verbandstagsdelegierter, 1900 Kreisvertrauensmann der Sozialdemokratischen Partei, Pressekommissionsmitglied und ständiger Ortskorrespondent der Dortmunder "Arbeiterzeitung". 1902 wurde er vom Bergarbeiterverband angestellt und 1911 zum 2. Verbandsvorsitzenden gewählt. Von 1905 - 1909 diente er der SPD auf folgenden Plätzen: als Kreisvorsitzender für den Kreis Bochum, als Reichstags- und Landtagskandidat. Anfang 1915 wurde Husemann zum Kriegsdienst eingezogen, kam an die Ostfront in die vorderste Linie. Nach einem Jahre wurde er entlassen, später aber aufs neue eingezogen. Am 9. November 1918 wurde Husemann Vorsitzender des Arbeiter- und Soldatenrates für Bochum. Aufreibende Tätigkeit mit dem Ziel, Ordnung aufrechtzuerhalten, die Versorgung von Volk und Heer sicherzustellen! Neue große Aufgaben entstanden mit anschwellender Mitgliederzahl, Revolutions- und Nachkriegssituation, Verhandlungen um Tarifverträge, Lohnordnung, Betriebsrätewahlen, Überschichtenproblem (wegen der deutschen Kohlennot). Husemann wurde in den Preussischen Landtag gewählt, später auch Mitglied des Reichstages und des Reichskohlenrates, sowie - als die internationalen Verbindungen der Bergarbeiter

wieder hergestellt waren - Vorsitzender der Bergarbeiter-  
Internationale. 1920 wurde er 1. Vorsitzender des Bergarbei-  
terverbandes. 1925 besuchte er zusammen mit anderen deutschen  
Gewerkschaftlern auf einer Studienreise USA und besuchte ver-  
schiedene Kohlenfelder Nordamerikas. Besonderes Interesse zeig-  
te Husemann für die Bildungsarbeit unter der Bergarbeiterjugend.

1933 wurde seine Arbeit plötzlich von den Nazis abgebrochen,  
nachdem er 40 Jahre für die Bergarbeiter gewirkt und mitgeholfen  
hatte, ihr Los, ihren Lebensstandard, ihr Bildungsniveau  
zu heben, ihren Einfluß zu vermehren. Die Nazis, die den Ver-  
band okkupierten, schlossen ihn aus dem Verband aus. Der neue  
Vorsitzender war ein junger, berufsfremder Mensch. Am 10.3.33  
wurde Husemann zum erstenmal verhaftet, aber wieder freigelas-  
sen. Im Mai wurde er mit dem Vorstand des ADGB wiederum einige  
Wochen verhaftet. Im Juli und August saß er wieder hinter Gif-  
tern. Er wurde ständig bespitzelt, polizeilich überwacht, ver-  
nommen. Vorladungen und Verhöre im Polizeipräsidium standen auf  
der Tagesordnung. Am 18.3.1935 wurde er wieder einmal verhaftet.  
Er kam nach einigen Wochen Polizeishaft ins KZ Esterwegen, wo er  
bald "auf der Flucht erschossen wurde". Die Nachricht ging mit  
Windeseile durch die Grubenreviere.

Die Beisetzungsfeier in Dortmund am 20.4.1935 war tief er-  
greifend. Stundenweit kamen die Bergleute aus dem Ardey, vom  
Hellweg, von Ruhr und Lippe zu Rad und zu Fuß, um ihrem "Fritz"  
Lebewohl zu sagen. Der ursprünglich vorgesehene Redner durfte  
nicht sprechen. Nur ein Prediger, der Dehmels Bergarbeiterlied  
"Wir tragen alle ein Licht durch die Nacht" zum Leitwort nahm.  
Der Volksschor sang: "Ein Sohn des Volkes wollt ich sein und klei-  
ben". Frau Husemann war sehr tapfer. Als sie hereinkam, ging sie  
zum Sarg, kniete nieder und streichelte ihn. Die Massen ballten  
die Fäuste. Natürlich waren Gestapo-Agenten anwesend, wie bei  
allen solchen Beerdigungen. Die Beisetzung der Urne in Bochum  
sollte im Stillen stattfinden. Es sprach sich aber herum und  
so erschienen ungefähr 2000 Personen auf dem Bochumer Friedhof,  
wiederum einschließlich der Gestapo. Ein Kranz mit roter Schleife,  
auf dem "Von seinen Freunden" stand, wurde mitgeführt. Die Gests-  
po entfernte die Schleife und nahm Verhaftungen vor. Zwei Perso-  
nen wurden darum ins KZ gebracht. An der Gruft sagte Frau Huse-  
mann: "Solch großes Herz, und nur so kleiner Raum ist ihm ge-  
blieben."

Letzter Brief. Am 11.4.1935, bevor er nach dem Moor-KZ-Esterwegen gebracht wurde, schrieb Husemann an seine Frau: "Liebe Mathilde! Ich danke Dir, daß Du meinem Wunsche, nicht mehr nach hier zu kommen, entsprochen hast. Es ist so besser, denn wir haben beide so schwer genug zu tragen. Morgen werde ich nun mit dem gewohnten Gleichmut nach Esterwegen gehen, bzw. dahin gebracht werden. Werde mich auch bemühen, mich in die dort herrschende Ordnung einzufügen. Da ich Soldat war und auch sonst an Ordnung gewöhnt bin, so dürfte mir dieses schon gelingen. Ich denke, daß man nichts Unmenschliches von mir verlangt und Rücksicht auf mein Alter nimmt. Betrachte, bitte, die Dinge mit der größten Ruhe. Wir wollen beide tragen, was uns das Schicksal auferlegt hat. Viel Schweres haben wir in den bald 37 Jahren unseres Zusammenlebens getragen. Warum sollte uns dies auch nicht jetzt gelingen? Gehe Deiner Arbeit nach, denn es wird Dir daran bei meiner Abwesenheit nicht fehlen. Beschäftige Dich weiter mit unseren Enkelkindern, die Dir ja immer mit großer Liebe entgegenkommen; dadurch wird Deine Zeit ja genügend ausgefüllt werden. Hoffentlich sehen wir uns in nicht allzuferner Zeit wieder. Ich grüße Dich, die Kinder und die Enkelkinder herzlichst - Dein Fritz."

Der Mord: Husemann wurde schon gleich nach Einlieferung in das Moorklager umgebracht, nach nazifantastischer Version "auf der Flucht erschossen". Über die näheren Umstände erfahre ich seinerseits Verschiedenes, von einander Abweichendes. Was man zuletzt mit ziemlicher Bestimmtheit durch Augenzeugen erfahren hat, wird - so nehme ich an - der Schwiegersohn auf meine Aufforderung hin berichten.

Husemann in der Zeit zwischen März 1933 und seinem Tod.

Der amerikanische Bergarbeiterverband, mit dem Husemann gute Verbindungen hatte, hatte ihn 1933 aufgefordert, nach USA zu kommen und wollte ihm das Reisegeld schicken. Husemann wollte aber von Bochum nicht weichen. Er meinte, die "Kumpels" müssen ihn sehen, wissen, daß er auf jede Gefahr hin unter ihnen geblieben ist. Er bewegte sich auch viel in den Straßen Bochums und Umgebung, und genoß großes Ansehen. Husemann war davon überzeugt, daß Hitler abwirtschaften würde und dann die alten, zuverlässigen Vertrauensmänner der Arbeiterschaft auf dem Plan sein müßten. Es galt diesen Stamm zusammenzuhalten, mehr durch persön-

liche Begegnungen unauffälliger Art als durch illegale Zeitungen und Flugblätter. Von illegaler Gruppenarbeit, die sich auf Auslandszentren stützte, hielt er nicht viel. Ich hörte ihn Ende 1933 am Grabe eines sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten, der sein naher Freund war, sprechen. Die Beerdigungen von Arbeiterfunktionären waren nahezu die einzigen legalen Versammlungen geworden und meist nahmen sehr viel Menschen teil. Husemann legte seiner Grabrede ein Wort von Novalis unter, daß dem Sinn nach besagte, die Würde des Mannes bestände darin, dem Recht und der Wahrheit zu dienen. Auf solche ~~Wiese~~ und andere Weise verstand Husemann im Ruhrgebiet und darüber hinaus - er fand auch Gelegenheit zu Reisen in andere Grubenreviere (immer sich von der damals noch nicht ganz effektiven Gestapo beobachtet wissend) - Verbindungen mit seinen Vertrauensleuten aufrecht zu erhalten und ihnen Zuversicht einzuflößen. Einer meiner Freunde, der selber 7 1/2 Jahre Zuchthaus und KZ durchmachen mußte, schrieb mir im Juni 1935 über seine letzte Begegnung mit Husemann; dieser Freund arbeitete illegal, in Verbindung mit der politischen Emigration:

"Er stand mir näher als alle anderen Blutopfer, die sich das Dritte Reich vorher schon geholt hatte. Ich war der Letzte von seinen Freunden, der ihn gesprochen hat. Es war am Abend des 16. März, nach einer Göbbels-Rede im Radio. Husemann, offensichtlich erfreut, mich wiederzusehen, zog mich in ein Gespräch, das bis in die Mitternacht währte. Wir sprachen über alles, was uns bewegte, nicht ganz einig werdend in der Abschätzung der politischen Dinge und der Stellungnahme zu ihnen. Alles, was Husemann sagte, atmete wie immer den Geist äußerster Toleranz. Er vertraut jedem Wort und sieht im Gegner immer zunächst den Menschen, vielleicht da und dort den Fanatiker, nie aber die Bestie. So glaubte er, wenn er von Kriminalbeamten sprach, einfach nicht daran, daß in diesen Subjekten nicht nur eine "Dienstauffassung", sondern ein Trieb zur Quälerei, zur Marterung, zum Sadismus steckte. Möglich, daß die letzten Wochen seiner Haft ihm nach dieser Richtung hin die Augen geöffnet haben, - an jenem letzten Abend, den ich mit ihm erlebte, herrschte die selbstmörderische Stille noch in einer MSB bei ihm vor, daß ich manchmal geradezu erschüttert war. Er ist nach unserer Trennung am folgenden Tage nachmittags mit seiner Frau spazieren gegangen, gegen Abend besuchten sie (wohl in der Christuskirche) eine Oratoriumsveranstaltung, ~~gegen~~

Anderntags holten sie ihn ... In den Gesprächen, die er während der Haft mit Familienangehörigen hatte, bedrückte es ihn, daß die vielen Kameraden nun ohne seine Hilfe daständen. Er ist bis zuletzt der gute hilfsbereite Kamerad gewesen ...

Aus Franz Osterroths Gedenkartikel im "Neuen Vorwärts",

Prag, vom 5. Mai 1935: "Fritz Husemann - das war nicht ein mehr oder weniger bekannter, mehr oder weniger tüchtiger Funktionär der sozialistischen Bewegung - Fritz Husemann war der deutsche Bergmann schlechthin, - der Mann, in dem sich das Volk unter Tage am sinnfälligsten verkörperte und in dem es sich selbst wieder erkannte. Er war der deutsche Bergmann in Wesen und Charakter, ja, bis ins Holzschnitthafte seiner Gestalt und seiner Züge hinein. Wenn der hohe, wackelige Westrale mit dem Yach-gutmütigen Gesicht, aus dem helle Augen blitzten, in etwas hinkendem Gang daherschritt, dann spürte jeder: dieser starke Rücken, diese breiten Schultern haben Last getragen ihr Leben lang und davon sind sie es gebeugt. Diese Last bestand aus den Sorgen der Bergleute. Wenn Fritz Husemann in einer Belegschaftsversammlung, in einer Konferenz, im Landtag oder im Reichstag das Wort nahm, dann sprach kein Meister der Rede, der mit seinen Worten blitzen und funkeln konnte - aber bei den ersten Worten der zugleich rauhen und hellen Stimme fühlte man die anziehende Wärme schlichter Ehrlichkeit, wie sie dem arbeitenden Volke eigen ist ...

Langsam und allmählich wuchs seine Volkstümlichkeit beim Volk der Bergleute. Sie war nicht das Ergebnis von Reklamemethoden. Sie wurde auch nicht künstlich erzeugt durch Umschmelzung der Massen oder durch gewissenlose Demagogie. Im Gegenteil! Gar oft stand Fritz Husemann wider Massenstimmungen und setzte sich steifnackig mit ihnen auseinander, vor allem in den ersten Kockkriegsjahren. Er blieb stets dem, was er für wahr und recht hielt, treu und wich keinen Zentimeter davon ab, jederzeit bereit, lieber sein Amt niederzulegen als Gefangener von Stimmungen zu werden, die er für gefährlich hielt. Weil er gerade und aufrecht auch der Masse gegenüber stand, hat sie ihn schätzen und lieben gelernt. Auch die kommunistisch gesinnten Bergleute empfanden hier mit den andern. Selbst unter den Zehnerherren, mit denen er sich Zeit seines Lebens herumstritt, wird es nicht wenige geben, die die Nachricht von seiner Erbrandung tief

Institut für

bewegt und empört haben wird ... Er verstand es, sich mit den Gegnern seiner politischen und taktischen Auffassungen scharf und entschieden auseinanderzusetzen; geschmäht und heruntergerissen hat er niemanden. Auch dem seiner Überzeugung nach verranntesten Kumpel begegnete er <sup>auf</sup> kameradschaftlich<sup>ste</sup> und rang in wahrhaft brüderlicher Art um seine Seele. Nie wurde er Bürokrat, nie massenfremd. Für jeden Kumpel war er zu sprechen. Wer ein Anliegen an ihn hatte, ging ganz einfach durch das Tor der "Sachsenburg" - wie das Verbandgebäude im Volksmund hieß - und suchte ihn in seinem Zimmer auf. Er hatte kein Vorzimmer ...

Husemann fühlte sich unmittelbar arbeiterdemokratisch. Vor seinem eigenen Bewußtsein war er stets nur Erster unter Gleichen, der Vordermann, der Vertrauensmann; daß man mit sich Führerkult treiben lassen konnte, dieser ~~pfiffig-eitle~~ Einfall kam einer so geraden, schlichten Natur wie ihm nie eine Sekunde lang ...

Husemann war der treueste Freund seiner Freunde, der herzlichste Mitmensch, der liebevollste Familienvater, den man sich denken konnte. In seiner Nähe war Wärme, gab es Halt; er war ständig bereit, auch in kleinsten und persönlichsten Dingen zu raten und zu helfen. Er war ein wundervoller Freund der Jugend, der nie Überlegen oder gemacht "auch-mach-jung" tat. Nie zog er die Mauer der Distanz zwischen sich und anderen Menschen auf. Das Wort "Bonze" wurde ihm gegenüber völlig sinnlos ...

Es war schon während der Papen-Epoche. Husemann saß zum letzten Male den Zechenherren von der Ruhr als Verhandlungspartner gegenüber. Längst gab es keinen Zweifel mehr darüber, daß sie auf die Diktator hindrängten. Sie ließen es die Unterhändler der Bergarbeiter deutlich merken. Fritz Husemann fühlte es als seine Pflicht, eine letzte Warnung an die Unternehmer zu richten, obwohl er nicht mehr an ihre Wirkung glaubte. Er wies auf die unzähligen Opfer hin, welche die Arbeiter für Volk und Staat gebracht hatten. Er fragte: Soll wieder die Arbeiterschaft in die Tiefe gedrückt und verknechtet werden? Er sprach in prophetischem Tone von der Drachenseat, die dereinst aufgehen müsse. Seine Worte machten auf die Vertreter des "gemäßigten Flügels" der Unternehmer starken Eindruck. In privaten Gesprächen sagten sie zu ihren Kollegen von der "scharfen Richtung", daß die Rede Husemann sie nachdenklich und sorgenvoll gestimmt habe. Aber die Thyssen-Richtung hatte sich längst durchgesetzt und ging ihre Bahn weiter, Not und Elend verbreitend, Blut und Schrecken dazu. Auf diese Bahn wurde auch die Leiche des Warners geschleudert ...

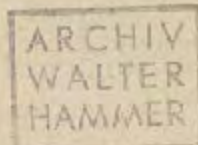
"So kam der Tag, an dem der kaum 30-jährige Führer der braunen "Sachsenburg" - Stürmer, der Büroangestellte Stein, den im Bergarbeiterdienst ergrauten Husemann in brüskem, neu-deutschen Ton anherrschte, er habe sofort das Haus zu verlassen und künftig nichts mehr darin zu suchen. Jetzt setzten sich auf Otto Hues und Fritz Husemanns Stühle Leute, die für ihre Aufgabe nichts mitbrachten als Anmaßung und von denen kaum einer das Los des Bergmannes aus eigenem Erleben kannte. Kopfschüttelnd lassen die Bergleute die Aufrufe der neuen "Verbandsführer" .. Und sie sahen, wie sich die neuen Leute in der Sachsenburg beweglich machten, wie eine Autogarage neben der anderen entstand und ein Portierhäuschen dafür sorgte, daß kein Kumpel geraden Weges die neuen "Bergarbeiterführer" erreichen konnte ... Jetzt sagte man ihnen, woran kein Verhändler gezweifelt, daß die Verbandsgeschäfte in musterghültiger Ordnung vorgefunden worden waren, man sagte damit also, daß das Korruptionsgeschrei eitel Lüge war. Und die Kumpels prägten das geflügelte Wort: "Unsere Führer kamen mit Fahrrad und mit der Aktenmappe zu den Zechen, die braunen Bonzen erscheinen im Auto und mit einem Stab" ...

"Die Unterdrücker der Bergleute betrachteten mit Wut und Mißtrauen das unausgesetzte Anwachsen des Vertrauens und der Liebe, das Husemann entgegengebracht wurde. "Fritz" war und blieb für die Bergleute ihr Führer ... Sein Dasein wurde Hitlers Kreaturen unerträglich. Sie wollten nicht mehr ansehen, wie ein Mann, dem keine Gewalt zur Verfügung stand, der "stempeln" ging, den sie mit Gefängnis und Verhören drangsalierten, dieses Vertrauen der Bergleute besaß. Und sie ließen ihn ermorden ..." --

Das Ausland. In allen sozialistischen Zeitungen des Auslands wurde der Mord an Husemann in Artikeln behandelt. Die Bergarbeiterverbände nahmen Protestentschließungen an, u.a. die amerikanischen Gewerkschaften. Die Bergarbeiter-Internationale brachte in drei Sprachen ein Gedenkblatt, versehen mit dem Bilde Husemanns, heraus. Dieses Blatt schloß mit den Worten: "Er hat den höchsten Preis gezahlt. Niemand kann mehr geben als sein Leben ... Genosse Husemann, die Arbeiter grüßen Deine tapfere Seele. Der Geist Deiner Arbeit wird weiterleben." (Das Gedenkblatt ist - auf Deutsch und auf Englisch - in meinem Besitz).

National und international.

Es wurde vorstehend hervorgehoben, wie weitreichend die internationalen Verbindungen Hasemanns waren, welches internationale Ansehen er genoß und wie sein Tod Trauer und Empörung in fast allen Grabenrevieren der Welt hervorrief. Aber derselbe Mann ist einer der patriotischsten Männer gewesen, die ich in Leben kennen lernte. Für ihn galt - oft ~~er~~ fast überspitzt - immer das Primat der Außenpolitik vor der Innenpolitik. In allen schwierigen Situationen fragte er sich, ob seine Entscheidung Deutschland diene. Bezeichnend ist ein Vorgang, der sich nach ~~dem~~ Zusammenbruch des Widerstands gegen die Ruhr-Okkupation 1923/24 abspielte. Auf einer Bezirksleiterkonferenz meinte ein links-radikaler Mann, ob man nicht wie manche Unternehmenskreise sich positiv zu dem Projekt eines Rhein-Ruhrstaates stellen sollte, also auf "den Boden der Tatsachen"; die Arbeiterschaft solle mit ihrer überspannten Reichstreue nicht immer ihre Interessen opfern ... Kaum waren diese Worte gefallen, so erhob sich Hasemann und erklärte in tiefstem Ernst: Sollte dieser Vorschlag überhaupt auch nur zur Erörterung gelangen, so würde er auf der Stelle sein Amt als Verbandsvorsitzender niederlegen und ins unbesetzte Gebiet gehen, um dort als einfacher Arbeiter zu leben. Die Konferenz teilte - bis auf den einen Mann, der aber auch nicht bestimmt auftrat - Hasemanns Haltung.



18. April 1955

FRIEDRICH HUSEMANN

Sein Leben und sein Werk.

Die Worte des früh verstorbenen Dichters Novalis -- "Der Mann ist ein Symbolum der Wahrheit und des Rechts...." -- sprechen das innerste Wesen des Bergarbeiterführers Fritz Husemann aus. Das Bild wäre nicht vollständig, wenn man nicht dazu erwähnen würde die große Güte, die von ihm ausging.

Diese drei Grundtugenden der menschlichen Ethik -- Wahrhaftigkeit, Gerechtigkeit und Güte -- waren die Grundsubstanz seines inneren Wesens. Diese Tugenden befähigten ihn zu einer Führerparablenähnlichkeit in wahrer Sinne des Wortes. Er war unzahligen Menschen ein guter Freund und der Verfechter der gerechten Sache der Bergarbeiterschaft.

Unvergeßlich sind mir die Abschiedsworte am Grabe seines westfälischen Freundes Heinrich Husemann, mit dem er in gemeinsamen jahrzehntelangen Kämpfe die Sache der Bergarbeiter verfochten hatte. Er legte seiner Rede die Worte Novalis zugrunde von der Wahrheit und dem Recht. So nahmen Männer von einander Abschied, die gemeinsam für eine große Sache gestanden hatten. Es war eine Generation von Bergarbeiterführern, deren innerstes Wesen Wahrheit und Recht war. Das Leben dieser Menschen hatte etwas Symbolisches, indem sie die geschichtlichen Forderungen der Zeit, die sozialer Natur waren, sich zur Aufgabe machten.

Die bürgerliche Welt der Jahrhundertwende sah in ihnen Auführer gegen eine geheiligte Ordnung, in der es Herren und Knechte gab und wollte nicht einsehen, dass eine neue soziale Ordnung auf der Grundlage der Gleichheit und des Rechts in Anbruch war. Jenes Bergertum hatte die Forderungen seiner eigenen Revolution von 1843 in aufblühenden Wirtschaftsimperalismus verschlafen und stand verständnislos den Forderungen einer mündig gewordenen Arbeiterschaft gegenüber. Alte, längst zur Armut gewordenen Rechtsformen einer feudalen Epoche wurden zur Zwangsgewalt unter den aufstrebenden

benden Kapitalismus und legten sich wie lähmend auf jede freie Entwicklung der menschlichen Persönlichkeit innerhalb der Arbeiterschaft. Recht blieb mit Besitz verbunden wie im alten Rom und verproletarisierten dadurch große Massen der Bevölkerung. Gegen diese <sup>Entwicklungs</sup> ~~Verproletarisierung~~ erheben sich die besten Geister der Zeit.

Nach dem Deutsch-Französischen Krieg nahm die Industrie in Deutschland einen beispiellosen Aufschwung und hatte eine Verproletarisierung großer Menschenn Massen im Gefolge. Zur gleichen Zeit, am 19. September 1873, wurde in Leopoldstal, nahe bei dem Städtchen Horn, Fritz Husemann geboren. In ihm sollte der Arbeiterschaft ein Kämpfer heranwachsen gegen die <sup>Armut</sup> ~~Verproletarisierung~~ der Menschheit. Ausgestattet mit allen Begabungen, die ihn dazu befähigen sollten, diese Aufgabe zu übernehmen, wuchs er in dem lieblichen Tale am Fuße des Velderstot, an Rande des Teutoburger Waldes auf. Hier empfing er die ersten Eindrücke seiner Jugend und formten sich die Anlagen zu dem Charakter, der die Grundlage seines sozialen Wirkens werden sollte. Liegt nicht etwas Symbolisches darin, dass Fritz Husemann an der Stelle geboren wurde, wo römischer Imperialismus im 9. Jahrhundert durch Hermann, den Cherusker, gebrochen wurde? Auch seine Aufgabe sollte es sein einen römischen Imperialismus in der Verkoppelung von Besitz und Recht zu brechen, und ich glaube, es ist damit die letzte große Schlacht gegen eine römische Rechtsordnung angebrochen, die heute noch nicht zum Abschluss gekommen ist. Leopoldstal, und damit das Lippische Land, blieb Zeit seines Lebens seine Heimat, zu der er immer wieder für Monate, Wochen und auch Tage zurückkehrte, um auszuruhen von seinen Kämpfen draußen in der Welt. Wie viele Lipper mußte er schon früh sein Brot außerhalb suchen und das gehörte zu seinem Schicksal ~~dem~~. Der Lebensraum war klein und in vielen Teilen des Reiches suchten die Lipper ihr Brot als Ziegler und Maurer. Von seiner Jugend ist zu sagen, daß er in kleinbürgerlichen Verhältnissen aufwuchs, schon früh seinen Beitrag für das tägliche Brot liefern mußte, er aber daneben noch Zeit genug fand seiner jugendlichen Freiheit zu leben in den nahen Wäldern. In seinen Tagebuchaufzeichnungen aus späterer Zeit finden wir Darstellungen aus seiner Kindheit über die sozialen Verhältnisse. Er muß demnach mit wachen Augen diese Seite

des Lebens betrachtet haben und sich auch seine Gedanken darüber gemacht haben. Hören wir, was er selbst sagt:

" Von 6. bis vollendeten 14. Lebensjahre besuchte ich unsere Volksschule. Wir hatten anfangs täglich 2, später 3 Stunden Unterricht. Ein erheblicher Teil des Unterrichts wurde mit Religionsstunden ausgefüllt. Wir mußten sehr viel Bibelsprüche und Gesangbuchverse auswendig lernen. Ich kann mich noch erinnern, dass ich in einem halben Jahre etwa 100 Bibelsprüche auswendig hersagen konnte und musste. Von unseren Unterrichtsstunden fielen auch viele aus, weil unser alter kranker Lehrer nicht mehr konnte. Manche Unterrichtsstunde wurde auch ausserhalb der Schule bei der Landerbeit auf dem nahe gelegenen Gut Rosensiek zugebracht. Der Lohn, den man uns gab, war sehr niedrig. Für den ganzen Tag von 6 Uhr früh bis 7 Uhr abends gab es für Knaben und Mädchen unter 10 Jahren 40 und über 10 Jahre 50 Pfg., Frauen bekamen 80 Pfg. pro Tag. Essen und Trinken musste sich jeder selbst besorgen. Als ich zwölf Jahre alt war, hörte ich zum ersten Male das Wort Streik. In den Steinbrüchen des Teutoburger Waldes setzten die Steinhauer mit einer Lohnbewegung ein. Als die geforderte Lohnerhöhung nicht bewilligt wurde, traten die Steinhauergesellen in den Streik. Dieses war 1885 eine kühne Tat. Der Streik wurde nach einigen Tagen mit einem annehmbaren Teilerfolg beendet. Dieses Vorgehen der Steinhauer veranlasste uns Jungens eines Tages, nicht mehr zum Gut Rosensiek zu gehen. Als der Gutsverwalter eines Morgens während der Pause zur Schule kam und der Lehrer uns frag, wer Nachmittags zum Gut gehen wollte, trat keiner von uns vor. Auf weitere Fragen erklärte ich als Klassenleiter, dass der Verwalter uns schlecht behandle und, dass der Lohn zu niedrig sei. Wir erhielten dann zuerst 10, dann später 20 Pfg. Zulage pro Tag. Es war dieses gewissermaßen der erste Streik, den ich mit in Szene setzte. "

Schon früh interessierte sich Fritz Neumann für die sozialen Probleme des menschlichen Zusammenlebens. Die Lohnfrage war für ihn eine Sache der Gerechtigkeit und damit hatte er das Kernproblem der sozialen Frage erfasst. Es geht um die rechtliche Eingliederung der menschlichen Arbeit in den sozialen Organismus.

Nach der vollendeten Lehre als Maurergeselle geht er zunächst 1891 nach Bielefeld und trifft dort mit den grossen Führern

Führern der damaligen Sozialistischen Bewegung - Moltkebur und Nebel - zusammen. Hier empfängt der junge Fritz Rusmann als 18jähriger Geselle die entscheidenden Impulse seines späteren Lebens.

Er wurde zunächst Mitglied des Fachvereins der Maurer und am 1. Mai Mitglied des damaligen sozialdemokratischen Vereins. Seine ganze Kraft stellte er nun in den Dienst der jungen Bewegung und er wird bald so bekannt, dass er bei keinem Meister mehr Arbeit findet. Er tut nun den entscheidenden Schritt seines Lebens und geht im Herbst 1892, wenn auch nur für kurze Zeit, ins Ruhrgebiet. Das Ruhrgebiet stand damals in Zeichen eines beispiellosen wirtschaftlichen Aufstiegs und zog aus allen Ecken des Reiches die überschüssigen Arbeitskräfte in seinen Bann. Er wurde zum Schmelztiegel der verschiedensten Stämme Deutschlands, und vor allem des Ostens, und schaffte ein Industrieproletariat modernster Prägung mit allen Problemen sozialer und weltanschaulicher Art. Hier wuchs eine Generation von Menschen auf, die in Schatten der Schächte und Hütten lebte. Dem Assimilationsprozess blutiger Art ging parallel die Auflösung alter weltanschaulicher und religiöser Zusammenhänge. Im Gefolge davon trat ein Selbstbewusstsein auf, dass sich äußerte in den sozialen Forderungen nach Gleichberechtigung und dem Mitbestimmungsrecht in allen Einrichtungen des öffentlichen Lebens.

Die Führungsschicht des Bürgertums und der Schwerindustrie stand diesem erwachenden Selbstbewusstsein verständnislos gegenüber und begegnete allen Forderungen mit den drakonischsten Maßnahmen. Im Verein mit den Nachmitteln des Staates und dem Einfluss der Kirche wurden die gerechten Forderungen der Arbeiterschaft mit dem Ziele einer größeren Grubensicherheit - einer Verkürzung der Arbeitszeit über und unter Tage - eines Mitbestimmungsrechtes bei der Gestaltung der Löhne und der Altersversorgung - unterdrückt. Der große Streik der Bergarbeiter an der Ruhr 1889 lässt die Welt zum ersten Male aufhorchen. Wie ein schweres Gewitter am sozialen Horizont erlebten die Menschen das Herannahen einer neuen Zeit. In dieser Gewitterstimmung kommt der junge Fritz Rusmann 1893, nun endgültig, als Zechenbauer ins Ruhrgebiet und erlebt gleich den ersten Bergarbeiter-

beiterstreik. Unter den gemeinsamen Schlägen der Unternehmer, Polizei, Gericht und der Kirche brach dieser Streik nach kurzer Zeit zusammen. Hunderte von Funktionären wurden gemäßregelt, d. h. entlassen und auf die schwarze Liste gesetzt. Die gesamte Arbeiterschaft des Ruhrgebiets stand unter einem ungeheuren Druck der reaktionären Kräfte.

Fritz Husemann hatte in diesem Kampfe seine ersten Federn gelassen und machte aus dem Gebiete von Curl bei Namdin der Gegend von Dortmund-Oespel, untertauchen. Je stärker der Druck der Unternehmer wurde, umso härter und näher wurden die Männer der Arbeiterschaft, die den Widerstand wehrten um der Gerechtigkeit willen.

Fritz Husemann hatte nach kurzer Feuertaupe die Sache der Bergarbeiterschaft zu seiner Sache gemacht. Er verfuhr auf der Zeche Borussia bei Oespel im Herbst 1893 seine erste Schicht als Bergmann und vollzog gleichzeitig seinen Übertritt aus dem Maurerverband in den Verband der Bergarbeiter. Er war Zeitungsbote und Beitragskassierer in einer Person, gründet noch im gleichen Winter einen Bildungsverein und richtet eine Bibliothek ein. Im Sommer 1894 wird er schon als Delegierter zur Generalversammlung des Verbandes nach Bochum gewählt.

In unermüdlicher Arbeit von Mensch zu Mensch, von Haus zu Haus, hat er das Interesse wachgerufen für die gewerkschaftliche und sozialistische Arbeit. Er hat jede freie Stunde dafür geopfert und führte einen steten Kampf mit der Trägheit der Menschen. Welche Folgen es für ihn haben sollte, erfuhr er während seiner Militärdienstzeit. Er schreibt darüber:

" Ich beteiligte mich bis zur Einberufung zum Militär an der Agitation. Meine Militärdienstzeit mußte ich in Hörter a. d. Weser bei der 1. Komp., Inf. Regt. Nr. 55 zurücklegen. Es war eine böse Zeit, die ich dort durchmachen mußte. Meine eifrige politische Tätigkeit war nach dorthin gemeldet worden und ich mußte sehr darunter leiden. Die Behandlung war derartig, daß ich mich mehr als einmal an den alten Genossen Bebel gewandt habe. Ich war froh, dass ich im Herbst 1897 entlassen wurde."

Nach seiner Entlassung aus dem Militärdienst ging Fritz Husemann nach Bichlinghofen bei Dortmund und nahm dort sofort die gewerkschaftliche und parteipolitische Arbeit wieder auf

auf zusammen mit seinem Freund und Kameraden Heinrich Hausmann. Er schreibt darüber in seinem Tagebuch:

" Im November 1897 hielt ich in der Zahlstelle Eichlinghofen meinen ersten Vortrag nach meiner Militärzeit. Heinrich Hausmann entfaltete damals eine eifrige Agitation in den umliegenden Ortschaften. Wir gründeten die Zahlstellen Krukel, Rüdighausen, Kirchhörde usw. Ich war zunächst Bibliothekar, Ortsvertrauensmann und Bezirksvertrauensmann der Partei. Im Frühjahr 1898 ging ich nach Rüdighausen, um die neugegründete Zahlstelle zu halten. Fortgesetzt lagen wir damals mit der Polizei im Kampfe. Es war die Zeit der Schanksperre und Versammlungsverbote. Die Wahl 1898 wurde eifrig betrieben. Leider siegte damals der Zechenterror im Dortmunder Wahlkreise. Von Eichlinghofen aus haben wir damals einen erheblichen Teil der Dortmunder Wahlkreise bearbeitet. " Diese Arbeit wurde in wesentlichem geleistet von der - Kolonne Hausmann -. Das war eine Gruppe von Gesteinshauern, die im Bergbau im Kameradschaftsgedinge miteinander arbeitete.

Die Gesteinshauer im Bergbau sind Spezialarbeiter mit besonderen Fähigkeiten und Kenntnissen. Es sind Pioniere des Bergbaues, - entschlossene und mutige Männer, die im Verbands unzerstrennlicher Kameradschaft von Zeche zu Zeche zogen und dort jeweils unter besonderen Bedingungen ihre Arbeitskraft anboten. Sie traten dem Betriebsführer der Grube als geschlossene Kameradschaft gegenüber mit ihrem Ortsältesten als Sprecher, der für sie das Gedinge abschloß. Wenn die Arbeit beendet war, zogen sie zu einer anderen Zeche. Diese Kameradschaften waren in gewisser Weise selbständige Unternehmer innerhalb des Bergbaues und sie haben es verstanden, besonders in den Gründerjahren, ihre Selbständigkeit zu bewahren. Fast alle gewerkschaftlich aktiven Arbeiter genossen innerhalb der Kameradschaften einen besonderen Schutz gegenüber der Willkür der Unternehmer. Diese mußten mit der alten Kumpfform rechnen und wußten, dass sie es mit tüchtigen Bergleuten zu tun hatten und gut dabei führen.

Es ist verständlich, dass der Vorstand des Bergarbeiterverbandes auf diesen jungen Kämpen im Dortmunder Revier aufmerksam wurde und ihn am 1. Juli 1902 als Sekretär in den Verband nach Bochum rief. Nun saß er an der Stelle, wo die Fäden aus allen Bergbaugebieten Deutschlands zusammenliefen.

Jetzt

Jetzt konnte sein Blick die Zusammenhänge und das Wirken der sozialen und wirtschaftlichen Kräfte erfassen. Das Kampfmittel war der Streik, das letzte und einzige Mittel, welches dem Arbeiter zur Verfügung stand. Er hatte eine ungeheure Wirkung auf das Selbstbewusstsein der Arbeiter und rief das öffentliche Gewissen zur Kritik auf. Der Streik war immer eine moralische Niederlage für den Unternehmer und darum bot er alle ihm zur Verfügung stehenden Mächte auf, den Streik zu unterdrücken.

In den großen Streiks im Jahre 1905 und 1912 im Ruhrgebiet, im Jahre 1906 im Mitteldeutschen Braunkohlengebiet und 1907 in Niederschlesien und der Niederlausitz wurde das öffentliche Gewissen wachgerufen gegenüber einem verstockten Unternehmertum, das einen Arbeitnehmersverband als Kontrahenten nicht anerkennen wollte. Diese Gewitterzeichen einer sozialen Revolution wurden überhört, die Führer der Bewegung als vaterlandslose Gesellen verschrien und in der Öffentlichkeit mit allen zu Gebote stehenden Mitteln geächtet und verfolgt.

Fast alle Streiks brachen zusammen und der Knäuel mußte zähneknirschend mit der Nütze unter dem Arm wieder um seine Einstellung bitten. Das Problem war dadurch nicht gelöst, sondern nur aufgeschoben. Es ging um die rechtliche Eingliederung der Arbeit in den sozialen Organismus, - um ein <sup>zeitliches</sup> ~~neuzzeitliches~~ Arbeitsrecht, <sup>welches</sup> ~~das~~ dem Arbeiter seinen Platz <sup>gibt</sup> ~~gewährt~~ in der menschlichen Gesellschaft, <sup>daß</sup> ~~damit~~ er in ihr die ihm gebührende Anerkennung <sup>findet</sup> ~~findet~~. Noch wurde seine Arbeitskraft ausschließlich von den Kräften der Wirtschaft bestimmt nach dem Gesetz von Angebot und Nachfrage. Es ging um den Soziallohn, den von der menschlichen Gesellschaft ihm zugestandene und garantierte Lohn. Nur solch ein Lohn entkleidet die Arbeitskraft den Charakter der Ware.

In dieser Generation von Sozialisten und Gewerkschaftlern war die Arbeit ein Rechtsproblem und wurde zur Menschheitsfrage im ethischen Sinne. Sie waren die Träger einer geschichtlichen Bewegung, die vertikal von unten nach oben ging.

Im Jahre 1911 wurde Fritz Husemann 2. Vorsitzender des freigewerkschaftlichen Bergarbeiterverbandes und hatte, <sup>von</sup> ~~der~~ maßgebenden Einfluß auf die weitere Gestaltung der gewerkschaftlichen Arbeit. Das Jahr 1912 brachte den großen Bergarbeiterstreik an der Ruhr. Regimentäre Soldaten waren auf Drängen der Unternehmer in das Ruhrgebiet einmarschiert um den "Aufruhr" zu brechen. Es sollte ein entscheidender Kampf werden; aber auch dieser Streik ging verloren und brachte Unterwerfung und Demütigung für die Unterlegenen. Mit dieser sozialen Verständnislosigkeit ging das deutsche Volk dem ersten Weltkriege entgegen.

In diesen Jahren vor dem Weltkriege ist Fritz Husemann ~~mit~~ <sup>in</sup> seiner Lebensaufgabe <sup>hineingewachsen</sup> ~~gewachsen~~. Die Sache der Bergarbeiter ist zu seiner persönlichsten innersten Angelegenheit geworden. Er hat sich ~~über~~ ihr verbunden mit all seinen geistigen und sittlichen Impulsen. Das Ziel ist der Sozialismus, die klassenfreie Gesellschaft, - frei von Ausbeutung und Krieg. Mit heiligem Ernst verfolgte er sein Ziel, weil er weiß, dass die Brüderlichkeit, der Altruismus in der Wirtschaft den heraufziehenden Weltkrieg verhindern kann.

Mit besonderer Liebe hing er an seiner Heimat, die er Jahr für Jahr in seinen Ferien besucht, um in der Stille der Wälder auszuruhen von der Fülle seiner Arbeit. Sie war seine erste Liebe, der er ewig treu blieb. Er war in seiner Entwicklung weit über den Rahmen seiner Heimat hinausgewachsen zu einer Führerpersönlichkeit für die deutschen Bergarbeiter.

Das Jahr 1914 brachte den Weltkrieg. - Mit Hammerschlägen einer grausamen Wirklichkeit wurden die überkrusteten Vorstellungen einer überlebten Epoche zerschlagen und die Menschen wieder zum Kern der Sache geführt. Die Tragödie Deutschlands beginnt. Alle sozialen Probleme sollen in ein Meer von Blut ertränkt werden. Fritz Husemann kommt als Landsturmmann an die Ostfront und erlebt dort die Grauen des Krieges. Im Jahre 1916 wird er auf Betreiben des Verbandes vom Kriegsdienst reklamiert und nimmt seine Tätigkeit in der Organisation wieder auf. Bei auftretenden Lohn-

schwierigkeiten

schwierigkeiten war es nicht möglich, mit den Unternehmern in Verhandlung zu treten. Fritz Husemann schreibt darüber: " Die Tatsache, dass die Löhne trotz gesteigerter Teuerung nicht Schritt hielten, veranlasste uns, wiederholt an die Unternehmer das Ansinnen zu stellen, Verhandlungen stattfinden zu lassen. Dieses wurden aber abgelehnt. Wir verhandelten dann mit dem Generalkommando in Münster über alle uns zugegangenen Beschwerden und erzielten auch, dass dann kleine Lohnerhöhungen bewilligt wurden." An diesem Beispiel kommt die verhängnisvolle Kurzsichtigkeit des deutschen Unternehmertums zum Ausdruck. Es kommt wiederholt zu erregten Auseinandersetzungen mit dem Generalkommando, was ~~die~~ dann seine nochmalige Einberufung zur Folge hat, aber nur für kurze Zeit.

Der Krieg ging seinem unheilvollen Ende entgegen. Die Lage an der Westfront wurde immer kritischer. Die Schwerindustrie an der Ruhr hielt es für zweckmäßig sich zum ersten Male mit den Vertretern der Arbeiterschaft an einem Tisch zu setzen. Der damalige Verbandsredakteur Otto Hué führte die erste Besprechung mit dem Zechenbesitzer Hugo Stinnes. Es war ein denkwürdiger Tag in der Geschichte der Bergarbeiterbewegung. Erst aus dem Zwange der Verhältnisse geschah das, was aus der Vernunft heraus schon längst hätte geschehen müssen, zum Segen des ganzen deutschen Volkes. Hätten die Mäander der Schwerindustrie dem deutschen Arbeiter das Mitbestimmungsrecht innerhalb des Arbeitsprozesses gewährt, dann wären die sozialen Spannungen nicht entstanden, die immer wieder die kommenden Jahrzehnte erschüttern sollten. Fritz Husemann nahm an dieser Sitzung der 4 Bergarbeiterverbände mit dem Zechenverband im Oktober 1918 teil und schreibt darüber in seinem Tagebuch:

"Der Vorsitz führte Herr Geheimrat Dr. Hugenberg. Es wurden sehr viel Beschwerden von Vertretern der Organisationen, zu denen auch ich gehörte, vorgebracht. Als es uns gelang die Unternehmer immer mehr in die Enge zu treiben, sagte Herr Hugenberg, - wir müssen alle wieder ehrlich werden - . An diese Worte muß ich immer denken, wenn ich Herrn Hugenberg im Reichstage sehe; denn ich glaube, bisher hat

er es noch nicht wieder verstanden, ehrlich zu werden. Bei den Verhandlungen wurden einige Besserungen und Lohnerhöhungen herausgeholt. Der Zusammenbruch an der Westfront war aber nicht mehr aufzuhalten. Auch die innerstaatlichen Reformen wurden zu spät eingeleitet und konnten sich nicht mehr auswirken. "

Es gibt 2 Lehrmeister der Menschheit, - den der Verunft und den der Katastrophe. Das deutsche Volk ist dafür begabt, dem Lehrmeister der Katastrophe zu folgen.

Wir kennen die Worte eines englischen Staatsmannes, der das verwüstete Deutschland von 1945 besuchte und sagte:

- das ist der Preis der menschlichen Dummheit. -

Der erste Weltkrieg und der Zusammenbruch 1918 hätte eine Warnung sein sollen für das deutsche Volk; aber unsere rastlose Intelligenz sah nur ein Ziel, - das der wirtschaftlichen und politischen Expansione. Noch einmal war uns eine Chance geboten, ein geistiges und sozial vorbildliches Deutschland aufzubauen. Die Sozialisten und die deutsche Jugend hatten es verstanden. Es ging eine Welle edler Begeisterung für hohe menschheitliche Ziele durch das militärisch und wirtschaftlich zusammengebrochene Land, - getragen von den besten Vertretern des deutschen Volkes. Gemessen an dem Zustande einer geistigen Agonie nach dem Zusammenbruch 1945, boten die Jahre nach 1918 das Bild einer geistigen Blüte, aus der neue gesellschaftliche Formen hätten entstehen können. Die maßgebenden Kreise hatten die Zeichen der Zeit nicht verstanden. Die warnenden Stimmen wurden überhört. Das deutsche Bürgertum lief seinen Totengräber nach, dessen Name nicht wert ist, das man ihn anspricht. Eine sintflutartige Katastrophe hat diese <sup>kurzsichtigkeit</sup> ~~menschliche Dummheit~~ - herbeigeführt, unter der die letzten Reste einer bürgerlichen Kultur begraben worden sind.

Wenn jemand nicht müde wurde, warnend seine Stimme zu erheben gegen diese menschliche Dummheit, so war es Fritz Husemann. Er gehörte zuletzt mit zu denen, deren Stimme die eines Predigers in der Wüste war.

Doch wenden wir unsern Blick <sup>zurück</sup> zurück zu den Jahren nach dem ersten Weltkriege.

Fritz Husemann übernahm 1918 den Vorsitz des Arbeiter- und Soldatenrates in Bochum. Er sagt von dieser Zeit:

ET-2351-123

" Es begann eine nervenaufreibende Arbeit; denn es galt mitzuhelfen, die Ordnung im Lande aufrecht zu erhalten und die Soldaten, die von der Front kamen, zu versorgen, und, soweit wie möglich, in die Betriebe zu bringen. Es wurden Betriebsräte zur Kontrolle der Verwaltung eingesetzt und es mußte alles getan werden, um das Schlimmste zu verhindern. Die Welt schrie damals wie heute nach Kohlen. Wo radikale Elemente die Gruben stilllegten, um das Chaos herbeizuführen, fuhr Fritz Husemann persönlich hin, schlichtete die Streitigkeiten oder erzwang die Stilllegung der Schachtanlagen von bewaffneten Saboteuren. Man sollte meinen, die Zechenherren wären nun einsichtig geworden und etwas von Bewunderung wäre ihnen aufgegangen diesen positiven Kräften aus der Arbeiterschaft gegenüber. Aber das ist ein Trugschluß! Als unsere Herren der Schwerindustrie etwas hörten von einem Manne, der willens war, einige 100 Milliarden für Rüstungszwecke auszugeben, sind sie <sup>sofort</sup> fasziniert diesem Manne nachgelaufen und haben damit später die gesamte deutsche Industrie in den Abgrund gestürzt. Die mahnenden Worte eines Fritz Husemann, - das bedeutet Krieg und den Untergang eines Kontinents -, wurden in den Wind geschlagen. Man war froh, dass diese lästigen Propheten nach dem Jahre 1933 von der Bildfläche verschwanden in die Hölle der Konzentrationslager, aus denen nur ein geringer Teil die Freiheit wieder sah.

Nach dem Jahre 1918 konnte man diese Männer gebrauchen. Sie waren tatkräftig und vernünftig und zogen den Karren der Wirtschaft und des Staates wieder aus dem Dreck.

Es waren die gleichen Probleme wie heute - Wiederaufbau und Kohlen, d. h. auf dem Bergmann kam es an. Er mußte zweimal in der Woche 1 1/2 Schichten verfahren, damit die Reparationskosten geliefert werden konnten. Der englische Staatsmann Lloyd George bezeichnet in seinen Erinnerungen die Kohlensachverständigen aus der deutschen Bergarbeiterschaft auf der Kohlenkonferenz in Spa als die bemerkenswertesten Erscheinungen der deutschen Delegation.

Es war in allen Ländern der Erde so, - Männer aus der Arbeiterschaft wuchsen in die verantwortungsvollen Stellen

des

des Staates und der Wirtschaft. Sie sahen die Probleme menschheitlicher und in grösseren Zusammenhängen. Bald nach dem Weltkriege wurde Fritz Husmann 2. Vorsitzender des internationalen Arbeitsrates in Genf. Sein Vertrauen, das er bei der Europäischen Bergarbeiterschaft genoss, führte ihn auf diesen Posten. Er galt als ein Kenner der sozialen Verhältnisse der Bergarbeiter und hat auf zahllosen internationalen Konferenzen seine Stimme erhoben für den Fortschritt und die Gerechtigkeit. Im August des Jahres 1920 nimmt er an dem ersten Internationalen Kongress der Bergarbeiter in Genf teil und wird zum Mitglied des Vorstandes gewählt. Es folgen nun die Jahre höchster Aktivität. Von 1919 bis Dezember 1924 ist Fritz Husmann Mitglied des Preussischen Landtages und nach dem Tode seines Kollegen und Freundes Otto Hu<sup>be</sup> seit den Maiwahlen 1924 Mitglied des Reichstages. In der Eigenschaft als Reichstagsabgeordneter war er Mitglied der gesetzgebenden Körperschaften der deutschen Reichsregierung.

Es war ein merkwürdiges Bild, diesen grossen, hellblonden Bergarbeiterführer mit einem von harter Arbeit gebeugten Rücken in den Wandelgängen oder im grossen Sitzungssaal zu begegnen. Mit Stolz erwähnte er bei Gelegenheit, daß im Reichstagsgebäude Steine verbaut seien, die er als junger Steinmetzlehrling in Velmersdorf gebrochen und verarbeitet hatte. Es lag etwas Grosses in seiner Schicksalsführung - !

Neben seinem Mandat als Reichstagsabgeordneter war er Mitglied des Reichskohlenrates in der Eigenschaft als Schriftführer und des Kalisyndikates.

Stets blieb er der einfache Mann aus dem Volke in seiner Lebensführung und in seinem Denken. Seine Tätigkeit führte ihn in fast alle bergbauverwärtenden Länder Europas und manche herrliche menschliche Beziehungen hatte er dort angeknüpft.

Im Jahre 1925 machte er eine längere Studienreise mit mehreren Gewerkschaftsführern nach Amerika, um dort vor allem die Verhältnisse im Kohlen- und Erzbergbau kennen zu lernen. Auch dort knüpfte er gute menschliche Beziehungen an zu amerikanischen Gewerkschaftsführern. Eine Atmosphäre

internationalen

internationalen Vertrauens war durch diese Männer geschaffen worden und hätte zu guten Beziehungen der Völker untereinander geführt, wenn nicht immer stärkere Vorstellungen die Oberhand gewonnen hätten, die nach alten Grundsätzen Geschichte mit dem Schwert machen wollten.

Die schicksalsschweren Jahre zwischen 1928 und 1933 kamen heran mit Entscheidung für die Zukunft der Arbeiterklasse und des deutschen Volkes. Eine schwere Wirtschaftsdepression lastet auf allen Völkern der Erde und bedroht die Zukunft. Es geht um Krieg oder Frieden. Das Bürgertum und auch grosse Teile der Arbeiterschaft haben sich früh für eine Entscheidung durch das Schwert entschieden. Sie geben den Nazis, ob legal oder illegal die Staatsführung in die Hand und leiten damit den Untergang des deutschen Volkes ein. Die warnenden Stimmen einsichtiger Männer werden überhört.

Wer Fritz Husemann in den Jahren kurz vor 1933 begegnete, sah einen Mann, der wie unter einer schweren Last gebeugt ging, und oft konnte man von ihm die Worte hören: "Wir müssen durch ein langes, dunkles Tal gehen".

Als der Nationalsozialismus 1933 endgültig zur Macht kam, gehörte Fritz Husemann zu den Männern, die ausserhalb von Recht und Gesetz stehend betrachtet wurden. Sein aufrechtes Wesen hinderte die politischen Wegelagerer nicht daran, nachts in seine Wohnung einzubrechen, ihn zu beschimpfen und zu verschleppen. Es soll nicht unerwähnt bleiben, dass es grösstenteils junge, erwerbslose Arbeiter waren, die sich zu dieser Schandtät missbrauchen liessen. Nach seiner Freilassung am anderen Tage hat er in heftigen Worten dem damaligen deutschen nationalen Polizeipräsidenten von Bochum sein schändliches und schwächliches Verhalten in Bezug auf Recht und Schutz seiner ihm anvertrauten Mitbürger vorgeworfen, und er verlangte den Schutz eines Polizeioffizieres, um das von SA-Horden verwüstete Verbandsgebäude der Bergarbeiter besichtigen zu können. Als er von dieser Besichtigung nach Hause kam, standen Tränen des Zornes in seinen Augen. Das Werk, an dem er vier Jahrzehnte mitgebaut hatte, war in einer Nacht von verbrecherischen Elementen geschändet worden. Ich entsinne sich

mich noch der hämischen Freude, mit der der dumme Teil des Bürgertums von der Vernichtung der sozialistischen Arbeiterbewegung Kenntnis nahm. Aber dieses Bürgertum war in Deutschland auf dem Wege, sich ein Massengrab zu schaufeln, in dem es mit allem Guten und Schönen, das es hervorgebracht hatte, für immer begraben werden sollte.

Auf dem Hofe des <sup>Hauses des</sup> Bergarbeiterverbandes hatte diese unsinnige S.A.-Horde einen Scheiterhaufen errichtet aus wertvollen Büchern der Bibliothek und Kulturfilmern über den Bergbau. Es erhob sich keine Stimme von offizieller Seite, um die - dem Treiben ein Ende zu machen. Alles, was nach Sozialismus und Nazifismus aussah, wurde auf den Scheiterhaufen geschleppt und verbrannt. Als in Bochum die sozialistischen Funktionäre mit Duldung der offiziellen Stellen als Freiwild betrachtet, in der brutalsten Weise von den verbrecherischen Elementen der S.A. geschlagen und in die Konzentrationslager verschleppt wurden, fuhr Fritz Husemann nach Berlin, um dem damaligen Vizekanzler Franz von Papen persönlich seinen Protest gegen die terroristischen Zustände im Westen vorzutragen. Er kam als ein in seinem Rechtsempfinden zutiefst verletzt und gehrochener Mann zurück.

Der Terror nahm seinen Fortgang und schaffte in einigen Jahren ein in seinem Gerechtigkeitsgefühl abgestumpftes Volk. Das Mandat als Reichstagsabgeordneter hatte Fritz Husemann noch inne bis zu der denkwürdigen Reichstagsitzung, in der die neue Regierung die Loyalitätserklärung entgegennahm von den Abgeordneten des letzten Reichstages.

Nachdem die Abgeordneten ihre Plätze eingenommen hatten, schloß ein Ring von  $\frac{1}{2}$ -Leuten dieses Häuflein eingeschüchterter und terrorisierter Menschen hermetisch ab. Der Fraktionsälteste verlas die Loyalitätserklärung seiner Partei und damit war der Rest der Demokratie zu Grabe getragen. Jetzt begann der "Aufbau des Dritten Reiches" auf der Grundlage der Bevorzugung bestimmter Kreise und der Rechtlosigkeit derer, die anderen Blutes und anderer Gesinnung waren. In ein Meer von Blut und Tränen ist der Glaube an das Gute im Menschen und sein Streben nach einer gerechten Staatsführung erstickt worden. Es sind unzählige Menschenseelen um der Gerechtigkeit willen über die Schwelle des Todes gegangen, ~~und es war wie eine letzte Hoffnung, dass die Heerscharen der Verstorbenen den Kampf gegen das Dritte Reich aufnehmen würden.~~

ED 12615A-127

Der Reichstagsbrand war das Signal zum ~~Blitz~~ blitzschnellen Zupacken. Die moralische Aushöhlung des deutschen Volkes - die allen Verbrechen vorausging - hatte eine neue Etappe erreicht. Mit 48 Reichstagsabgeordneten wurde Fritz Husemann in das Polizeigefängnis am Alexanderplatz gebracht, um das deutsche Volk vor der "marxistischen Gefahr" zu schützen. Nach einigen Wochen wurde er entlassen und kam nach Bochum zurück. Es war nicht seine Art, sich enttäuscht zurückziehen. Er traf sich mit ausländischen Bergarbeiterführern im Saargebiet und in Luxemburg und besprach mit ihnen die Lage. Es geschah wenig in der Welt gegen diese Gefahr des Weltfrie-<sup>rie-</sup>dens. Man war ohne Ideen und Initiative, hoffte sogar durch Verträge diesen Moloch zu besänftigen.

Die Wirtschaftskrise in der ganzen Welt gab einen günstigen Boden ab für solch eine Außenpolitik. Die Wirtschaft wurde immer enger mit der Politik verkoppelt und führte zwangsläufig zu einer Lösung der Wirtschaftskrise mit politischen Mitteln. Die Folge davon war der Krieg.

Nach seiner Rückkehr wurde Fritz Husemann das dritte Mal verhaftet und dem Bochumer Polizeigefängnis zugeführt. Sie dauerte einige Wochen und sollte eine ernste Warnung sein. Man konnte ihm nichts Konkretes vorwerfen, nur, ~~das~~ <sup>dieses</sup>, dass er unbeugsam den Machthabern gegenüber war und keine Konzessionen machte.

Ich besuchte ihn oft. - Der Eindruck war der eines ungebrochenen Mannes, der im Innersten seines Wesens Optimist war. Er glaubte an die gesunden Kräfte des Volkes. Es war ein Irrtum. Das Volk war moralisch ausgehöhlt, lief seinen Totengräbern nach und hatte alle hohen und geistigen Werte - Menschlichkeit und Gerechtigkeit - verraten und verkauft für "dreissig Silberlinge". Sie hatten "Kraft durch Freude", "Schönheit der Arbeit" und durften den 1. Mai feiern auf Kosten der Unternehmer. Wo gab es so etwas in der Welt? Nur maßlose Dummheit konnte so verblendet sein, um nicht die große Gefahr zu sehen, der das deutsche Volk entgegen ging. Nur wenige haben sich dagegen aufgelehnt und haben ihre Treue meistens mit dem Leben bezahlen müssen.

Es gab genug Freunde, die Fritz Husemann warnten, die ihm den Rat gaben, in seine Lippische Heimat zu ziehen und dort seinen Kohl zu bauen. Eine innere Verpflichtung trieb

ihn

ED-11615A-170

ihn aber immer wieder hinaus, um seine Freunde <sup>auf-</sup> ~~wach~~zurütteln und ihr Gewissen wachzuhalten, damit sie nicht alle der moralischen Gleichgültigkeit verfielen. Was er tat, war gegen alle Vernunftsgünde und einmal musste sein Tun ihm zum Verhängnis werden.

Eine grössere Reise führte ihn im Februar des Jahres 1935 durch Mittelddeutschland über Berlin und Halberstadt wieder nach Bochum zurück.

Ins Gefängnis hatte ich ihm damals ein Buch von August Winnig "Der weite Weg" zur Lektüre gebracht. Der Inhalt des Buches war ihm wie aus der Seele geschrieben. Winnig war Führer der Bauhandwerker und zuletzt Oberpräsident der Provinz Ostpreussen. Während des Kappzuges hat er eine nicht gerade rühmensewerte Rolle gespielt. Die Lebenswege der beiden Männer hatten etwas Gleiches. Fritz Husemann und August Winnig kamen beide vom Bau zum Sozialismus und sie hatten in der Gradlinigkeit ihres Charakters etwas Verwandtes. Sie konnten waren auch beide miteinander bekannt. Die Wesensverwandtschaft mochte in Fritz Husemann den Wunsch wachgerufen haben, August Winnig in Potsdam zu besuchen, trotzdem Winnig als Renegat galt und dem Dritten Reich Konzessionen gemacht hatte. Als Fritz Husemann von Potsdam zurückkam, erfuhr ich dann, dass August Winnig sich innerlich vom Nationalsozialismus gelöst hatte.

Die Reise nach Potsdam sollte Fritz Husemann zum Verhängnis werden. Am 25. März 1935 wurde Fritz Husemann von der Gestapo verhaftet und dem Polizeigefängnis in Bochum zugeführt. Es war mir klar, dass diese Verhaftung mit einer ernstlichen Gefahr für sein Leben verbunden war. Bei meinem Besuch bei der Gestapo hatte ich den Eindruck, dass die Vernehmungen mit außergewöhnlichem Eifer betrieben wurden und seine Auslöschung - so oder so - zum Ziele hatten.

Der Gestapo-Beamte Wesenik sprang mich mit wütenden Worten an, um mich einzuschüchtern und häusliche Besuche bei den Freunden zu einem Verbrechen auf.

Ich sah Fritz Husemann einige Tage später. Die Vernehmungen hatten ihn sehr mitgenommen und er klagte über Schlaflosigkeit. In seiner Wäsche fand ich zu Hause einen Zettel mit Anweisungen bei seinem evtl. Tode. Auf Drängen der Gestapo sollte er sich mit dem Buche "Mein Kampf" beschäftigen. Ich verschaffte ihm dieses Werk, welches er aufmerksam las und mit Randbemerkungen "Unsinn" - "falsch" - " ? " ver-  
sah

sah. Er gab dieses Buch dem Gestapo-Beamten Wesenik mit den Worten zurück: "Solch einen Unsinn habe ich lange nicht mehr gelesen!" In empörenden Worten äußerte sich dieser Herr über solch ein Urteil.

Offensichtlich sollte ihm mit diesem Buche eine Falle gestellt werden, um der Zentralstelle in Berlin einen entsprechenden Bericht machen zu können. Aber auch dieses konnte Fritz Husemann nicht davon abhalten, seine Meinung zu sagen.

Von meinen Besuchen wird mir ewig in Erinnerung bleiben die gebeugte Gestalt und das von schwerer Sorge<sup>u</sup> beschattete Gesicht, wenn er aus seiner Zelle geführt wurde und über den Gang langsam auf mich zukam. Er machte den Eindruck eines Mannes, der einem unentrinnbarem, schwerem Schicksal entgegenging. Das Gespräch war meistens kurz und bezog sich auf Erkundigungen nach dem Befinden der Angehörigen. Seine Überweisung in ein Konzentrationslager wurde mir eines Tages mitgeteilt mit der Erlaubnis, mich von ihm an einem Abend verabschieden zu dürfen.

Es war ein unbewachtes Gespräch in einem Besuchszimmer, die letzte Gnade, die ihm gewährt wurde. Er war seltsamer Weise aufgeräumt bei diesem Gespräch und unglücklich froh, aus der Enge seiner Zelle herauszukommen. "Nun werde ich viele meiner alten Kameraden wiedersehen" sagte er zu mir. In einem Brief, den er mir mitgab für seine Frau, verabschiedete er sich in mannhafte Worten von ihr und sprach die Hoffnung aus, dass ihn ein gütiges Schicksal wieder zurückführen möge. Er hatte nicht mit den verrotteten Verbrechern gerechnet, denen er nun in die Hände gegeben wurde.

Am anderen Morgen fuhr Fritz Husemann nach Esterwege ins Konzentrationslager.

Der anschliessende Augenzeugenbericht schildert seinen letzten Gang.

X1  
" Im April 1935 befand ich mich im Konzentrationslager Papenburg. Dort wurde ich zeitweise mit Heilmann, dem Vorsitzenden der Sozialdemokratischen Preussischen Landtagsfraktion, in der Kammer beschäftigt. Am 12. 4. 35, mittags, erschien einer der Aufsichtsführenden des Lagers mit dem Kameraden Husemann in der Kammer und stellte an Heilmann die Frage: "Kennen Sie den?" Heilmann erwiderte: "Ja". "Was sagen Sie dazu?" fragte der H-Mann weiter. "Ich habe nichts zu sagen", gab Heilmann zur Antwort. Darauf richtete der H-Mann die Frage

an mich: "Kennen Sie ihn?" Auch ich erwiderte: "Ja". "Was sagen Sie denn über ihn?" wurde ich weiter gefragt. Ich sagte darauf: "Er ist Vorsitzender des Bergarbeiterverbandes, ein guter Mensch und ist überall bekannt und beliebt, sowohl in Deutschland als auch im Auslande." "Ihm wird das schwer fallen, denn er ist schon das vierte Mal im Lager " bemerkte hierauf der  $\frac{1}{4}$ -Mann. Am Kameraden Husemann konnte ich äußerlich keine Mishandlungss<sup>2</sup>uren entdecken. Er war aber klatschnaß und in Schweiß gebadet und sah sehr abgehetzt aus. Heilmann und ich erkannten sofort, dass Kamerad Husemann in schwerster Gefahr schwebte, deshalb hielten wir es fürs beste, daß er sofort ins Moor ging, damit er den schweren Sportschikanen nicht ausgesetzt wurde. Unser Einfluß vermochte dies aber nicht zu erreichen, weil Kamerad Husemann erst am nächsten Tage noch durch den Arzt untersucht werden sollte. Am anderen Morgen um 11 $\frac{1}{2}$  Uhr kam Husemann vom Arzt. Bei der Aufstellung stellte er sich verkehrt. Das war für ihn gefährlich, da dieses einen Anlass zu einer schweren Mishandlung geben konnte. Ich ging deshalb zu ihm hin und gab ihm leise zu verstehen, daß er sich anders stellen müste. Hiernach ging ich zur Kammer. Um 1 $\frac{1}{4}$  Uhr wurde Kamerad Husemann mit anderen Häftlingen zum Sportplatz geführt. Das war ein freier Platz in der Nähe, an dessen Ende eine große Sandbank sich befand. Dieser Sand mußte von den Häftlingen mit Schubkarren in vollstem Galopp von einem zum anderen Ende gefahren werden. Die aufrichtführenden  $\frac{1}{4}$ -Leute vergnügten sich bei dieser Gelegenheit damit, die frisch Angekommenen auf dem Boden rollen zu lassen. Das Rollen musete in einem immer rascherem Tempo vor sich gehen. Die  $\frac{1}{4}$ -Leute liefen meist hinterher und traten mit den Stiefeln nach den Rollenden. Besonders Spaß machte es ihnen, dem Opfer Sand in die Augen zu treten, damit es nicht sehen konnte und die Richtung verlor. Wer nach der Seite, wenn auch nur wenig, vom abgezeichneten Platz rollte, auf den wurde geschossen. Der Kamerad Husemann war kaum eine halbe Stunde auf dem Sportplatz, als Schüsse von dort knallten. Heilmann sagte gleich zu mir: " Das wird Fritz Husemann sein, auf den sie schießen. In der Tat war es so, denn kurz darauf kam der Wachposten an der Kammer vorbei und sagte : " Husemann ist tot". Von dem letzten Hergang bei der Ermordung können nur die Mörder berichten, denn die Häftlinge mußten sich, sobald ein Schuß knallte, auf den Boden werfen und das Gesicht in den Sand pressen. Wer seinen Kopf erhob oder bewegte, auf

den

den wurde gleichfalls geschossen. Erst, wenn der Befehl gegeben wurde, aufzustehen, konnte man sich erheben. Während andere Ermordete gleich fortgeschafft wurden, stand der Sarg mit der Leiche des Kameraden Husemann 3 Tage dort. Wir konnten daraus schließen, dass er abtransportiert werden sollte. Es steht also unzweifelhaft fest, <sup>und</sup> dass Kamerad Husemann auf die geschilderte Art ermordet wurde/nicht, wie man offiziell angegeben hatte, auf der Flucht erschossen. "

~~Fritz Victor~~

Am Montag, dem April 1935 wurde uns seine Erschießung "auf der Flucht" von dem Gestapo-Beamten Wesenik mitgeteilt. Seine Leiche wurde dem Dortmunder Krematorium zur Verbrennung überführt.

Am 23. April 1935 versammelten sich seine Angehörigen und seine treuesten Anhänger zu einer letzten Feier im Krematorium. Ein mutiger Mann aus dem Freundeskreis Fritz Husemanns sprach die Worte Richard Dehmels an seinem Sarge:

"Wir tragen alle ein Licht  
durch die Nacht unter Tage -"

Sie entsprachen seinem Wesen und waren uns allen ein Trost in jener schmerzlichen Stunde. Die Beisetzung seiner Asche geschah auf dem Friedhofe seiner Heimatstadt in einer stummen Feier. Viele Freunde aus der näheren und weiteren Umgebung waren trotz des Terrors zu dieser Feier herbeigeeilt, um dem alten Kämpen der Bergarbeiterschaft das letzte Geleit zu geben. Eine Schar von Gestapo-Beamten war aufgebeten, die Feier zu überwachen.

So würde der letzte große Führer der Bergleute zu Grabe getragen. Ein schlichter Sandstein zeigt die Stelle, wo das, was an ihm sterblich war, der Erde übergeben worden ist. Den Untergang seines Werkes hat er mit seinem Tode besiegelt. Wir aber wollen uns sein Leben zum Vorbild nehmen und in seinem Geiste das vollenden, was in einem Meer von Blut und Tränen untergegangen ist, nämlich: die Gestaltung eines neuen sozialen Lebens auf den Fundamenten der Wahrheit und des Rechts.

„Ehre der Schweiz, die Hunderte von Inassen Theresienstadt einem Hundert um Millionen Schweizer Franken abkaufte und in die Schweiz bringen ließ.“ Im Mai 1933 fragte ich meinen Reichstagskollegen Hasemann, den Bergarbeiterführer, warum die Gewerkschaften im Ruhrgebiet die Machtergreifung des Tyrannen nicht verhindert hätten. Er sagte: „Wir hatten genug Sprengstoff, um das ganze Ruhrgebiet in die Luft zu jagen. Aber was wäre dann aus den deutschen Frauen und Kindern geworden?“ Hasemann wurde im Konzentrationslager Viehsech ermordet. Die deutschen Arbeiter waren Menschen, Gegner einer Gewaltpolitik, Vertreter der Humanität.“ — Dies sind Sätze aus einer Rede des bayerischen Ministerpräsidenten Dr. Wilhelm Hoegner bei der KZ-Gedächtnisfeier des Landesrates für Freiheit und Recht im Herkulesaal der Münchener Residenz.

Hoegner, 29. 5. 1933

Fritz Husemann



42-BA-0004156

JMBUSCH, Heinrich

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Bruno Kraemer  
Essen, Ruhrallee 67

Essen, den 23. Oktober 1954

Geehrter Herr Dr. Hammer!

Unter Bezugnahme auf Ihr Schreiben vom 17. ds. übermittle ich eine Auswahl von Aufnahmen sowie Totenzettel mit Nachruf meines Schwiegervaters Heinrich Imbusch. Wollen Sie bitte nach eigenem Ermessen die Wahl treffen. Ihr Name verbürgt Geschmack und Qualität; daher bedarf es auch keiner Referenzen, um Ihnen dienlich zu sein. Meine Frau und ihre Geschwister wissen die Ehre zu schätzen, die ihnen durch Aufnahme des Vaters in Ihr illustriertes Werk erwiesen wird. Sollten Sie noch weitere Unterlagen benötigen, so stehen wir nach Massgabe des vorhandenen Materials gern zu Ihrer Verfügung.

Da Sie über Leben und Wirken des Verstorbenen bestens informiert sein werden, erlaube ich mir zur Vermeidung von Ungenauigkeiten die Beigabe der nachfolgenden Tabelle:

- Mai 1933: Flucht in das Saargebiet  
1934: Saarkampf - Mitgründer der christl. Tageszeitung "Neue Saarpost" und der Christlichen Volkspartei mit dem Ziel der Beibehaltung des "status quo". Verwundung durch ein Kommando SS in einer Wahlversammlung in Blieskastel.  
1935: Emigration nach Luxemburg.  
Mai 1940: Nach Einmarsch der deutschen Truppen in L., Flucht nach Belgien. Illegales Leben. Familie zwangweise nach Deutschland zurückgeführt.

Dez. 1942: Heimliche Rückkehr nach Essen zu seiner Familie.  
Illegales Leben bis zu seinem Tode, der infolge  
Entkräftung und einer akuten Lungenentzündung am  
16. 1. 1945 eintrat.

In der Erwartung, Ihnen einigermaßen nützlich geworden zu  
sein, darf ich mich für heute von Ihnen verabschieden. Ich grüße  
Sie freundlichst und wünsche bis auf Wiederhören Ihrem Werke  
einen gedeihlichen Erfolg

Ihr ergebener

*Bruno Kraemer*  
(Bruno Kraemer)

PS: Die von hier angekreuzten Aufnahmen scheinen uns die  
markantesten zu sein. Damit soll Ihre eigene Wahl natür-  
lich in keiner Weise beeinflusst sein.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

### Heinrich Imbusch ausgebürgernt

Zu denen, die von der Hitlerregierung ihr wirkliches Deutschland durch sogenannte „Ausbürgerung“ befristet erhalten haben, gehört nach der neuesten „Ausbürgerungsliste“ des Deutschen Reichskanzlers nunmehr auch der christliche Gewerkschaftsführer Heinrich Imbusch, der seit längerer Zeit in Zugemburg wohnt.

Imbusch hat auf dem linken Flügel der vormaligen Deutschen Zentrumspartei und in der christlichen Arbeiterbewegung des deutschen Westens eine auch in nichtkatholischen Kreisen stark beachtete Rolle in der allgemeinen und der sozialen Politik des republikanischen Nachkriegs-Deutschland gespielt. Aus dem Führerkreis entstammend, der sich um die Münchener Stadtbauer „Westdeutsche Arbeiterzeitung“ mit Joos und dem früheren preussischen Wohlfahrtsminister Hirthlefer gruppierte, genoss er durch Gradsheit und Schlichtheit seines Auftretens, das zu stolz war, den durch Fleiß emporgehobenen ehemaligen Handwerker zu verleugnen, besondere Popularität unter seinen christlichen Gewerkschaftskollegen. Wie der „Neue Barmärker“ anlässlich seiner Ausbürgerung feststellt, besaß er aber auch die hohe Achtung seiner politischen „Flügelgenossen“ in sozialdemokratischen und freizewerkschaftlichen Reihen, auch dort, wo sich gegensätzliche Auffassungen gegenüberstanden.

Was ihm das heutige Regime nicht vergessen und vergeben kann, ist seine mutige Haltung im sogenannten „Saarkampf“. Er war einer der Mitbegründer der „Neuen Saarpfart“ in Saarbrücken, die, als schon schändlicher und gemühtlicher Verrat in den Reihen der dortigen Katholiken wegen der bevorstehenden Abstimmung und Rückgliederung umging, die Fahne der Heule so gut wie ausgekotzten katholischen Publizistik Deutschlands hochhielt. Er gründete mit die „Christliche Volkspartei“ an der Saar, die den Beschönigungen einer kompromittierenden Hierarchie zu trotzen wagte und sich schon nach einem Vierteljahr, als die ersten großen Pfarrerverhaftungen, Schließungen, Kirchengründungen nach der „Rückgliederung“ sich ereigneten, von der Beschichte befreit lassen konnte, daß sie und nicht etwa der „austrändige“ Bischof von Speyer Recht behalten hatten, der jetzt selbst unter dem Druck einer formgerechten Landesverratsanklage in jenem Dritten Reich steht, dem er zu seinem Prestigeerfolg so beflissen verhasst hatte. Es war der ehemalige christliche Gewerkschaftler Imbusch, der kurz vor dem Abstimmungstag während einer öffentlichen Wählerversammlung bei Saarbrücken von einem braunen Volkshommando auf „höheren Befehl“ blutig mißhandelt wurde ...

Der jetzt so ehrenvoll Gedächte ist auch in der Emigration seiner Sache treu geblieben, und er trägt mit das Hauptverdienst, wenn in den internationalen Publikationen der christlichen Gewerkschaftsbewegung immer stärker auch gerade die hohe sittliche Aufgabe des gemeinsamen Kampfes mit den freien Gewerkschaften unterstrichen wird.



### Heinrich Imbusch

Vorsitzender d. Deutschen Gewerkschaftsbundes,  
Vorsitzender des Gewerkschafts  
christliche Bergarbeiter Deutschlands,  
Mitglied des Reichstages 1919 bis 1933,  
geboren 1. Sept. 1874, gestorben 16. Januar 1945

Als am 16. Januar 1945 nach kurzer, schwerer Krankheit tödliche Lungenentzündung der Verewigte sanft im Herrn entschlief, starrte er hinaus nach zu früh für sein Volk, seine Familie und seine Freunde. Alle die ihn kannten, besonders es zute tiefste, daß dieser schlichte, schlichtlose, tadelnswürdige deutsche Mann nicht mehr an die Ehre seines Volkes zurückkehrt. Besonders über die christlichen Bergarbeiter trauern um ihn. Sein nie restendes Streben zur Förderung des Bergmannsstandes konnte sich in den Jahren nach der Machtergreifung nicht mehr auswirken. Das Reichsgewerkschaftsgesetz — dessen Väter er genannt wurde — war eine Vorarbeit für die Verstaatlichung des Bergbaus, die er schon früh anstrebte. Besonders entschieden forderte er diese Verstaatlichung aber im Jahre 1932. Die politische Umwälzung 1933 zwang ihn, zu emigrieren. Er ging zuerst nach Saarbrücken. Sein politischer Neuanfang im Jahre 1934/35 sollte noch einmal eine Mahnung an Deutschland sein. Zwei Lastwagen, voll besetzt mit SA-Männern, kamen aus Deutschland ins Saarland, um ihn aus einer Versammlung, bei der er lebendig, nach Deutschland zurückzuführen. In der hierbei entstandenen Saarschlacht wurde er erheblich verletzt. Nach der Saarabstimmung überlebte er nach Luxemburg über. Auch hier wollte man ihn wiederholt gewaltsam nach Deutschland zurückholen. Als nach Luxemburg 1943 von Deutschen besetzt wurde, mußte er wieder fliehen. Seine Familie wurde innerhalb 14 Tagen aus Luxemburg ausgewiesen. Er selbst ging zuerst nach Brüssel und kam Neujahr 1942 trotz aller Gefahren und Verfolgungen unerkannt wieder ins seine Heimatstadt.

Institut für Zeitgeschichte

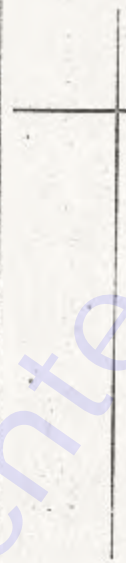
Ensen zurück. Hier lebte er unangenehm noch dreißig Jahre. Seine Verfolger und die Gestapo haben ihn trotz ihrer großen Bemühungen in diesen Jahren in Ensen nicht entdecken oder seiner habhaft werden können. Nur einzelne seiner engsten Freunde konnten seinen Aufenthalt.

Seine Vorarbeiten und Bemühungen für ein neues demokratisches Deutschland und eine mächtige christliche Gewerkschaftsbewegung fanden größte Beachtung.

Herr hat der Herr über Leben und Tod ihn kurz vor dem Zusammenbruch des Hitlerregimes im Alter von 66 Jahren zu sich genommen. Seit dem 18. Januar 1909 lebte er in Straus glücklichster Ehe mit seiner Frau Franziska, geb. Dreßmann. Von den acht dieser Ehe entsprungenen Kindern gingen zwei dem guten Vater im Tode voraus. Sein Sohn Hermann starb in Kussend im März 1945 dem Soldatentod. Außer seiner Frau und zwei Kindern trauerte fern von seinem Geliebten Sohn in russischer Kriegsgefangenschaft und ein Sohn und eine Tochter im Ausland.

Der Verstorbene war ein großer Kämpfer für alles Gute und Edle, für alle Armen und Halberückten. Unter einer ruhigen Schale schlug ein warmes Herz. Er liebte seinen Gott und Schöpfer. Er war ein treuer Sohn und Bekenner seines katholischen Glaubens. Er setzte seine ganze Kraft ein für sein deutsches Vaterland. Er war der beste Gatte und transzendente Vater seiner Familie. Er war der mutige und erfolgreiche Kämpfer für den Dargerbrüderbund.

Er hat den guten Kampf gekämpft. Herr, schenk du ihm die Krone des ewigen Lebens und laß ihn ruhen in Frieden.

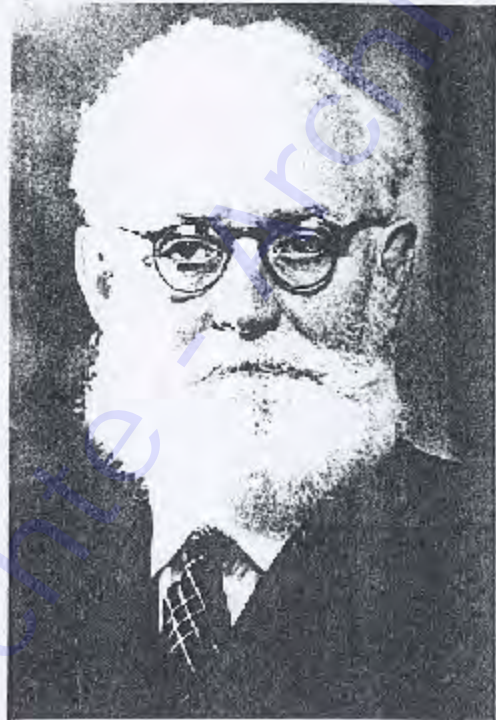


Über allem,  
o Herr,  
steht dein  
heiliger Wille

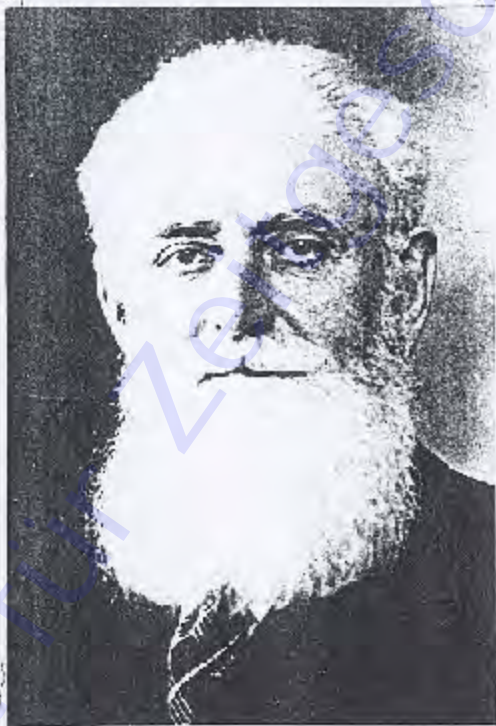
ED-10615179



142-BA-0004157



8514000-VE-271



142-BA-0004159



0914000-VE-271

Heinrich Imbusch

Heinrich Imbusch

EM 106 57-10



1/2-BA-0004161

57-1031-111



HEINRICH IMBUSCH M.H.R. - Vorsitzender des Gewerkschaftsverbandes Bergarbeiter

1934

42-BA-000416Z



152-BA-0004163

Heinrich Imbusch



IZ - BA - 0004164

JACOB, Franz

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ARCHIV  
WALTER  
HAMMER

Franz Jacob

Am 8.12.1955 schrieb ein alter Sachsenhausener an Walter Hammer:

"Unter den vielen mir bekannten Köpfen ( im  
Parlamentarierbuch "Hohes Haus in Henkers Hand")  
möchte ich einen mir unvergesslichen, einen der  
tapfersten und mutigsten herausgreifen: den  
Hamburger FRANZ JACOB, unvergesslich aus unserer  
Sachsenhausener Zeit, wo er von 1937 - ca. 1941  
in der Häftlingsselbstverwaltung einen verantwort-  
liches Amt bekleidete. "Arbeitsdienst Jacob!" -  
so ertönte die schrille sich überschreiende Stimme  
des EISERNEN GUSTAVS (damals war der Gustav Sorge  
noch SS-Hauptsturmführer als Arbeitsdienstführer  
des Lagers), und der gute tapfere Franz hat mich  
und unzählige Andere vor Sorge geschützt, indem  
er uns befehlswidrig vor Muselmann-Kommandos  
bewahrte... Leider haben so viele Sachsenhausener  
unsere Lagergemeinschaft vergessen! Es wäre noch so  
viele darüber zu sagen..."

Absender war:  
Arno Seipel, Hannover-Herrnhausen, Westerfeldstr.1

1/10.54

Lieber Herr Hammer.

Einhilfend finden Sie das Foto meines Mannes. Sie können es behalten.

Es tut mir leid, daß ich Ihnen mit einem Bild Edgar Andrie's nicht helfen kann. Soviel ich weiß, hat er in Hamburg keine direkten Angehörigen hinterlassen. Seine Frau lebte nach 1945 in der DDR. Ihre Anschrift ist mir aber unbekannt. - An andere Leute der Bürgerschaft oder des Reichstages kann ich mich im Augenblick - trotz Nachdenkens - nicht erinnern. Ich werde mich aber noch anhören. -

Über Koll - Rambow kann ich Ihnen nichts mitteilen. Den Namen Koll höre ich überhaupt zum ersten Mal mit diesem Unterton. Ich meine, daß Rambow der erwiesene und be-

x außer Thätmann

wiesene Verräter war.

Fremdlichen Gruß  
Käthe Jacob

11

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Archiv

Frau 5. September 1954

Käthe Jakob  
H a m b u r g 39  
Jarrestrasse 21

Liebe Frau Jakob!

Verzeihen Sie es mir bitte nicht, dass ich heute wieder einmal an die nie vernarbende Wunde rühre. Ich muss mich Ihnen heute mit einem ganz besonderen Wunsch anvertrauen.

Gegenwärtig arbeite ich an einem illustrierten Werk, worin die Leidenswege der alten deutschen Parlamentarier gewürdigt werden sollen. Ich möchte darin Allen gerecht werden und ohne Engberzigkeit von Menschen ausgehen. Gerade Ihrem Gatten gegenüber fühle ich mich dazu besonders verpflichtet, konnte ich kürzlich doch feststellen, dass er früher nicht nur Leser, sondern auch Mitarbeiter meiner Zeitschriften gewesen ist.

Da er überdies ja auch Mitglied der Bürgerschaft war, kann er auch als alter Parlamentarier gelten, dem also ebenfalls ein Ehrenplatz in meinem Buche gebührt. Überlegen Sie es sich doch bitte einmal, ob Sie nicht ein gutes Bild zur Verfügung haben, welches Sie mir leihweise überlassen könnten. Sie dürfen sich darauf verlassen, dass alles schnell und unversehrt zurückkommt, und das kein Unfug damit getrieben wird. Zur Not würde sogar ein kleines Basebild genügen, wenn die Aufnahme nur einigermaßen scharf ist. Es wird allgemein sehr bedauert, dass es an guten Bildern von Franz Jakob immer noch fehlt. Aber mit vereinten Kräften sollte es uns doch gelingen, auch ihm in dieser Hinsicht

Institut für Sozialforschung

gerecht zu werden. Für recht baldige Wunscherfüllung  
wäre ich Ihnen besonders dankbar.

Übrigens bin ich immer noch bestrebt, die Vorgänge  
an der "Nahtstelle" zu klären. Es geht hier in erster  
Linie um Rambow und Wilhelm Moll. Halten Sie es für  
möglich, diese Frage noch zu klären? Sie hatte doch  
so weitreichende und verheerende Folgen.

Vielleicht wissen Sie auch zu den übrigen Fragen  
noch einiges zu sagen. Viele offengebliebene Fragen  
konnten geklärt werden, aber immer noch bleiben einige  
Rätsel zu lösen.

Mit freundlichen Grüßen verbleibe ich

Ihr

26. II. 1960

Liebe Herr Hammer,

ich hatte in der letzten Zeit eine Reihe  
Terminarbeiten zu erledigen, vor allem  
müßten Mülli und Fise noch einem  
Auftragfall ins Krankenhaus, so  
daß ich nicht - wie angekündigt -  
angereiften habe. Ihre von Ihnen eine  
Stunde Zeit für ein persönliches Anliegen  
zu erbitten. Da mir die Sache aber am  
Herzen liegt, möchte ich mir schriftlich  
machen, wenn ich ein Gespräch in dieser  
Angelegenheit auch vertragen hätte. Es  
handelt sich um die Kurzbiographie Frau  
Jacobs in Herms Buch "Hohes Haus in  
Hankens Hand". Es hat mir schon immer

nicht gefallen - aber Sie wissen, es ist nicht  
leicht hier *pro domo* zu sprechen - daß es  
dort so beläuft, als hätte Frau Jacob  
bei den Hamburger Verhaftungen im Oktober  
1942 seinen Freund Bernhard Bantke  
im Stich gelassen, d.h. während seiner  
Kameraden aus der Hamburger Widerstands-  
gruppe ins Gestapogefängnis mußten, hätte  
er sich aus dem Stütze gemacht. Daß F.J.  
sich nicht feige zurückgezogen hat, geht allein  
daraus hervor, daß er sofort in Berlin  
auf neue Zusammenkünfte mit A. Siefert  
den Widerstand aufnahm. Sie kennen  
alle diese Zusammenhänge und ich  
möchte Sie bitten, für eine Neuauflage  
Ihres Buches dies zu berücksichtigen. Ich  
lege Ihnen eine Holographie von Jacob  
bei, die alle ~~seiner~~ wesentlichen Lebens-

2)

URSEL HOCHMUTH · HAMBURG 59 · JARRESTRASSE 21 · TELEFON: 27 50 72

daten unterstützt und auch mit dem  
oben erwähnten Prämial eingekauft.

Ausserdem haben sich auch noch einige  
meine Faktoren anderer Abgeordneter  
für Sie gefunden, die sich alles im  
Augenblick nicht bei mir habe.

Dann müßte ich mich noch für  
einen dümmlichen Tippfehler entschul-  
digen, der sich in die biobio-  
graphische Zusammenstellung ein-  
gereicht. Bei Thorens Brieftitel ein-  
schließen hat. Ich habe aber schon  
darin gebeten, dies korrigieren zu  
lassen.

Was meine Mutter und meine Schwester

angeht, so haben sie mittelst Verletzungen,  
bei einem doppelten Beinbruch;  
aber wir hoffen, daß es ohne Komplikation  
abgeht und sie in 4-6  
Wochen wieder entlassen werden können.

Mit freundlichen Grüßen  
an Sie und Ihre Familie

Alfred Hochmeister

F R A N Z J A C O B

GEBOREN 9. 8. 1906  
HINGERICHTET 18.9.44

Wenn ich bis ein Mensch gewesen,  
und das heißt ein Kämpfer sein.  
Goethe

Viele Freunde und Genossen haben mir aus seinem Leben erzählt. Aus diesen Berichten, aus den Anklageschriften, aus Briefen, Protokollen und anderen Dokumenten ergibt sich ein Lebensbild, wie es für einen Arbeiterfunktionär und Kommunisten charakteristisch ist.

Franz Jacob stammt aus einer Hamburger Arbeiterfamilie. Über seine Jugend fiel der Schatten der elterlichen Armut. Schon als Kind mußte er zum Unterhalt der Familie beitragen, indem er der Mutter bei der Heimarbeit half. Franz war ein wissensdurstiger Junge und seine wenige Freizeit war mit Lesen und Lernen ausgefüllt. Was ihm an Kraft mangelte - in seine Kindheit fielen die vier Hungerjahre des ersten Weltkrieges - ersetzte er durch seine Zähigkeit. In der Volksschule war er ein guter Schüler und seine Lehrer schickten ihn auf die Oberschule; er wollte die Ingenieurlaufbahn einschlagen. Obgleich er nach Veranlagung und Interesse diesen Weg gehen wollte, mußte er doch nach einem Jahr die Oberschule wieder verlassen - die Familie konnte weder jahrelang das Schulgeld aufbringen, noch auf den Mitverdiener verzichten. Er wählte den Beruf des Maschinenbauers, um später noch die Möglichkeit zu haben, sich zum Ingenieur weiterbilden zu können. Auf einer kleinen Hamburger Werft erhielt er eine Lehrstelle.

Noch als Schüler trat Franz in die Sozialistische Arbeiterjugend ein. Er fand eine Gruppe von Freunden, die ernsthaft politische Probleme diskutierten. In harten Auseinandersetzungen lösten sie sich immer mehr von der sozialdemokratischen Politik, und als man ihnen das Wort zu freier Diskussion einzuschränken begann, traten Franz und eine große Gruppe oppositioneller Jugendlicher geschlossen in den kommunistischen Jugendverband über. Ein Freund berichtet über diese Zeit:

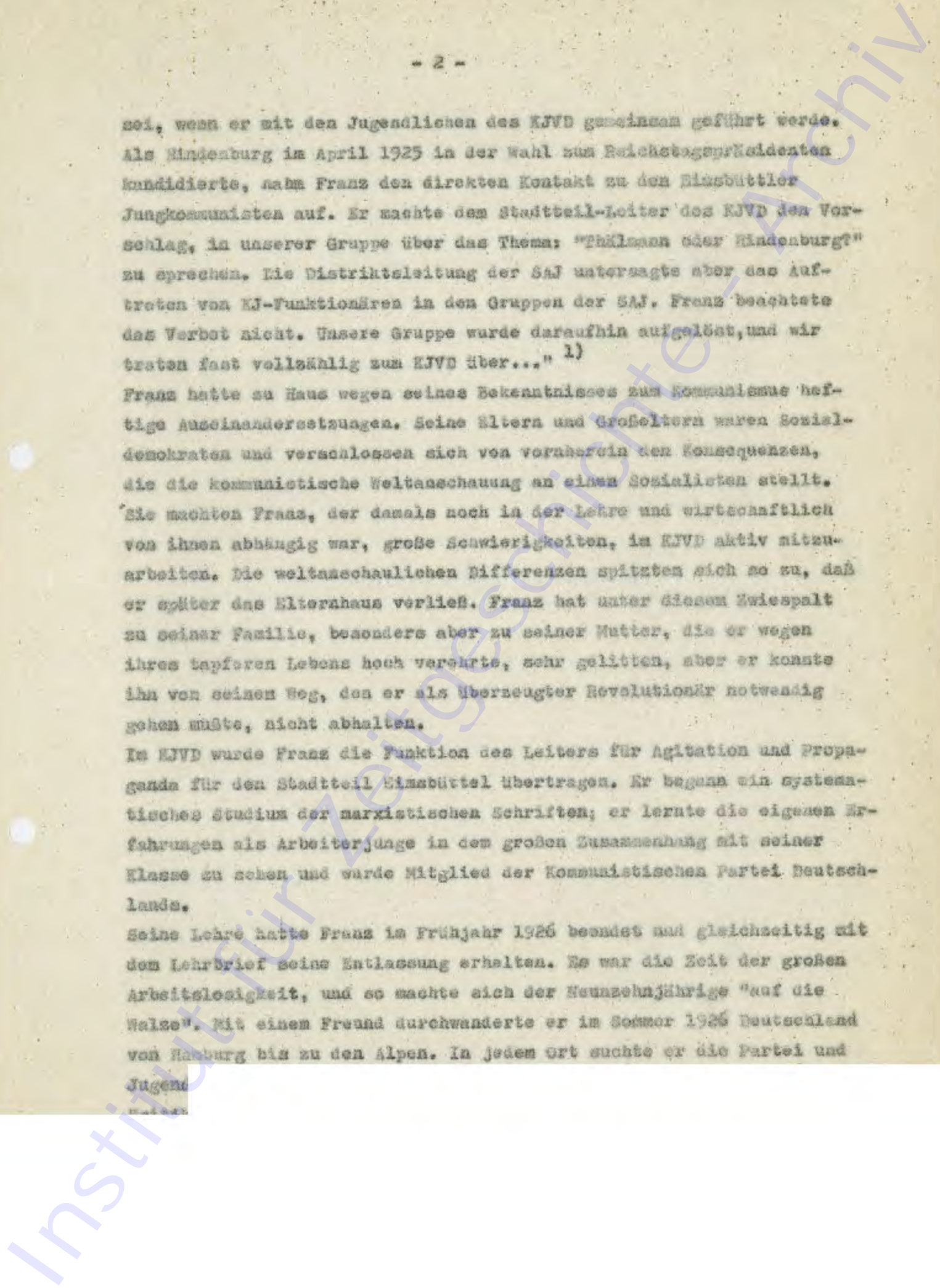
\* Franz Jacob gehörte der SAJ-Gruppe Weidenstieg in Himsbüttel an. Unter seiner Anregung wurden soziale Probleme besonders stark diskutiert. Er versuchte die Mitglieder seiner Gruppe davon zu überzeugen, daß die Arbeiterjugend ihre Rechte nicht nur proklamieren, sondern um sie kämpfen müsse, und daß dieser Kampf am wirksamsten

sei, wenn er mit den Jugendlichen des KJVD gemeinsam geführt werde. Als Hindenburg im April 1925 in der Wahl zum Reichstagspräsidenten kandidierte, nahm Franz den direkten Kontakt zu dem Einsbüttler Jungkommunisten auf. Er machte dem Stadtteil-Leiter des KJVD den Vorschlag, in unserer Gruppe über das Thema: "Thälmann oder Hindenburg?" zu sprechen. Die Distriktsleitung der SAJ untersagte aber das Auftreten von KJ-Funktionären in den Gruppen der SAJ. Franz beachtete das Verbot nicht. Unsere Gruppe wurde daraufhin aufgelöst, und wir traten fast vollständig zum KJVD über..." 1)

Franz hatte zu Haus wegen seines Bekenntnisses zum Kommunismus heftige Auseinandersetzungen. Seine Eltern und Großeltern waren Sozialdemokraten und verschlossen sich von vornherein den Konsequenzen, die die kommunistische Weltanschauung an einem Sozialisten stellt. Sie machten Franz, der damals noch in der Lehre und wirtschaftlich von ihnen abhängig war, große Schwierigkeiten, im KJVD aktiv mitzuarbeiten. Die weltanschaulichen Differenzen spitzten sich so zu, daß er später das Elternhaus verließ. Franz hat unter diesem Zwiespalt zu seiner Familie, besonders aber zu seiner Mutter, die er wegen ihres tapferen Lebens hoch verehrte, sehr gelitten, aber er konnte ihn von seinem Weg, den er als überzeugter Revolutionär notwendig gehen mußte, nicht abhalten.

Im KJVD wurde Franz die Funktion des Leiters für Agitation und Propaganda für den Stadtteil Einsbüttel übertragen. Er begann ein systematisches Studium der marxistischen Schriften; er lernte die eigenen Erfahrungen als Arbeiterjunge in dem großen Zusammenhang mit seiner Klasse zu sehen und wurde Mitglied der Kommunistischen Partei Deutschlands.

Seine Lehre hatte Franz im Frühjahr 1926 beendet und gleichzeitig mit dem Lehrbrief seine Entlassung erhalten. Es war die Zeit der großen Arbeitslosigkeit, und so machte sich der Neunzehnjährige "auf die Walze". Mit einem Freund durchwanderte er im Sommer 1926 Deutschland von Hamburg bis zu den Alpen. In jedem Ort suchte er die Partei und Jugend



ungeunterricht seine Erkenntnis, daß das Leben der Werktätigen grundlegend verändert und in ein menschenwürdiges Dasein verwandelt werden müsse.

Mit vollem Elan ging Franz nach seiner Rückkehr nach Hamburg an die Arbeit im KJVD und konnte sich dabei auf seine Erfahrungen stützen, die er auf der Wanderschaft gesammelt hatte. Eine Jugendgenossin berichtet über seine Tätigkeit im Kommunistischen Jugendverband:

" 1927 lernte ich Franz Jacob im KJVD kennen, als ihm gerade die Schulungsarbeit in unserem Stadtteil übertragen worden war. Nur wenig älter als die meisten von uns, brachte er es in jedem Kollektiv dazu, uns mit seinem Enthusiasmus zum Lesen und Lernen anzustecken, denn es war damals für uns viel leichter, Flugblätter zu verteilen oder Plakate zu kleben als Lenin's " Staat und Revolution " zu studieren. Mit großer Geduld half er uns, die ersten Schwierigkeiten zu überwinden und entließ uns Abend für Abend gestärkt in unserem proletarischen Bewußtsein und begierig auf neue Probleme.

Menschlich so wertvoll und für uns alle zum Maßstab wurde uns Franz Jacob durch die Tatsache, daß er sein persönliches Handeln mit seiner politischen Überzeugung in Einklang zu bringen versuchte. Sich niemals von der Masse isolieren, ehrlich Anderenstinkenden mit Toleranz begegnen, hart gegen Anmaßung, wachsam gegen alle Arbeiterfeinde und Friedensgegner sein, unsere Organisation vor Starrheit und Bürokratismus schützen, jeder muß sich mitverantwortlich fühlen - das waren einige seiner Gedanken.

Aber auch bei der praktischen Arbeit war Franz ein ausgezeichnete Initiator. Als 1928 die erste Rate für den Panzerkreuzer A bewilligt wurde, organisierte er eine Demonstration und schlug dazu vor, einen riesigen Panzerkreuzer zu bauen. An einem Sonntagvormittag begann die Demonstration, vorneweg der Panzer, um ihn herum die entsprechenden Parolen. Es ging durch die Arbeiterstraßen Hamburgs. Aus den Fenstern klatschten uns die Menschen Beifall zu. Plötzlich kam die Polizei. Die Demonstration sei zwar erlaubt, aber das Mitführen eines Panzerkreuzers sei verboten. Wir wurden aufgefordert, den Panzerkreuzer zur nächsten Wache zu bringen. Franz stand plötzlich auf einem Balkon und rief uns zu: "Genossen, wenn die Polizei das Schandding zur Wache haben will, so soll sie es nur selber hinfördern!" Und so geschah es. 2 Polizisten vorn, 2 Polizisten

hinten, so demonstrierte die Hamburger Polizei unter dem Gelächter der Bevölkerung mit unserem Panzerkreuzer gegen die Wiederauf-  
stung..." 2)

Pfingsten 1927 fuhr Franz zum Treffen des Roten Frontkämpferbundes nach Berlin und war als A-Leiter für den großen Aufmarsch der Arbeiter eingesetzt. Danach bereitete er das Norddeutsche Treffen des RFB vor. 1928 wurde er zum Herbstjugendtag des KJVD in Kiel delegiert.

In seinem Berufsleben war ihm weniger Erfolg beschieden. Nach vielen Gelegenheitsarbeiten hatte Franz 1928 das "Glück", fest als Hilfsarbeiter beim Hamburger Telegraphenamts angestellt zu werden. Dann kam ein ganz großes Erlebnis: Er fuhr im August 1928 als Jugenddelegierter in die Sowjetunion, nach Moskau. Als er zurückkam, kündigte man ihm seine Entlassungspapiere aus. Seine Mutter schreibt über diese Zeit: "... Nun gab es wieder Arbeitssuche. Schließlich fand er Arbeit auf der Deutschen Werft. Am Tage der Hinrichtung von Sacco und Vanzetti hielt er in der Arbeitspause vor seinen Kollegen eine kurze Ansprache und forderte sie zum Streik auf. Er wurde sofort von der Werft gebracht und fristlos entlassen. Als er dann später in die Hamburger Bürgerschaft gewählt wurde, rechnete er mit den Nazis ab; doch noch ehe sie ihn hatten, malten sie ihm schon den Galgen an die Tür..." 3)

Franz hatte sich als Parteiarbeiter in Eisenbüttel bewährt, er wurde zum Leiter der Abteilung Agitation und Propaganda der KPD-Bezirksleitung Wandsbekerde berufen.

Im großen Streik der Hamburger Hochbahner leitete er im Auftrag der Partei die Solidaritätsaktionen für die Streikenden. Er arbeitete die Kampflosungen aus und war täglich unter den streikenden Hochbahnern.

Ernst Thälmann wurde auf den jungen Funktionär aufmerksam und bezog ihn in den engeren Kreis seiner Mitarbeiter ein. In einer kleinen Gastwirtschaft in Övelgöns trafen sie sich zu mancher Beratung, und hier machte Franz auch den Vorschlag, die kommende Wahl unter der Losung "Für die Armen - gegen die Reichen" zu führen, die von Thälmann akzeptiert wurde.

Als die Faschisten den kommunistischen Abgeordneten der Hamburger Bürgerschaft Ernst Hennings erschossen, ging Franz zusammen mit Thälmann und Edgar André in der Spitzengruppe des großen Trauerruges. Bei den Lohnkämpfen in Bithmarchen im Frühsommer 1932 wurde der Genosse

Herbert Frahm aus Lunden von der SA ermordet; an der großen Kundgebung, zu der die antifaschistische Aktion sofort aufrief und an der sich einmütig Sozialdemokraten, Kommunisten und parteilose Arbeiter beteiligten, sprach Franz Jacob als Vertreter der KPD. Er reichte dem Schafkopferaden Sothmann von der SPD die Hand und rief den Versammelten zu:

"... Schließt euch zusammen zum Kampf gegen den mörderischen Faschismus, steht zu Haut gegen den Lohnraub in den Betrieben, gegen die Vernichtung der letzten Reste der Sozialverlustzungen! Wenn unser gemeinsamer Kampf dieses Ergebnis hat, dann ist kein Arbeiter in Deutschland umsonst gefallen!"

1932 wurde Franz Jacob Abgeordneter der Hamburger Bürgerschaft. Ein Mitglied der damaligen kommunistischen Fraktion berichtet darüber:

"... Der 25jährige Franz Jacob wurde bei den Aprilwahlen in die Hamburger Bürgerschaft gewählt. Jetzt zeigte sich auch öffentlich, welche richtige Wahl die Hamburger getroffen hatten: Mit Franz Jacob war einer der tüchtigsten und mutigsten Arbeiterfunktionäre ins Rathaus eingezogen, der dazu noch ein brillanter Redner war..."

Seine eigene Kindheit nie vergessend, hatte er ein warmes Herz und war stets hilfsbereit für die jungen Erdenbürger. Hören wir ihn selbst, wie er in einer Rede von der Parlamentstribüne herab mit den Heuchlern von der Kinderhilfe abrechnet:

"... Man hat hier große Worte von der Not der Kinder und der Jugend geredet und die Forderung erhoben, daß mehr für die Jugend getan werde. Wir haben dazu gleich ein Beispiel, als die Internationale Arbeiterhilfe in den letzten Wochen versuchte, wirklich zu helfen. In denjenigen Schulen, wo die Not besonders groß ist, und von denen in der Statistik der Lehrereitung festgestellt wurde, daß es in ihnen Hunderte von Kindern gibt, die niemals ein warmes Mittagessen erhalten, führen wir mit einer Gulaschkanone zu den Schulen, um diesen Kindern wenigstens einmal ein warmes Mittagessen zukommen zu lassen. Und was haben Sie da getan? Sie haben die Leute, die die Gulaschkanone führten, auf der Straße verhaftet und zur Rathauswache bringen lassen. Erst nachdem durch unsere Parteigenossen André eingegriffen wurde, hat man sie wieder entlassen. Sie haben weiterhin eine Sammlung, die für die notleidenden Kinder von der Internationalen Arbeiterhilfe eingeleitet wurde, durch eine polizeiliche Verfügung verboten..."

(Bürgerschaftsstenogramm vom 22.6.32)

Von dem Unglück, das die Faschisten über Deutschland bringen würden, wenn es ihnen gelänge, an die Macht zu kommen, war Franz zutiefst überzeugt. Mit dieser Überzeugung fand er sich aber nicht ab. Mutig, wie seine Partei es lehrte, stellte er sich den Verderbern Deutschlands entgegen und rief die Antifaschisten zur Gegenwehr. Durch seine öffentlichen

Abrechnungen mit den Faschisten in Volksversammlungen und in der Bürgerschaft, zog er sich den mörderischen Haß der Naziführer zu. Wie treffend er sie geißelte, bewies z.B. die Tatsache, daß schon ehe er die Bürgerschaftstribüne betrat, die Nazimute zu lären und zu toben begann. Aus dem Stenogramm der 12. Bürgerschaftssitzung im Sommer 1932 entnehmen wir:

"Franz Jacob, KPD: ... Die nationalsozialistische Partei hat heute einen Antrag gestellt, der Senat möge bei der Reichsregierung vorstellig werden, die Kommunistische Partei zu verbieten. Wir wissen, daß bei den Besprechungen, die Herr Hitler am Montag mit dem Reichsinnenminister Freiherr von Geyl hatte, schon dieselbe Forderung gestellt wurde. ( Zuruf der Nationalsozialisten ) Wenn Sie schon von Nordbanden reden, dann sehen Sie sich in Ihrer Fraktion um! Sie mögen noch so viele Anträge auf Verbot der Kommunistischen Partei stellen! Unsere Partei lebt in jedem Land! Und sie wächst und führt die Arbeiterklasse in den Kampf... Diese Bewegung werden Sie niemals ausrotten! ... Sie haben in den letzten Wochen und Monaten eine ganze Reihe von Arbeitern erschossen und ertöten lassen... (Lärm rechts, Glocke des Vorsitzenden) ... Ihre Partei hat in den letzten Wochen in immer größerem Umfange Terror gegen die Arbeiterschaft ausgeübt... (Lärm rechts, Glocke des Präsidenten. Die Nationalsozialisten drängen zum Teil nach vorn zum Rednerpult. Andauernder Lärm. Rufe von rechts: Haui! Haui! Zuruf der Nationalsozialisten; Heben Sie den da oben runter! Fortgesetzte starke Garne. Zuruf der Nationalsozialisten: Der Redner muß verschwinden!) ... In den letzten Wochen ist in der Nazi-Presse eine ständig steigende Hetze gegen die Kommunisten durchgeführt worden. Wir stellen solche Dinge nur fest. Wir sind uns klar darüber, daß der endgültige Kampf nicht von der Bürgerschaftstribüne ausgetragen wird. Es ist auch möglich, daß am Schlusse der Bürgerschaftsferien unsere Partei nicht mehr die sogenannten Freiheiten der demokratischen Republik genießt. Aber all das wird uns Kommunisten nicht daran hindern, weiterhin den Naziführern die Maske vom Gesicht zu reißen und vor allen Arbeitern aufzuklappen, wer die wirklichen Feinde und Freunde der Arbeiter und Werktätigen sind. Wir werden unsere Bemühungen verdoppeln, verdreifachen, um drinnen in den Betrieben und draußen auf den Stempelstellen die Einheitsfront aller Klassenbewußten Werktätigen zu erschaffen, die gewillt und bereit ist, den Faschismus in Deutschland zu vernichten und den Weg freizumachen für das System des Sozialismus!"

So sprach der junge Schlosser aus der Eliasbüttler Gänsealdstraße 13.- In der Bürgerschaftssitzung vom 8. Februar 1933, als die vor den Faschismus kapitulierenden Senatoren nach Vertagung der Sitzung schrien, stand Franz Jacob auf und forderte geschäftsordnungsmäßig Weitertagung, um die vorliegenden Anträge zugunsten der Notleidenden zu verabschieden..." 4) Soweit aus den Ausführungen des Genossen und Freundes über Franz Jacobs Tätigkeit in der Hamburger Bürgerschaft.

Institut

Als die Faschisten im Januar 1933 die Macht an sich reißen konnten, ging Franz Jacob wie tausende kommunistischer Funktionäre in Deutschland sofort dazu über, die Parteiarbeit auf den illegalen Widerstandskampf vorzubereiten. Eine Mitarbeiterin von Franz schildert die verantwortungsvolle Arbeit in jenen schweren Tagen:

" 1933 - der Reichstag brennt, von den Faschisten angesteckt. Hamburg - Franz sammelt uns noch junge unerfahrene Genossen, die auch vorher mit ihm zusammengearbeitet haben, spricht mit uns über die weitere Arbeit in der nun kommenden Illegalität.

Dokumente, Schreibmaschinen, Abziehapparate werden in Sicherheit gebracht, dabei helfen uns Fiete Schulse, Edgar André, viele sozialdemokratische Genossen. Tag und Nacht rast die SA durch Hamburgs Arbeiterviertel, sucht Kommunisten, Sozialdemokraten und andere Antifaschisten und bedient sich dabei feiger Verräter wie Willy Kaiser u.a.. Unsere Partei aber lebt und kämpft, kämpft nun illegal weiter.

Dann geht unsere kleine Gruppe nach Bremen, Franz an unserer Spitze, mit ihm Anton Switalla und andere Genossen.

Der 1. Mai 1933. Franz erklärt uns, daß man in der Demonstration, die die Nazis veranstalten, Flugblätter verteilen, die Arbeiter aufrufen und ihnen klarmachen muß, daß nur entschlossener gemeinsamer Kampf noch Krieg und Elend verhindern kann.

Ohne Papiere leben und arbeiten wir in Bremen, hausein in Parks und Kellern. Wochenlang sieht Franz kein Tageslicht, denn die faschistische Meute fahndet fieberhaft nach ihm. Klug und unwichtig leitet er unsere Arbeit. Flugblätter, noch primitiv, abgedruckt, erscheinen unter den Bremer Hafenarbeitern, Verbindungen zu Betrieben werden aufgenommen, die ersten Zusammenkünfte mit den Arbeitern finden statt. Schon bald arbeiten wir organisiert, haben Verbindung zur Hamburger und Berliner Leitung. Franz gibt uns immer wieder Kraft und Mut, feuert uns an, erzählt aus dem Leben seiner Mutter.

Im Juli ruft ihn die Partei nach Berlin. Wir folgen ihm bald und arbeiten dort gemeinsam weiter. Und immer wieder ist es Franz, der uns in schweren Minuten Mut zuspricht, der uns von neuem begeistert und erzieht, denn zu lernen gibt es viel.

Und dann wird Franz zum ersten Mal verhaftet - bei einem Treff im Café "Vaterland" am Potsdamer Platz. Ein Hamburger Bürgerschafts-abgeordneter hatte ihn erkannt und die Gestapo alarmiert. Ich muß zusehen, wie man ihn abführt. Stolz und aufrecht ist sein Gang.

als wollte er uns auch in diesem Moment noch rufen: Seid nicht traurig, kämpft weiter, wir siegen trotz alledem..." 5)

Der Desamuziant war der Hamburger Hochbahndirektor und SA-Mann Staack, er wurde im August in den Nazizeitungen stürmisch gefeiert, weil er den lange Gesuchten wiedererkannt und seine Verhaftung veranlaßt hatte. Nach furchtbaren Mißhandlungen wurde Franz Jacob wegen Vorbereitung zum Hochverrat zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt und in das Zuchthaus Oelshausen überführt.

Das Jahr 1936 brachte ihm aber nicht die Entlassung, sondern eine Überweisung in das Konzentrationslager Sachsenhausen, zur "politischen Umerziehung". Er wurde mit einer Arbeitskolonne in die Uckermark geschickt, um ein neues KZ zu errichten, Ravensbrück, in das die Gestapo einige Jahre später seine Frau brachte.

Franz Jacob wurde bald in die illegale Lagerleitung gewählt; sie organisierte, soweit irgend möglich, den Schutz der Häftlinge vor der SS, sie hielt die Verbindung unter den Genossen und anderen zuverlässigen Antifaschisten aufrecht, um sich über das Weltgeschehen zu informieren und die politische Arbeit im Lager danach auszurichten.

In den letzten Monaten seiner Haft kam Franz in die Abteilung Arbeitseinsatz. Hier war es ihm mit Hilfe der Kameraden möglich, den politischen Häftlingen Erleichterungen zu verschaffen und manchmal das Leben zu retten, wie es u.B. der sozialdemokratische Genosse, Senator a.D. Schmiedemann, im September 1947, am Tage der Überführung der Urne von Franz Jacob auf den Ohlsdorfer Friedhof in Dankbarkeit von sich berichtet hat. Ein anderer alter Sachsenhausener schrieb an den Herausgeber des Parlamentarierbuchs "Hohes Haus in Henkers Hand":

"Unter den vielen mir bekannten Köpfen möchte ich einen mir unvergeßlichen, einen der tapfersten und mutigsten heranzählen: den Hamburger Franz Jacob, unvergeßlich aus unserer Sachsenhausener Zeit, wo er von 1937 bis 1940 ein verantwortliches Amt in der Häftlings selbstverwaltung bekleidete. "Arbeitsdienst Jacobi" - so erlöste die schrille sich überschreiende Stimme des Misanthropen Gustavs (Gustav Sorge, SS-Hauptcharführer und Arbeitsdienstleiter des Lagers) über den Appellplatz, und der gute tapfere Franz hat mich und unzählige andere vor Sorge geschützt, indem er uns befehlswidrig vor Mussmann-Kommandos bewachte..." 6)

Nach siebenjähriger Haft wurde Franz im September 1940 aus Sachsenhausen entlassen. Er erhielt Arbeit als Schlosser in einem Hamburger

Einbetrieb. Er versuchte sich zum Ingenieur zu qualifizieren und belegte 1941 das Wintersemester der Technischen Abendschule Eisen und Metall. Als die DAP-Leitung von seiner politischen Vergangenheit hörte, wurde dem ehemaligen Häftling die Erlaubnis zum Studium versagt - er solle sich erst "bewähren". Zu Hause begann er mit dem Selbststudium.

Im Dezember 1941 heirateten Franz Jacob und meine Mutter. Es war ein wunderschönes Jahr, wir waren alle drei sehr glücklich, und Franz freute sich unbändig auf sein Kind, das im November zur Welt kommen sollte. Ich war damals selbst noch ein Kind, aber der tiefe Eindruck seiner Persönlichkeit wirkt sich bis heute auf mein Leben aus. Er ist ein Kommunist gewesen, der als Mensch und Politiker von gleicher Größe war.

In den Jahren 1939/40 war eine Reihe bewährter Hamburger Kommunisten aus dem KZ Sachsenhausen entlassen worden: Bernhard Hüstlein, Franz Jacob, Gustav Bruha, Hans Christopher, Hein Breitschneider, Robert Abshagen u.a. und der Berliner Wilhelm Guddorf, mit dem sie in engem Kontakt blieben. Schon nach kurzer Zeit hatte jeder wieder Verbindungen zu alten Genossen angeknüpft. Es wurden, zunächst im engsten Freundeskreis, Diskussionen organisiert, um sich Klarheit über die politische Lage zu verschaffen.

Nach dem Überfall auf die Sowjetunion im Sommer 1941 musste die Arbeit auf eine andere Basis gestellt werden. Ein Rundschreiben des illegalen EK der KPD wurde unter den Hamburger Genossen diskutiert und der Beschluß gefaßt, die systematische Parteilarbeit, die das Ende des Krieges und den Sturz des Faschismus beschleunigen sollte, wieder aufzunehmen. In der Anklageschrift der Gestapo ist über den Widerstandskampf der Hamburger Organisation zu lesen:

" Jacob und Hüstlein nahmen im Jahre 1941 in Hamburg die Verbindung mit anderen ehemaligen leitenden kommunistischen Funktionären, wie Abshagen und dem Berliner Guddorf, auf. Nach mehrmaligen Besprechungen kamen sie schließlich im Dezember 1941 überein, in Hamburg eine kommunistische Betriebszellenorganisation zu errichten und sie nach dem Dreiersystem hauptsächlich in den Großbetrieben aufzubauen. Jacob und Hüstlein übernahmen die Spitzenfunktionen. Die Organisation entwickelte in der Folgezeit eine rege Tätigkeit. Den Führern kam es auf die Schwächung unserer Rüstungswirtschaft durch Sabotage, auf Zerstörung unserer inneren und äußeren Front, für einen Frieden un

Jeden Preis und letztlich auf die revolutionäre Erhebung der Massen zur Beseitigung des nationalsozialistischen Staates an. Vor allem gelang es, in der Hasburger Werft von Blohm & Voß, kommunistische Zellengruppen zu schaffen..." 7)

Neben der Arbeit in den Hasburger Werften und Betrieben hatte die Arbeit unter den Kriegsgefangenen und Fremdarbeitern den größten Erfolg. Bismar wurden Solidaritätsaktionen (Lebensmittel, Rauchwaren, Kleidung usw), vor allem für sowjetische Kriegsgefangene und polnische Zwangsarbeiter, die unter den menschenunwürdigsten Bedingungen leben und dabei schwerste Arbeit leisten mußten, durchgeführt, um wenigstens die größte Not zu lindern und ihnen zu beweisen, daß die deutsche Arbeiterklasse lebte und sie nicht nur von Nazis umgeben waren. Ein anderes bestand mit ihnen aber auch eine enge politische Zusammenarbeit, die u.a. im Austausch von Informationen, Koordination der Maßnahmen in den Betrieben ihren Ausdruck fand; sie war besonders gut mit den französischen Kriegsgefangenen organisiert, unter denen sich viele Genossen befanden. Weiter wurde die Widerstandsarbeit unter den deutschen Soldaten vorbereitet und zu diesem Zweck Feldpostbriefe entworfen. - Außer der Verbindung nach Berlin hatte die Hasburger Organisation auch nach Magdeburg, Flensburg, Kiel, Braunschweig und anderen Städten illegalen Kontakt. Unter der Losung "Für ein freies und unabhängiges Deutschland" wurde versucht, eine breite antifaschistische Widerstandsbewegung aller Kriegs- und Hitlergeegner zu organisieren.

Am 18. Oktober 1942 kam Franz erregt nach Hause: Ein Genosse war nicht mehr zum Treff erschienen. Kurz darauf hörte er von dessen und einen Tag später von Bernhard Kistleins Verhaftung. Er ließ sofort die Organisation warren und mußte dann in die Illegalität gehen. Freunde versteckten ihn im Freihafen. Als er dort gesehen wurde, mußte er dieses Quartier wieder verlassen und wurde in einem Kohlenkeller verborgen gehalten, bis durch eine Hasburger Genossin seine Überniedelung nach Berlin vorbereitet worden war.

In diesen schweren Tagen wurde Franz Jacobs Tochter Ilse geboren. Seine Frau begann damals für ihn über sein Töchterchen Tagebuch zu führen, das mit folgenden Worten beginnt: "Liebe kleine Ilse, wir alle drei, Dein Papa, die Ursel und ich haben Dich von Herzen gewollt und uns unendlich gefreut, als Du unterwegs warst... Dein Papa hat Dich nicht gesehen, kleine Ilse. Drei Wochen vor Deiner Geburt mußte

Inst...

er von uns gehen. So wie ich ihn kenne, hat er es um Deinetwillen schweren Herzens getan. Seine Weltanschauung war in ihm stärker als jede andere Bindung. Ich weiß es genau - daß er immer an Dich denken wird und daß seine innigsten und heißesten Wünsche bei Dir sind..." 8)

In Berlin suchte Franz seinen alten Kampfgefährten Anton Saefkow auf, der ihm sofort ein illegales Quartier verschaffte. Anton Saefkow gehörte schon früh der organisierten Arbeiterbewegung an. Er und Franz kannten sich bereits vor 1933 aus gemeinsamer Arbeit in der KPD-Leitung Wasserkrante, in der Anton Organisationsleiter gewesen war. Wie viele führende kommunistische Funktionäre war Anton Saefkow 1933 bei der illegalen Arbeit verhaftet worden. Nach unmenschlichen Verhören, in denen es der Gestapo nicht gelang, Aussagen von ihm zu erpressen, wurde er zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt und nach Verbüßung seiner Strafe noch bis 1939 in KZ Dachau gefangen gehalten. Nach seiner Entlassung ging Anton nach Berlin, da er für den Bezirk Hamburg Aufenthaltverbot erhielt. Mutig und ungebrochen nahm er bald Kontakt zu einem Kreis alter Gesinnungsfreunde auf, den er stämmig zu erweitern bemüht war.

In diesem Kreis guter Genossen wurde auch Franz schnell heimisch, und er konnte ihm seine jüngsten Erfahrungen aus der illegalen Arbeit der Hamburger Gruppe zur Verfügung stellen. In mühevoller Kleinarbeit gelang es diesen Männern und Frauen in den Jahren 1943 bis 1944, eine antifaschistische Widerstandsbewegung aufzubauen, die die größte und bedeutendste in Deutschland überhaupt wurde. Sie organisierte den Widerstand vor allem gegen die Fortführung des Krieges in allen Bevölkerungsschichten, besonders aber unter den Arbeitern in den Rüstungsbetrieben. Sowohl an der Front wie in der Heimat wurden in der Wehrmacht im Verlaufe der Zeit verschiedene Stützpunkte geschaffen, von denen aus man versuchte, die deutschen Soldaten über den wahren Charakter des Krieges aufzuklären und sie darauf vorzubereiten, wofür sie im entscheidenden Moment ihre Waffen gebrauchen sollten. Auch zu den Kriegsgefangenen der verschiedenen Nationen hatte die Organisation engen Kontakt, sie unterstützten die deutschen Widerstandskämpfer durch Sabotage in den Betrieben und passive Resistance. Durch die Bewegung "Nationalkomitee Freies Deutschland", das zuerst in der Sowjetunion von deutschen antifaschistischen

Kriegsgefangenen Soldaten und Offizieren gegründet wurde, in der sie führend mitarbeiteten, hatten sie Verbindung zu anderen Widerstandskreisen.

Der Brief, den ein Berliner Genosse nach 1945 an die Frau Franz Jacobs schrieb, vermittelt einen kleinen Einblick in die Zeit der Illegalität: "Du kennst uns nicht, aber wir kennen Dich aus den Berichten unseres Genossen und Freundes "Martin", Deines Lebensgefährten Franz. Er hat bei uns im ersten halben Jahr 1945 gewohnt, viele Wochen, in denen wir ihn liebgewannen. Wir haben die ersten Kader mit dem Genossen Anton Saefkow geschaffen, die Kader des revolutionären Kampfes, die dem Krieg und dem verruchten Hitlersystem ein Ende bereiten sollten. Martin war unser politischer Leiter, und in langen Nächten schrieb er die Flugblätter und eine 20seitige Broschüre, die wir in meiner Wohnung abzogen und in den Berliner Großbetrieben verteilten..." 9)

Anfang Mai 1944 stieß auch Bernhard Bästlein wieder zu Franz und Anton. Bernhard Bästlein hatte unter den Dreien die größte Erfahrung in den Kämpfen der Arbeiterbewegung. Er hatte schon den ersten Weltkrieg mitgemacht und war 1918 an der Front in den Soldatenrat gewählt worden. Er trat der SPD bei, wurde dann Mitglied der USPD und ging 1920 beim Vereinigungsparteitag in die KPD. Im gleichen Jahr wurde er in die Hamburger Bürgerschaft gewählt. 1921 nahm er an den Märzkämpfen in Mitteldeutschland teil. Er war dann an verschiedenen Arbeiterzeitungen des Rheinlandes als Redakteur tätig und wurde 1931 Sekretär der KPD für den Bezirk Mittelrhein. 1933 verhaftete ihn die Gestapo, verurteilte ihn zu 20 Monaten Zuchthaus und hielt ihn bis 1939 im KZ Sachsenhausen fest. Im Oktober 1942 wurde er wegen seiner illegalen Tätigkeit in Hamburg zum zweiten Mal verhaftet. Bernhard war in der Hamburger Untersuchungshaft durch sein mutiges und kluges Verhalten für alle mitverhafteten Genossen ein Vorbild, das ihnen immer wieder neue Kraft gab. Die Gestapo überführte ihn nach Berlin, und während eines Bombenangriffes am 30. Januar 1944 konnte er aus dem Gefängnis Flössensee fliehen. Der Dreierkopf der Partei bestand wieder: Anton Saefkow übernahm die organisatorische Arbeit, während Franz Jacob für die politische und Bernhard Bästlein für die propagandistisch-agitatorische Leitung der Organisation verantwortlich waren.

Die Widerstandsbewegung nahm in bezug auf ihre Aktionen und ihre Mitarbeiter ein immer größeres Ausmaß an. Die Saeffkow-Jacob-Bästlein-Gruppe hatte von Berlin aus Verbindung zu der Georg Schumann-Gruppe in Leipzig, zu der Theo Neubauer-Gruppe in Thüringen, nach Schlesien, Hamburg, Hannover, Magdeburg, Düsseldorf, Dresden, Landsberg und anderen Städten. Mit der Arbeit der Hamburger Genossen blieb Franz Jacob ganz besonders eng verbunden. Der Bericht einer Hamburger Genossin gibt darüber näheren Aufschluß: "Als Franz Jacob im Oktober 1942 flüchtig werden mußte, fuhr ich nach Berlin und stellte die Verbindung zwischen Franz und Anton Saeffkow her. Sie bauten dann beide in Berlin die Partei wieder auf, aber es war immer Franz Jacobs Bestreben, sie auch in Hamburg wieder ins Leben zu rufen. Als die Partei in Berlin soweit war, daß sie Material herausgeben konnte, gab mir Franz dieses laufend mit, Flugblätter, Zeitungen des "Nationalkomitee Freies Deutschland" und Berichte zur politischen Lage. Diese ließen wir in Hamburg umgehen. Zweimal konnte ich auch Geld mit nach Berlin nehmen, das der Genosse Larsen (Hamburger Hochbahn) für die Partei gesammelt hatte. Als Franz im Mai 1944 von den 30 Todesurteilen gegen die Hamburger Partei hörte (Robert Abshagen u.a.), schrieb er sofort ein Flugblatt für die Hamburger Arbeiter. Diese hatte ich schon nach Hamburg gebracht, aber durch unsere Verhaftung konnten wir sie nicht mehr in Umlauf bringen..." 10)

Die Organisation hatte nicht nur ein weitverzweigtes Verbindungsnetz über Deutschland, sondern auch direkten Kontakt zum Ausland, nach Schweden, über den s  
 ... im Jahr 1943 in Berlin

zwischen Sozialdemokraten und Kommunisten, man hatte aber Vertrauen zueinander und sprach immer frei vom Herzen weg.

Eines Tages kam einer der Kommunisten am Samithsee auf mich zu und sagte, daß Thälmanns ehemaliger Sekretär, wie er es ausdrückte, sich sprechen wollte. Ich war natürlich Feuer und Flamme und stimmte augenblicklich zu. Nachdem ich mich einer Reihe von Sicherheitsmaßnahmen unterworfen hatte, stand ich dann endlich eines abends vor Franz Jacob. Er war ein außergewöhnlicher Mann. Zwischen uns wuchs allmählich eine warme Freundschaft, und mit Bestürzung erhielt ich die Nachricht seiner Hinrichtung. Er war ein fanatischer Kommunist, aber gleichzeitig, wenn es galt, sachlich und tolerant. Mit ihm konnte man gut zusammenarbeiten.

Wir trafen uns mindestens zweimal in der Woche. Er gab mir viele wertvolle Nachrichten, die ich weiterberichten konnte, sowie das schriftliche sogenannte Kaderechulungsmaterial der Kommunisten. Als Gegenleistung referierte ich das Wichtigste aus unseren Zeitungen - das meiste wußte er aber schon durch eine gut organisierte Radioabhörbarkeit - und gab ihm englisch- und deutschsprachige Bücher und Zeitschriften, die er brauchte. Bei einer Großrazia mußte ich den Vervielfältigungsapparat der Gruppe verbergen, weil man kein sichereres Versteck als meine Wohnung finden konnte. Auf diese Weise wurde unsere Zusammenarbeit immer unger, und ich erhielt u.a. Gelegenheit, einigen Konferenzen mit Repräsentanten verschiedener Berufsweige beizuwohnen.

Es war eine ziemlich wunderliche Situation. In seiner Eigenschaft als Sozialdemokrat wünschte ich natürlich mindestens ebenso gute Kontakte mit meinen eigenen Parteifreunden zu bekommen. Aber leider waren die Verbindungen mit den Sozialdemokraten Berlins von mehr äußerlichem Charakter. Mein Wunsch war, in Kontakt mit der zentralen Leitung zu kommen. Eines Tages beklagte ich mich bei Jacob darüber, der versprach, daß er versuchen wollte, ein Zusammentreffen mit einem bedeutenden Sozialdemokraten aus Hamburg zu organisieren, mit dem er selbst in Verbindung stand. Meine plötzliche Heimreise machte einen Strich durch diese Pläne.

Der Einblick in die Tätigkeit der deutschen Widerstandsbewegung gibt mir das Recht für die Behauptung, daß es den Nazis nie gelungen ist, den Kern der deutschen Arbeiterbewegung zu erobern...“ 11)

In den letzten Kriegsjahren, besonders nach der Niederlage der faschistischen Wehrmacht bei Stalingrad, die die Wende des Krieges herbeiführte und dem deutschen Volk immer mehr die Augen öffnete, gingen auch andere antifaschistische Kreise stärker zu aktiver Widerstandsarbeit über und waren, wenn kommunistische Genossen an sie herantraten, oft zur Zusammenarbeit, die die Schlagkraft gegen Hitler und seinen Krieg erhöhen mußte, bereit. Eine ehemalige Mitarbeiterin der Saefkow-Jacob-Bästlein-Gruppe berichtet in dem Buch "Dokumente des Widerstandes", wie Franz und Anton Verbindung zu bürgerlichen Widerstandskreisen bekamen: "... Die Sorge um die Existenz des deutschen Volkes vereinte die verschiedensten politischen Richtungen. Franz Jacob bekam recht bald Kontakt zu den Widerstandskämpfern des 20. Juli. Man war reserviert und mißtrauisch gegenüber dem Vertreter einer Arbeiterpartei. Aber seine hohe Intelligenz, gepaart mit einer sympathischen Bescheidenheit, belebt von dem glühenden Willen zum Sieg, besiegten das anfängliche Mißtrauen und verschafften ihm das Wohlwollen der Künstler, Schriftsteller, Ärzte, Offiziere, Wirtschaftler, Pfarrer usw. Es wurde als besondere Belebung empfunden, einmal einen Arbeiterfunktionär zu hören, dessen Ausführungen über die augenblickliche Situation mit Interesse beachtet wurden. Man begeisterte sich für Franz und wollte ihm bei persönlichen Schwierigkeiten behilflich sein, gegen uns als Organisation aber verhielt man sich reserviert. Erst in der allerletzten Zeit gelang es Franz Jacob, sie von der Notwendigkeit einer engeren Zusammenarbeit zu überzeugen. Als ersten Erfolg konnten wir daher buchen, daß nunmehr Anton Saefkow als Organisationsleiter unserer Bewegung mit ihnen bekanntgemacht wurde..." 12)

Am 4. Juli 1944 wurden Anton Saefkow und Franz Jacob auf einer Besprechung mit Vertretern der SPD und bürgerlicher Widerstandskreise verhaftet. Ein Spitzel, der schon Ende Mai Bernhard Bästlein hatte festnehmen lassen, lieferte sie und fast alle Mitarbeiter der Organisation der Gestapo aus.

Am 5. September 1944 fand der Prozeß gegen Anton Saefkow, Franz Jacob und Bernhard Bästlein statt. Im "Namen des deutschen Volkes" wurden sie zum Tode verurteilt. Das Schlußurteil in der Anklageschrift der faschistischen Justiz ist wider ihren Willen ein Ehrendokument für diese standhaften Verfechter der Humanität und des Friedens in Deutschland geworden:

"... Saefkow, Jacob und Bästlein sind alte kommunistische Funktionäre, die von einem abgründigen Haß gegen unseren Führer und unseren Staat erfüllt sind und daraus selbst in der Hauptverhandlung keinen Hehl gemacht haben. Sie sind unbelehrbar und unverbesserlich. Die wegen Vorbereitung zum Hochverrat von ihnen verübten Strafen haben ebensowenig Eindruck bei ihnen hinterlassen, wie ihr nachfolgendes Verweilen im Konzentrationslager. Sie haben vornehmlich im fünften Kriegsjahr die KPD in einem derartigen Umfang wieder aufgezo-gen und die Wehrmacht zu zersetzen gesucht, daß hierdurch für das Reich die allerschwersten Gefahren heraufbeschworen wurden..." 13)

Das Urteil wurde am 18. September 1944 in Brandenburg-Görden vollstreckt, sieben Monate vor dem Einmarsch der Roten Armee. Der letzte Brief Franz Jacobs ist nicht im Original erhalten, er wurde seiner Frau bei ihrer Einlieferung in das Konzentrationslager Ravensbrück von der SS abgenommen. Der Wortlaut des Briefes aber ist unverloren geblieben, ihr Gedächtnis hat ihn aufbewahrt.

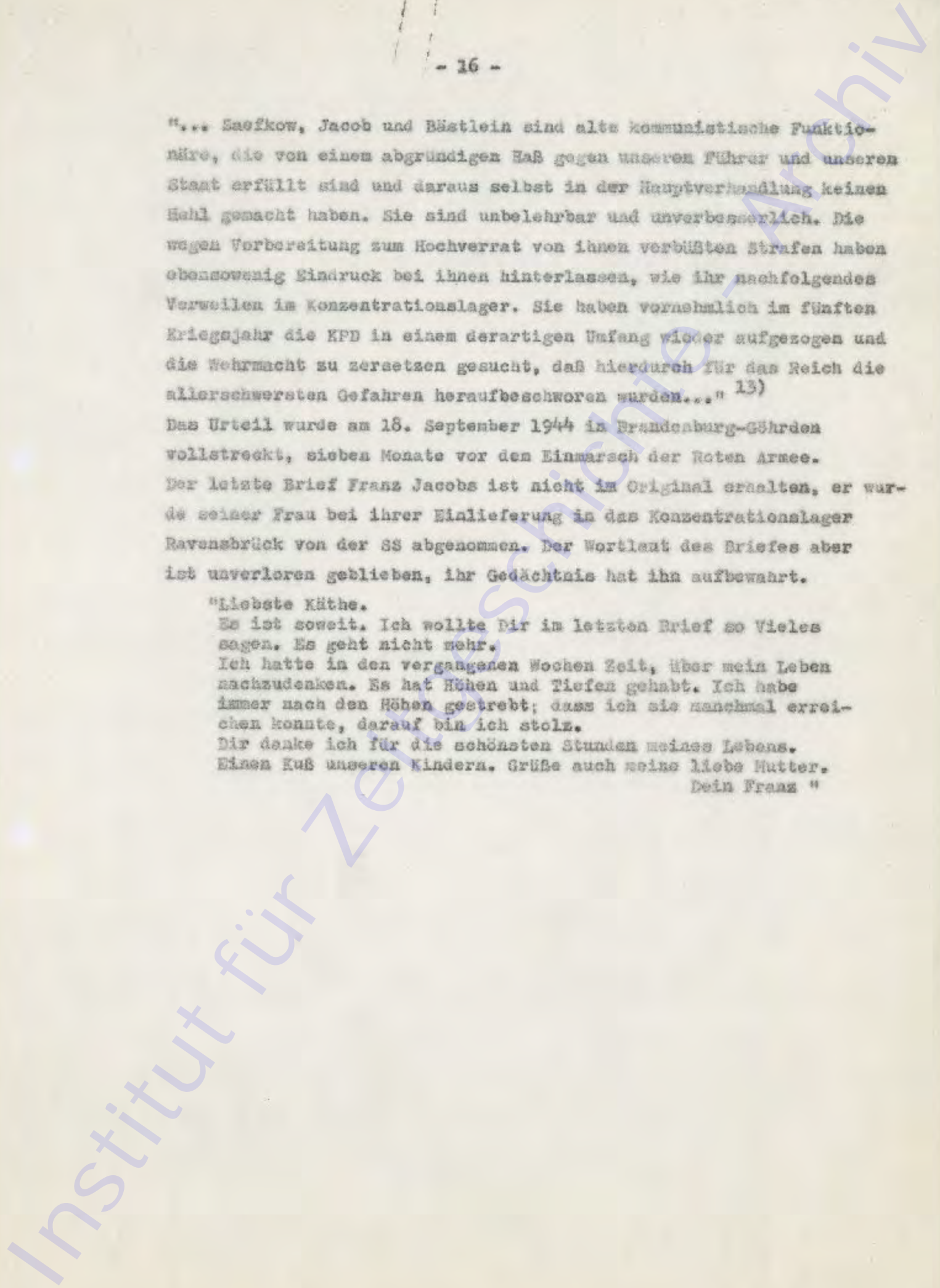
"Liebste Käthe.

Es ist soweit. Ich wollte Dir im letzten Brief so Vieles sagen. Es geht nicht mehr.

Ich hatte in den vergangenen Wochen Zeit, über mein Leben nachzudenken. Es hat Höhen und Tiefen gehabt. Ich habe immer nach den Höhen gestrebt; dass ich sie manchmal erreichen konnte, darauf bin ich stolz.

Dir danke ich für die schönsten Stunden meines Lebens.

Einen Kuß unseren Kindern. Grüße auch meine liebe Mutter.  
Dein Franz "



F R A N Z J A C O B

geboren am 9. 8. 1906  
hingerichtet am 18.9.1944

Franz Jacob wurde am 9. August 1906 in einer Hamburger Arbeiterfamilie geboren. In seine frühe Jugend greift der erste Weltkrieg ein; der Vater steht an der Front, die Mütter <sup>jede</sup> übernimmt Arbeit, um dem Hunger und der materiellen Not Herr zu werden. Selbst noch ein Kind, ist der elfjährige schon für seine jüngeren Geschwister verantwortlich, muß er der Mutter bei der Heimarbeit zur Hand gehen, um die Ernährung der Familie zu sichern. Unter dem niederdrückenden Erlebnis häuslicher Misere, empfindlich gegen alles Unrecht gegenüber dem arbeitenden Menschen, schließt sich Franz Jacob schon als Schüler der SAJ an.

Seine Lehrer schicken den begabten Jungen, der das Ziel hat, Ingenieur zu werden, auf die Höhere Schule. Aber die Eltern sehen sich gezwungen, ihn nach einem Jahr wieder herauszunehmen, da die finanzielle Belastung zu groß ist und auf den jungen Mitverdiener nicht verzichtet werden kann. Er wählt den Beruf des Maschinenbauers, ohne Neigung dazu. Die Betätigung in der Arbeiterjugend gibt ihm den inneren Ausgleich. Er lernt sich als Glied der unterdrückten Klasse und seine eigene innere Unausgeglichenheit soziologisch verstehen und wächst an der marxistischen Lehre empor zum Bewußtsein vom Wert des arbeitenden Menschen. Die Erkenntnis der Notwendigkeit, die bestehenden gesellschaftlichen Verhältnisse in ein menschenwürdiges Dasein zu verwandeln, führt ihn wie viele junge Arbeiter zur Kommunistischen Jugend.

Nach Beandigung seiner Lehre erfaßt auch ihn die große Welle der Arbeitslosigkeit. Als Gelegenheitsarbeiter kommt er auf der Deutschen Werft unter, dann zeitweilig auf einer Bremer Werft und wird schließlich Hilfsarbeiter beim Hamburger Telegraphenamt. 1928 fährt er als Jugenddelegierter nach Moskau; nach seiner Rückkehr trifft ihn Entlassung und Arbeitslosigkeit.

Ein Hungerleben beginnt. Trotzdem läßt er sich nicht niederzwingen. Er übernimmt jede Arbeit, die sich bietet und ist um so aktiver in seiner Eimsbütteler Jugendgruppe, in der er einen marxistischen Zirkel ins Leben ruft und leitet. Als die Wiederaufrüstung Deutschlands beginnt, nimmt er führend teil an der großen Protestbewegung der kommunistischen und sozialdemokratischen Arbeiterjugend gegen den Bau des Panzerkreuzers A. Im Jahre 1929 wird Franz Jacob zum Organisationsleiter des KJVD-Bezirks Wasserkante gewählt.

Ein Jahr später scheidet er aus der Jugendarbeit aus und seine politische <sup>Tätigkeit</sup> Arbeit in der KPD und unter der Hamburger Arbeiterschaft beginnt. Sein eigener Weg und das tiefgreifende Erleben der materiellen und geistigen Not der werktätigen Menschen, die ungerechte Verteilung der irdischen Güter, die heraufziehende Gefahr des Faschismus und eines neuen Weltkrieges lassen ihn zu einem anerkannten Arbeiterführer, zu einem bewußten Kämpfer für eine sozialistische Zukunft, für eine Welt ohne Ausbeutung und Krieg heranreifen. In Hamburg und Schleswig-Holstein hilft er leitend beim Aufbau des Antifaschistischen Kampfbundes, der kommunistische, sozialdemokratische und parteilose Arbeiter zur entschlossenen Abwehr vereint. 1931 wird er zum 3. Sekretär der KPD-Bezirksleitung Wasserkante berufen. In seine vielseitige Tätigkeit als Sekretär für Agitation und Propaganda fällt auch die Herausgabe des "Leninisten", eines theoretischen Organs der KPD für Norddeutschland.

Im April 1932 wird Franz Jacob neben Ernst Thälmann, ~~mit~~ Edgar André und anderen Vertretern seiner Partei als Abgeordneter in die Hamburger Bürgerschaft gewählt. Von der Tribüne der Bürgerschaft, ~~mit~~ Kundgebungen, durch seine publizistische Tätigkeit ist er ein unermüdlicher Warner vor den antidemokratischen und friedensfeindlichen Zielen der Nationalsozialisten, die ihm in ihrem maßlosen Haß mehrmals einen Galgen an die Haustüre malen.

Nach Errichtung der Hitlerdiktatur wird wie gegen tausende deutsche Arbeiterfunktionäre auch gegen den kommunistischen Bürgerschaftsabgeordneten Franz Jacob Haftbefehl und Steckbrief ausgestellt und fieberhaft nach ihm gefahndet. Nach dem Reichstagsbrand muß er in die Illegalität untertauchen, wechselt den Kampfplatz, geht nach Bremen und schließlich im Sommer nach Berlin. Bei einer Besprechung im Cafe Vaterland erkennt ihn der zufällig dort anwesende nationalsozialistische Abgeordnete der Hamburger Bürgerschaft, Stanik, der ihn sofort denunziert. Er wird verhaftet und dem berüchtigten SS-Kommando Henze im Columbiahaus ausgeliefert. Nach einem Jahr Untersuchungshaft im Gestapo-Gefängnis Hamburg-Fuhlsbüttel verurteilt ihn der Volksgerichtshof zu 3 Jahren Zuchthaus, die er in Oelebshausen verbringt. Anschließend wird er 4 Jahre im KZ Sachsenhausen festgehalten, wo er nach dem Zeugnis seiner Kameraden aufrecht wie in der Freiheit war. 1940 wird Franz Jacob und eine Reihe anderer Hamburger Kommunisten entlassen. Er übernimmt Arbeit in einem Hamburger Kleinbetrieb

als Schlosser; die schwere Arbeit geht weit über die Kraft seines von sieben Jahren Gefangenschaft ausgemergelten Körpers. Er versucht, sich zum Ingenieur weiterzubilden, doch die Erlaubnis zum Studium wird dem ehemaligen politischen Häftling verwehrt. Aber dieses Jahr bringt für sein persönliches Leben die höchste Erfüllung, er schließt mit Katharina Hochmuth die Ehe und freut sich unendlich auf sein Kind, das im November 1942 zur Welt kommen soll.

Doch die harte Wirklichkeit unter der faschistischen Diktatur läßt ihn nicht ruhen. Mit seinen aus Sachsenhausen entlassenen Kameraden, mit Bernhard Bästlein, der gleichfalls Abgeordneter der Hamburger Bürgerschaft gewesen war, nimmt er bald den organisierten Kampf gegen Hitler und seinen Krieg auf. Schritt für Schritt errichten sie unter unsagbaren Schwierigkeiten <sup>(und Gefahren)</sup> eine starke Widerstandsgruppe, die in 30 Hamburger Betrieben und Werften, unter den deutschen Soldaten, unter den ausländischen Kriegsgefangenen und Zwangsarbeitern Fuß faßt und nach kurzer Zeit in der Lage ist, Flugblätter und andere illegale Schriften herauszugeben. Im Oktober 1942 bekommt die Gestapo Kenntnis von der Tätigkeit dieser Gruppe; Bernhard Bästlein und eine große Zahl Hamburger Antifaschisten werden verhaftet, Franz Jacob kann im letzten Augenblick entkommen.

Drei Wochen vor der Geburt seiner Tochter Ilse muß er flüchtig werden und geht in die Illegalität nach Berlin. Dort wird er von Anton Saefkow, dem früheren Organisationsleiter der KPD-Bezirksleitung Wasserwerke aufgenommen und betreut. Gemeinsam bauen sie in Berlin die Widerstandsbewegung auf, die in dieser Situation, in der Zeit nach der Stalingrader Schlacht schnell emporwächst. Viele Antifaschisten haben auf ihren Ruf gewartet, jetzt vereinen sich die zersplitterten Gruppen zu einer großen Organisation, schließen sich den Zielen der Bewegung "Nationalkomitee Freies Deutschland" an, die, in der Arbeiterschaft und unter den Frontsoldaten verankert, weit ins Bürgertum herüberreicht. Flugblätter erscheinen in den Betrieben, unter der Bevölkerung, unter den Fremdarbeitern, in der Armee, in Thüringen, Sachsen, Berlin, Hamburg und vielen anderen Städten.

Ende Januar 1944 gelingt es Bernhard Bästlein aus der Untersuchungshaft zu entfliehen und sich zu Franz Jacob und Anton Saefkow durchzuschlagen. Als im Mai 1944 die 18 Todesurteile aus den ersten 12 Prozessen gegen die Widerstandskämpfer der Hamburger Gruppe in Berlin bekannt werden, gehen Sonderflugblätter gegen

die Terrorurteile nach Hamburg. Urheber und Verfasser der meisten dieser Flugblätter ist Franz Jacob.

Im Frühsommer 1944 finden sich Anton Saefkow und Franz Jacob als Vertreter der KPD mit Julius Leber und Adolf Reichwein als den Vertretern der SPD zu einer Beratung zusammen, auf der die gemeinsame Tätigkeit der beiden Arbeiterparteien und der Männer des 20. Juli vorbereitet werden soll. Während einer erneuten Besprechung am 4. Juli schreitet die Gestapo ein, Saefkow und Jacob werden gemeinsam mit den Männern der SPD verhaftet. Eine große Verhaftungswelle erfaßt hunderte von Männer und Frauen. Auch in Hamburg gibt es erneute Festnahmen, darunter die Frau Franz Jacobs, die in das Frauenkonzentrationslager Ravensbrück eingeliefert und erst im Mai 45 durch die sowjetische Armee befreit wird.

Am 5. September<sup>1944</sup> stehen Anton Saefkow, Franz Jacob und Bernhard Bästlein vor dem Volksgerichtshof, dessen Urteil von der unbeirr-  
baren Standhaftigkeit dieser Männer, wie von der Bedeutung und  
Wirksamkeit ihres Kampfes kündigt:

" ... Saefkow, Jacob und Bästlein sind alte kommunistische Funktionäre, die von einem abgründigen Haß gegen unseren Führer und unseren Staat erfüllt sind und daraus selbst in der Hauptverhandlung keinen Hehl gemacht haben. Sie sind unbelehrbar und unverbesserlich. Die wegen Vorbereitung zum Hochverrat von ihnen verübten Strafen haben ebensov wenig Eindruck bei ihnen hinterlassen, wie ihr nachfolgendes Verweilen im Konzentrationslager. Sie haben vornehmlich im fünften Kriegsjahr, die KPD in einem derartigen Umfang wieder aufgezogen und die Wehrmacht zu zersetzen gesucht, das hierdurch für das Reich die allerschwersten Gefahren heraufbeschworen wurden ... "

Franz Jacob und seine Kameraden wurden zum Tode verurteilt und am 18. September 1944 in Brandenburg-Görden zur Richtstätte geführt. Aufrecht wie sie gelebt haben, gehen sie in den Tod, nicht als Angeklagte, sondern als Ankläger eines unmenschlichen Systems, gegen das sie in höchster kämpferischer Moral ihr Leben einsetzten, um ihr Volk von Unterdrückung und Krieg zu befreien.

- . -

Die Urnen von Franz Jacob und Bernhard Bästlein wurden 1947 von Brandenburg-Görden nach Hamburg überführt, im Rathaus aufgebahrt und auf dem Ohlsdorfer Friedhof neben dem Denkmal für die Revolutionsopfer von 1918 beigesetzt.

Franz Jacob

ED-100151-112



1fz-3A-0004165

Viele Freunde und Genossen haben mit aus seinem Leben erzählt. Aus diesen Berichten, aus den Anklageschriften, aus Briefen, Protokollen und anderen Dokumenten ergibt sich ein Lebensbild, wie es für einen Arbeiterfunktionär und Kommunisten typisch ist.

Franz Jacob stammt aus einer Hamburger Arbeiterfamilie. Schon als Kind mußte er zu ihrem Unterhalt beitragen, indem er der Mutter bei der Heimarbeit half. In der Volksschule war er ein guter Schüler, und seine Lehrer schickten ihn auf die Oberschule. Nach einem Jahr verließ er die Schule wieder; die Familie konnte das Schulgeld nicht mehr aufbringen, ebenso wenig auf den jungen Mitverdiener verzichten. Auf einer kleinen Hamburger Werft lernte er Maschinenbauern.

Noch als Schüler trat Franz in die Sozialistische Arbeiterjugend ein. Er fand eine Gruppe von Freunden, die erhellte politische Probleme diskutierten. In harten Auseinandersetzungen lernte sie sich immer mehr von der sozialdemokratischen Politik, und als man ihnen das Wort zu freier Diskussion einschränken begann, traten er und eine große Gruppe oppositioneller Jugendlicher in den kommunistischen Jugendverband über.

Im KJVD wurde Franz die Funktion des Agitpropagandisten für den Stadtteil Eimsbüttel übertragen. Franz begann ein systematisches Studium der marxistischen Schriften. Er lernte, die eigenen Erfahrungen als Arbeiterjunge in dem großen Zusammenhang mit seiner Klasse zu sehen, und wurde Mitglied der Kommunistischen Partei.

Franz hatte sich als Parteil Arbeiter in Eimsbüttel bewährt, er wurde Agitpropagandist in der Bezirksleitung Wasserkrantz. Ernst Taßmann wurde auf den jungen Funktionär aufmerksam und bezog ihn in den Kreis seiner engeren Mitarbeiter ein.

1933: Ein illegaler Parteilanflug führte Franz nach Bremen, später nach Berlin. Im August wurde in den Naziszeitungen ein SA-Mann, Mitglied der Hamburger Bürgerschaft, gefeiert, weil er den lange Casuarini in einem Berliner Lokal wiedererkannt und verhaftet lassen hatte. Nach furchtbaren Mißhandlungen wurde Franz wegen Vorbereitung zum Hochverrat zu drei Jahren

Zuchthaus verurteilt. Er kam in das Zuchthaus Osterheusen.

Das Jahr 1936 brachte ihm nicht die Entlassung, sondern zur „politischen Umerziehung“ eine Überweisung in das KZ Sachsenhausen. In den letzten Monaten seiner Haftzeit kam er in die Abteilung Arbeitseinsatz. Hier war es ihm mit Hilfe der Kameraden möglich, den politischen Häftlingen Erleichterungen zu verschaffen und dadurch manchem das Leben zu retten, wie es zum Beispiel ein Genosse der SPD, Senator v. D. Schmiedemann, am Tage der Überführung der Urne Franz Jacobs auf den Ohlsdorfer Friedhof in Hamburg 1947 in Dankbarkeit von sich berichtet hatte.

Nach siebenjähriger Haft wurde Franz im Jahre 1940 aus dem KZ entlassen.

Nach dem Überfall auf die Sowjetunion wurde 1941 ein Rundschreiben des illegalen ZK der KPD unter den Hamburger Genossen diskutiert. Sie faßten den Beschluß, die systematische Parteilarbeit, die den Sturz des Faschismus beschleunigen sollte, wieder aufzunehmen.

In der Anklageschrift der Gestapo gegen Saekow, Jacob und Bästlein heißt es deutlich: „Jacob und Bästlein nahmen im Jahre 1941 in Hamburg die Verbindung mit anderen ehemaligen leitenden kommunistischen Funktionären, wie Absfagen und dem Berliner Cuddef, auf. Nach mehrmaligen Besprechungen kamen sie schließlich im Dezember 1941 überein, in Hamburg eine kommunistische Bezirkszellenorganisation zu errichten und sie nach dem Dreiersystem hauptsächlich in Großbetrieben aufzubauen. Jacob und Bästlein übernahmen die Spitzenfunktionen. Die Organisation entwickelte in der Freizeit eine rege Tätigkeit. Dem Führern kam es auf die Schwächung unserer Rüstungswirtschaft durch Sabotage, auf die Zersetzung unserer inneren und äußeren Front für einen Frieden um jeden Preis und letztlich auf die revolutionäre Erhebung der Massen zur Besetzung des nationalsozialistischen Staates an.“

# Helden des antifaschistischen

Heute führt sich zum zehntenmal der Tag, an dem Anton Saekow, Franz Jacob und Bernhard Bästlein, die leitenden Funktionäre der Saekow-Gruppe, durch die nazistischen Heiber erwidert wurden. Die Saekow-Gruppe war die bedeutendste antifaschistische Widerstandsgruppe während des zweiten Weltkrieges. Sie kämpfte für den Sturz des Faschismus und gegen die imperialistische Eroberungspolitik der Nazis. Sie organisierte den Widerstand vor allem gegen die Fortführung des Krieges in allen Bevölkerungsschichten, besonders aber unter den Arbeitern in den Rüstungsbetrieben und unter den Soldaten. Die Tochter Franz Jacobs, Ursula Hochmann, gibt in ihrem von uns veröffentlichten Beitrag einen Einblick in des Leben und den Kampf ihres Vaters.

Vor allem gelang es, in der Hamburger Werft von Blohm & Voß kommunistische Zellengruppen zu schaffen ...“

Am 19. Oktober 1942, drei Wochen vor der Geburt seiner Tochter Ilse, kam Franz erneut nach Hause. Ein Genosse war nicht mehr zum Treff erschienen. Kurz danach erfuhr er von dessen und einige Tage später von Bernhard Bästleins Verhaftung. Er konnte noch veranlassen, daß die Organisation gewahrt wurde, und mußte dann flüchten. Er lebte noch einige Zeit mit Hilfe der Casuarini illegal in Hamburg, ehe er nach Berlin ging.

In Berlin suchte Franz seinen alten Kampfgefährten Anton Saekow auf, der ihm sofort ein illegales Quartier verschaffte. In mühevoller Kleinarbeit gelang es ihnen in den Jahren 1943 bis 1944, eine Widerstandsbewegung aufzubauen, die die größte und bedeutendste in Deutschland überhaupt wurde. Anfang Mai 1945 stieß auch Bernhard Bästlein zu ihnen. Die Gestapo hatte ihn nach Berlin überführt, und während eines Bombenangriffs konnte er aus dem Gefängnis Plötzensee fliehen. Der Dreier-

# Helden des antifaschistischen Widerstandes!

Zachenaus verurteilt. Er kam in das Zuchthaus Oelschleben.

Das Jahr 1936 brachte ihm nicht die allzu-  
 2009) sondern zu spärlicher Unterbringung  
 eine Überweisung in den KZ Sachsenhausen  
 in der letzten Monaten seiner Haftzeit kam e-  
 in die Abteilung Arbeitseinsatz. Hier war es  
 ihm mit Hilfe der Kameraden möglich, den poli-  
 tischen Tätigkeiten Entschleunigung zu ver-  
 schaffen und förderte manchem das Leben zu  
 retten, wie es zum Beispiel ein Genosse der  
 SPD, Senator H.D. Schumacher am Tage der  
 Ueberführung der Herrin Franz Jacobs auf den  
 Ostländer Friedhof in Hamburg 1941 in Dän-  
 becker von sich berichtet hat:

Nach siebenjähriger Haft wurde Franz in  
 Jahre 1940 aus dem KZ entlassen.

Nach dem Ueberfall auf die Sowjetunion  
 wurde 1941 ein Landstreifen des illegalen ZK  
 der KPD unter der Hamburger Genossen Hake-  
 bert. Sie führen den Beschluss die antifaschistische  
 Parteiliche, die den Kampf des Faschismus be-  
 schleunigen sollte, wiederentzünden.

In der Saalegegend schaffte der Gestapo gegen Sach-  
 kow, Jacob und Kästner heißt es: „Im Winter 1940  
 und Bäckler führten im Jahre 1941 in Hamburg  
 die Verbindung an, anderen ehrenvollen Mitglie-  
 den kommunistischer Funktionen wie Abs-  
 lagen und dem Berliner Gudder, auf. Nach  
 mehrmaligen Besprechungen kamen sie schließ-  
 lich im Dezember 1941 einmütig in Hamburg  
 eine kommunistische Betriebszellenorganisation  
 zu errichten und sie nach Carl Dreyer, dem  
 hauptsächlich in Großbetrieben aufzubauen.  
 Jacob und Bäckler übernahmen die Spitzen-  
 funktionen. Die Organisation entwickelte sich in  
 der Folgezeit eine sehr Tätigkeit. Der Führer  
 kam es auf die Schwärzung unserer Rüstungs-  
 wirtschaft durch Sachkow, auf die Zerstörung  
 unserer inneren und äußeren Front. Er er-  
 fänden um jeden Preis und letztlich auf die  
 revolutionäre Bekämpfung der Massen zur Be-  
 seitigung des nationalsozialistischen Staates an.

Hatte fährt sich zum zehnjährigen der Tag,  
 an dem Anton Sachkow, Franz Jacob und  
 Bernhard Bäckler, die holländischen Funktionäre  
 der Sachkow-Gruppe, durch die westlichen  
 Gruppe war die bedeutendste antifaschistische  
 Widerstandsgruppe, während der zweiten  
 Weltkrieges. Sie kämpfte für den Sturz des  
 Faschismus und gegen die imperialistische Er-  
 oberungspolitik der Nazis. Sie organisierte  
 den Widerstand vor allem gegen die Fort-  
 führung des Krieges in einem Europa-Krieg-  
 schichten, besonders aber unter den Arbeit-  
 Leuten H. Jacob, Franz Jacobs, Bäckler  
 Hochmuth, gibt in ihnen von uns, wüßten  
 keinen Begriff vom Feindlich in das Leben  
 und den Kampf ihres Volkes.

Vor allem gelang es, in der Hamburger, Werft  
 von Bach & Vogt kommunistische Zellengruppen  
 zu schaffen ...

Am 18. Oktober 1942, drei Wochen vor der  
 Geburt seiner Tochter Ilse, kam Franz erant  
 nach Hause: ein Genosse war nicht mehr zum  
 Tauff besichtigen. Kurz danach erlitt er von  
 dessen und einige Tage später von Bernhard  
 Bäcklers Verhaftung. Er konnte noch versen-  
 tlich, daß die Organisation gewahrt wurde, und  
 er blieb dem Hütchen. Er lebte noch einige Zeit  
 mit Hilfe der Genossen illegal in Hamburg, che  
 in nach Berlin ging.

In Berlin suchte Franz seinen alten Kampf-  
 genossen Anton Sachkow auf, der ihm sofort ein  
 illegales Quartier verschaffte. In mehreren 1943  
 Kleinstbetriebe gelang es ihnen in den Jahren 1943  
 bis 1944, eine Widerstandsbewegung aufzu-  
 bauen, die die größte und bestorganisierte in  
 Deutschland überhaupt wurde. Anfang Mai  
 1944 stand auch Bernhard Bäckler zu ihnen. Die  
 Gestapo hatte ihn nach Berlin überführt, und  
 während seiner Verbannung konnte er aus  
 dem Gefängnis Furtwängers fliehen. Der Dreier-

kopf der Partei bestand wieder Anton Sachkow  
 übernahm die organisatorische Arbeit, während  
 Franz Jacob für die politische und Bernhard  
 Bäckler für die propagandistisch-politische  
 Leitung verantwortlich waren.

Bei Bäckler, dem ein Berliner Genosse nach 1945  
 an einem Mitternacht, verarbeitete einen Frei-  
 wein in die Zeit der Illegalität ... Die  
 neuen nicht, aber wir kennen Dich aus den  
 Banden unserer Genossen und Freundes Mär-  
 tin, Deines Lebensgefährten Fritz. Er hat bei  
 uns im ersten Jahren Jahr 1943 gewohnt, viele  
 Wochen, in denen wir ihn begrüßten. Wir  
 haben die ersten Karten mit der Genossen Anton  
 Sachkow geschaltet, die Kader des revolutionä-  
 ren Kampfes, die dem Krieg und dem ver-  
 nichteten Parteiensystem ein Ende bereiten sollten.  
 Martin war unser politischer Leiter, und in lan-  
 gen Nächten schrieb er die Flugblätter und eine  
 20seitige Broschüre, die wir in meiner Wohnung  
 zogen und in den Berliner Großbetrieben ver-  
 teilten ...

Mit der Arbeit der Hamburger Genossen blieb  
 Franz ganz isoliert eng verbunden. Der Be-  
 richt einer Hamburger Genossin gab darüber  
 näheren Aufschluß: ... Es war immer Franz  
 Jacobs bestreben, sie (die Partei - D.V.) auch  
 in Hamburg wieder ins Leben zu rufen. Als die  
 Partei in Berlin Material herangebracht wurde,  
 gab Franz mir dieses Material als Flugblätter,  
 Zehniger des Nationalkommunisten Preis Deut-  
 schland und Berichte zur politischen Lage. Diese  
 ließen wir in Hamburg umgehen. Zweimal  
 konnte ich auch nach Berlin Geld holen, um zu  
 das der Genossin Jansen (Hochbahn) für die Parti-  
 en zusammen zu tun. Als Franz Jacob in Mei-  
 von den 30 Parteimitgliedern in Hamburg Robert  
 Abfragen und andere) hörte, schrieb er sofort  
 ein Flugblatt für die Hamburger Arbeiter. Dieses  
 hatte ich schon mit nach Hamburg gebracht, aber  
 durch unsere Vernehmung konnten wir es nicht  
 mehr in Umlauf bringen.

Am Abend 1944 wurden Anton Sachkow und  
 Franz Jacob auf einer Besprechung mit Genos-

sen von der SPD und Vertretern langjähriger  
 Kreise verurteilt. Im Spätsatz der ersten Ende  
 Karl-Heinrich Hagler hätte hochverurteilt lassen,  
 lieferte sie und fast alle Mitbewerber der Gruppe  
 des Gestapo aus. Am 5. September fand der  
 Prozeß gegen Anton Sachkow, Franz Jacob und  
 Bernhard Bäckler statt. Wie voraus ihre Tätig-  
 keit war und wie sehr sie von den Faschisten  
 gefürchtet wurden, geht aus der Urteilsverur-  
 dung hervor, in der es unter anderem heißt: „Der  
 Sachkow, Jacob und Bäckler alle kommunisti-  
 sche Funktionäre sein, die vor einem abgeleit-  
 gen Haft gegen Adolf Hitler und den national-  
 sozialistischen Staat erfüllt sind und dieses  
 sei in der Hauptverhandlung kein Streit ge-  
 macht haben. Sie haben die KPD in ihrem er-  
 argen Umfang wiederorganisiert und die  
 Wehrmacht zu zerstören gesucht, doch dadurch  
 für das Reich die allerschwersten Gefahren her-  
 aufzuheben waren ...“

Das Urteil wurde am 18. September 1944 in  
 Brandenburg-Gebäude vollstreckt, sieben Monate  
 vor dem Einsetzen des Sowjetenerbes. Arvid  
 Lundgren, ein schwedisch-amerikanischer Genosse  
 aus Schweden, der 1941 bei der Schwabacher  
 Botschaft eingekerkert war, schrieb an die Frau  
 Franz Jacobs: „Liebe Genossin! Ich bringe ein Brief  
 Entschuldigung, weil ich es ein schlechtes Deutsch  
 schreiben. Wie Sie schon wissen, war ich mit  
 Martin oft zusammen als ich in Berlin war.  
 Ich schätze ihn hoch und ich bin sehr traurig  
 darüber, daß er sich selbst im Kampf gegen die  
 Nazis nicht mehr sieht. O.J. sprach er ab schon  
 von selbst Brian und Klara. Ein solcher Mann  
 zu verlieren muß sehr schwer sein und ich teile  
 Ihre Trauer. In meine Erinnerung soll Martin  
 immer leben als einer von die besten Sozialisten  
 ich je getroffen habe.“

Anton Sachkow und seine Kampfgefährten  
 gaben ihr Leben für die Sache des Volkes. In-  
 mitten der historisch-faschistischen Barbare: Er-  
 haben sie auch das Banner des Kampfes gegen  
 Faschismus und Krieg und wurden zu Leuchten-  
 der Vorbilder für den gegenwärtigen Kampf  
 aller deutschen Partisanen gegen die völkerver-  
 loren Platz des Arbeiter-Regimes und für die  
 Sache der Demokratie und des Friedens in ganz  
 Deutsch-land  
 L.Hochmuth

JASPER, Heinrich

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ERICH W. GNIFFKE

ED-106/SA-174  
FRANKFURT A. M., DEN 14.1.1955  
~~HEINRICH JASPER~~  
FERNRUF 06XXXX 65970  
Waidmannstr. 21

Betr.: 403.  

---

Auf diesem Hungermarsch ist auch der ehemalige braunschweigische  
Ministerpräsident Heinrich JASPER umgekommen. Wird seiner gedacht?

---

---

*Eriffke*

Jasper \* 21.8.75 (Seine Eltern waren sehr reich!)  
in Reg. 133. Hildesheim  
studierte in München Leipzig + Bln. Prakt. in  
Staatswissenschaften. 1900 zum D. j. p. promoviert.  
24.1.03 sogl. Abg. Stadtver.!  
(als Erste!!) (mit 25 Jahren)  
1901 lief er auch als  
Rat in Bln. nieder!

1918 Landtag (SPD.) und DNV

1903-1915 Stadtver.

Dank seines enormen Fachwissens, besonders  
auf finanztechnischem Gebiet eine auch  
von Gegnern anerkannte Persönlichkeit

1914-33 Mach

Ministerpräsid. 1919/21, 1922/24, 1924/30  
(des kaiserlichen Politikus des Freistaats  
(Landes) Präsidentschaft!)  
verschickte Amt!! - (obwohl sehr reich!)  
fähr stets mit der Straßenbahn zum Dienst!  
(blieb so auch mit der Bestellung in Thüring!)  
Vorsitzender des Reichsstaatsministeriums

gest. 19.2.45 in Pöhlchen-Berg

Tage zuvor war  
er noch von dem britischen  
Kommandanten Kreiser  
gequält worden.

ED-10615A-175

Jeder der 4 Kinder sollte von Vater 7 1/2 Millionen bekommen

Schlitz,  
Wenden:

Jäger

30 geschlagen durch  
wie durch  
einmal  
geword  
von

18.3.33 festgenommen, Zähne eingeschlagen  
große dachene Post  
mit Hohn Post abgeschnitten  
Sollte sich erlösen, hätte das aber ab.

20.3.33 Schutzkraftbefehl!

19.4.33 wieder festgenommen

Versicherung des Gegners: durch Benutzung der  
Wortbede. Grundlagen.

26.6.33 in das Nach festgenommen  
und ins U.Sof. eingeliefert.

Ohne Ausgabe von Geld.

Briefe des RA Z wurden nicht weitergehend  
wollten sie auch so dringend sein.

Alles z.d.A.

(Wie lange in Schutzhaft ??)

Nach zweijähriger Schutzhaft in Br. Herzog. am Penzance  
nach Dachau und später Oranienbr. Erd 39 Kommando  
Erlaubnis durchgesetzt worden.

Bei Gewittersturm nach aus dem  
KZ Dachau. Bett  
Von da nach Pilsen - Prag (an seinem  
(am 4.2.45) 62. Geburtstag)

wo er starb (am 20.4.45) in der  
Nacht vom 19. auf den 20. 4. 45.

Acquaintance was über alles verboten.  
Seine Pils. hatte ihm die Festtags gemacht.  
Nur wenige jüd. Bücher hatte man ihm gelassen.  
Im Br. Stadtwald sah man ihn ab. Chroust. und  
Hoffmann. Gelbes, wirrenslaffende  
Obwohl die KZ Zeit an ihm gezollt hatte!

hoffte man auf ihn!  
Als soll das Finanzbuch des Reichs im dach. abgelesen!

Das ist ein Aufh.  
Weg in die Freiheit  
das ist ein Aufh.  
Weg in die Freiheit

„ Erschütternd vernahmen wir erst viel später  
von dem Ende dieses wahrhaften Sozialisten des  
Voh. Wenn wir heute seines gedenken, so sehen wir  
mit ihnen die kühnsten Prozeduren  
aufrecht Sozialist, die den gleichen Weg  
gingen.....

HAMBURG 39,  
Pflanzstr. 6a 16d  
Postfach: Hamburg 14723

Kein Gebühler und kein Gedankliche  
weist uns heute die Stelle, an der  
Herrn Jaspers seine letzte Ruhestätte  
fand. Aber in unserem Herzen steht ein  
Denkmal, das dauernd ist als Erz  
und Stein. Und wenn wir uns verpflichten,  
die Flecken der Sozialdemokratie  
Herrn Jaspers sein Leben lang diene,  
weiterzugeben, dann wird auch ihm das  
ein schönes Gedächtnis sein, als was  
Menschenhände schaffen können.“

Klagges (des Schlüter-Autos!)  
hat jahrelang Jaspers Erklärung verhindert  
wider so wie ihn haarkrümmende Tag  
nach Berlin beidhete.

WALTER HAMMER  
SCHRIFTSTELLER

Heinrich Jasper

FD-106151-123



1/2-3A-0004166

# Nachwort zum Klagges-Prozeß

Von Th. Glawe, Braunschweig

Zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt das Schwurgericht in Braunschweig nach dreimonatiger Prozeduralen den einstigen braunschweigischen Ministerpräsidenten Dietrich Klagges. Die Verurteilung erfolgte wegen Verbrechen gegen die Menschlichkeit in Verbindung mit 125 Fällen von Mißbrauch der Amtsgewalt, Nötigung, Begünstigung, Freiheitsberaubung, Aussageverweigerung, Beihilfe zum Landfriedensbruch in erweiterter Form, sowie schwere und gefährlicher Körperverletzungen, zum Teil mit Todeserfolg.

Es sei vorweg gesagt: Dieser bisher größte Prozeß seiner Art vor einem deutschen Gericht war kein politischer Hinfortgang kein politischer Prozeß. Das haben auch Staatsanwalt und Gericht ausdrücklich festgestellt. Ein ganz gewöhnlicher Gewaltverbrecher stand vor seinen Richtern und erhielt für seine entsetzlichen Untaten die höchste Strafe, die ein deutsches Gericht verhängen kann. Und diese harte Strafe allein ist angemessen und gerecht. Jede Milderung gegenüber dem Antrag des Anklägers hätte angesichts des Supplikontos dieses Klagges den letzten Rest des Vertrauens zur Justiz im Volke zerstören müssen. Nach Neunhundert und München heißt der Urteilspruch von Braunschweig wieder hoffen.

„Lehrmeister des Nationalsozialismus“ hat Schurach einmal diesen Klagges genannt, der 1931 nach Braunschweig kam, da Preußen seinen fanatischen Nazi nicht mehr als Schulmeister im Herzogtum Benneckenstein dulden wollte. In Braunschweig machte ihn der Nazi-Minister Dr. Franzen zum Regierungsrat, worin Klagges diesen aus seinem Amt drängte und selbst Innenminister wurde. Damit begann seine aktive Verbrechenaufnahme. Unter seiner Verantwortlichkeit standen die damaligen Spritzenkammern in Arbeitervierteln und die „Menschen der braunen und schwarzen Horden mit organisierten Mordüberfällen auf die Bevölkerung. Er machte seinen „Führer“ Hitler zum braunschweigischen Regierungsrat und verschaffte damit dem stamlosen Abenteuer und Scharlatan die deutsche Staatsbürgerschaft.

Aber erst nach der beschildigten „Machtgreifung“ konnte sich Klagges seinem Wesen gemäß richtig ausleben. Vorher mußte er noch darauf Rücksicht nehmen, daß die Reichsregierung in Berlin ihr Veto einlegen konnte. Das fiel 1933 fort. Da brüstete er sich mit dem Vertrauen seines „Führers“ und dröhnte, den alten

Hindenburg erwidern zu lassen, wenn der etwa anders wolle“. Klagges brutales Fanatismus und unheimlicher Eifer gegen Antisemitische Israeliten und bestimmte das Geschehen im Lande Braunschweig. Was sich dann dort an bestialischen Grausankheiten ereignete, war schlimmer und fürchterlicher als irgendwo anders in deutschen Ländern. Und dort ist es in jenen Tagen 1933 wahrlich auch nicht sanft zugegangen.

## Schlimmer als im Kriege

Mit dem Überfall auf das „Volkstempel“-Gebäude des Parteihaus der SPD am 8. März 1933 begann erbe Zeit rücksichtsloser Verfolgungen, fürchterlicher Mißhandlungen und grausamer Morde, die ohne Pause bis in den Herbst andauerte. Was alles in diesem halben Jahr geschah, ist Band 1 des Aktenbündels des Klagges-Prozesses kann eine klare Sprache machen unangenehm erzählt werden. „Vieles Feder gräbte, es niederzuschreiben. Als Zeuge sagte ein Arzt, der Menschen behandelte, die von den Klagges-Horden „überholt“ und „geschaltet“ wurden: „Ich war erschüttert im vorigen Kriege diente ich als Truppenarzt — und da will es schon etwas bedeuten, wenn ich erschüttert war.“ Und der große Professor, der in jungen Jahren zum Leiter des pathologischen Institut vorstand, viel Furchtbares sah, erklärte, nie, auch im Kriege nicht, habe er solche Verletzungen gesehen, wie an den Opfern, die von den Nazis zu Tode geprügelt wurden.

Am bemerkenswertesten hatte Klagges die Sozialdemokraten, die in seinem „kleinen Dritten Reich“ vor 1933 etwa 45 Prozent der Sitze im braunschweigischen Landtag innehatten. Dieser Haß und der Lurelei seines „Führers“ die große „nationalistische“ Landtagsparlament melden zu können, waren ihm Anlaß, die „Mandatsverzichtsgesetze“ zu beschleunigen. In der Folgezeit verdrängten sozialdemokratische Abgeordnete aus Landtagskreise- und Stadtparlamenten „freiwillig“ auf ihre Mandate, und die nazihörige bürgerliche Presse berichtete triumphierend „Massenflucht aus der Sozialdemokratie“ und „Die Führer verlassen die inoperable Masse“.

## Massenmorde

Aber die Wahrheit stakelte erhen damals langsam durch, und der Prozeß brachte es voll-

ends zutage. Die Funktionäre der Arbeiterschaft, die sämtlich auf ihrem Platz geblieben waren, wurden von den entmenschten Horden des Klagges auf dessen Befehl in die widerwärtigsten, geerbte „Volkstempel“-Keller geführt und dort so lange geprügelt und gefoltert, bis sie wahnsinnig vor Schmerzen um mit Satz und Pfeiler in den Wunden der willig ihren Mandatsverzicht erklärten. Klagges ließ Schmieres noch geschlehen, so wurde der SPD-Bratwogendichte Matthias Tietzen systematisch zerschlagen, daß er nicht wochenlang, qualvollen Krankenlager verbrachte. Sein Körper war eine einzige Blutmasse, sagt jeder obenwähnte Professor die Zeuge aus

Von Tag zu Tag steigerte sich der nazistische Terror. Da versuchten etwa 1300 weibliche Reichsbanner-Männer, die den bis an die Zähne bewaffneten Klagges-Horden wehren ausgehört waren, Anschlag an den „Stahl ihrer Partei“ (das ist eine halbe Lüge) am 27. März 1933 das Kronenkasernengebäude, das Sitz der „Stahlhelm“-MSPolizei, in dem Augenblick von Polizei, SS und SA besetzt, als die Reichsbanner-Leute in dem Kasernengebäude versammelt waren. Von dieser blutigen waren AOK-Gebäude und „Volkshaus“-Haus Mordstätten, 2 Schlaftücher grünerster Art. Jünglinge Menschen, die kein andere Verbrechen begangen hatten, als eine andere und anständiger Gestaltung zu haben wurden hier unmenschlich geprügelt. Viele starben in den Kellergräben an den Mißhandlungen; kein Arzt und kein Sanitätskorps konnte oder durfte ihnen Hilfe bringen.

An einem Abend in den letzten Juni/Juli 1933 wurde ein SS-Mann, als die SS in Rückverzug einen Arbeiterbezirk „überhorte“, Verschwendung von ergangenen Kumpeln erschossen. Die Missetat des Schützen wurde noch als diese Tatsache feststand. Trotzdem ließ Klagges, um das Prestige zu retten, den „Mord“ nach dem Prinzip: Leben für einen „Mörder“, zehn braunschweigischer Arbeiter wurden als „Vergeltung“ am 4. Juli 1933 nach dem Gewerkschaftsheim „Pappelhof“ bei Rieseberg, einem Dorf im Kreise Helmstedt, gebracht und dort auf bestialische Weise gemordet. Wie grauhaft dieser Massenmord ausgeführt wurde, schilderten damalige Polizeibeamte im Zeugenaussage. Ihnen war beim Anblick der Opfer und der Mordstätte übel geworden. Die Mörder

Institut

wurden mit Erholungsurlauben im Harz be-  
lohnt.

Straferschwerend wirkte Klaggess' Hartnäckig-  
keit gegenüber seinen Opfern, besonders  
den Schwurgerichtsverwirklichte. Diese trat besonders  
im Falle Dr. Jasper zutage. Dr. Heinrich Jasper,  
der personifizierende Begriff der SPD im Lande  
Braunschweig, mehrfach sozialdemokratischer  
Ministerpräsident, und selbst von den Gegnern,  
außer den Nazis, als lauterer und untadeliger  
Charakter und Idealist anerkannt, wurde von  
Klaggess, bis in den Tod verfolgt. Heinrich  
Jasper wurde wenige Tage vor dem Zusammen-  
bruch im KZ Bergen-Belsen gemauschelt.

### Jasper und Thielemann

Klaggess ließ Dr. Jasper verhaften und ins-  
bedeln, und veranlaßte später seine Einliefer-  
ung in das KZ Daccau mit Unterbringung  
der Strafkolonie. Es wurden viele Anträge  
auf Haftentlassung gestellt, einige von ihnen  
sogar von gewaltigen Nazis befürwortet —  
Klaggess lehnte jedes Gesuch ab. Aber selbst  
damit waren seine Haßgefühle noch nicht be-  
friedigt. In Begleitung gleichgestimmter Kum-  
panen fuhr er nach Dachau und ließ die Straf-  
kolonien aufmarschieren. Dann mußte Hein-  
rich Jasper vortreten, und der SS-Obergruppen-  
führer und Ministerpräsident Dietrich Klaggess  
höchste den bedeutungsvollen Haltung Dr. Jas-  
per mit „Dieser Brecksack war mein Vor-  
gänger“ und anderen Gemeinheiten.



Dr. Heinrich Jasper.

Wegen seiner scharfen Zunge und spitzen  
Fedar war der „Vorkämpfer“-Reaktion, Land-  
tagsabgeordnete und SPD-Vorsitzende Otto  
Thielemann der von den Nazis am meisten ge-  
hasste Mann. Klaggess bemühte sich persönlich  
um die Verhaftung des „Heiligen Gabriels“ —  
andere nannte er Thielemann die — und war  
ebenso, als SS-Mörder sein Opfer „auf der Flucht  
umlegen“ wollten. Er hatte sich grausamere kör-  
perliche und seelische Marterungen ausgedacht  
— und ließ sie durchführen. Bis zur Unkennt-  
lichkeit zerschlagen wurde Otto Thielemann  
ins Gefängnis geworfen, ohne Anklage, ohne  
Verfahren. Jeden Kontakt mit der Außenwelt  
verbot Klaggess, und nicht einmal das einzige  
Kind durfte den Vater besuchen, um mit ihm  
über die Berufswelt zu sprechen. Klaggess be-  
schlagahmte alle Post, selbst einen Weih-  
nachtsgruß des Vaters an seine Tochter. Dann  
ließ ihn Klaggess nach Dachau bringen, wo er  
sofort in den besetzten Bunker eingeschlos-  
sen wurde. Hier verlebte Otto Thielemann zwei  
qualvolle Jahre lang, bis zu seinem Tode. Und  
sein Tod? „Auf Anweisung von Braunschweig“  
drangen zwei SS-Beauftragte in die enge Bunker-  
zelle ein, legten einen Strick um seinen Hals  
und erdrosselten ihn. Der geliebte Spruch  
„Mörder“ war der letzte Ruf, den seine inhafti-  
erten Freunde von Otto Thielemann hörten.

„Bunne, kommt der Zähltag für alles! Dann  
wird Herr Klaggess nach dem Ebelwort gerich-  
tet werden, das ihm als guten Christen geläufig  
sein wird: „Auge um Auge, Zahn um Zahn“,  
hatte Otto Thielemann in einer der letzten  
Großkundenshows der „Eisernen Front“ vor  
jehem verhängnisvollen 30. Januar ausgerufen.  
Nun war der Zähltag da — und dieser Klaggess  
mag froh sein, in einem Staatswesen abgeur-  
teilt zu sein, das auch gegenüber dem un-  
menschlichsten Verbrecher nicht die Spieß-  
regeln der Menschlichkeit vergißt.

Klaggess wird den Rest seines Lebens hinter  
Zuchthausmauern verbringen. Das ist gut so;  
denn es wäre unerträglich, solche Unmenschen  
in einem freihelflichen, demokratischen Staats-  
gebilde in Freiheit zu wissen. Er mag als Per-  
son vergessen werden. Um ihn ging es nur  
nebenher, weil er der Prototyp einer Gewalt-  
herrschaft, die Personifizierung des Bösen, Ge-  
meinens und fatalisch Hassenden war, weil er,  
ohne jemals selbst Pistole oder Schikane an-  
gefaßt zu haben, die grauhaftesten Ver-  
brechen durch Duldung, Anstiftung und Be-  
fehl beging.

In Wirklichkeit saß auf der Anklagebank  
das System, das auf dem Sumofboden von Lüge,  
Verrat und Blend wuchs, das sich von Gemein-  
heit, Mord und Unfreiheit nährte und schließ-  
lich an Größenwahn und innerer Honkheit  
zerbrach. Niemals wieder zuzulassen daß sich  
etliches oder ähnliches noch einmal wieder-  
holen kann, und alle Kräfte zu wecken für  
Gewinnung und Erhaltung von Freiheit und  
Menschlichkeit, das sind die Lehren des  
Klaggess-Prozesses vor dem Braunschweiger  
Schwurgericht.

# Heinrich Jasper zum Gedenken

Neuer Vorwärts  
Von unserem H. W.-Mitarbeiter

Beim Sturkstich im Braunschweigischen Staatstheater am 20. August anlässlich des 75. Geburtstages von Dr. Heinrich Jasper wird das staatspolitische Wirken des früheren braunschweigischen Ministerpräsidenten, den die Nationalsozialisten kurz vor ihrem eigenen und finalen Ende als einen ihrer charaktervollsten Gegner beseligten, gewürdigt werden. Man hat ihn dann als aufrechter Sozialist in den Tod, der seinen Hingern, als sie ihn abhalten, zurück: „Ihr habt mir meinen Besitz, meinen Beruf und die Freiheit genommen, ihr könnt mir das Leben nehmen, aber Heil Hitler“ sage ich nicht!“

Dr. Jasper begann seine erfolgreiche politische Laufbahn in den Kampfjahren des Sozialismus. Schon lange vor dem ersten Weltkrieg widmete er seine Kräfte der sozialdemokratischen Bewegung, der er überall, wo es galt, sein Wissen und Können und auch sein beträchtliches ererbtes Vermögen zur Verfügung stellte. Von fast allen Angehörigen seiner Familie verehrt, wirkte er unermüdlich für den Sozialismus, und bald war er in der sozialdemokratischen Arbeiterschaft, die in den industriearmen Gegenden des damaligen Herzogtums Braunschweig vielfach auf verlorenem Posten stand, geschätzt und geliebt. Ihnen war Jasper ein väterlicher Freund und stets einsatzbereiter Berater.

1901 ließ er sich als Rechtsanwalt in Braunschweig nieder. Wenige Jahre später war der Anwalt der Armen sozialdemokratischer Stadtverordneten. Kurz vor Beginn des ersten Weltkrieges wurde er in den Braunschweigischen Landtag gewählt. Im Weltkrieg diente Dr. Jasper als einfacher Soldat, da er als Sozialist nicht Offizier werden durfte. Diesen einfachen Soldaten lief die Braunschweiger Regierung 1918 aus dem Felde zurück, weil man wußte, daß durch seine Hilfe das Chaos in Braunschweig verhütet werden konnte. So wurde nach dem Zusammenbruch der Monarchie Dr. Heinrich Jasper Mitglied der deutschen Nationalversammlung in Weimar, Präsident des Braunschweiger Landtages und wenige Monate später Ministerpräsident des Landes Braunschweig, dessen Kabinett er von 1919 bis 1921, von 1922 bis 1924 und von 1927 bis 1930 leitete.

Als braunschweigischer Ministerpräsident nach 1918 konnte Dr. Jasper wenigstens zum Teil das in die Tat umsetzen, wofür er viele Jahre gekämpft hatte. Seiner äußersten Sparsamkeit auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens ist es zu verdanken, daß das Land Braunschweig unter seiner Regierung bald wieder zu den reichsten Ländern Deutschlands gehörte. War er von äußerster Sparsamkeit im öffentlichen Haushalt, so war er persönlich gegenüber Freunden und Notleidenden von



Dr. Heinrich Jasper Foto „BN“

größter Freigebigkeit. Viele verdanken ihm die Mittel zum Studium, und groß ist die Zahl derer, denen Jasper willreiche Hand zum Aufbau einer Existenz bot.

Die sogenannte Machtübernahme der Nationalsozialisten am 30. Januar 1933 war auch für Heinrich Jasper der Beginn eines erschütternden Leidensweges. Verhaftet, in das „Volksfreund“-Gebäude geschleppt und dort unmenschlich mißhandelt, führte sein Weg durch Gefängnisse und Konzentrationslager bis zu den Hängen in Bergen-Belsen.

Kein Grabhügel und kein Gedenkstein weist heute die Stelle, an der Heinrich Jasper seine letzte Ruhestätte fand. In den Herzen der braunschweigischen Sozialdemokraten aber wurde ihm ein Denkmal gesetzt, das dauernder ist als Erz und Stein.

Marie Vorwärts, 18.8.1950

Institut für

JESSEN, Jens

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

6. Juni 52

Herrn  
Prof. Dr. Arnd Jessen  
Berlin - Zehlendorf  
Dallwitzstraße 59

Sehr verehrter Herr Professor!  
Vielleicht erinnern Sie sich noch des kleinen  
Brandenburg-Heftes, welches ich Ihnen kürzlich  
als Drucksache schickte. Inzwischen hat mich nun  
der Magistrat von Berlin beauftragt, noch in die-  
sem Sommer ein Buch über Plötzensee erscheinen  
zu lassen, dem auch einige 40 bis 50 Porträts auf  
Kunstdruck eingefügt werden sollen. Da es mit der  
Zeit sehr knapp ist, habe ich es nun natürlich  
brandeilig mit der Beschaffung passender Bilder,  
wäre Ihnen deshalb dankbar für leihweise Überlas-  
sung eines Bildes von Professor Peter Jessen, der  
ja auch in Plötzensee sein Leben lassen mußte. Die-  
ses Bild müßte ich allerdings recht bald bekommen.  
Ich möchte gerne 4 Bilder\* von Mitgliedern der  
Mittwochgesellschaft zusammenstellen, weshalb ich  
mich auch schon an Fräulein Popitz wegen passender  
Bilder gewandt habe. Sie dürfen sich darauf ver-  
lassen, daß Leihgaben schnellstens zurückgegeben  
werden.

Darf ich zum Schluß nochmals be-  
tonen, daß Sie mich durch baldige Antwort zu be-  
sonderem Dank verpflichten würden.

Mit hochachtungsvollem Gruß  
Ihr ergebener

19. 6. 52

Sehr geehrter Herr Dr.!

Prof. Ernst Fesser teilte mir Ihre Bitte mit die  
ich hiermit erfülle. Fr. Dr. Popitz ist auch von mir  
verständlich. Beck u. Hassell gehörten auch noch  
der Lehrergesellschaft an, das waren die 4 Männer  
des 20. Juli.

Mit freundlichem Gruß

Ihre Erzieherin.

Professor Dr. Arnd Jessen  
Berlin-Zehlendorf, ~~\_\_\_\_\_~~  
Dallwitzstr. 59  
Tel. 84 59 79

den 25. Juni 1952

Herrn  
Walter Hammer  
Hamburg 39  
Bilserstr. 13 d

Sehr geehrter Herr Hammer,

Ihre Zuschriften beruhen auf einem Irrtum. Ich bin mit Jens Jessen nicht verwandt. Mein Vater, Geheimrat Dr. Peter Jessen, war ein bekannter Museumsmann und Vorkämpfer des deutschen Kunstgewerbes (gestorben 1926). Ich selbst galt 1932 auf Grund meiner vielfachen Veröffentlichungen als einer der besten Kenner der deutschen Finanzwirtschaft (Reichssparkommissar Dr. h. c. Saemisch gab mir 1933 ein Vorwort zu meiner Erstlingsarbeit, Dr. Popitz, als dessen Sekretär ich an Popitz-Gutachten mitgearbeitet habe, 1932 ein Vorwort zu meiner Finanzausgleichstheorie, auf der sein Gutachten aufgebaut war usw.)

Meine Beziehungen zu Jens Jessen waren ausschliesslich dienstlicher Art, da er, nachdem er 1933 als Parteimann zunächst Dekan in Kiel wurde, etwa 1937 als Staatswissenschaftlicher Dekan nach Berlin kam, wo ich seit 1932 als Lehrbeauftragter arbeitete. Wir wurden dauernd verwechselt, bis er allgemein als massgeblicher Parteivertreter der Volkswirtschaftslehre (Abteilungsleiter in der Akademie des deutschen Rechts usw.) anerkannt wurde und ich auf das politische Abstellgleis an die Forstliche Hochschule Eberswalde ging. Noch 1945 wurde ich wegen der unangenehmen Namensgleichheit in das amerikanische Lager Lichtenfelde-Süd gebracht und wäre dort, wie viele andere Inhaftierte, fast eingegangen.

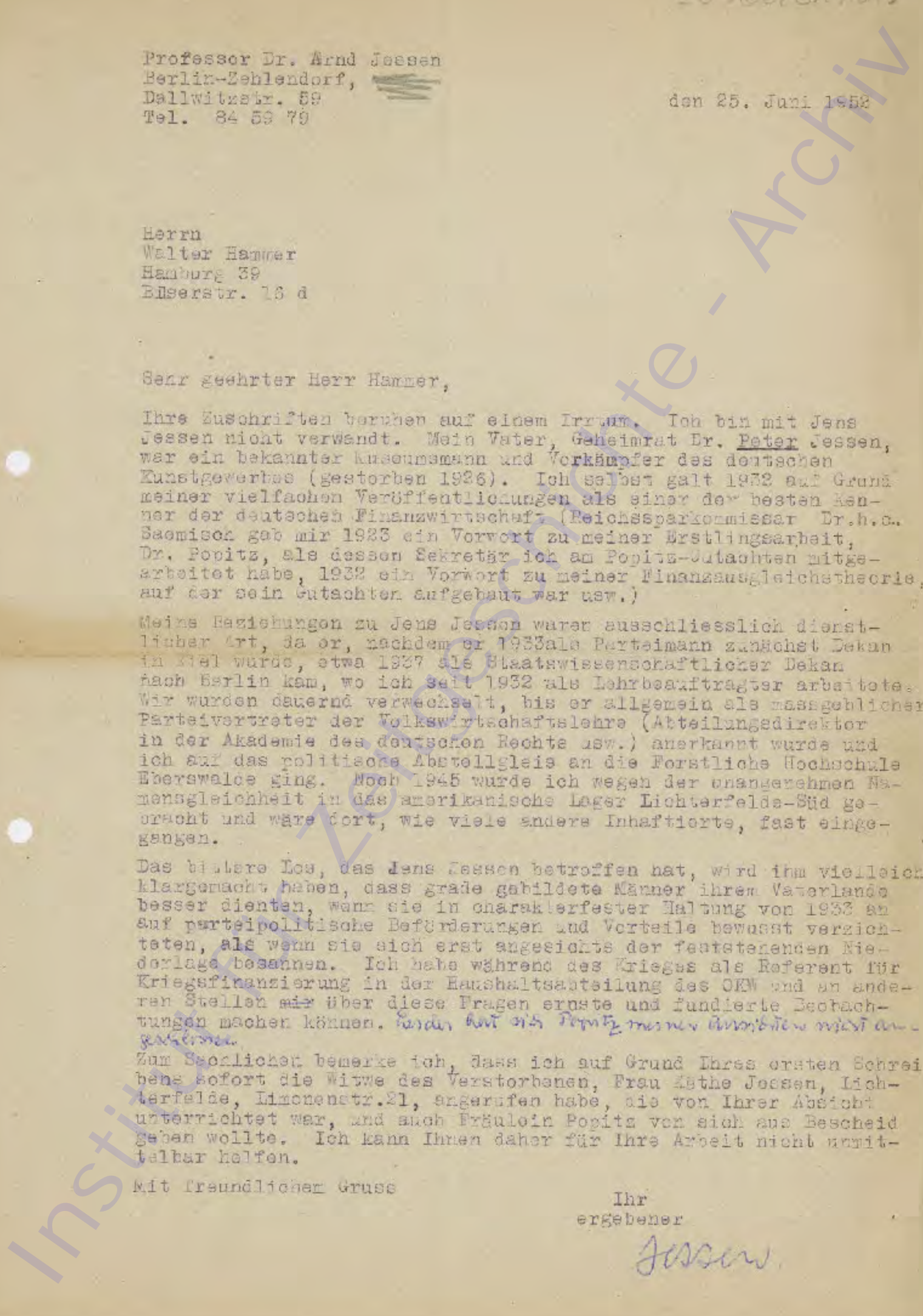
Das bittere Los, das Jens Jessen betroffen hat, wird ihm vielleicht klargemacht haben, dass gerade gebildete Männer ihrem Vaterlande besser dienen, wenn sie in charakterfester Haltung von 1933 an auf parteipolitische Beförderungen und Vorteile bewusst verzichten, als wenn sie sich erst angesichts der feststehenden Niederlage besinnen. Ich habe während des Krieges als Referent für Kriegsfinanzierung in der Haushaltsabteilung des OKW und an anderen Stellen mir über diese Fragen ernste und fundierte Beobachtungen machen können. *Es ist mir ein Vergnügen, meine Ansichten mit anzuteilen.*

Zum Speziellen bemerke ich, dass ich auf Grund Ihres ersten Schreibens sofort die Witwe des Verstorbenen, Frau Ethel Jessen, Lichtenfelde, Limonenstr. 21, angerufen habe, die von Ihrer Absicht unterrichtet war, und auch Fräulein Popitz von sich aus Bescheid geben wollte. Ich kann Ihnen daher für Ihre Arbeit nicht unentgeltlich helfen.

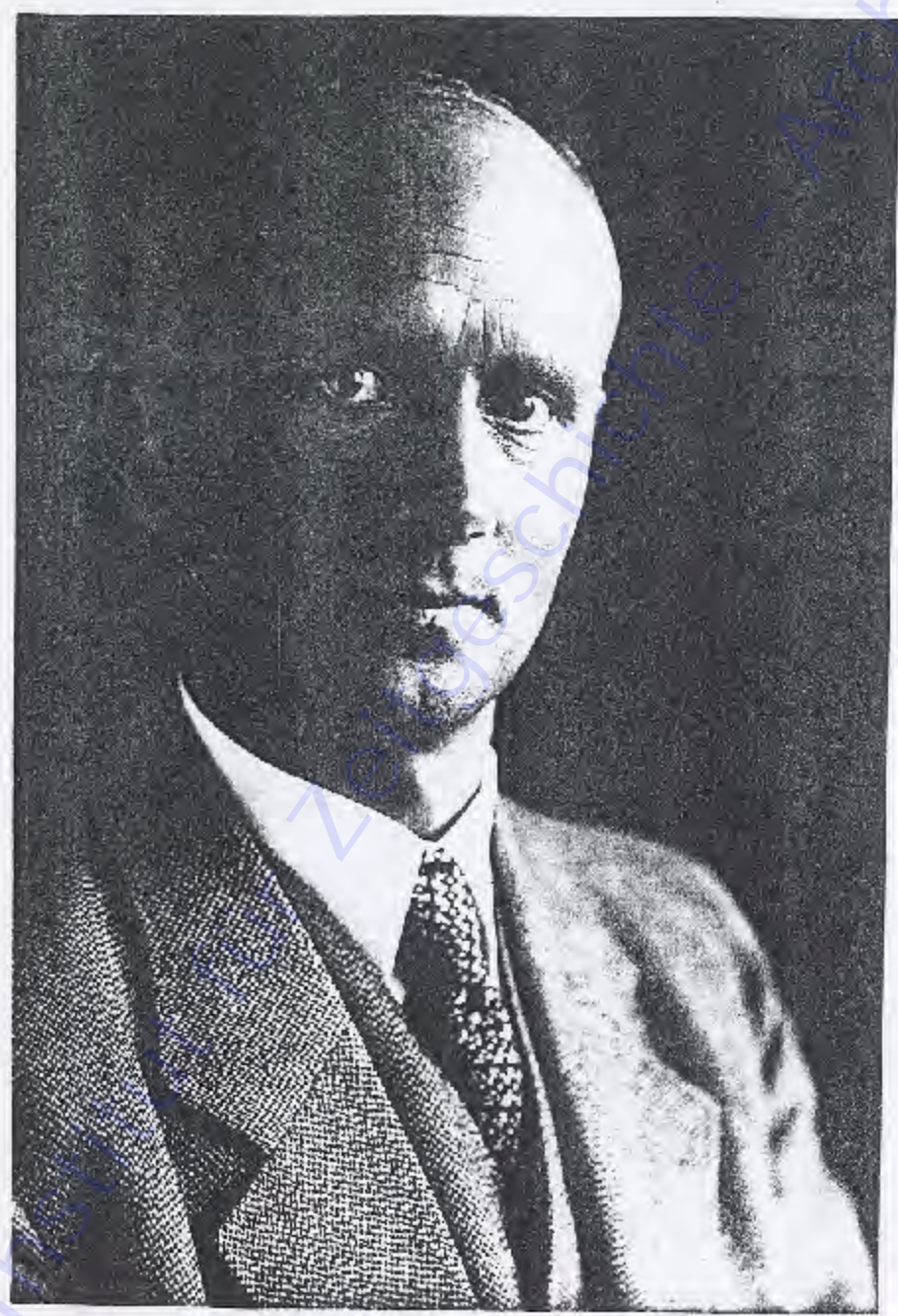
Mit freundlichem Gruss

Ihr  
ergebener

Jessen



Jens Peter Jessen



7914000-V2-271

JOHN, Hans

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

9.11.1956

Herrn  
 Rudolf G o t t s c h a l k  
 Redaktion der ANDEREN ZEITUNG  
 H a m b u r g 39  
 Leinpfad 19

Lieber Genosse Gottschalk !

Es ist jammerschade, daß auch in unserem Lager genaue Kenntnisse über die Vorgänge in den 12 Jahren der deutschen Teufelsbesessenheit nicht gerade "berühmt" sind. Es fiel mir peinlich auf die Nerven, daß Ihre gestern bei mir eingetroffene neue Nummer mit einer falschen Angabe über Otto John begann. Sein Bruder Hans ist nämlich nicht in Plätzensee hingerichtet worden, auch konnte sein Kopf nicht in den Sand rollen, denn die von Freisler zum Tode verdamnten Leute des 20. Juli wurden beinahe alle in Plätzensee erhängt. Auch Hans John wurde zum Tode verurteilt, gehörte dann aber mit Albrecht Haushofer zu den 16 Unglücklichen, die noch in der Nacht vom 22. zum 23. April 1945 aus dem Lehrterstrassen-Militärgefängnis herausgeholt und auf dem ULAP-Gelände von der SS meuchlings erschossen wurden.

Und die Moral von der Geschichte ? Die Werke der Widerstandsliteratur müßten noch weit mehr und viel gründlicher gelesen werden !

Mit freundlichen Grüßen verbleibe ich Ihr

Herrn G o t t s c h a l k

gottschalk

gottschalk

PS. Natürlich ganz unter uns ! Ich will das nicht zum Fenster hinausgesprochen haben.

gottschalk

9.11.1956

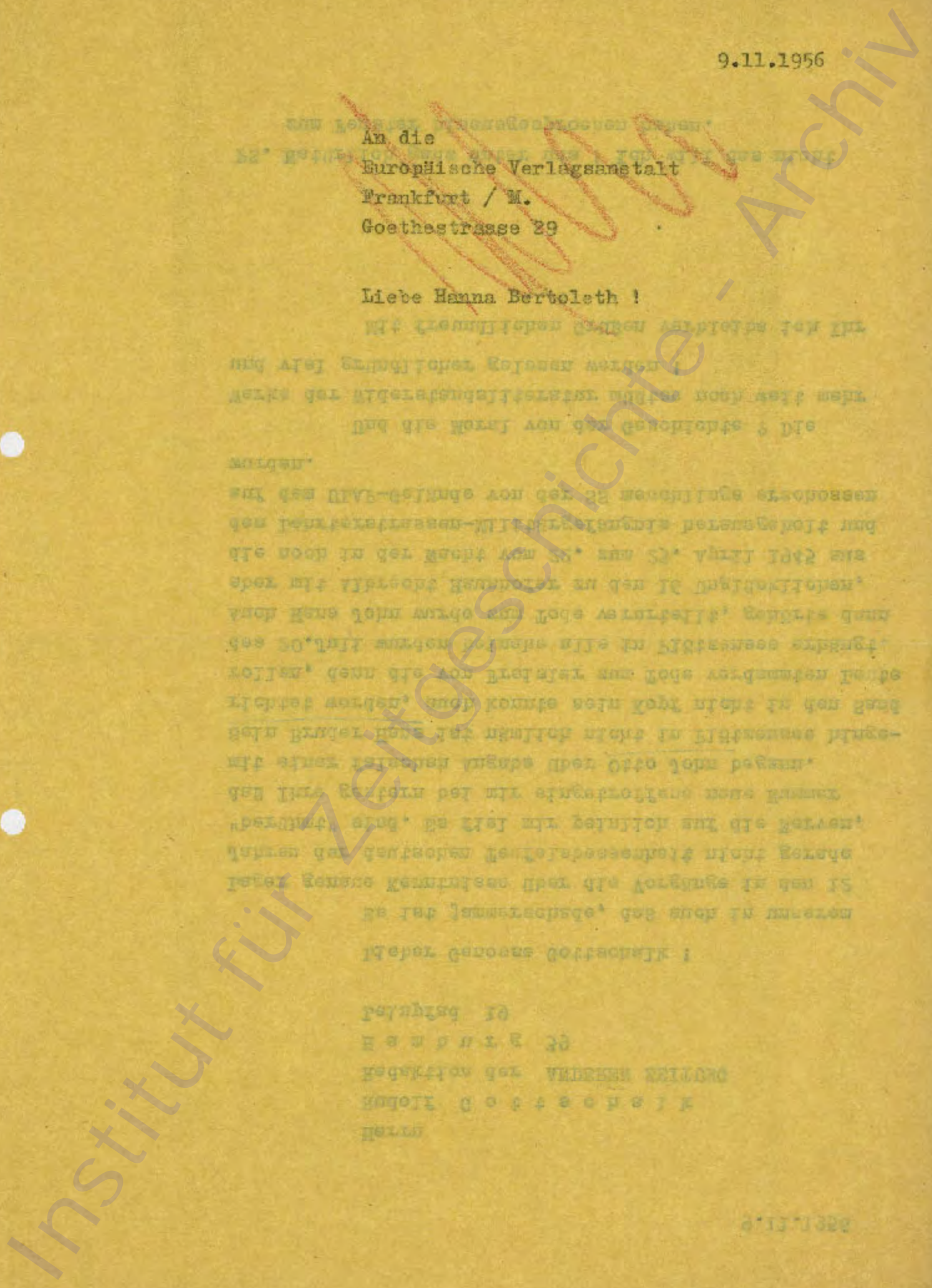
An die  
Europäische Verlagsanstalt  
Frankfurt / M.  
Goethestrasse 29

Liebe Hanna Bertoleth !

Ich habe Ihre Briefe vom 1. und 2. November erhalten und  
 danke Sie sehr herzlich für die Mitteilung, dass Sie  
 sich für die Herausgabe eines Buches interessieren.  
 Ich würde mich sehr freuen, wenn Sie mir die  
 Möglichkeit geben würden, Ihre Manuskripte zu  
 lesen. Bitte senden Sie mir ein Exemplar zu,  
 das ich mir zur Begutachtung anfordern darf.  
 Ich werde Ihnen dann eine ausführliche  
 Rückmeldung geben. Bitte beachten Sie,  
 dass die Bearbeitung eines Buches einige  
 Wochen in Anspruch nehmen kann. Ich  
 werde Sie über den Fortschritt der  
 Bearbeitung in Kenntnis setzen.

Mit freundlichen Grüßen  
 Dr. phil. h. c. h. c.  
 Hans-Joachim Lauth  
 Direktor

9.11.1956



ED-10051-188  
14. November 1956

An die  
Redaktion "Der Stern"  
Hamburg 1  
Pressenaus.

Sehr geehrte Herren!

Zu meinem großen Erstaunen ersehe ich soeben aus Ihrem letzten Heft, Hans John sei für die sogenannte "Rote Kapelle" tätig gewesen. Man sagt von mir, ich sei wohl der bestunterrichtete Kenner aller Probleme des politischen und persönlichen Widerstandes gegen den Nationalsozialismus. Nun beschämt es mich natürlich sehr, daß ich von dem eingangs zitierten Faktum absolut nichts weiß, mein vielzitiertes Archiv hierüber auch nichts hergibt.

Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir anvertrauen wollten, worauf sich Ihre Behauptung stützt. Dr. Hans John, der vom "rasenden Roland" wegen seiner Beteiligung am Zwanzigsten Juli schon zum Tode verurteilt worden war, gehörte zusammen mit Professor Albrecht Haushofer zu den 16 Unglücklichen, die noch am Abend des 22. April 1945 von einem SS-Kommando aus dem Militärgefängnis der Berliner Lehrterstraße herausgeholt und auf dem ULA-Gelände meuchlings erschossen worden sind.

Wie gesagt, ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie zu einer wichtigen Bereicherung meines Archivs beitragen wollten.

Mit hochachtungsvollem Gruß verbleibe ich  
Ihr Ihnen kollegial ergebener

JÜRGENSEN, Jürgen

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

HANS JÜRGENSEN  
POLIZEIPRÄSIDENT

ED-10615A-190  
DUISBURG. 23. Februar 1936  
Karl-Schurz-Str. 13

Herrn  
Walter Hammer  
in Hamburg

Sehr geehrter Herr Hammer!

Mit großem Interesse habe ich das von Ihnen herausgegebene Buch "Hohes Haus in Henkers Hand" durchgesehen, und ich möchte Ihnen meinerseits danken für die Arbeit, die Sie hiermit übernommen haben. Sicherlich werden Sie Wert darauf legen, auf irgendwelche Lücken usw. aufmerksam gemacht zu werden, wie Sie es wohl auch in Ihrem Vorwort zum Ausdruck gebracht haben. Ich vermissen unter den Parlamentariern meinen Vater Jürgen Jürgensen, der von 1920 bis 1933 ununterbrochen für den Wahlkreis Schleswig-Holstein Mitglied des preußischen Landtages und gleichzeitig parlamentarischer Geschäftsführer der SPD-Fraktion war. Wie die meisten seiner Freunde war auch er nach der sog. Machtergreifung wiederholt Verhaftungen, Vernehmungen, Hausdurchsuchungen usw. ausgesetzt. 1936 bis 1937 war er im Konzentrationslager Esterwegen, wo Ernst Heilmann und Julius Leber, die zu seinem engsten Freundeskreis gehörten, damals auch waren. Er wurde in das Konzentrationslager eingeliefert, nachdem er tagelang im Kolumbushaus und am Alex in Berlin von der Gestapo vernommen worden war, um - wie Dr. Best zynisch erklärte - die Praxis der politischen Schutzhaft persönlich kennenzulernen, da er sich ja dafür so lebhaft interessierte. Mein Vater hatte sich nämlich in den Jahren 1935 bis 1936 unermüdlich um das Schicksal seiner inhaftierten politischen Freunde und deren Familien gekümmert, zusammen mit Freunden wie Ernst von Harnack und wohlgesinnten Beamten, die noch im Dienst verblieben waren. Er hatte hierbei mit den Quäkern und einigen ausländischen Missionen zusammengearbeitet. Auch mit der ausländischen Presse

(I.P.Lochner) hatte er in den Jahren engen Kontakt. Dieser seiner Arbeit war man auf die Spur gekommen. Von Esterwegen kam er wie eine Ruine, wie ein Wrack zurück. An den Folgen der Mißhandlungen und des "Sports" ist er 1950 in Schönkirchen (Holstein) gestorben, wie im Rentenverfahren, das von meiner Mutter hinterher eingeleitet wurde, anerkannt worden ist.

Mein Vater war im Übrigen einer der wenigen SPD-Abgeordneten, die bis zuletzt in Berlin geblieben waren. Über die Vorgänge in Berlin in den letzten Tagen und Wochen hat er Aufzeichnungen hinterlassen, die sich bei meinem jüngeren Bruder Heinrich Jürgensen in Neuseeland befinden, Aufzeichnungen vor allem auch über die letzten Besprechungen, die in Berlin zwischen dem Rest-Parteivorstand der SPD, den Rest-Fraktionsvorständen der SPD, des Reichstages und des Landtages und dem ADGB stattgefunden haben.

Falls Sie weitere Angaben interessieren sollten, stehe ich Ihnen gerne zur Verfügung. Sie können sich aber auch an meinen älteren Bruder Nikolaus Jürgensen in Hamburg wenden. Er ist Mitglied der Hamburger Bürgerschaft und auch Mitglied des Landesvorstandes der SPD in Hamburg und wohnt in Volksdorf, Wulfsdorfer-Weg 11. Allerdings war mein Bruder schon in den 30er Jahren in Hamburg bzw. Kiel wohnhaft, während ich die schwere Zeit von 1932 bis 1940 bei meinen Eltern in Berlin miterlebt habe.

Photos von meinem Vater befinden sich in den Ihnen sicherlich bekannten Handbüchern des früheren preußischen Landtages, kann ich Ihnen aber auch zur Verfügung stellen.

Mit freundlicher Begrüßung

A. Meynen

16. März 1956

Herrn Polizeipräsident  
Hans Jürgensen  
D u i s b u r g  
Karl Schurz Str. 13

Sehr geehrter Herr Präsident !

Verzeihen Sie bitte, dass ich Ihnen erst heute danke für die Freude, die Sie mir mit Ihrem Beifall bereitet haben. Mit Ihrem Bruder Nikolaus stand ich bei der Vorbereitung meines Buches schon in Verbindung. Leider habe ich von ihm nicht erfahren, dass doch auch Ihr Vater in meinem Parlamentarierbuch mit gewürdigt werden musste. Nun steht schon eine zweite Auflage meines Werkes bevor und da werden sich einige Lücken noch ausfüllen lassen. Ihr Vater darf ja unter keinen Umständen fehlen, war er doch ein alter Parlamentarier und ist ihm später Esterwegen nicht erspart geblieben.

Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir auch noch ein passendes Porträt leihen könnten, dann will ich versuchen, auch noch das Bild Ihres Vaters mit unterzubringen. Zur Not würde sogar ein kleines Passbild genügen, wenn die Aufnahme nur einigermaßen scharf ist.

Ich falte diesem Brief einen Fragebogen bei, aus dem Sie ersehen können, wie weit ich den Bogen meiner Forschung geschlagen habe.

Wenn Sie mir über die Berliner Zeit von 1932 - 1940 noch einiges anvertrauen wollten, würde mich das sehr freuen. Und im übrigen wäre ich Ihnen für recht baldige Wunscherfüllung besonders dankbar, denn dank aller guten Besprechungen in Presse und Rundfunk geht mein Parlamentarierbuch nun schon sehr stark auf den Rest.

In aller gesunngsfreundlicher Verbundenheit  
verbleibe ich mit besten Grüßen Ihr

17. April 1956

Herrn  
Polizeipräsident Hans Jürgensen  
D u i s b u r g  
Karl Schurz-Str. 13

Sehr geehrter Herr Präsident !

Als ich auf Ihren freundlichen Brief vom 23. Februar an 16. März antwortete, versäumte ich leider einen Hinweis darauf, dass ich es mit der erweiterten zweiten Auflage meines Parlamentarierbuches schon geradezu brandeilig hätte.

Haben Sie doch die Freundlichkeit, auf meinen Brief vom 16. März noch einmal zurückzugreifen. Da die Neuauflage meines Parlamentarierbuches schon im Mai gedruckt werden soll, müsste ich noch in diesem Monat alles beisammen haben. Bis zum 1. Mai müsste ich mich auch wegen der neuen Bilder entscheiden. Ich würde es sehr bedauern, wenn auch in der Neuauflage ein Bild Ihres Vaters fehlen würde.

In der Hoffnung, noch im Laufe dieser oder spätestens der nächsten Woche von Ihnen hören zu dürfen, verbleibe ich mit freundlichen Grüßen

Ihr

HANS JÜRGENSEN  
POLIZEIPRÄSIDENT

DUISBURG, 18. April 1956  
Karl-Schurz-Straße 13

Herrn  
Walter Hammer  
Schriftsteller

H a m b u r g 39  
Veerstück 9

Sehr geehrter Herr Hammer!

Haben Sie herzlichen Dank für Ihren Brief vom 17. ds.Mts., den ich soeben erhalten habe. Ich bitte Sie vielmals um Entschuldigung, daß ich auf Ihr Schreiben vom 16. März nicht gleich geantwortet habe, was nicht nur in Ihrem, sondern auch in meinem Sinn gelegen hätte. In der Zwischenzeit war ich jedoch einige Wochen in Urlaub im Walsertal, und Sie werden verstehen, daß man dann alles andere möglichst beiseite legt. Nach meiner Rückkehr aus dem Urlaub vor einigen Tagen habe ich jedoch sofort an meine Mutter in Hamburg wegen der Aufnahme geschrieben. Ich denke, sie wird das umgehend erledigen. Ich werde heute ein Übriges tun und noch an meinen Bruder in Hamburg schreiben, damit er sich mit unserer Mutter dort in Verbindung setzt. Vielleicht können wir auf diese Weise das Verfahren etwas abkürzen. Mein Bruder kann Ihnen das Foto bzw. die Fotos dann ja einfach von sich aus zuschicken. Auf jeden Fall wird die Angelegenheit so oder so in Kürze Ihrem Wunsche entsprechend erledigt.

Ich bedanke mich noch vielmals für Ihren Ausdrucksbrief und das sonstige Material, das Sie mir haben freundlicherweise zukommen lassen. Die eize

oder andere Sache habe ich mir bereits angestrichen und ich denke, daß ich Ihnen gelegentlich diesen oder jenen Hinweis noch geben kann. Mein Bruder in Neuseeland hat im übrigen die Absicht, uns bald einmal wieder zu besuchen. Er war 1949 just zu der Zeit, als unser Vater starb, schon einmal hier. Ich werde ihm schreiben, daß er die Aufzeichnungen von unserem Vater, sofern sie noch in seinem Besitz sind, nach Möglichkeit mitbringt. Sie interessieren sich ja sicherlich dafür.

Abschrift meines heutigen Schreibens an meinen Bruder in Hamburg füge ich zu Ihrer Kenntnis bei.

Indem ich der zweiten Auflage Ihres Buches schon jetzt den allerbesten Erfolg wünsche, bin ich

mit freundschaftlicher Begrüßung

Ihrer

A. Tolstoj

Abschrift

FD-100-1-1911

18. April 1956  
Karl-Schurz-Straße 13

Herrn  
Nikolaus Jürgensen (MdB)  
Hamburg-Volkendorf  
Wulfendorfer Weg 11

Lieber Nike!

Anliegende Abschrift eines Schreibens von Walter Hammer, den Du sicherlich kennst, übersende ich Dir mit der Bitte, Dich der Sache doch bei unserer Mutter wegen der Eilbedürftigkeit nach Möglichkeit von dort unmittelbar anzunehmen. Wie sich aus dem Schreiben ergibt, handelt es sich darum, daß Hammer für die Neuauflage seines Buches "Hohes Haus in Henkers Hand" ein geeignetes Foto von unserem Vater haben möchte. Er hat es - sicherlich mit Recht - als ein Manko angesehen, daß bei der ersten Auflage es Buches eine entsprechende Erwähnung bzw. Würdigung unseres Vaters gefehlt hat. Er möchte das nun unbedingt in der zweiten Auflage nachholen und ich glaube, das liegt durchaus in unserem Sinn, zumal in dem Buch, das Du Dir vielleicht gelegentlich auch angeschaut hast, viele Leute enthalten sind, die weder solange Parlamentarier waren wie unser Vater noch das durchgemacht haben wie er. Vielleicht kannst Du die Sache direkt dort mit Hammer erledigen, sofern Deine Gellengeschichte, von der ich gehört habe, das erlaubt. Usch und ich haben uns gestern noch über Dein Leiden unterhalten und wir waren froh zu hören, daß Du einstweilen von einer Operation Abstand genommen hast. Die Ölkur wird sicherlich das Richtige sein. Wir wünschen Dir jedenfalls von

ganzen Herzen baldige durchgreifende Besserung.

Falls Du Dich der Sache nicht annehmen kannst,  
wäre ich für eine ganz kurze Mitteilung dank-  
bar, damit ich Bescheid weiß.

Mit bestem Gruß

Dein

HANS JÜRGENSEN  
POLIZEIPRÄSIDENT

62-10151-195  
DUISBURG. 5. 9. 1956

Herrn  
Walter Hammer

H a m b u r g 39  
Veerstücken 9

Sehr geehrter Herr Hammer!

Ich möchte heute auf unseren Briefwechsel wegen Ihres Buches "Hohes Haus in Henkers Hand" zurückkommen, was schon seit einiger Zeit meine Absicht war. Aber wie es so ist, es kommt meistens immer wieder etwas anderes dazwischen. Ich weiß nicht, ob die Vorbereitungen für die Neuauflage des Buches inzwischen abgeschlossen sind. Andernfalls hätte ich noch den Wunsch, den Text für meinen Vater mit Ihnen kurz abzustimmen, falls es Ihren Dispositionen entsprechen sollte. Mir liegt daran, und ich bin überzeugt, daß das auch im Sinne meines Bruders in Hamburg ist, daß der Text auch wirklich in Ordnung ist und den Tatsachen entspricht. Möglicherweise ist Ihnen diese Hilfe auch willkommen. Wären Sie so liebenswürdig, mir mitzuteilen, ob hierzu noch Zeit und Gelegenheit ist und mir ggf. Ihren Entwurf zur Durchsicht hergeben? Ich wäre Ihnen dafür sehr dankbar. Vielleicht könnte ich den Text auch noch nach der einen oder anderen Seite kurz ergänzen oder Ihnen hierfür geeignete Hinweise geben. Das Foto werden Sie ja sicherlich damals von meinem Bruder erhalten haben.

Bei dieser Gelegenheit bitte ich Sie, einmal zu überlegen, ob es nicht angebracht ist, auch meinen Bruder, der ja Abgeordneter der Hamburger

Bürgerschaft seit 1945 oder 1946 ist, ebenfalls mit aufzunehmen. Ich erinnere mich, s.Zt. bei der Durchsicht des Buches festgestellt zu haben, daß auch andere Männer, die vor 1933 noch nicht Abgeordnete waren und wegen ihres Alters auch gar nicht sein konnten (wie z.B. Kalbitzer), in dem Buch enthalten sind. Auch mein Bruder ist als SPD-Funktionär - er war damals Ortsvereinsvorsitzender der SPD in Schleswig-Holstein - verfolgt, aus seiner Stellung bei der AOK herausgeschmissen und vorübergehend in Haft genommen worden. Ich gebe anheim, das zu überlegen, da mir das kürzlich anlässlich einer Unterhaltung eingefallen war.

Indem ich hoffe, daß die Neuauflage bald herauskommt und ein guter Erfolg sein wird, bin ich

mit den besten Grüßen

Ihr

H. Wiggen

HANS JÜRGENSEN  
POLIZEIPRÄSIDENT

ED-156151-196  
DUISBURG. 25. 9. 1956  
Karl-Schurz-Straße 13

Herrn  
Walter H a m m e r

H a m b u r g 39

Veerstücken 9

Sehr geehrter Herr Hammer!

Haben Sie vielen Dank für die freundlichen Zeilen vom 7. ds.Mts. Für die Schwierigkeiten, denen Sie sich gegenüber sahen, habe ich volles Verständnis, desgleichen für die Auswahl bzw. das Auswahlprinzip, von dem Sie sich haben leiten lassen. Es waren von mir auch nur Einfälle, die ich Ihnen doch mitteilen wollte.

Nachdem die erste Auflage des Buches hier im Präsidium der Bücherei eingereicht worden ist, habe ich nunmehr die neue Auflage für mich persönlich bestellt. Es wird mir bei Gelegenheit auch zu Geschenkzwecken dienen. Darüber hinaus will ich gerne in Ihrem Sinne ein wenig für das Buch werben. Vor allem sollte es meiner Auffassung nach eine Ehrenpflicht aller derzeitigen Parlamentarier sein, das Buch zu besitzen. Haben Sie dieserhalb schon einmal die Parlamente bzw. die Fraktionsvorstände angeschrieben? Ferner sollte man auch an die gewählten Volksvertreter der großen Stadtparlamente denken. Es sollte m.E. nicht schwer sein, auf diese Weise wirklich ins Gewicht fallende Sammelbestellungen zustande zu bringen. Geld ist bekanntlich überall vorhanden. Es kommt m.E. nur darauf an, daß der Absatz entsprechend organisiert wird. Aber das ist wohl nicht Ihre Sache, sondern Aufgabe des Verlages.

Bezüglich der Presse im Raume Duisburg/Düsseldorf kann ich Ihnen vielleicht empfehlen, sich einmal mit dem Verleger Bartels - "Neue Ruhr-Zeitung" in Essen - in Verbindung zu setzen. Die Zeitung, die auch als "Neue Rhein-Zeitung" für das Rheingebiet erscheint, hat eine riesige Auflage. Bartels ist der Sohn des früheren preuß. Landtagspräsidenten (SPD) in Berlin. Vielleicht

wenden Sie sich auch einmal an den Pressereferenten Wollenberg beim DGB, Landesbezirk Nordrhein-Westfalen in Düsseldorf, Friedrich-Ebert-Straße. W. ist für einschlägige Dinge sehr empfänglich und könnte sicherlich ein wenig helfen. Der DGB verfügt ja über eine umfangreiche eigene Presse, über die man auch schon etwas machen könnte. Vor allem wäre es auf diese Weise möglich, an den großen Funktionärskörper der Gewerkschaften heranzukommen. Überhaupt verspreche ich mir von der Werbung unmittelbar bei den Organisationen und Körperschaften mehr als von der Presse-Werbung.

Mit verbindlichem Gruß

Ihr

A. Hilgen